AUTONOMIE NR. 5 2/77

Materialien gegen die Fabrikgesellschaft

Gesinnungstäterschaft:

Prozess gegen R. Otto, K.H. Roth und Ph. Sauber

NICHTARBEIT/PROLETARISIERUNG
AUF DEN SPUREN DES WIDERSTANDS
(TEXTE VON K.H.ROTH)

BEFREIUNG UND MILITANZ

ZENSUR DER TRÄUME

FÜR EINE SEXUELLE REVOLUTION ***Prozess gegen Peter Schult***

INHALT

2 Sebastian Cobler
Gesinnungstäterschaft

10 xxx
Über das Leben von Philip W. Sauber

15 xxx
Wer ist Roland Otto ?

20 Thomas Schmid
Geschichte von unten und Modell Deutschland – Über Karl Heinz Roth

28 G. Rossi
Jenseits von Recht und Ordnung (Knasterfahrungen von Werner Waldhoff)

30 Peter–Paul Zahl
Der Allgegenwärtige

32 Karl Heinz Roth
Briefe aus dem Gefängnis

37 Karl Heinz Roth, Detlef Hartmann
Dialektik der Arbeit

40 Karl Heinz Roth
Nichtarbeit / Proletarisierung

43 Karl Heinz Roth
Auf den Spuren des Widerstands (zu Ch. Geissler's Buch: ' Wird Zeit, daß wir leben')

49 Karl Heinz Roth
Kiosk : Rezension internationaler Zeitschriften

52 Joschka Fischer
Vorstoß in ' primitivere ' Zeiten : Befreiung und Militanz

65 Matthias Beltz
Zensur der Träume (zur Diskussion über Sadomasochismus in der Schwuchtel)

68 **Peter Schult – Dokumentation :**

69 Herbert Röttgen
Unsere Moral, ihre Moral – oder ?

72 Im Namen des Volkes
Justiz – Gutachten . Gutachten – Justiz

76 Rote Hilfe München
Kaisheim am Rande der Meuterei

78 Paul Steinacher
Man ahnt, daß man gegen sein Gewissen glaubt, und hält um so verzweifelter daran fest

82 xxx
Ein Junge berichtet

84 Frauen aus München
Frauen und Päderastie – das gabs noch nie

86 Peter Schult
Für eine sexuelle Revolution – wider die linken Spießer

Abonnement Autonomie

Erscheint unregelmäßig, mindestens viermal jährlich
5 Hefte portofrei Haus
30.– DM auf folgende Konten:
M. Rohner, Postscheckamt München 31 2214-809
Hypo-Bank München-Ostbahnhof 4280126972

Herausgeber: Autonomie-Kollektiv
Verantwortlich: für die Peter Schult-Dokumentation: Herbert Röttgen;
für den Rest: Thomas Schmid
Anschrift: Autonomie c/o Trikont-Verlag
8 München 80, Josephsburgstr.16
Tel. (089) 43 38 74

C Trikont-Verlag GmbH

ISBN 3 - 920 385 - 96 - 9
ISSN 0341 - 3640
Herstellung: Druckladen GmbH,
Frankfurt, Tel. (0611) 70 57 72
Umschlaggestaltung: E.Petersen
Preis: DM 6.–

GESINNUNGS-TÄTERSCHAFT!

„Eine gute kriminalpolizeiliche Diagnose der Tat und der Täterpersönlichkeit erleichtert dem Gericht das Urteil "

(H.J. Hoeveler, BKA[1])

Die Vorgänge, die dem Kölner Prozeß zugrunde liegen, sind bekannt: am 9. Mai 1975 gegen 1.oo Uhr nachts gerieten Roland Otto, Philip Sauber und Karl-Heinz Roth mit dessen Auto , einem „NSU-Prinz", auf einem Parkplatz in eine Polizeikontrolle, in deren Verlauf es aus bislang unbekannten Gründen zu einer Schießerei kam. Philip Sauber und ein Polizeibeamter wurden getötet – in der Anklageschrift verstarb Philip, während der Polizist tödlich getroffen zu Boden sank – ein zweiter Polizist und Karl-Heinz Roth wurden verletzt.

Bekannt ist auch, daß weder Roland Otto noch Karl-Heinz Roth geschossen haben, weshalb im folgenden in einer Analyse der Anklageschrift zu klären ist, wie beide gleichwohl wegen „ gemeinschaftlich begangenem " und „ gemeinschaftlich versuchtem Mord" angeklagt werden können.

Dabei geht es nicht darum, die Widersprüche und Ungereimtheiten der Anklage im einzelnen zu demonstrieren und zu demontieren; das ist Sache der beiden Angeklagten und ihrer Verteidiger. Es geht auch nicht darum zu zeigen, daß sich die Staatsanwaltschaft die bereits öffentlich vollzogene Vorverurteilung nun auch noch gerichtlich bestätigen lassen will; das unterscheidet dieses Verfahren nicht wesentlich von anderen Mord–Prozessen – sie alle haben in der Regel die Vernichtung des oder der Angeklagten zur Folge: von Staatsanwälten und sensationslüsternen Presseleuten als „Hexe", „Bestie" oder „Ungeheuer" hingestellt, nur selten als ein Mensch, ist meistens auch derjenige erledigt, der nach einem solchen Verfahren freigesprochen wird.

Anders jedoch als in den „üblichen" Mordprozessen werden die Angeklagten hier nicht als „abartige Einzelgänger" präsentiert, die man durch eine nunmehr staatlich zu verordnende lebenslange Isolation „ unschädlich" machen könnte; in Köln werden vielmehr drei Genossen exemplarisch als gerissene und gewissenlose „linke Kriminelle" aufgebaut, die in politischen Zusammenhängen stehen und aus diesen heraus handeln, jederzeit bereit, für ihre politischen Ziele über Leichen zu gehen, unterstützt und gedeckt von einer großen Anzahl von Gleichgesinnten.

Das ist, wie zu zeigen sein wird, der Kern der Anklage, die mit Hilfe juristischer und suggestiver Tricks und Techniken eine den dreien unterstellte „niedrige Gesinnung" zum Vehikel für den Mord–Vorwurf macht, eine Anklage, deren Analyse zeigt, wie sehr die Formen staatsanwaltschaftlichen Denkens und Handelns von krimenellen Phantasien geleitet werden, von Projektionen, mit denen sie versuchen, ihre Umwelt sich ähnlich zu machen.

I

Daß die Staatsanwaltschaft entgegen ihrer ursprünglichen Absicht die vorliegende Anklage wegen " gemeinschaftlichen Mordes" nicht mit dem beliebten Vorwurf der " Zugehörigkeit zu einer kriminellen Vereinigung" nach § 129 StGB gekoppelt hat, kann viele Gründe haben (2), ändert aber nichts daran, daß es sich bei diesem Prozeß um politische Justiz par excellence handelt: Gerade die Bestimmung über den Mord, der § 211 StGB, eröffnet einer Gesinnungsjustiz jede Möglichkeit , wie schon der Wortlaut des Gesetzes deutlich macht: " Der Mörder wird mit lebenslanger Freiheitsstrafe bestraft. Mörder ist, wer aus Mordlust, zur Befriedigung des Geschlechtstriebs, aus Habgier oder grausam oder mit gemeingefährlichen Mitteln oder um eine andere Straftat zu ermöglichen oder zu verdecken, einen Menschen tötet."

) H.J.Hoeveler, " Kriminologe des Täters " – in: B.Niggemeyer u.a., "Kriminologie, Leitfaden für Kriminalbeamte", Schriftenreihe des BKA, Wiesbaden 1971, S. 281

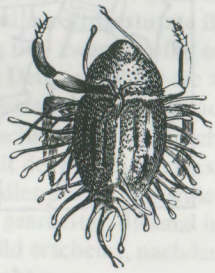
(2) Von einer zusätzlichen Anklage wegen § 129 StGB sei abgesehen worden, weil dieser Vorwurf im Hinblick auf den des Mordes nicht ins Gewicht falle – so die offizielle Version der Staatsanwaltschaft unter Hinweis auf § 154 a StPO.
Diese Begründung dürfte eher Vorwand sein; denn nach wie vor sind die beiden in Köln neben dem Mord– Vorwurf auch noch wegen ' unerlaubten Waffenbesitzes' und ' Urkundenfälschung' angeklagt; Delikte, die erst recht gegenüber dem Hauptvorwurf geringfügig sind. Der Verzicht einer Anklage auch nach § 129 StGB (= ' kriminelle Vereinigung') muß also andere Gründe haben. Denkbar ist die folgende Überlegung der Staatsanwaltschaft: nach dem Gerichtsverfassungsgesetz müssen Anklagen wegen § 129 StGB grundsätzlich vor Sonderstrafkammern, den sog. Staatsschutzkammern bzw. – senaten verhandelt werden (= §§ 74 a, 120 GVG). Wird jedoch wie im vorliegenden Fall gleichzeitig ein sog. Kapitalverbrechen angeklagt, dann kann der Prozeß wahlweise vor einem ' normalen' Schwurgericht oder vor einer Staatsschutzkammer stattfinden. Möglicherweise wollte die Kölner Staatsanwaltschaft eine solche Wahl verhindern, um sicher zu gehen, daß auf jeden Fall die zuverlässigen Richter der jetzt verhandelnden Schwurgerichtskammer mit dem Verfahren betraut werden. Dies trat nach dem Geschäftsverteilungsplan des Landgerichts Köln automatisch dadurch ein, daß der Vorwurf nach § 129 StGB unter Hinweis auf seine Geringfügigkeit fallen gelassen wurde. Die Staatsanwaltschaft hat sich damit aber nichts vergeben : solche ' ausgeschiedenen Teile' können später ' in jeder Lage des Verfahrens' wieder einbezogen werden, ohne daß sich dadurch dann die Zuständigkeit des bis dahin befaßten Gerichts ändern würde.Sollte dies die Taktik der Staatsanwaltschaft sein, dann hätte sie so zwei Fliegen mit einer Klappe geschlagen : sie könnte eine Anklage wegen ' Bildung ' und/ oder ' Unterstützung ' einer 'kriminellen Vereinigung' nachschieben, nachdem der Prozeß vor dem von ihr gewünschten Gericht begonnen hat.

Der Paragraph wird also anders als sonst im Strafrecht üblich, nicht über die Tat , sondern über den Täter bestimmt: 'Mörder ist, wer . . ' , heißt es hier ausdrücklich und nicht : ' wegen Mord wird bestraft, wer .. '. Das ist nicht etwa eine redaktionelle Nebensächlichkeit, sondern wesentlich: der § 211 trägt unverkennbare Züge eines Täter – Strafrechts. Im Vordergrund steht nicht die Tat - ein getöteter Mensch-, sondern die "Persönlichkeit" des Täters, die sich angeblich in der Tat verwirklichte. Was dies in einem Mord-Prozeß bedeutet, in dem die Angeklagten schon vor dessen Beginn von Staatsanwaltschaft und Presse mit dem Etikett 'Terroristen' und 'Anarchisten' versehen worden sind, liegt auf der Hand: die gerichtliche Wertung der von Staatsanwälten vorgegebenen und definierten politischen Absichten und Interessen der Angeklagten wird zum Angelpunkt des Verfahrens und zum Kriterium für das Urteil : " Vorsatz und niedrige Beweggründe," d.h., " Mörder oder nicht"! Von einer solchen Entscheidung entlang der Kautschuk- Kasuistik des § 211 hängt dann ab, ob die Angeklagten zu lebenslanger Haft verurteilt werden – das einzig Eindeutige an der ansonsten unbegrenzt weit auslegungsfähigen und auslegungsbedürftigen Bestimmung.

Wortlaut und Eigenart des §211 haben eine bezeichnende Entstehungsgeschichte, über die in Juristenkreisen nicht gern gesprochen wird: die geltende Fassung des Paragraphen geht zurück auf eine grundlegende Strafrechtsänderung der Nazis von 1941, mit der erstmals Gesinnungsmerkmale wie 'heimtückisch' und 'niedrige Beweggründe' in das Gesetz aufgenommen worden sind, um die Grundsätze des nationalsozialistischen Gesinnungs– und Willensstrafrechts auch bei den sogenannten Tötungsdelikten durchzusetzen, wie es zur Begründung hieß (3). Vor 1941 erfolgte die Abgrenzung zwischen 'Mord' und 'Totschlag' (§ 212) nach anderen Maßstäben: 'Mord' war die 'mit Überlegung', 'Totschlag' die 'ohne Überlegung' ausgeführte vorsätzliche Tötung eines Menschen; den Begriff des 'Mörders' kannte das Gesetz nicht.

Kein Geringerer als Schmidt– Leichner, vor 1945 enger Mitarbeiter von Roland Freisler im Reichsjustizministerium, feierte die Novelle als 'grundsätzliche Änderung', mit der den 'Parasiten am Volkskörper', den 'Volksschädlingen und Saboteuren der inneren Front erster Ordnung' begegnet werde – "hier muß hart zugeschlagen werden ... Die Beseitigung dieser gefährlichsten verbrecherischen Elemente ist heute eine unerläßliche Reinigung und Auslese, die hier zugunsten des gesamten Volkes vorgenommen werden muß. Dies wird man sich immer vor Augen halten müssen."(4) Mit dem neuen Mord– Paragraphen sei der bisherige " farblose Paragraph einer lebensvollen, anschaulichen, konkreten Tatbestandsumschreibung gewichen. Wer dieses Gesetz liest, sieht den Mörder als Typus plastisch vor sich.... Der Gesetzgeber stellt damit in dem neuen § 211 den gesetzlichen Tätertyp des Mörders auf" (5), in dessen Handlungen sich ein ganz bestimmter Menschentyp manifestiere – " Beweggrund, Tatausführung, und Zweck sind charakterologische Merkmale und damit persönliche Eigenschaften". Schmidt– Leichner bringt dies auf die handliche Formel : " Mörder wird man nicht, Mörder ist man." (6)

Roland Freisler griff diese kernigen Worte seines Mitarbeiters auf: entscheidend bei Delikten wie Mord und Totschlag sei " die Gesinnung, aus der die Tat entsteht"; der neue Paragraph sei eine " geglückte Eingliederung des Mordes in das moderne, richtig verstandene Willensstrafrecht" (7). Man habe sich darauf zu " besinnen, daß entsprechend dem Zwecke der Strafrechtspflege, den gemeinschaftsschädlichen Willen zu beugen oder zu brechen, die Persönlichkeit des Täters für die Bestrafung ausschlaggebend ist; nicht nur für die Zumessung seiner Strafe, sondern weitgehend auch für die Art seiner gemeinschaftssittlichen Stigmatisierung durch den Strafrichter" (8) . Diese Subjektivierung der Straftatbestände und die daraus abgeleitete Pflicht des Richters, " sich mehr als bisher mit der Persönlichkeit des Täters zu beschäftigen". sei keinesfalls Zustimmung zu den " Forderungen mancher Anhänger der soziologischen Strafrechtsschule, die zwar auch eine Berücksichtigung der Täterpersönlichkeit" wünschten, damit aber den Zweck verfolgen würden, " den Täter durch die Strafe zu bessern, zu erziehen", was " zu einer Verweichlichung des Strafrechts " geführt habe, " die wir heute aufs Schärfste bekämpfen ... Wenn wir heute ein



Täterstrafrecht fordern , so wollen wir ein Strafrecht, das den Täter darauf ansieht, wie weit er sich von den Anschauungen der Gesamtheit entfernt hat. Je weiter er abgewichen ist von den Forderungen, die das Leben in der Gemeinschaft an den Einzelnen stellt, umso schwerer erscheint seine Willensschuld, und umso ernster muß die Strafe ausfallen ."(9)

Der Mord-Paragraph ist in seiner Fassung von 1941 bis heute unverändert beibahalten (10), seiner Beziehung zum faschistischen Gesinnungs– und Willensstrafrecht nie

(3) " Gesetz zur Änderung des Strafgesetzbuches " vom 4.9.1941 in : RGBl 1941 I , Seiten 549 f.

(4) Schmidt– Leichner , " Das Gesetz zur Änderung des Reichsstrafgesetzbuches vom 4.9.1941 " – in: " Deutsches Recht" 1941, S. 2145 .

(5) Schmidt– Leichner, a.a.O, S. 2147

(6) Schmidt– Leichner, a.a.O., S. 2148

(7) R.Freisler, " Gedanken über das Gesetz zur Änderung des Reichsstrafgesetzbuches " – in: " Deutsche Justiz ", 1941,S. 934 (936) .

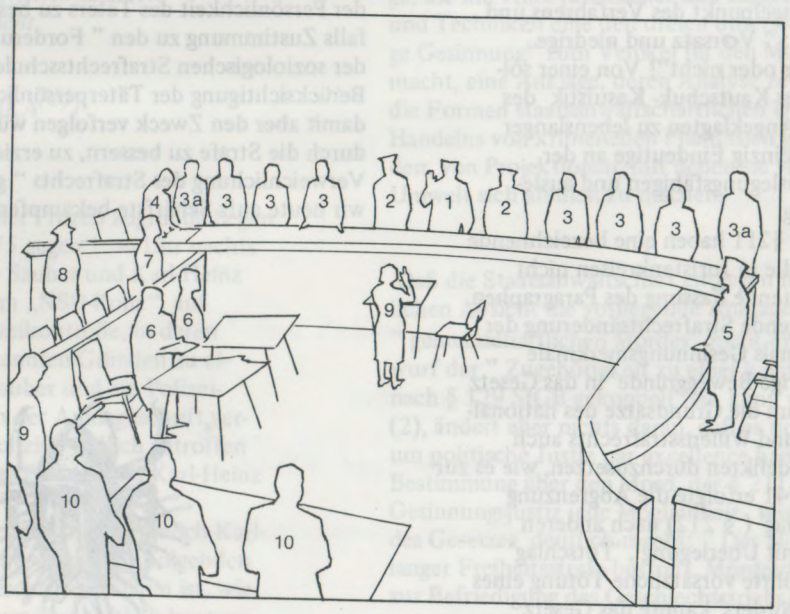
(8) R. Freisler u.a. , " Deutsches Strafrecht " 1. Band, Berlin 1941,S.19

(9) F. Gürtner, R. Freisler, " Das neue Strafrecht", Berlin 1936,S. 29 ff

(10) Einzig die Form der Strafe wurde vom Erhängen auf eine lebenslange Haft verändert. auf eine andere Art der Hinrichtung, der Vernichtung des Betroffenen also, wie gerade in der jüngsten Zeit auch von liberalen Strafrechtlern zugegeben wird.

roblematisiert worden – von wem auch, bei der personellen nd rechtstheoretischen Kontinuität über 1945 hinaus (11)? Die aktuelle Rechtsprechung zum § 211 trägt denn auch dessen 'Mutt ermale' ; die Argumente, die zu seiner Formulierung ührten, werden nach wie vor bemüht.. So sind für den Bundesgerichtshof 'niedrige Beweggründe' Ausdruck einer 'feindlichen

den Tod eines Menschen verursacht hat, wegen ' Mordes' oder aber wegen 'Totschlags' oder 'Körperverletzung mit Todesfolge' zu verurteilen sei – schon wegen des Strafmaßes ein Unterschied wie Tag und Nacht –, habe deshalb die 'Täterpersönlichkeit' im Vordergrund der Betrachtung zu stehen (1 6).



Willensrichtung' (12) ‚Handlungsmotive , die ' nach allgemeiner sittlicher Auffassung auf tiefster Stufe (stehen), durch hemmungslose, triebhafte Eigensucht bestimmt und deshalb besonders verwerflich, ja, verächtlich' sind (13), womit eine pathetische Leerformel durch eine andere ersetzt wird. In jedem Fall würden die 'niedrigen Beweggründe' nicht das äußere Bild der Tat kennzeichnen, sondern die ' innere Haltung' des Täters (14).Auf eine Diagnose seiner 'Persönlichkeitsmängel' komme es an, die ' in der charakterlichen Eigenschaft des Täters wurzeln' (15). Bei der Entscheidung über die Frage , ob 'niedrige Beweggründe' vorliegen oder nicht, ob ein Angeklagter , der

II

Es gibt kaum eine kriminologische und noch weniger eine kriminalistische Abhandlung, die nicht eine Stichwortsammlung zur Typisierung ' des Mordes' und ' des Mörders' bereithielte, in der sich dann all jene Vorurteile wiederfinden, die so allgemein über ' Mörder' bestehen, und die mit jedem neuen Mordprozeß aktiviert werden.So würde etwa eine ' stark egozentrische Haltung', ein ' Mangel an Gefühl und Gemüt', ' Hinterhältigkeit und Heimtücke', den Mörder auszeichnen, verbunden mit der Fähigkeit, ' sich von seiner Umgebung nicht

(11) Juristen, die schon vor 1945 eifrig mit von der Partie waren, verweisen beim § 211 StGB allenfalls hastig auf dessen Neufassung von 1941 als einer etwas ' verünglückten Fassung' oder ' vergriffenen Textierung ohne sachliche Folgen' (so J.Nagler, E.Mezger u.a. – in : ' Leipziger Kommentar zum StGB 6./7. Aufl., Berlin (West) 1951, Nr. 1 vor § 211), die auch in Strafgesetzbüchern anderer Staaten, etwa der Schweiz, zu finden sei.

(12) BGHSt 9, 385

(13) BGHSt 3, 132

(14) BGHSt 1, 368

(15) E. Dreher, " Kommentar zum StGB", 36. Aufl., 1976, Rndnr. 5 zu § 211 .
R. Maurach – in : JuS 1969, 254

(16) BGHSt 3, 333

ZEITUNG FÜR EINE NEUE LINKE

Inhalt: **NR.24**

Thesen zur Positionsbestimmung der Neuen Linken zur DKP/SEW anläßlich der Ausbürgerung von Wolf Biermann.

H. Brandt: Der kleine Unterschied

Zwerenz: 13 Anmerkungen zum neuen Sängerkrieg

B. Rabehl: Politische Hintergründe der „Ausbürgerung" Wolf Biermanns aus der DDR

U. Wesel: Treuepflicht ist in jeder Gesellschaft gefährlich!

Solidarität mit Robert Havemann!

Osteuropa-Komitee: Einheit der Linken in Ost und West

Sigmar Faust: Verloren und Vergessen?! Offener Brief an Jürgen Fuchs

Ich bau Euch ein Lied – zur Klaus-Renft-Kombo

Eintopf, Kramladen – politischer Untergrund in der DDR

REDAKTION: LM c/o Buchladen 'Commune', 1-B-45, Unter den Eichen 84d.
EINZELABO: 1o,60DM=6 Ausgaben.

Preis:
BRD 1,20 DM
West-Berlin 1,00 DM

anmerken zu lassen , was in ihm vorgeht.' (16 a)

Die Kölner Staatsanwaltschaft hat auf ihre Art und Weise die ' Persönlichkeiten' und 'Persönlichkeitsmängel' von Philip, Roland und Karl Heinz beschrieben und ist – solchen Klischees strickmusterartig folgend – auch fündig geworden: sie hat ein Zerrbild der drei entworfen, indem sie ihnen einfach den Raster des § 211 übergestülpt hat : die politischen Anschauungen der Genossen – die Staatsanwaltschaft spricht nicht zufällig von ' politischen Einstellungen' – werden umstandslos unter die ' niedrigen Beweggründe' des § 211 subsumiert. Was in dem Urteil gegen Peter Paul Zahl als strafverschärfend gewertet wurde – er sei ' von einem tiefgreifenden Haß auf unser Staatswesen erfriffen und setzt sich äußerst intolerant über ein gesellschaftliches und politisches Zusammenleben hinweg' (17)- das gab in dem Verfahren in Köln den Ausschlag dafür, eine Anklage wegen Mord zu erheben und auch zuzulassen. Die Staatsanwaltschaft und das Gericht, das das Verfahren eröffnet hat, folgen damit den Forderungen, die zu der beschriebenen Umformulierung des § 211 geführt haben, und die heute von einem bekannten Polizei- Kriminologen so beschrieben werden : " Jeder , auch der freiheitlichste Staat, und wegen seiner Verletzlichkeit gerade dieser, muß die grundsätzlich e Frage stellen, ob ein Angeklagter den bestehenden Staat bejaht oder nicht, und muß dementsprechend auch die entsprechenden Straftaten beurteilen." (18)

Zu solch einer ' Enttarnung' von 'Staatfeindlichkeit' und 'Heimtücke' dienen der Kölner Staatsanwaltschaft in erster Linie entsprechend zurechtgestutzte Biographien der Angeklagten. Gradlinig und zwangsläufig entwickeln sich da drei Menschen auf die Delikte hin, für die sie geradezu disponiert sind : von Demonstranten zu Desperados, von Kritikern zu Killern, Lebensgeschichten – oder richtiger wohl: 'Terroristen-Karrieren' , die mit der Präzision eines Schweizer Uhrwerks abschnurren, wie dieses aber konstruiert sind. Auch hier wird mit Projektionen gearbeitet, diesmal im physikalischen Sinn : das erwünschte Bild erscheint, nachdem das Original verkehrt wurde. Und das geht so :

(16a) G.Brückner, " Zur Kriminologie des Mordes", Hambzrg 1961, S. 86 f.
Gerade die Behauptung von geschickter Tarnung durch ein Doppelleben spielt in dem vom Bundeskriminalamt vertretenen Entwurf der ' neuen Tätertypen' eine entscheidende Rolle. Gesprochen wird in diesem Zusammenhang von ' Feierabend – Terroristen', die tagsüber bürgerlichen Berufen nachgehen, zusammen mit ihrer Familie unter offener Wohnadresse leben, um sich dann gelegentlich zur Vorbereitung und Durchführung ' blitzartiger Aktionen' zu treffen, danach wieder auseinandergehen und in ihre 'bürgerliche Schtzzone ' zurückzukehren.

Diese Tätertypisierung begleitete das Kölner Verfahren von Anfang an: " Unter der perfekt sitzenden Maske des Samariters und Menschenfreundes " , so konnte man einen Tag nach der Verhaftung von Karl Heinz Roth lesen, " zeigt sich die Fratze des Terroristen, der über Leichen geht " (" Hambürger Abendblatt" vom 10./ 11. Mai 1975).

Die politische Bedeutung der Konstruktion solcher " neuen Tätertypen " , die spezifischen Formen ihrer Stigmatisierung und Verfolgung sollten hier – ausgehend von der vorliegnden Darstellung der Kölner Anklage – weiter untersucht werden. Ich hab' s nicht mehr geschafft, vielleicht kann es mal nachgeholt werden.

(17) Urteil des Landgerichts Düsseldorf gegen Peter Paul Zahl vom 12.3.1976 , S. 5o
Der BGH hat am 13.9. 1976 die Revision Peter Paul Zahls verworfen – das Strafrecht fordere bei der Strafzumessung ausdrücklich die Berücksichtigung der ' Gesinnung, die aus der Tat spricht, und (des) bei der Tat aufgewendeten Willens" (s. § 46 Abs. 2 StGB)

(18) W. Middendorf, " Kriminologische Bemerkungen zu politischen Straftaten " – in : H.Schäfer, ' Grundlagen der Kriminalistik ' , Hamburg 1973, S. 280

Stefan Blankertz &
Heinz-Jürgen Valeske

Anarchismus -
Kriegserklärung an der Staat,

eine Einführung in die anarchistische Kritik der herrschenden Zustände (Erstveröffentlichung)

64 S., Preis: 2,80 DM

"Es ist nicht unsere Absicht, mit diesem kleinen Buche den zahlreichen, mehr oder weniger guten, Publikationen von Ideen- und Kampfgeschichten des Anarchismus eine weitere hinzuzufügen oder eine Art 'Schulungstext' herzustellen. Wir haben es uns zur Aufgabe gemacht, eine Einführung in die Idee des Anarchismus zu geben, indem wir eine Analyse der herrschenden Zustände vorstellen, die dem Leser vielleicht und hoffentlich hilft, seine eigene Wirklichkeit besser zu begreifen und indem wir einige Anregungen zur Theorie und Praxis von Alternativen zu jenen Zuständen liefern; wenn wir dadurch zu eigenem Nach-Denken veranlassen, haben wir unser Ziel erreicht." (Zitiert aus dem Vorwort)
Inhalt:
Vorwort / Ausblick: Die Gewalt der herrschenden Zustände / 1. Kap.: Ökonomie des Wahnsinns / 2. Kapitel: Staatstheorie / Exkurs: Das Ausmaß des Elends / 3. Kap.: Die Natur des Menschen / 4. Kap. Die Anarchie / Fazit (Perspektiven des weiteren Kampfes der Anarchisten in Westeuropa und den USA) / Systematisches Literaturverzeichnis / Anhang: Hinweise auf anarchistische Druckerzeugnisse

Emmanuel Goldstein

Gruß nach Hinten

oder: Die Fahrt nach dem Land der Anarchisten
vier Erzählungen
(Erstveröffentlichung)
64 S. (DIN A 6), Preis: 3,80 DM

Pierre Ramus

William Godwin - ein Theoretiker des anarchistischen Kommunismus
(Nachdruck)

96 S., Preis: 4,00 DM

Leo N. Tolstoj

Die Schule von Jasnaja Poljana

mit einer Einleitung von Stefan Blankertz über den Beitrag Tolstojs zur Theorie und Praxis anarchistischer Erziehung

112 S., Preis: 6,00 DM

Verlag Büchse der Pandora
Nathmanns-Heide 15
4404 Telgte-Westbevern

Zunächst nimmt sich die Staatsanwaltschaft Philip W. Sauber vor. Er kann selbst zwar nicht mehr angeklagt werden, weil er ja im zynischen Jargon der Staatsanwaltschaft ' verstorben ' ist. Er wird aber aus rechtstechnischen Gründen in dem Verfahren gebraucht: die ihm angelasteten Schüsse auf den Polizeibeamten müssen als ' vollendeter ' bzw. als ' versuchter Mord ' qualifiziert werden, damit dann Roland Otto und Karl Heinz Roth als ' Mittäter' verfolgt und das heißt im Klartext : wie Täter bestraft werden können (§ 25 Abs. 2 StGB: " Begehen mehrere die Straftat gemeinschaftlich, so wird jeder als Täter bestraft (Mittäter)). Daß Philip W.Sauber , selbst wenn er tatsächlich geschossen haben sollte, möglicherweise in Notwehr, Putativnotwehr oder aus anderen Rechtfertigungs – oder Entschuldigungsgründen gehandelt haben könnte, wird von der Staatsanwaltschaft nicht einmal erwähnt, geschweige denn untersucht – gegenüber dem Staat und seinen Organen gibt es ein Notwehrrecht grundsätzlich nicht ; Philip ist einfach ein Mörder – im Gegensatz zu Beamten , die ihn niedergeschossen haben; er ist es , weil er ' im Untergrund ' lebte, nicht aber in einer Rechtsschutz garantierenden Uniform.

Anfang der siebziger Jahre, so heißt es in der Anklage - schrift ' stieß ' Philip Sauber zu einer ' Berliner Anarchistenbande ' , die sich kurz zuvor zusammengeschlossen habe, ' um die gesellschaftlichen Verhältnisse in der Bundesrepublik und in in Berlin zu ändern ." Die Tätigkeit dieser Bande muß sich nach Angaben der Staatsanwaltschaft auf bewaffnete Banküberfälle und ein Leben im ' Untergrund' beschränkt haben. Philip sei schließlich mit Haftbefehl gesucht worden; er habe daraufhin den Namen gewechselt und sei dann mit falschen Papieren untergetaucht, zuletzt bei der Firma Klöckner-Humboldt – Deutz als Stanzer. Der Überprüfung durch den Werkschutz entzoger sich ebenso raffiniert wie er später dann die Polizeibeamten auf dem Parkplatz beschoss : Ein gerissener und gewissenloser Profi – das soll diese absurde Erzählung der Staatsanwaltschaft wohl sagen.

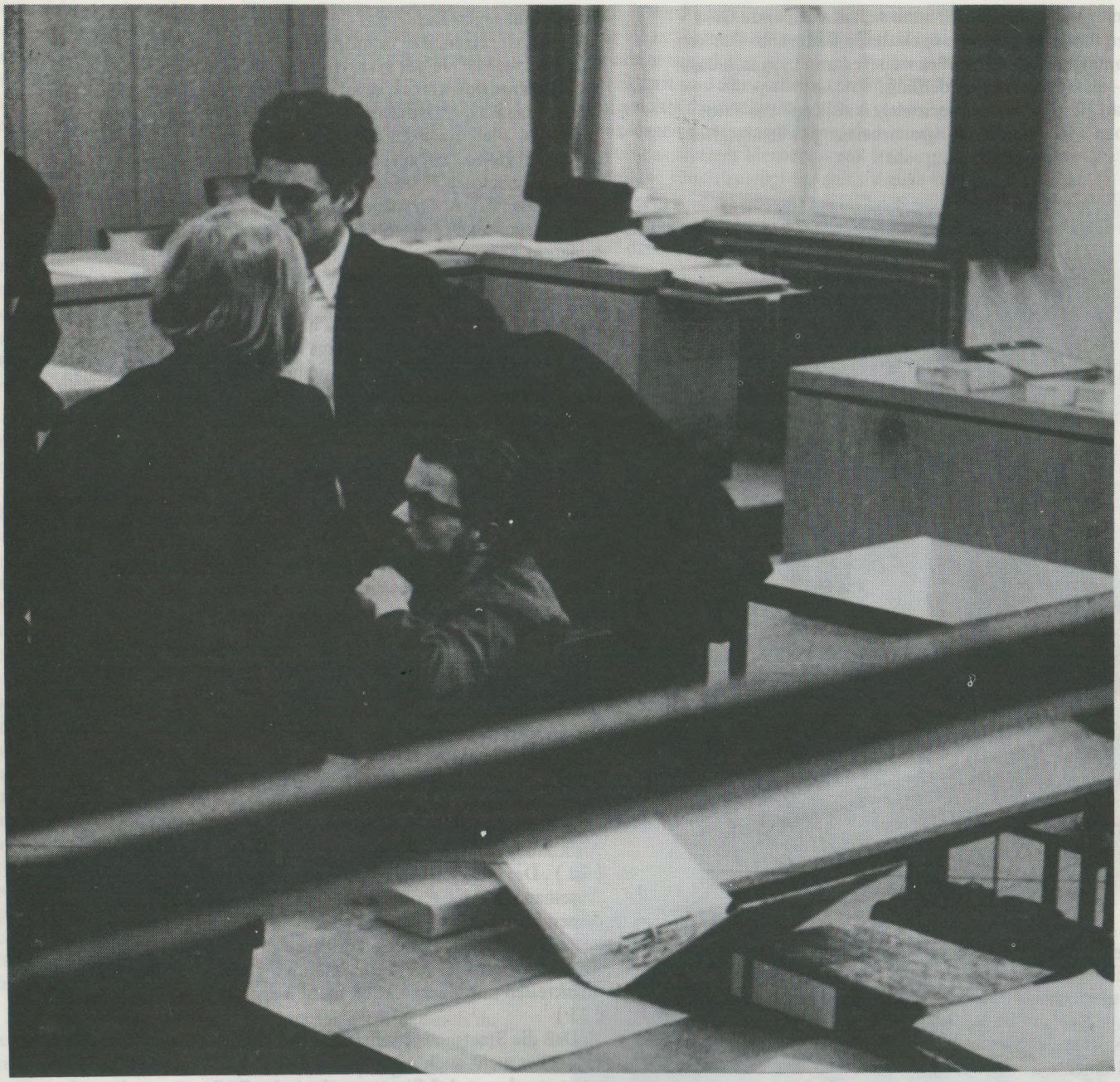
Nachdem der einzige der drei, der überhaupt geschossen haben soll, derart als Mörder abgestempelt ist, ohne daß er sich dagegen wehren könnte, versucht die Staatsanwaltschaft nun, ihren'Mittäter'– Vorwurf gegen Roland und Karl-Heinz abzusichern: da ein Mord verübt und weitere versucht worden seien, und da rechtsdogmatisch gilt, daß Mittäter nur sein kann, wer auch Alleintäter sein könnte, muß die Staatsanwaltschaft nunmehr auch Roland und Karl Heinz zu Mördern machen: sie hätten zwar nicht geschossen, sie hätten es aber tun können, seien dazu nur nicht mehr gekommen.

Diese infame ' Beweisführung' in der Anklage wird wiederum ' gestützt' auf ein biographisches Panoptikum, diesmal zu Roland Otto und Karl Hein Roth. Ihre Lebensgeschichte wird zu einer Kette von Belegen für eine ' niedrige Gesinnung' und der Vorsatz, ihre politischen Ziele notfalls auch mit Waffengewalt durchzusetzen.

Der einzige Vorsatz freilich, der hierbei erkennbar wird, ist der der Staatsanwaltschaft, der Vorsatz nämlich, um jeden Preis durchzusetzen, worauf sie es abgesehen hat : die Verurteilung von Roland und Karl Heinz als Mörder.

Für Roland Otto gilt, was der bereits erwähnte Polizei – Kriminologe Middendorf als ' besondere Kennzeichen bei politischen Straftätern ' entdeckt zu haben glaubt : ' gescheiterte Existenzen ', ' keine oder nur sehr geringe familiäre Bindungen ' , ' irrationale Motive ' , ' Fanatismus ' – kurz : " Nichtanpassungsfähige, die für die Unzulänglichkeiten der Gesellschaftsordnung ein überempfindliches Gefühl " haben , " während sich die Normalen mit allen Mängeln längst abgefunden haben ". (19).

(19) W. Middendorf, " a.a.O., S. 271; 277 ; 292



Karl Heinz Roth am 1. Prozeßtag

Folgt man der Anklage , dann hat sich Roland Otto nicht ' normal ' entwickelt : Er habe sich nie mit den ' Unzulänglichkeiten ' abfinden können, sondern sich schon sehr früh für politische Probleme interessiert. Darüber habe er seine Schulpflichten vernachlässigt: er bleibt sitzen und gerät durch seine Mitarbeit an einer Schülerzeitung mit der Schulleitung an – und mit seinen Eltern aus - einander. Er zieht von zu Hause weg und zu Freunden in eine Wohngemeinschaft in München – " er findet in einer Münchner Kommune Unterschlupf" , wie es in der Anklage steht. Geldmangel zwingt ihn schließlich zur Rückkehr ins Elternhaus. Geldmangel wird überhaupt noch eine Rolle im Leben Roland Ottos spielen. Er besucht dann eine Journalisten schule ; auch dort kommt es sehr schnell zu Konflikten mit Kommilitonen und Dozenten wegen Rolands ' Einstellung' zur Vietnam – und Griechenlandpolitik der Bundesregierung. Er bricht das Studium ab. In dieser Zeit, so die Ankläger, habe eine ' Verfestigung ' seiner ' politischen Einstellungen ' begonnen – die Saat ging auf : er sehe seitdem in den kapitalistischen Produktionsverhältnissen den Ursprung dessen, was uns kaputtm
was uns kaputt macht. Er arbeitet in einem Kinderladen mit, in einem " sogenannten Kinderladen ", wie es in der Anklage steht (dort ist im übrigen immer die Rede vom Sogenannten in doppelten Anführungsstrichen, wenn Bereiche politischer Auseinandersetzungen genannt werden: " sogenannte Notstandsgesetze", " sogenannter Polizeiterror", " sogenannte politische Gefangene" usf. – die Linken jagen halt Wahnideen nach, sind verbohrt und verrückt und deshalb so gefährlich). Auch das Kinderladen – Projekt scheitert

an Geldmangel. Nun beschafft man sich das fehlende Geld über einen ihm und anderen angelasteten Bankraub – es kam wie es kommen mußte und alles weitere kann man sich dann denken – als Staatsanwalt jedenfalls.

Bei Karl Heinz Roth , der sozusagen als Kopf des Trios beschrieben wird, dem die Filigranarbeit zugefallen sei, lief

im Ergebnis jedenfalls alles ganz ähnlich. Nur: er habe es verstanden , ein Doppelleben zu führen, seit Jahren schon.

Ein ausgezeichneter Schüler sei er gewesen, später auch ein ebensolcher Arzt mit besten Examen und Ruf bei den Kollegen, alles auf Kosten des Staates , den er bekämpfte: er sei von Anfang an Honnef – Stipiendiat gewesen. Schon während seiner Schulzeit hätten ihm seine Lehrer bestimmte ' charakterliche Veranlagungen ' attestiert : er sei unduldsam und gebe eigene Fehler nur unter Druck zu; er sei eigenwillig und ehrgeizig. Der Einfluß des Vaters, ein ehemaliger Berufssoldat und später Polizeibeamter, kann nicht sehr groß gewesen sein : Karl Heinz habe ein gebrochenes Verhältnis zum Vaterland demonstriert, als er sich während des ' Wehrdienstes' geweigert habe, das vorgeschriebene Soldatengelöbnis auf die FdGO zu leisten. Nach einem Zeugnis der Bundeswehr habe er sich seine ablehnende Haltung gegenüber der Bundeswehr gleichwohl nicht anmerken lassen. Er wird schließlich vorzeitig entlassen und als Kriegsdienstverweigerer anerkannt. Er beginnt Medizin zu studieren und wird ' einer der Exponenten' der antiautoritären Revolte in Hamburg. Hier sei dann seine feindliche 'Einstellung' gegenüber Polizeibeamten entstanden : " Er sah wie viele damals,entzündet an der starken Reaktion auf die Kritik gegenüber den sogenannten ' Notstandsgesetzen',die bei Demonstrationen eingesetzte Polizei als feindliches Instrument des verhaßten Staatsapparates an ". Er habe in dieser Zeit fortgesetzt andere Menschen dazu aufgefordert, die Bannmeile der Hamburger Bürgerschaft zu verletzen, sei den 'Volksvertretern' also zu nahe gekommen und habe zum Widerstand gegen die Polizei aufgerufen. Das Amtsgericht erließ daraufhin Haftbefehl gegen Karl Heinz , der sich aber nicht verhaften läßt, um zu zeigen, daß es möglich ist, Widerstand in einer Zeit zu leisten, " in der versucht wird, die Außerparlamentarische Opposition aufzuspalten und durch exemplarisch harte Maßnahmen kaputtzumachen."(2o) Gedeckt von ' Gesinnungsgenossen', die ihn abschirmten und versteckten, so die Anklage, habe Karl Heinz sein aufrührerisches Tun in der Illegalität fortgesetzt. Er schrieb in dieser Zeit – der Haftbefehl wurde dann im Rahmen der Amnestiegesetzgebung aufgehoben, mit der die SPD versuchte, die ' unruhige Jugend' zu integrieren – unter anderem Aufsätze über Polizeiaufrüstung und Polizeieinsätze gegen Demonstranten, die unter der Überschrift :" Polizisten gegen Demokraten " in 'konkret' erschienen (21), Aufsätze, die noch heute , ja, gerade heute aktuell und lesenswert sind, was natürlich nicht in der Anklage steht. Dafür werden dort Versatzstücke aus diesen Untersuchungen angeführt, mit denen die These untermauert werden soll, Karl Heinz sei durch einen abgrundtiefen Polizei– Haß geprägt, was später dann konsequent zu Mordanschlägen auf Polizisten führen mußte. In den Aufsätzen steht in dieser Richtung natürlich kein Wort. Im Gegenteil. Roht beschrieb dort sehr präzise Tatsachen, die von den Anklägern deshalb so verärgert kommentiert werden, weil sie hier sich und ihresgleichen wiederfinden,: die Tatsache zum Beispiel, daß sich Polizei und Staatsanwaltschaft zunehmend zu politischen Kontrollinstrumenten über die Bevölkerung entwickeln; daß der Terror zahlreicher Polizeieinsätze Vergleiche mit den Willkürmaßnahmen der Nazi– Polizei nahelegt; daß die Justiz mit Hilfe von Ermittlungsverfahren und drakonischen Urteilen versucht, politische Auseinandersetzungen stillzulegen; daß Bundesgrenzschutz und Bereitschaftspolizei zu Truppen für den Bürgerkrieg gerüstet und trainiert werden.

Karl Heinz hat nicht nur diese Entwicklung beschrieben, er hat auch Vorschläge gemacht, gegen sie anzugehen: nicht etwa wie die Staatsanwaltschaft Glauben machen will, den individuellen Terror gegen einzelne Polizeibeamte, sondern eine breite Aufklärungskampagne in und vor Polizei– und Militärkasernen (22) . Der einzelne Polizist könne nicht das Ziel der politischen Auseinandersetzungen sein, sondern das politische System, zu dessen Büttel dieser gemacht wird : " Polizisten – teilweise gegen ihren Willen – müssen mit Gewalt durchsetzen, was die 'Interessenvertreter' in bestimmten Wirtschafts– und Regierungskreisen mit Manipulation nicht länger erreichen können." (23)

Daß die Staatsanwaltschaft die von Karl Heinz geschriebenen Bücher nicht auch noch belastend anführt, liegt natürlich nicht nur daran, daß Staatsanwälte keine Bücher lesen; die von Karl Heinz dort vorgetragene politische Argumentation paßt einfach nicht in das miese Konzept der Ankläger, in ihr Konzept von Verschwörung, Tarnung und Terror als Mittel des politischen Kampfes.

Diese zusammengeschriebenen ' Biographien' sollen neben der Behauptung einer ' niedrigen Gesinnung' , die bis zum Mord-Vorsatz reiche, auch noch eine zentrale Beweislücke bei der Konstruktion der Mittäterschaft überbrücken helfen: Mit - täterschaft setzt einen ' gemeinschaftlich gefaßten Tatplan' voraus, " das bewußte und gewollte Zusammenwirken" der einzelnen Tatgenossen bei der Begehung der Straftat (24). Erforderlich ist, daß jeder Beteiligte ' seine eigene Tätigkeit durch die Handlung des anderen vervollständigen und auch

(20) K.H. Roth in einem Interview – in : " konkret" Nr. 8/ 1968,S. 5

(21) s. K.H. Roth, " Polizisten gegen Demokraten " – in : " konkret", Nr. 6 / 1969, S. 16 ff ; Nr. 7 / 1969, S. 19 ff; Nr. 8 / 1969, S. 38 ff

(22) s. hierzu das erwähnte Interview in " konkret ", Nr. 8 / 1969,S.6

(23) K.H. Roth – in: " konkret " Nr. 6 / 1969, S. 17

(24) BGHSt 24, 288

diese sich zurechnen lassen will'.' Das Einverständnis mit der Tat eines andren und die Betätigung eines solchen Einverständnisses' allein reichen nicht aus, eine Mittäterschaft zu begründen (25). Die Staatsanwaltschaft versucht nun diese Anforderungen, die im übrigen von der Rechtsprechung äußerst flexibel beschrieben worden sind, zu unterlaufen: weil sie den angeblich gemeinsamen Tatentschluß nicht beweisen kann, greift sie auf die zuvor zurechtgezimmerte Persönlichkeitsbeschreibung zurück. Die Angeklagten hätten aufgrund ihrer polizeifeindlichen Gesinnung die angeblich von Sauber abgegebenen Schüsse als gemeinschaftliche Handlung gewollt. Sauber habe ' in stillschweigendem EInverständnis' mit den anderen geschossen; sie hätten sich lange genug gekannt, um zu wissen, was sie voneinander zu halten hätten, und daß sie sich aufeinander verlassen könnten. Otto und Roth hätten dann nur deshalb nicht geschossen, weil sie dazu keine Möglichkeit mehr hatten.

Für diese einfach unterstellte, geplante aber nicht mehr ausgeführte Arbeitsteilung spräche das Verhalten der Angeklagten vor, während und nach der Schießerei :

1. Vor der Schießerei hätten sich die drei auf dem Parkplatz ' etwa so gereckt, als ob sie eine lange Fahrt hinter sich bzw. lange im Auto gesessen hätten ', wie ein Anwohner beobachtete und zu Protokoll gab, nachdem er besorgt die Polizei verständigt hatte. Abgesehen davon, daß bekanntlich schon eine kurze Spritztour mit einem NSU– Prinz zu Haltungsschäden führen kann, ist natürlich die juristische Schlußfolgerung aus den Beobachtungen des Anwohners absurd: Leute, die offenbar lange in einem Auto gefahren oder gesessen sind und dann auf einem Parkplatz aussteigen, ohne daß die Staatsanwaltschaft bis heute wüßte, was sie dort wollten, die müssen in der langen Zeit etwas ausgeheckt haben, insbesondere wenn es sich um solche Leute wie die Angeklagten handelt. Sie seien ' dunkel bekleidet ' gewesen, Otto und Sauber hätten gefälschte Papiere bei sich gehabt, die ihnen ein Leben im ' Untergrund' ermöglichten. Dieser Punkt wird in der Anklage immer wieder erwähnt. Er ist von der Sorge bestimmt, daß die amtlich verliehenen Identitäten nichts bedeuten, daß sich alle Spuren verlaufen, wodurch die Polizei, die eine totale Kontrolle beansprucht ,– für BKA-Chef Herold eine ' gleichsam gesellschaftssanitäre Einrichtung' (26) – jeden Überblick verliert.

2. Auch während der Schießerei hätten die drei durch ihr Verhalten Mord- Vorsatz bewiesen: nach der wiederholten Aufforderung der Polizeibeamten , die mit quergestelltem Wagen und gezogenen Pistolen vor und hinter dem NSU-Prinz standen, hätten Sauber und Roth ' plötzlich und für die Polizeibeamten völlig überraschend' die Türen des Autos aufgestoßen, Sauber sei ' blitzschnell' aus dem Wagen gesprungen und hätte dann mit einer ' versteckt gezogenen Pistole' die umstehenden Polizisten gezielt beschossen. Diese Formulierungen, bei denen offenbar die Beschreibung des Tatgeschehens mit Texten aus Schulungsprogrammen für Mobile-Einsatz-Kommandos verwechselt worden ist, sollen Heimtücke und Agressivität der Angeklagten gegenüber 'arglosen' Polizisten suggerieren: " er (= der lebensgefährlich verletzte Karl Hein Roth) ließ sich daraufhin aus dem Wagen fallen", heißt es in der Anklage, wohl um anzudeuten, daß der eigentlich geplante Angriff aus der so erlangten Dekkung nachgeholt werden sollte.

Man sollte meinen, daß solch Zynismus nicht zu überbieten ist – die Staatsanwaltschaft hat jedoch noch mehr auf Lager: die völlige Aussichtslosigkeit der Situation der drei in dem Kleinwagen – blockiert von einem Polizeifahrzeug, umgeben von Polizisten mit schußbereiten Waffen – wird nicht etwa , wie man vermuten sollte, als Beleg für einen fehlenden Angriffswillen der drei eingebracht, sondern umgekehrt als Beweis für deren beispiellose Kaltblütigkeit und Skrupellosigkeit angeführt: sie hätten die angesichts dieser Situation für sie lebensgefährliche Flucht nur wagen können, weil für sie weder das eigene Leben noch das anderer Menschen von Bedeutung sei. Der angebliche Fluchtversuch sei nur möglich und durchführbar gewesen, weil sie gewußt hätten, daß jeder von ihnen bereit sei, gemeinsam mit den anderen rücksichtslos und rigoros auf die umstehenden Polizisten zu schießen.

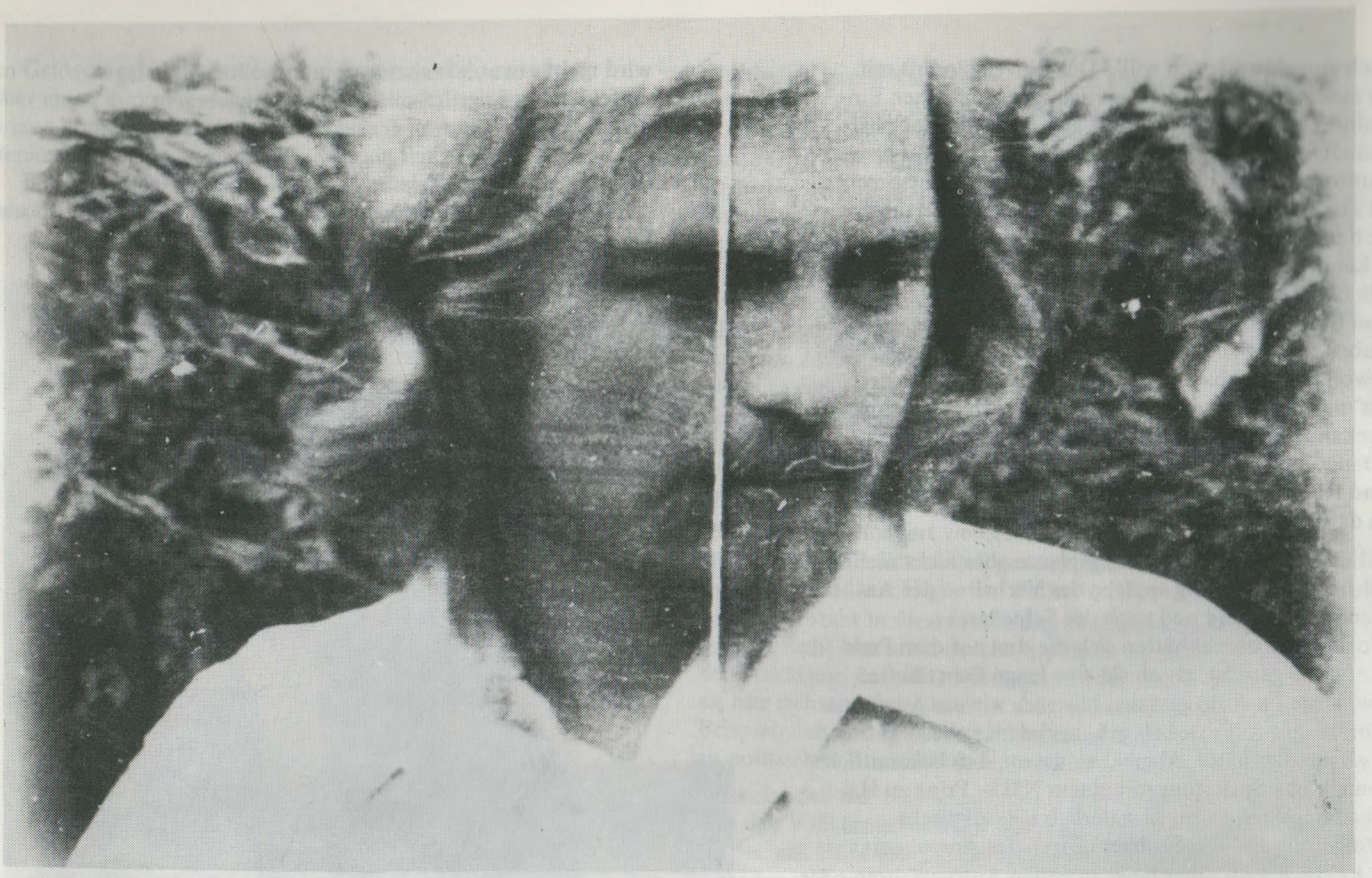
3. Dieser so abgeleitete gemeinsame Mord–Vorsatz ergebe sich schließlich auch noch aus dem Verhalten der beiden Angeklagten nach ihrer Festnahme : trotz der ihnen mehrfach gegebenen Möglichkeit, sich zu den Vorwürfen zu äußern, hätten Roland und Karl Heinz gegenüber Staatsanwälten und Kriminalpolizisten beharrlich geschwiegen. Sie hätten sich nicht einmal von Philip Sauber distanziert , obwohl dieser die Verletzungen Karl Heinz Roths

zu verantworten habe. Diese ' Solidarität der Tatbeteiligten', ihr bedingungsloses Zusammenstehen auch noch nach der Schießerei, sei ein weiteres Indiz dafür, daß sie sich gegenseitig die Handlungen der anderen zurechnen lassen wollten, also Mittäter seien – Solidarität und Nicht–Distanzierung als Mittel der Beweisvereinfachung und als neuer Straftatbestand.

Sebastian Cobler

(25) BGHSt 6, 248

(26) H.Herold, " Gesellschaftlicher Wandel – Chance der Polizei ? " in : H.Schäfer, " Grundlagen der Kriminologie "Hamburg 1973, S. 25



Wer war Philip W. Sauber?

In der Nacht vom 8. auf den 9. Mai wurde Philip W. Sauber auf einem Parkplatz in Köln erschossen, Karl-Heinz Roth wurde schwer verletzt, Roland Otto festgenommen. Wir wissen heute viel über die unmenschlichen Haftbedingungen von Karl-Heinz, wir hören gerade noch, daß Roland Otto sitzt, aber wir erfahren nichts über den Toten. Die Informationssperre der bürgerlichen Presse wurde von der linken Öffentlichkeit hingenommen, ja sogar übernommen.

Es scheint so, als ob der Kampf um das Überleben von Karl-Heinz Roth nur mit der Verleugnung der anderen Genossen erkauft werden konnte. Warum?

Philip ist kein Opfer – und das schreckt ab, nicht nur die sogenannte liberale Öffentlichkeit, sondern auch die Linken. Philip hat sich gewehrt – wenn wir der bürgerlichen Presse glauben sollen: mit seiner Pistole soll der Polizist Walter Pauli erschossen worden sein. Was wirklich in dieser Nacht auf dem Parkplatz in Köln-Gremberg geschah, wissen wir nicht, Aber der Tod des Polizisten schafft das Entsetzen, das den Tod des Genossen mit Schweigen zudeckt. Wäre Philip wehrlos erschossen worden – wir so viele andere – wir wüßten heute mehr über ihn, über sein Leben, über seine Geschichte.

Weil wir aus ihm kein Opfer machen können, bleiben wir sprachlos und tun so, als hätte es ihn nie gegeben. In der Haftverschonungskampagne wurde Karl-Heinz Roth vom Makel des politischen Untergrunds gereinigt – zu welchem Preis? Wir haben für das Leben des Arztes und Schriftstellers unterschrieben – den Tod und das Vergessen der Anderen haben wir dabei hingenommen. Wenn die Ereignisse jener Nacht erwähnt werden, sehen wir nur Karl-Heinz, wir haben nicht im Kopf, daß es auch für Roland Otto in absehbarer Zeit keine Träume von Freiheit mehr geben wird, und daß auch der Tod von Philip eine Lücke reißt, die schmerzt. Noch vor einigen Jahren wäre es auch in der BRD nicht möglich gewesen, eine Kampagne um das Leben des einen Genossen zu führen und gleichzeitig das Totschweigen der Anderen in Kauf zu nehmen. Die Trennung in Opfer und Kämpfer ist Ausdruck von Resignation und politisch kaum zu rechtfertigen. Die Justiz wird uns zeigen, daß sie diese Trennung nicht macht.

Sich mit dem Kämpfer identifizieren heißt, sich mit revolutionärer Gewalt identifizieren, denn das eine impliziert das andere. Sich mit dem Opfer identifizieren, heißt sich mit der Gewalt der Herrschenden auseinanderzusetzen. In einem Land, in dem der bewaffnete Kampf überhaupt keine Perspektive hat, ist die politische Identifikation mit dem Kämpfer und seiner Tat nicht möglich.
Muß man ihn deshalb totschweigen?
Die Berührungsangst versteckt sich hinter dem Zwang zur Objektivität und der notwendigen politischen Diskussion über die Einschätzung des gegenwärtigen Standes der Repression.
Wovon niemand spricht und wonach niemand fragt, sind die Gefühle und die Erinnerung an den Menschen, das Betroffensein Einzelner und der persönliche Schmerz weniger, die die Schießerei auf dem Parkplatz in Köln nicht einfach als Folge eines historischen Irrtums vom Tisch wischen können.

Aber die Geschichte von Philip W. Sauber beginnt und endet nicht mit den Schüssen jener Nacht. Seine Geschichte

ist auch die unsere. Deshalb geht er uns etwas an. Die Zerstörung, die die kapitalistische Gesellschaft in uns angericht tet hat, reduziert die Geschichte der Genossen auf die Leerformel: was hat er denn politisch so gemacht? Hinter dieser Frage wird der Mensch nicht sichtbar, denn nicht die Formel macht uns zum politisch handelnden Wesen, sondern die Bewältigung des Alltags, nicht die institutionalisierte politische Arbeit bleibt in Erinnerung, sondern das, was zufällig wie nebenbei geschieht.
Bis zu einem bestimmten Zeitpunkt ist unser aller Geschichte politisch austauschbar: Philip Werner Sauber, geboren 1947 in Zürich, Elternhaus Schweizer Kapitalisten, Schule, erste Arbeiten als Fotograf und Filmemacher. Philip kam 1967 mit 20 Jahren nach Berlin. Das war kurz nach dem 2.Juni und dem Tod von Benno Ohnesorg. Für viele war dieses Datum ein Wendepunkt der eigenen Geschichte. Philip ging an die Filmakademie, die 1966 gegründet worden war, dort studierte auch Holger Meins und später auch Manfred Grasshof, der in Zweibrücken einer lebenslangen Haft entgegen sieht. Die ersten Jahre der Filmakademie gehören zu den produktivsten. Die Filme, die damals entstanden, sind spontane, und phantasievolle Äußerungen, in denen Filmsprache neu, unkonventionell und provozierend benutzt wird. Holger dreht in dieser Zeit den „Oskar Langenfeld", Philip den „Einsamen Wanderer". Für beide sind es die letzten größeren Filme, in denen sie sich als Autoren verwirklichen.
„Oskar Langenfeld" ist ein Film über einen TB-kranken Lumpensammler aus Berlin-Kreuzberg. Holger lebte einige Wochen mit diesem Mann und durchlief mit ihm seine täglichen Stationen bis hin zum Männerwohnheim, wo Oskar Langenfeld kurz nachdem der Film fertig war, starb. Während der Arbeit an dem Film und im Film selbst ist jene Konsequenz und Kompromißlosigkeit spürbar, die sich durch Holgers ganzes Leben bis hin zu seinem Tod zog. Das Por trait dieses alten Mannes ist eindringlich und genau. Er kann sich durch Sprache fast nicht mehr verständigen. Jedes Wort wird von einem trockenen, nicht endenwollenden Husten erdrückt. Der Husten wird zur Sprache, in ihm erschöpft sich die ganze Lebenskraft des alten Mannes.
Philips Film vom einsamen Wanderer ist eine Geschichte über die Austauschbarkeit und Beliebigkeit filmisches Codes, ein Spiel mit Bildern über den Tod. Während Holger sich ganz klar sozial engagiert und sich selbst in die Situation des Ausgestoßenen begibt, befaßt sich Philip intensiv mit Filmsprache und formal ästhetischen Problemen. Sein Film ist schön und lockt den Zuschauer immer wieder auf eine Fährte vertrauter Symbole, die er aber sogleich wieder verläßt. Auch Philip arbeitet hart und konsequent an diesem Film, konsequent innerhalb seiner Ästhetik. Er sitzt fünf Tage und fünf Nächte am Schneidetisch. Als der Film fertig ist, hat er ihn zugleich auch überwunden und hi nter sich gelassen. Er begreift, daß er nie wieder solche Filme machen wird. Die Produktion von Filmen wird danach nur noch als sekundäres Moment politischer Praxis betrachtet. Die Verbindung von politischen Anspruch und schöpferischem Gebrauch von Filmsprache konnte zu diesem Zeitpunkt kaum geleistet werden. Die Ablehnung der bürgerlichen Filmkunst und Ästhetik brachte nicht automatisch eine revolutionäre Ästhetik hervor, die auch Sinnlichkeit, Lebendigkeit und Schönheit beinhaltet hätte. Gestalterische Probleme traten zunächst zugunsten neuer Inhalte in den Hintegrund.

Während der Notstandsgesetzgebung im Sommer 1968 wird die Filmakademie besetzt. Damit gelingt den Filmstudenten der Anschluß an die Studentenbewegung und an den allgemeinen Streik der Berliner Hochschulen. Die Filmstudenten begreifen die Akademie als Arbeitsplatz und fordern die Kontrolle über die Produktionsmittel. Sie weigern sich, Zubringerdienste für die kapitalistische Bewußtseinsindustrie zu leisten. Die Akademie hatte ganz klar das Interesse, Nachwuchs für die Fernsehanstalten und die Filmindustrie heranzuziehen. Jede Extravaganz eines Autorenfilmers war in diesem Rahmen erlaubt, aber die konsequent kollektive Produktion politischer Filme stellte eine massive Bedrohung der Interessen der Akademie dar: die Auseinandersetzung mit dem Direktorium und dem Senator für Wissenschaft und Kunst eskaliert sich und führt schließlich im Herbst 1968 zur Relegation von 18 Studenten, dazu gehören auch Philip und Holger. Das go-in beim Direktorium ist für Philip die erste politische Auseinandersetzung, auf die er sich auch physisch einläßt. Bis zu diesem Zeitpunkt hatte ihn körperliche Gewalt nur abgeschreckt, die Möglichkeit, sich auf diese Weise zu wehren, mußte er lernen. Er tat dies bewußt und unter dem Druck der Ereignisse. Gleichzeitig bedeutete die Überwindung der Scheu vor körperlicher Gewalt auch eine Befreiung.
Im Zuge dieser Auseinandersetzungen wurde das Selbstverständnis der Filmemacher radikal infrage gestellt. Durch die Relegation waren die 18 Studenten von den Produktionsmitteln praktisch abgeschnitten. Als der Sender Freies Berlin auf einem teach-in, das in der Uni wegen der Relegation veranstaltet wurde, drehen wollte, enteignen die religierten Studenten kurzerhand die teure 16 mm Kamera.
Die Relegation beendet auch für Philip die Lebensperspektive eines erfolgreichen Filmregisseurs. Von nun an sah er in der Kamera nur noch ein Mittel im politischen Kampf – Filme als Anleitung zum Handeln und nicht mehr verselbstständigte künstlerische Aussagen.

Philip suchte nach einer Praxis, die außerhalb der Akademie lag. In seinem Leben gab es ein Kind, für das er jahrelang sorgte. Folgerichtig schloß er sich der Kinderladenbewegung an, die 1968 in Berlin entstanden war. Die Berliner Kinderladenbewegung war niemals nur eine Selbsthilfeorganisation. Sie stand immer in Zusammenhang mit der gesamten Studentenbewegung und begriff sich als Teil davon. Es wurde der Zentralrat der sozialistischen Kinderläden gegründet, und regelmäßig Infos herausgegeben, in denen Kindererziehung als revolutionäre Strategie für die Abschaffung des Kapitalismus diskutiert wurde. Es war klar, daß der Angriff auf Kindergärten, Schule und bürgerliche Kleinfamilie nicht zu trennen war von einem Angriff auf die gesamtgesellschaftlichen Strukturen in der BRD.

Dieser Angriff auf den autoriätren Staat umfaßte sämtliche Lebensbereiche. Das schaffte ein neues Selbstbewußtsein und machte einen fähig, auch dort zu handeln, wo man sich sonst, geblendet und eingeschüchtert durch fachliche Kompetenz, abweisen ließ. Man nahm sich das Recht zu fragen und alles infragezustellen.

Als Philip eines Tages einige Kinder des Kinderladens nach Hause fahren wollte, wurde die Autotür zugeschlagen und der Finger eines kleinen Mädchens im Schloss eingeklemmt und von der scharfen Kante abgetrennt.
Philip raste mit dem Kind ins nahegelegene Westendkrankenhaus, wo die Ärzte meinten, man müsse, um der sauberen Arbeit willen, den Rest des Fingers auch noch abtrennen.
Wir hatten damals alle in der Peking Rundschau von den großartigen Operationen der Chinesen gelesen und meinten, was die Chinesen könnten, müßte hier auch möglich sein, und man solle den Finger wieder annähen. Die Ärzte ließen sich auf keine Diskussion ein, da nahm Philip das Kind, raste zu der Stelle, wo der kleine Fingerteil in einen Gully gefallen war, suchte ihn zwischen dem Laub heraus, packte ihn in ein Tempotaschentuch und fuhr zu einem anderen Krankenhaus,in dem ein Freund arbeitete. Der Finger wurde wieder angenäht, nach einigen Jahren war von der Narbe nichts mehr zu sehen. – Ich erwähne das nicht, um den

Mythos eines Sozialhelden aufzubauen. Es geht eher darum, aufzuzeigen, daß Handeln damals von dem Bewußtsein bestimmt war, daß das, was notwendig ist, auch möglich sein muß – in diesem Fall hatte es sich bewährt.

Die politische Diskussion im Kinderladen stellte nicht nur die herrschenden Machtstrukturen infrage, sie führte konsequenterweise auch zu alternativen Lebens- und Reproduktionsformen. Die meisten Genossen lebten 1967/68 noch in Kleinfamilienzusammenhängen – so auch Philip. Aber auch für ihn wurde der Widerspruch zwischen privater und politischer Existenz immer größer. 1969 führt sein Weg über die Kommune 2 in die ehemalige Fabriketage der Schönberger Grunewaldstraße 88. Die Diskussion um die Organisationsfrage im Sommer 69 hatte viele alte Gruppen gespalten. Viele Genossen glaubten, sich nur noch durch marxistisch-leninistische Organisationsansätze „proletarisieren" zu können und liquidierten ihre antiautoritäre Vergangenheit. Philip war immer ein Gegner zentralisti scher Ansätze und sah in autonomen Stadtteilgruppen eine größere Chance, aus dem Ghetto der Studentenpolitik auszubrechen. Die Schaffung von Gegenöffentlichkeit war für ihn dabei ein entscheidender Punkt.

Die 18 relegierten Studenten hatten inzwischen einen Musterprozeß gegen die Akademie gewonnen. Sie wurden zwar nicht wieder aufgenommen, aber dafür finanziell entschädigt. Einige verlebten das Geld in Berlin, andere fuhren nach Indien, Philip kaufte sich eine Halbzoll-Video-Anlage. Die semi-professionellen Magnet-Aufzeichnungsgeräte waren damals gerade auf den Markt gekommen und es hatte sich schnell ein Mythos gebildet über das, was damit alles gemacht werden konnte.

In der Fabriketage in der Grunewaldstr. 88 sollte alternatives Leben, alternative Reproduktion und alternative Öffentlichkeitsarbeit miteinander verbunden werden. Man wollte als politische Gruppe zusammen leben, Geld verdienen und nach außen auftreten. Alternativ wurde nicht als rückwärts gewandte Utopie oder Rückzug in vorkapitalistische Lebensformen verstanden, sondern als kämpferischer gegengesellschaftlicher Anspruch, der fast aus einer Position der Stärke kam. Das Projekt in der Grunewaldstr. 88 wurde zum Teil dadurch finanziert, daß ein anderer Genossen und Philip nachts Taxi fuhren. Im Winter 1970 war auch Holger Meins, der im gleichen Bereich arbeiten wollten, in die Grunewaldstraße gezogen. Es entstanden Pläne für eine Gegen-Abendschau, die in Stadtteilläden gezeigt werden sollte. Mit der elektronischen Kamera konnte man, ohne Zeitverlust durch die Entwicklung der Filme, aufzeichnen und wiedergeben. Es sollten besonders lokale Belange, über die in der Abendschau offiziell berichtet wurde, aus eigener Sicht kommentiert und ergänzt werden. Die Verbindung von mitgeschnittenen Fernsehaufzeichnungen und Eigendarstellung des gleichen Sachverhalts schien eine ideale Möglichkeit, die herrschende Informationspolitik durchschaubar zu machen.

Parallel zur Filmarbeit wurde die Untergrund-Zeitung 883 eine Zeitlang in der Grunewaldstraße hergestellt und von dort aus vertrieben. Diese Zeitung wechselte ihre Herausgebergruppe oft, aber sie gehörte zu den bekanntesten und dauerhaftesten alternativen Zeitungen, die es in der Westberliner Linken je gab. Sie bezog immer entscheidende Postition gegen die dogmatischen K-Gruppen, verfiel allerdings ins andere Extrem, jeden aktionistischen Ansatz hochzujubeln.
Einige Zeit erschien die 883 mit dem Untertitel „Kampfblatt der kommunistischen Rebellen". Der Rebellentypus war die politische Kämpfergestalt, mit der sich die Gruppe um die 883 und auch Philip am stärksten identifizierten. In ihr waren noch all die antiautoritären Momente der Studentenbewegung vereinigt, aber es zeichnete sich auch schon der Weg politischer Praxis ab, den Philip einige Jahre später als den für ihn einzig gangbaren betrachtete.

Als am 4.Mai 1970 die Amerikaner in Kambodscha einmarschieren und in Kent (USA) 4 Studenten bei einer Demonstration erschossen werden, gehen in der Nacht darauf im Amerikahaus in Berlin die Scheiben zu Bruch. Zwei Leute aus der Grunewaldstr. und ein anderer junger Genosse werden verhaftet und bleiben ein Jahr lang in Untersuchungshaft, danach werden sie freigesprochen. – Ein Jahr auch hebt ein Schuster aus der Gegend eine Tasche auf, die die verhaftete Genossin zuvor zur Reparatur gegeben hatte. Er freut sich, als er sie schließlich zurückgeben kann. – Von nun an wird die Grunewaldstr. 88 zur offiziellen An-

laufstelle für die Polizei. Nach der Baader-Befreiung am 14.Mai 1970 wird zum erstenmal mit gezogener Pistole durchsucht. Später gehören MPs zur Standardausrüstung, um schlafende Kinder aus den Betten zu holen. Die Verbindung von sog. „normalem Leben" – z.B. ein Leben mit Kindern – und politischer Praxis im Fabrikgebäude des zweiten Hinterhofs der Grunewaldstr. 88 hat bei den Bewohnern des Häuserblocks eine Sympathie geschaffen, die auch die massiven und brutalen Polizeieinsätze, die ab Frühjahr 1970 folgten, nicht zerstören konnte. Trotz der spektakulären Aktionen der Staatsgewalt, die die Leute aus der Fabriketage als gemeingefährliche Kriminelle abstempeln sollten, wurde mit dem gesamten Häuserblock ein Streik gegen den Hausbesitzer organisiert, durch den die Miete drastisch reduziert wurde. Die Bewohner aus dem Häuserblock kamen gerne zu

den Mieterversammlungen. Für die meisten war dies die einzige Gelegenheit, aus ihrer anderthalb-Zimmer-Wohnungs-Einsamkeit herauszukommen. Das Zerrbild, das die Presse von den Leuten aus dem zweiten Hinterhof zeichnete, war für sie unwichtig, denn es hatte sich Vertrauen entwickelt – durch die Kinder und durch die Offenheit, mit der ein anderes Leben nach außen hin vertreten wurde.

Das Gefühl der Ohnmacht gegenüber dem immer perfekter werdenden Polizeiterror wuchs – und gleichzeitig auch das Bedürfnis, sich zu wehren und nicht ohnmächtig zu bleiben. Das Leben in einem Haus, dessen Türen zu jeder Zeit von der Polizei aufgebrochen werden konnten und auch wurden, war immer unerträglicher geworden.
Als im August 1970 die gesamte Wohnung in der Grunewaldstr. verhaftet wurde, waren nach der Entlassung im September für Philip und Holger die Weichen gestellt. Für Philip war klar, daß er alles dransetzen würde, nie wieder ins Gefängnis zu kommen. Bei Holger ging der Abbau der legalen Existenz schnell – bei Philipp dauerte es länger. Es war für ihn schwieriger, Bindungen zu lösen, die jahrelang viel für ihn bedeutet hatten.
Der Haß auf eine Gesellschaft, die menschliches Glück verbietet und die Angst davor, eines Tages Opfer dieser Gesellschaft zu sein, brachte ihn schließlich dazu, sein Bedürfnis nach Wärme und Zärtlichkeit und seine Gefühle für die Menschen, die er liebte, einem politischen Leistungsdruck zu beugen. Er zwang sich seine individuellen Bindungen an Menschen zugunsten einer abstrakten Verpflichtung gegen - über der Allgemeinheit zu verdrängen – nur so konnte er die Trennung schaffen.

Nach der Haftentlassung entsteht noch ein Video-Film, „reißt die Mauern ein – holt die Menschen raus", der erste und einzige, der sich mit der Situation der politischen Gefangenen in der BRD und Westberlin befaßt. Die Ton-Steine -Scherben schreiben dafür ihr Gefangenenlied. Der Film wurde auf einem teach-in über die Black Panther gezeigt und sollte bewußt machen, daß es auch bei uns politische Gefangene gibt, was manche linken Gruppen damals gerne übersahen. Der Tagesspiegel registriert den Film einen Tag später als „Terrorfilm."

1971 verläßt Philip die Grunewaldstr. und unterrichtet noch einige Zeit an d er Hochschule für bildende Künste im Bereich visueller Kommunikation.

Dann folgt der sukzessive Rückzug. Es geschieht das, was man mit so vielen ehemals vertrauten Genossen erlebt hat: man lebt zusammen, man trennt sich, man sieht sich noch manchmal, dann immer seltener und schließlich gar nicht mehr. Und eines Morgens schlägt man die Zeitung auf, sieht die Fahndungsbilder und begreift und hofft nur noch aufs Überleben.

Phlip hat versucht, sich im Untergrund eine neue „legale" Existenz aufzubauen. Er ist in die Fabrik gegangen, das war eine politische Entscheidung, die mit dem, was auf dem Parkplatz in Köln-Gremberg geschehen sein soll, nicht zusammenpaßt. Aber auch er hat es nicht geschafft zu überleben. Nach der Entführung von Peter Lorenz wurden Täter gesucht – Philip sollte einer von ihnen sein. Aber niemand kann sich erklären, wie man jemanden in Berlin entführen kann, wenn man bei Klöckner-Humboldt –Deutz in Köln an der Stanze steht.

Philip lebt weiter, – nicht an den Wänden der Universität, aber in der Erinnerung der Bewohner des Häuserblocks der Grunewaldstr. 88, die sich nicht abschrecken ließen zu einem Menschen zu halten, den sie kannten und dem sie vertrauten.

WER IST ROLAND OTTO ?

* * * * * * * *

* * * * * * * *

In den letzten Jahren wurde jeder Weg geebnet, um Genossen, die in ihrer politischen Lebensgeschichte über die Grenzen des staatlich verlangten Wohlverhaltens hinausgingen, zu kriminalisieren. Gesetze, Gesinnungsurteile, Polizeiapparat und Medien liegen dabei auf einer Linie und die hilflose Reaktion der Linken, nämlich Verunsicherung und Angst, segnet diese staatliche Reaktion ab.

Einem Genossen, der sich als Teil einer revolutionären Bewegung versteht , kann durchaus ab einem bestimmten Zeitpunkt die Wahl der Waffe aufgezwungen werden. Warum und weshalb aber dieser Entscheidungszwang – das wird nicht hinterfragt, die Waffe selbst wird zum Kriterium für:
Mörder, Killer, Terrorist, Phantom.
Daß die bürgerlichen Medien sich nicht scheuen, Linke als Killer und Mörder hinzustellen, ist klar. Es ist daher unsere Aufgabe, diesem Horrorbild vom Un-Menschen die Wirklichkeit entgegen zu setzen: den Menschen und Bruder zu zeigen. Zu zeigen: er ist einer von uns – nicht gegen uns.

Roland Otto wurde 1950 in Wertheim geboren und wuchs dort in einem Stadtteil auf, der um diese Zeit herum neu entstand und in dem ausschließlich Flüchtlinge aus der DDR, Polen, Ungarn und der Tschechoslowakei lebten. Geflüchtete Glasindustrielle aus Thüringen bauten in der Gegend eine Glasindustrie auf – die Flüchtlinge stellten das Potential an Arbeitskräften. Auch Rolands Eltern und sein Bruder arbeiteten dort.

Bereits im Kindergarten erlebte Roland die besonders schlimme und elende Lebenssituation der Flüchtlinge; er sah, daß nicht alle Kinder – so wie er – warme Winterkleidung hatten, daß nicht alle Kinder – so wie er – Raum und Platz zum Spielen hatten. Er erlebte das Verbot, mit anderen Kindern zu spielen, weil sie 'Pack' und 'schlechter Umgang' sind.

Dann in der Grundschule: das Märchen von den gleichen Bildungs- und Aufstiegschancen erwies sich sehr schnell als das was es war: eine brutale Phrase; die wenigsten Eltern brachten nach der Arbeit noch die Kraft auf, ihren Kindern bei den Hausaufgaben zu helfen, überhaupt sich um sie zu kümmern. In den Wohnblockgettos gab es so gut wie keine Möglichkeiten für die Kinder, zu spielen. – In der Schule war die soziale Herkunft ausschlaggebend dafür, wer 'gut' und wer 'schlecht' war.Am Ende der vierten Klasse trennten sich die Wege : die 'guten Schüler' sollten nun in der Höheren Schule, die 'schlechten Schüler' aus den grauenhaften Wohnblöcken sollten in der Fabrik diszipliniert werden.
1961 kam Roland auf das Humanistische Gymnasium. Er erlebte die Kleinstadt, d.h. er wurde Mitglied des Tischtennisvereins, der evangelischen Jugend usw.
Die 1965 hereinbrechende Beatwelle veränderte jedoch das Leben in der Kleinstadt und in den Familien schlagartig. Für die Schule wurde nur noch das Nötigste gemacht, nicht Cäsar und Pythagoras zählten, sondern die Beatles und die Rolling Stones. Die Konflikte in den Schulen und Elternhäusern häuften sich. Die Jugendlichen wurden zur Minder-

heit, an der sich die 'rechtschaffenden' Bürger abreagierten. Die jugendlichen Beatfans suchten Verbündete und fanden sie in den Unter- und Oberprimanern, die den Bürgern ebenfalls nicht ganz geheuer waren. Nachmittags standen sie an irgendwelchen Ecken, redeten über Sokrates und Brecht und diskutierten über Politik. Das Bündnis zwischen jugendlichem Aufbegehren und politischem Engaement kam zustande.
Politische Arbeitskreise wurden gebildet, eine Schülerzeitung herausgegeben, bei der Roland Chefredakteur war. Das Attentat auf Rudi Dutschke, die Osterunruhen 1968, der Vietnamkrieg, die NPD - das waren die politischen Inhalte der Artikel.
Wegen einem Flugblatt gegen die Notstandsgesetze kam es dann zum Eklat. Einem Lehrer, der das Flugblatt mitunterschrieben hatte, wurde mit einem Disziplinarverfahren gedroht, die Schüler erhielten einen Verweis von der Schulleitung.
Roland war den Auseinandersetzungen in der Schule und im Elternhaus auf die Dauer nicht gewachsen. Nachdem ihm ein Schulverweis angedroht wurde, verließ er Anfang 1969 Wertheim und ging nach München. Dort schrieb er sich im Herbst in das Presse-Lehrinstitut ein.
Er machte mit seinen Kommilitonen und Dozenten die Erfahrung, daß sie konsequenzlos blieben. Sie waren zwar teilweise auch davon überzeugt, daß die Massenmedien einen wichtigen Beitrag zur Aufrechterhaltung der Herrschaftsordnung in den Industrienationen leisten. - Eine Konsequenz, welcher Art auch immer, zogen sie aber aus dieser Erkenntnis nicht.
Politisch eindeutige Aussagen zu treffen mag zwar der Anspruch der bürgerlichen Presse sein. Sie sind aber verpönt oder gar unmöglich, wenn es sich um solche handelt:
Vietnamkrieg ist Völkermord;
Griechenland ist ein faschistischer Staat;
das Elend der Dritten Welt hat mit dem Imperialismus der USA und der BRD ursächlich zu tun.
Roland war für seine Kommilitonen ein unverbesserlicher 'Idealist und Spinner'. Er hielt es nicht aus, daß sie trotz aller Kritik die Zensur in der Presse akzeptierten, daß sie keine Konsequenzen zogen aus dem, was sie zusammen erkannt hatten. Roland brach das Studium ab.

In der Folge arbeitete er ganztägig als Transportarbeiter an der Oper und besuchte abends dieHochschule für Politische Wissenschaft. Er sagt zu dieser Zeit :
"Die Arbeit an der Oper brachte mir die endgültige Erkenntnis, daß alles, was uns quält, peinigt, daß alles, worunter wir leiden, den Ursprung in den kapitalistischen Produktionsverhältnissen hat."
Die Ereignisse im Ausland und die Situation in der BRD, alles verlangte nach politischer Eindeutigkeit und nach politischem Handeln - und das in einer Zeit, in der die große antiautoritäre Bewegung zusammenbrach und sich die Linke in Grüppchen und Zirkeln organisierte. Die Macht des Kapitals wurde brutal klar, ebenso wie die eigene Ohnmacht - eine Ohnmacht, die unerträglich ist. Gerade diejenigen, die den Freiraum der studentischen Spielwiese Universität verlassen und nun versuchten, autonome Stadtteilarbeit zu machen, mußten an Grenzen g eraten. Zu reden und zu denken war der Linken noch nicht verboten, sie war noch nicht kriminalisiert; politisch zu handeln jedoch wurde unmöglich gemacht, denn es gab keine Massenbewegung mehr und Mittel wie Geld, Räume für Projekte usw. schon gleich gar nicht. Wer sich nicht in den Parteigruppen organisieren wollte, mußte sich eine neue Basis schaffen, mußte sich neue politische Aktionsformen überlegen.
Der Versuch, antiautoritäre Inhalte aus der Bewegung der 68er Jahre zu erhalten, schlug sich nieder in neuen Lebensformen, in Kommunen und blieb am klarsten erhalten in der Kinderladenbewegung. Roland Otto arbeitete bis zum Banküberfall mit anderen Genossen aus seinem Lebenszusammenhang in einem Schülerladen. Wesentlich war, daß der Schülerladen kein studentisches, sondern ein Stadtteilprojekt war. Dies hieß: alle, die im Schülerladen arbeiteten, mußten ihren Lebensunterhalt mit Jobben verdienen, es gab keine Geldmittel für den Schülerladen selbst. Denn die Eltern der Kinder waren nicht in der Lage, regelmäßig Beiträge zu zahlen.
Das konkrete Wissen, was eigentlich zu tun notwendig ist, und die konkrete Unmöglichkeit, Projekte langfristig aufrechtzuerhalten, führte zu der Frage, die auch schon Brecht formuliert hatte: "Was ist krimineller, eine Bank zu besitzen oder eine Bank zu enteignen? "
Am 13. April 1971 überfielen Roland Otto, Margit Zcenki, Rolf Heißler und Karl Kuhn bewaffnet die Filiale der Bayrischen Hypothek und Wechselbank in München am Frankfurterring. Sie enteigneten 54.000 DM, Margit und Rolf konnten vorläufig entkommen, Roland und Karl wurden unmittelbar danach verhaftet.
Nach fast einem Jahr U-Haft, von dem sie über vier Monate in totaler Isolation verbringen mußten, wurde der Prozeß gegen Karl und Roland eröffnet. Roland versuchte, seine politische Lebensgeschichte bis hin zu der Konsequenz Bankenteignung klarzulegen - ein Unterfangen, das natürlich am Rechtsbegriff der Klassenjustiz scheitern mußte.
Selbst im Urteil spricht die Justiz noch davon, daß die Klassenherkunft als politischer Fakt nicht zählt (denn wir leben ja in keiner Klassengesellschaft), daß die Klassenerfahrung, die Roland als Kind und Jugendlicher machte, nicht von Bedeutung sei für seine politischen Entscheidungen.
Roland bekam vier Jahre und vier Monate Gefängnis aufgebrummt. Im Urteil war weiter davon die Rede, daß er 'schädliche Neigungen' besitze, daß er 'die Verschärfung des Kampfes für das Fernziel der Gerechtigkeit zwischen allen Menschen selbst durch Gewalttaten, die gegen Menschen gerichtet sind" , durchzusetzen versuche.
Die Justiz spricht im Urteil von einer Schaltpause, die wichtig sei, denn im "Falle einer vorzeitigen Entlassung würde Roland dort weitermachen, wo er aufgehört hat." Als Schaltpause war der Knast gemeint, mit dem der politische Gegner eine Zeitlang ausgeschaltet werden sollte.

Roland war vom April 71 bis April 72 in Stadelheim/München. Im April 72 wurde er in den Jugendknast Ebrach verlegt und dort wieder vier Monate von den anderen Gefangenen isoliert. Über sein Knastdasein schrieb er damals:
"Was klar ist: unsere Praxis im Knast, allein die Tatsache unserer Existenz, sind gewissermaßen eine permanente Kritik an Passivität, Konsumverhalten und Ängstlichkeit. Unsere Praxis, das ist nicht nur, daß wir im Knast tagtäglich der brutalen Unterdrückungsmaschine erbitterten (individuellen) Widerstand entgegensetzen müssen, sondern das bedeutet auch Knastkampf. Und dieser ist keine fixe Idee, die unserer Situation entsprungen ist, weil es womöglich 'leichter' ist, im Knast zu hocken, wenn man irgendeine 'Aufgabe' hat. Sondern das ist Praxis, die darauf abzielt, daß die Politisierung vor den Knasttoren nicht halt macht; die darauf abzielt, denjenigen die schon vor dem Knast ein politisches Bewußtsein hatten - und nicht deshalb, weil sie viele Bücher gelesen haben, sondern weil sie von Geburt an ausgebeutet worden sind und dies bewußt erlebt haben - mögliche Perspektiven für den Kampf draußen aufzuzeigen und mit ihnen zusammen zu erarbeiten; sie schon im Knast an ständige und politisch kontinuierliche Arbeit zu gewöhnen."

Im Juni 1972 beteiligte sich Roland am Hungerstreik gegen den Ausschluß von Rechtsanwalt Schily als Verteidiger Gudrun Ensslin. Ende 1972 trat Roland zum zweiten mal in den Hungerstreik, weil im Jugendknast Ebrach monatelang Kriegsspielzeug hergestellt wurde, dieses kam angesichts der Massenbombardierung Vietnams als blanker Hohn vor.
Siehe dazu: Kriegsspielzeug in der Zelle TZ 17.1.73

Anfang Februar 1973 kam Roland in Strafhaft, nachdem die Revision verworfen war. Er saß weiter in Einzelhaft, arbeitet in der Zelle, hatte nur einmal in der Woche Sport. Normale

★ ★ ★ ★ ★ ★ ★ ★ ★ ★ ★ ★ ★ ★ ★

VON HAGEN HERRSCHAFT

Die Jugendstrafanstalt Ebrach bei Bamberg steht nicht gerade in dem Ruf, ein Ort von modernen vollzugsrechtlichen Experimenten zu sein. Ebrach aber erweiterte nun das herkömmliche Knast-Arbeitsprogramm — wie Matten- oder Korbflechten, Tütenkleben und Kugelschreiber-Zusammen-Bauen — um eine Variante: Hinter den Mauern des ehemaligen Zisterzienser-Klosters waren jugendliche Straftäter monatelang damit beschäftigt, Kriegsspielzeug aus vorgefertigten Teilen zusammenzusetzen.

Allein im letzten Quartal 1972 mußten 25 Gefangene in ihren Zellen 160 000 Plastikpanzer und Plastik-Raketenträger „gebrauchsfertig" machen. Proteste der Häftlinge, die für 90 Pfennig Arbeitsbelohnung 1400 Stück „funktionstüchtiges" Spielzeug vorzuweisen hatten, nützten nichts.

In Ebrach war man froh, daß der für die Zellenarbeit zuständige Arbeitsinspektor der Anstalt den Großauftrag verschafft hatte. Denn die Industrie in der Ebracher Gegend vergibt nur selten Aufträge in die von straffälligen Jugendlichen gefürchtete Anstalt.

Der Untersuchungsgefangene Roland Otto (21), der wegen eines Überfalls auf eine Münchner Bank am 13. April 1971 seit März 1972 in Ebrach „einsitzt", berichtete jetzt von der ungewöhnlichen Zellenarbeit seinem Münchner Anwalt Frank Niepel. Anwalt Niepel, der das Herstellen von Kriegsspielzeug in der Jugendstrafanstalt durch Strafgefangene als „einen Mißbrauch staatlicher Gewalt gegenüber Gefangenen" bezeichnet, will nun die Strafanstalt verklagen.

Was der Gefangene Roland Otto einen „Willkürakt der Justiz" nennt und was ihn dazu bewog, während der Weihnachtstage drei Tage in den Hungerstreik zu treten, bezeichnet der Ministerialdirigent Georg Mayer vom Bayerischen Justizministerium als gar nicht „so schlimm". Mayer: „Es handelte sich schließlich um ausgesprochen leichte Arbeit, die zudem bei Sollerfüllung noch eine Prämie von einer Mark pro Tag abwarf."

Allerdings wurde an kaum jemand die Prämie ausgezahlt, denn die „Arbeitsleistung der Gefangenen war alles andere als erfreulich". (Mayer)

In der Vollzugsordnung für Jugendstrafanstalten heißt es: „Arbeit ist die Grundlage eines geordneten und wirksamen Strafvollzugs." Von welcher Art „Knast-Arbeit" allerdings sein muß, um Jugendliche wieder zu „brauchbaren Mitgliedern der Gesellschaft" zu machen, ist nirgendwo präzis festgelegt.

Georg Reitberger, der seit neun Jahren als Psychologe in der Jugendstrafanstalt Niederschönenfeld bei Rain am Lech die Problematik des Strafvollzugs „bestens kennenlernte", meint: „Das Herstellen von Kriegsspielzeug durch Jugendliche ist sicherlich nicht dazu geeignet, Agressionen bei den Jugendlichen abzubauen. Eher wird damit das Gegenteil bewirkt. Leider kommt es durch das allgemeine Profitdenken, das auch nicht vor Gefängnissen halt macht, zu solchen Exzessen."

Während die Ebracher Gefängnisverwaltung alle Auskünfte verweigert, beteuert das Justizministerium, daß in dem Jugendgefängnis „gegenwärtig kein derartiges Spielzeug hergestellt wird". Für die Zukunft will es Ministerialdirigent Mayer allerdings auch nicht ausschließen. Mayer meint: „Es ist durchaus möglich, daß wieder Aufträge reinkommen."

(aus TZ 17.1.73)

★ ★ ★ ★ ★ ★ ★ ★ ★ ★ ★ ★ ★ ★ ★

Strafgefangene haben täglich Umschluß, d.h. Kontakte, Gespräche und kontinuierliche Beziehungen sind möglich. Die Zellenarbeiter befinden sich in einem extra Gefängnistrakt und sind von anderen Gefangenen isoliert. Hofgang findet nur in einem seperaten und sehr kleinen Hof statt.

Roland stellte im April 1973 den Antrag, im Innenbetrieb zu arbeiten, dies wurde vom Anstaltsleiter Ruderisch abgelehnt mit der Begründung: Es bestehe die ‚Gefahr der Agitation'.

Eine Arbeitsmöglichkeit am Versorgungszentrum des Gefängnisses lehnte Roland ab, weil er es nicht verantworten konnte, am Bau eines Gefängnisses für sich und andere beteiligt zu sein.

Roland Otto hat während seiner Haftzeit dreimal Urlaub erhalten, und zwar vom 29.6 - 7.7. 1973; vom 25.10 bis 2.11 1973 und vom 3.1 bis zum 7.1.1974. Ein ziemlich ungewöhnlicher Vorgang, wenn man bedenkt, daß Roland zum Kreis der Münchner Stadtguerilla gezählt wurde; wenn man weiterhin überlegt, daß seine innere und äußere Einstellung im Knast keineswegs Erkennen ließ, daß er sich den bürgerlichen Justizvorstellungen von , Resozialisierung ' beugen wird.

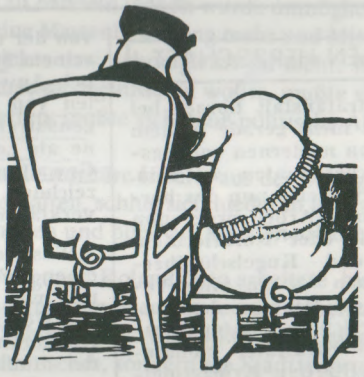
Man könnte die Theorie aufstellen, daß der Urlaub eines eindeutig , Linksextremistischen' Gefangenen ein Fehler in der Maschinerie des Verwaltungsapparates gewesen sei.

Sicher ist, daß Roland während seiner Knastzeit von Genossen besucht wurde, die später in den Untergrund verschwanden und das Interesse des Polizeiapperates groß war auf die Spuren dieser Genossen zu kommen.

Wir sind der Überzeugung,daß Roland bewußt zum Köder gemacht wurde,daß ihm alle Regel zum Trotz Urlaub gegeben wurde,die nichts anderes bezweckten,als auf die Spur von illegalen Genossen zu kommen. Er wurde von den Herrschenden verplant und für uns stellt sich die Frage,wie diese Planung vorbereitet wurde.
Nach der Erschießung des Taxifahrers Günter Jendrian erklärte Ministerialrat Dr. Huber Dietl von der Vollzugsabteilung des bayrischen Justizministeriums:

Wir sahen keinen Grund,Otto deswegen weil er seine Straftat politisch motivierte,anders zu behandeln als andere Gefangene, und ihm den Urlaub aus der Haftanstalt zu versagen.Dies Umsomehr, als er einen großen Teil seiner Strafe verbüßt hatte.' (SZ vom 6.6.74)
Zur selben Zeit, als Roland Urlaub bekam,saß in der JVA Kaisheim der Gefangene Peter Schult. Er stellte am 8.8.73 einen Urlaubsantrag und bekam am 27.8.73 folgenden Bescheid: ,'Der Strafgefangene S. bekämpft die herrschende Rechtsordnung aus innerer Überzeugung mit allen Mitteln.Resozialisierung bezweckt aber die Eingliederung der Straftäter in die bestehende Rechts- und Gesellschaftsordnung. Wegen dieser unüberbrückbaren Gegensätzlichkeiten erfüllt der Gefangene die in §5 , abs.1 der Urlaubsordnung für Strafgefangene und Sicherheitsverwahrte ..... geforderte Voraussetzung nicht.'

5 Monate später, am 7.1.74 - Roland Otto war also gerade seit 4 Tagen in Urlaub - stellte S. einen neuen Antrag,da er nach einer dreijährigen Strafe am 17.2.74 entlassen werden sollte.Am 30.1 erhielt er daraufhin folgenden Bescheid :
, Dem Urlaubsgesuch des Strafgefangenen Peter Schult vom 7.1..74 kann nicht entsprochen werden.Auch seit dem letzten Bescheid vom 19.9.73 . hat seine Haltung im Vollzug nicht Erkennen lassen, daß er zur Mitwirkung an seiner Wiedereingliederung bereit und in der Lage ist. Der Urlaub muß ihm daher nach §5 b abs.1 der UO versagt werden.' Unterzeichnet war dieser Bescheid von Dr. Ruderisch,demselben Anstaltsleiter von Ebrach, der Roland Urlaub gewährt hatte. Wie sagte doch Dr. Dietl vom bayrischen Justizministerium ? :
, Wir sahen keinen Grund, Otto deswegen, weil er seine Straftaten politisch motivierte,anders zu behandeln als andere Gefangene, und ihm den Urlaub aus der Haftanstalt zu versagen ' !!!!! Für uns ist wichtig, was den Urlauben vorausging:



Seit Sommer 1973 entwickelte sich zwischen Roland Otto und seiner späteren Ehefrau Gertraud eine Beziehung,die neben den üblichen Schikanen zum Spielball der Justizwillkür wurde. Je nach belieben (bzw. nach dem Prinzip der Oppornuität) wurden Briefe beschlagnahmt oder durch die Zensur gelassen, wurden Besuche genehmigt oder abgelehnt. Es wurde bereits zum zweiten Urlaub ein psychologisches Klima geschaffen, daß eine Entscheidung zwischen , in den Knast zurückgehen ' oder , draußen bleiben ' fast unmöglich machte; ein psychologisches Klima, das Roland und auch seine Verlobte in die Ecke der Reaktionshaltung drängte.Beide

Gertraud Will und Roland Otto

standen vor der Überlegung, wie die Situation zu ertragen ist,und beide mußten entscheiden, wie sie sich dem Terror und der Repression gegenüber Verhalten sollten. Die Entscheidung für Roland, auch nach dem zweiten Urlaub in den Knast zurükzugehen, war eine Entscheidung, die Aufgrund der politischen Situation getroffen wurde. Denn noch konnte Illegalität nicht als die Alternative zum Knast gesehen werden, Illegalität ist zumeist noch immer identisch mit ständiger Flucht, mehr oder minder exil-politischer und psychologischer Art, Reaktionshaltung und Fremdbestimmung.
Des weiteren hätte ein nicht-zurükgehen den gesamten Polizeiapperat auf den Plan gerufen, denn die Erwartungshaltung der Justiz war sehr Eindeutig und klar geworden.Durch die Schaffung einer unerträglichen Situation meinte man, entscheidungen erzwingen zu können. Und die Entscheidung Illegalität hätte die Kontaktaufnahme zu Genossen aus dem Untergrund zur Voraussetzung gehabt - zumindest so das Kalkül der Justiz.
Eine für Roland denkbare Alternative wäre in der illegalen Legalität gelegen - dh. dem Leben unter anderem Namen, Jedoch mit Arbeit, politischen Bezügen usw.; für eine derartige Form der Illegalität gab es jedoch keine Voraussetzungen.
Das zurükgehen in den Knast nach dem zweiten Urlaub lehrte: Gegen die Regeln der Herrschenden und ihre Erwartungshaltung verstoßen, zieht Konsequenzen nach sich. Und hier war nicht Wohlverhalten im Sinne von pünktlicher Rückkehr in das Gefängnis die Erwartung, sondern die Erwartung war - psychologisch nahezu perfekt vorbereitet - die Illegarisierung von Roland und möglichst auch von seiner Verlobten. Die Erwartung wurde nicht erfüllt, der Terror der Willkür steigerte sich.
Rolands Kontakt zu Gertrud wurde fast vollständig unterbunden mit dem Argument, daß sie eine Genossin sei und seiner Resozialisierung im Wege steht; Briefe von Roland an seine Verlobte wurden beschlagnahmt weil sie (wohlgemerkt : seine eigenen Briefe !) 'Gegen die Ziele des Strafvollzuges gerichtet sind'. Im Dezember 73 waren alle Ausdruckmöglichkeiten wie Briefe und Besuche unterbunden. Noch am 15 Dezember wies die Verlobte von Roland in einem Schreiber an die Anstaltsleitung auf die Konsequenzen aus einer derartigen Praxis hin und sagte klipp und klar, daß die Verantwortung für alles weitere bei jenen Kreisen liegen wird, die dieses Dreccksspiel initiierten und durchzogen. Dennoch erhielt Roland am 3.1.74 den dritten Urlaub. Von diesem Urlaub kehrte er nicht in die JVA zurük.

Rolands Entscheidung zur Illegalität war keine freie Entscheidung im Sinne von Wahlmöglichkeiten zwischen guten und schlechten Alternativen. Es war eine Entscheidung mit dem Rücken zur Wand und der Knarre auf der Brust, es war die Entscheidung, die die Herrschenden wollten und um die er nicht herumkam, wenn er psychisch überleben wollte. Seine Illegalisierung führte nicht auf die erwartete Spur zu gesuchten Genossen aus dem Untergrund, man wollte aber diese Spuren und verhielt sich anfangs abwartend. Rolands Aufenthaltsort war der Polizei zumindest die ersten Wochen nicht unbekannt - man verhaftete ihn jedoch nicht. (Verwies allerdings seitens der Anstalt die nachfragenden Eltern an Rolands Verlobte mit der Begründung: Die weiß, wo er ist.) Ebenso ließ man Gertraud in Ruhe, die sonst üblichen Hausdurchsuchungen blieben aus, die Bewachung verlief jedoch hochtourig.

Man wollte Kontakte, das war der Preis für die Gewährung von Urlauben und für diesen Preis wurden alle üblichen Rechts - bzw Vollzugspraktiken zurückgestellt. Erst als die Rolands Spur verloren war und seine Verlobte noch immer nicht im Untergrund war, wurde Gertraud Will verhaftet unter dem Vorwurf der Begünstigung,Gefangenenbefreiung und der Gründung einer kriminellen Vereinigung. Sie war über zwei Jahre in totaler Isolationshaft, wurde dann im verlauf ihres Prozesses entlassen.

Mit der Verhaftung von Gertraud Will begann die offene und brutale Jagd,Günter Jendrian wurde Todesopfer dieser Hetze ('in putativer Notwehr ' erschossen- ein Strafverfahren gegen des Todesschützen hat nie stattgefunden). Unzählige Hausdurchsuchungen mit MPs im Anschlag fanden statt,Unmengen Leute bekamen Ermittlungsverfahren - nun wird Rolands Illegalität und die enttäuschte Erwartungshaltung der Herrschenden Anlaß zu einer Kriminalisierungskampagne von großen Teilen der Münchner Linken.
Wie Roland seit seiner Illegalität lebte, wissen wir nicht, wir wissen nur aus dem Prozeß gegen seine Ehefrau Gertraud, daß er nicht in den Untergrund ging, weil er sich am bewaffneten Kampf gegen die bestehende Herrschaftsordnung beteiligen wollte - hätte er das tun wollen , wäre er bereits aus dem ersten Urlaub nicht mehr in den Knast zurükgekehrt. Er ging in den Untergrund, weil er keine Möglichkeit sah,die Zerstörung seiner ganz persöhnlichen, privaten Beziehung zu Gertraud Will durch die Justiz zu verhindern. Illegalität als Entscheidung ist das Resultat eines Erfahrungsprozesses , der gekennzeichnet ist von den Machenschaften und der Repression der Herrschenden. Dennoch muß Illegalität nicht gleichgesetzt werden mit : In jeder Situation schießen; von Bankenteignungen leben; ab und an Anschläge ausführen. Illegalität kann auch heißen : Unter anderem Namen leben, unter anderem Namen arbeiten , unter anderem Namen sich als Linker engagieren.Illegalisierung kann auch relegalisieren bedeuten - ein Versuch, der sehr schwierig ist, weil Illegale immer gejagt und gesucht werden; ein Versuch der bei Philip Werner Sauber durch die Kugel gesstoppt wurde und bei Roland durch seine Verhaftung in jener Nacht auf dem Kölner Parkplatz.

★

Nr. 53 – Nov. '76: Handlungsmöglichkeiten und alternative Aktionsformen an der Uni / ‚Social work' Göttingen – eine studentische Selbsthilfeorganisation / Der ‚neue Student' und die alternde Linke / Oldenburger Fahrraddemonstration

Nr. 54 – Febr. '77: geplant sind Beiträge zum Kampf um Verfassungspositionen und sozialistische Politik / Erinnerungen an einige Eigentümlichkeiten der deutschen Geschichte / Überwachen und Strafen – Rezension zu Foucault / Radikale Linke und Frauenbewegung in Italien und Frankreich / Arbeitskampf und Frauenkampf in Erwitte

POLITIKON

Abo: (4 Hefte + Vers.): DM 7,– / (6 Hefte + Vers.): DM 10,– / (8 Hefte + Vers.): DM 12,– – Abo-Preis bitte mit dem Vermerk: Politikon – Abo ab Nr. . . . auf das Pschkto Hannover 87377 (Politikon) einzahlen

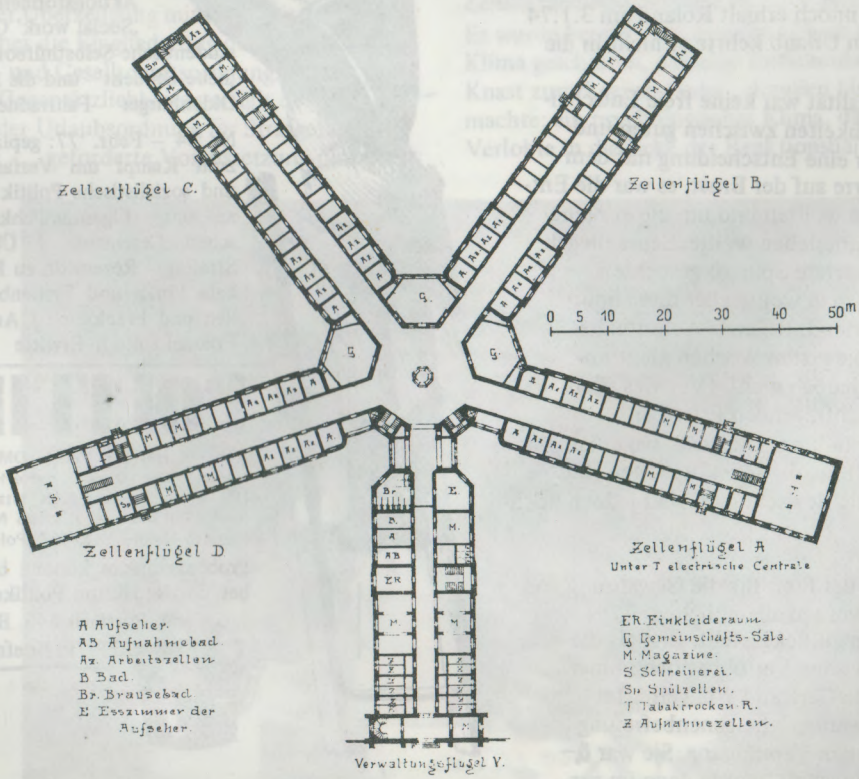
Probeexemplare können bestellt werden bei der Redaktion Politikon, 34 Göttingen, Postfach 640. Bitte Rückporto (70 Pf. in Briefmarken) beifügen

Geschichte von unten und Modell Deutschland

ÜBER KARL HEINZ ROTH

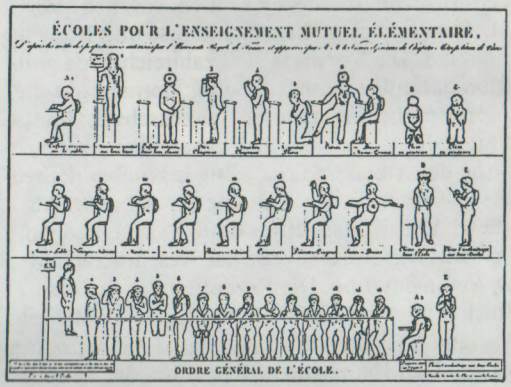
Die Massenmedien zeichnen heute ein eindeutiges und grelles Bild vom „Terroristen": der Un-Mensch, der die Gewalt um ihrer selbst willen liebt, die bewaffnete Bestie, das Prinzip böse; die Person als bedeutungsloses Anhängsel der Knarre. Das ist bekannt. Aber auch in der Linken ist es nicht üblich, über die Person eines politischen Gefangenen zu reden: über den einzelnen politischen Gefangenen, seine Erfahrungen, seine Geschichte, seinen Kampf und seine Leiden. Zu groß ist die Angst, das sei nicht „politisch", würde die Gründe zum Widerstand – die allgemeine sind – runterbringen aufs Persönliche, Zufällige, Unpolitische. Zu groß ist die Angst, man betriebe so das Geschäft des Staatsschutzes: Individualisierung und Isolierung von Widerstand, letztlich also Widerstand und Kampf als Krankheit – die linke Variante der Psychiatrisierung. Insbesondere die gefangenen und gefolterten Genossinnen und Genossen der RAF haben diese Position vertreten: über die Person und ihr Leiden zu reden, das sei bloße Empörung und sei Wehgeschrei, da fehle der *Begriff* von dem, was Isolation, Vernichtung und imperialistische Gewalt sei; wenn einer empört ist, wenn er von sich redet – dann hat er schon verloren, dann haben sie ihn schon, wird er vernichtet oder Bulle. So steht es z.B. in einem der letzten Briefe von Ulrike Meinhof, den sie an Hanna Krabbe schrieb. Die Alternative lautet: Kämpfer(in) oder Schwein, dazwischen gibt es nichts. Diese Position hat auch einen wesentlichen Teil der Solidaritätsbewegung mit den politischen Gefangenen geprägt: die Schicksale und Lebensgeschichte der einzelnen Genossinnen und Genossen verschwanden hinter dem Begriff von Isolation und Vernichtung, persönliche Erfahrung war nicht mehr als Beleg für die Linie der Vernichtung oder die Linie des Kampfes dagegen. Die Politik, die darauf gründet, hat etwas Erpresserisches, sie setzt unter Identifizierungszwang, sie macht die Solidarität mit den Gefangenen und den Kampf gegen die Vernichtung schwerer. (Trotz dieser Kritik bleibt es natürlich Tatsache, daß von außerhalb der Knäste auch nicht annähernd das an Solidarität entstand, was nötig und möglich gewesen wäre.)

Ich denke, es hat nichts Spalterisches, von einzelnen Gefangenen zu reden. Es muß eine öde und armselige Linke sein, die nur von der Bewegung und dem Abstraktum Politik und Kampf sprechen kann, die fürchtet, daß dort, wo Politik auf den Menschen zurückgeführt wird, von der Politik nichts mehr übrig bleibt. – Im Folgenden soll von dem einen politischen Gefangenen Karl Heinz Roth die Rede sein.



Karl Heinz Roth ist heute todkrank. Wir haben uns daran gewöhnt, daß in den Knästen gemordet wird – oft geht uns das zu leicht von den Lippen. Mit einer scheinbaren (oder schlimmer noch: echten) Abgebrühtheit überspielen wir unser Entsetzen, unser Grauen. Was Vernichtung im einzelnen bedeutet und wie sie funktioniert, das wollen wir gar nicht hören – wir wissen eh, worum es da geht. Je mehr wir uns mit dem Allgemeinen aber zufrieden geben, desto mehr schwindet das Besondere, der konkrete „Fall" aus unserem Bewußtsein – solange, bis wir – während wir noch von Vernichtung reden – gar nicht mehr sehen, daß konkrete Menschen vernichtet werden. Das ist auch eine Form von Gleichgültigkeit. Wenn ich daran denke, was sie Karl Heinz Roth angetan haben, dann helfen mir meine allgemeinen Einsichten erst mal sehr wenig: ich bin fassungslos, ich kann nicht begreifen, wie dieses lautlose und saubere System der Vernichtung möglich ist: wie Menschen sich solche Greuel gegen Menschen ausdenken können. Foucault hat beschrieben, wie die herrschende Macht in den letzten zwei Jahrhunderten durchdringender und totaler wurde: indem sie den Körper zum Gegenstand nahm, indem dem Menschen die Macht über den eigenen Körper genommen wurde, indem der Körper enteignet, bearbeitet, eingekreist wurde. Das ist es, was Karl Heinz erfahren mußte: mit welch unerbittlicher Ökonomie die Macht in den Körper eindringt, dem Gefangenen eine der letzten Waffen, die er noch hat, wegzunehmen versucht: den eigenen Körper. Sie wußten sehr wohl, daß sie es hier mit einem Gefangenen zu tun haben, der sich zu wehren weiß, der in der Lage wäre, die Brutalität dieses Modells Deutschland zur Sprache und auf den Begriff zu bringen. Die Kette der Unterlassungen, Quälereien und Zynismen läßt sich nur einen Schluß zu: sie wollten Karl Heinz zum Schweigen bringen, sein Tod war und ist einkalkuliert. Karl Heinz hat es dem Zufall und sich selber zu verdanken, daß er überhaupt noch lebt. Und schon die ersten Prozeßtage haben gezeigt, daß die Justiz nach wie vor auf die Strategie der Vernichtung setzt: wenn schon nicht ein toter, endgültig schweigender Angeklagter, dann wenigstens einer, der schweigt, der nicht mehr reden kann, der nur noch physisch anwesend ist. Es hat keinen Sinn, mit markigen und billigen Durchhaltesprüchen dagegen angehen zu wollen – etwa der Art: ein Genosse ist nicht besiegbar. Der Angriff auf Leben und Identität von Karl Heinz wird total und ums Ganze geführt, die Gewalt sucht sich seiner ganz zu bemächtigen, ihn bis in die letzten physischen Regungen hinein zu okkupieren. Heroismus ist da ziemlich fehl am Platz – es gibt genug Beispiele dafür, daß es möglich ist, Menschen zu zerbrechen. Die Justiz verhängt heute im Fall von Karl Heinz das große Schweigen über diese Vernichtung. Das sieht am ersten Prozeßtag so aus: nach einer Stunde Verhandlung ist Karl Heinz nicht mehr in der Lage zu folgen, geschweige denn einzugreifen – ein fast stummer Genosse im Gerichtssaal. Die Verteidigung stellt Anträge auf sofortige Untersuchung von Karl Heinz – unter diesen Bedingungen von Transport ist es fraglich, ob er den Prozeß auch nur physisch überlebt. Und dieser Richter Draber – Karl Heinz sitzt unter Schmerzen vornübergebeugt keine drei Meter entfernt an seinem Tisch – zieht lässig einen Wisch aus der Tasche, ausgestellt am selben Morgen vom Anstaltsarzt: transport-, verhandlungs-, haftfähig! Die Lüge hat das Recht, die Wahrheit bekommt das Wort entzogen!

Es kommt darauf an, das amtliche Schweigen über diese Krankheit und diese Vernichtung zu zerbrechen, der Empörung und Fassungslosigkeit über dieses dreckige Spiel eine Öffentlichkeit zu verschaffen. Wenn draußen nicht verstanden wird, daß hier einer mit dem Rücken zur Wand und mit den letzten Mitteln, die ihm geblieben sind, kämpft; wenn das als moralisches Wehgeschrei abgetan wird und wenn man den Kampf um jede Form von Öffentlichkeit als eh schon verloren und nutzlos abtut: dann ist der Kampf des Genossen Karl Heinz Roth um sein Leben, seine Freiheit und seine Identität verloren.



DIE SCHWÄCHE DER LINKEN

Karl Heinz ist heute isoliert, abgeschnitten von politischen Diskussionen und Zusammenhängen. Nichts läge eigentlich näher und wäre selbstverständlicher als daß von draußen versucht wird, diese Isolation zu durchbrechen, wenigstens eine Diskussion fortzuführen: über die Themen, die Karl Heinz wichtig sind, über die Themen, die uns draußen wichtig sind. Es ist merkwürdig: nur sehr schwer und sehr langsam kommt dieser Prozeß zustande – für Karl Heinz bedeutet das zusätzliche Isolation; sie geht auf das Konto der Linken. Und sie ist nicht neu, es gibt sie nicht erst, seit Karl Heinz im Knast sitzt. In gewisser Weise waren die Positionen, die er vertrat und vertritt, immer Außenseiterpositionen: im Ruch der Einseitigkeit, des Extremismus. Das war im SDS so und das war in späteren politischen Zusammenhängen so. Während die Studentenbewegung Ende der 60er Jahre in ihrer offensiven Phase war, während die Bewegung vom Bewußtsein der Befreiung, der Unbesiegbarkeit, der kämpferischen Stärke und des Lachens getragen und bestimmt war, wies Karl Heinz fragend und fordernd auf etwas anderes hin, an das man nicht denken mochte: auf die Stärke des Gegners – die militärische, polizeiliche, aber auch auf seine politische Kraft, Widerstand zu integrieren, zur eigenen Triebkraft zu machen. Das ging nicht gegen das Lachen und gegen das große Fest – das war nur die Angst vor dem schlimmen Erwachen, die Angst vor der übermächtigen Tradition der deutschen Misere, die Angst vor der Zerschlagung und der Niederlage, und der Wille, die einmal gewonnene Stärke und Kraft nicht mehr zu verlieren; das Interesse nicht nur an der Bewegung, sondern auch an ihrem Sieg. Es geht mir nicht darum, die Positionen von Karl Heinz und die Formen, wie er sie äußerte, ins Heroisch-Weitsichtige zu stilisieren, Kritik und alten Ärger einfach zu vergessen. Aber: die Entwicklung, die wir alle seitdem durchgemacht haben, das deutsche Rollback, das uns in die Löcher getrieben hat, die heutige Schwäche des Widerstands und der Revolution in den zwei Deutschländern – all das gibt zu Rechthaberei und Unaufmerksamkeit wenig Anlaß. Es liegt sehr nahe, daß wir unsere Geschichte neu und genau überdenken, daß wir daran gehen, die Wirklichkeit, die Kräfte und Möglichkeiten des Widerstandes und der Subversion umfassend neu zu begreifen und zu erklären. Dazu sind in dem, was Karl Heinz entwickelt hat und entwickelt, brauchbare Elemente enthalten.

Man muß nur hinhören, muß nur den Kern und die Triebkraft der Analysen aufspüren: nach vorne diskutieren. Politische Isolation von Karl Heinz bedeutet, daß seine Argumente in der Regel nach hinten diskutiert werden, daß seine Schwächen zum Hauptthema gemacht werden. Um das zu zeigen

und um klarzustellen, worum es eigentlich gehen sollte, werde ich mich im folgenden hauptsächlich auf das Buch „Die ‚andere' Arbeiterbewegung" beziehen, das Karl Heinz zusammen mit Elisabeth Behrens geschrieben hat. Es gibt wohl kaum ein Buch aus der neuen Linken, das mehr Verdrehungen, Diffamierungen, Mißverständnisse und Böswilligkeiten erfahren hat. Die Vorwürfe sind zahlreich, jede politische Fraktion hat mitgemischt: einseitig; borniert auf die Fabrik bezogen; von hemmungsloser Gewerkschaftsfeindlichkeit; elitär; voller Verachtung gegenüber einer großen Kampftradition der Arbeiter; gleichgültig gegenüber der realen und sehr widersprüchlichen Existenz der Arbeiter. An fast jedem dieser Vorwürfe ist etwas dran – sie verkennen aber alle in geradezu grotesker Weise das Wesentliche und Wichtige der Argumentation. Die Rezeption des Buches ist selber ein Stück Misere der Linken in Deutschland. Mir geht es um die Aneignung, Weiterentwicklung und Aktualisierung des Ansatzes von Karl Heinz und nicht darum, die Wissenschaftlichkeit und Ausgewiesenheit dieses Ansatzes herauszustellen; denn die Akademisierung ist auch eine Form, die Diskussion festzuschreiben, statt sie fortzuführen.

DIE ANDERE GESCHICHTE: VON UNTEN

„Die ‚andere' Arbeiterbewegung " wurde begriffen als ein einseitiger und bornierter Versuch, eine Fraktion der Arbeiter, die Massenarbeiter, gegen die andere, die Facharbeiter, auszuspielen. Das Vorgehen wurde spalterisch genannt – eine abstrakte Einheit aller Unterdrückten wurde dagegen beschworen. Und in den meisten dieser Kritiken schwingt ein Entsetzen und eine Angst mit: vor der Unmittelbarkeit, Wildheit und unorganisierten Kraft jener Arbeiterschichten, deren unterdrückten Geschichte Karl Heinz sein Buch widmete und über deren Bewegung er schrieb: „Sie ist barbarisch-unzivilisiert, sie besucht keine Arbeiterbildungsvereine, sie ist unfähig, einen fragwürdigen Status Quo mit dem Kapital zum Ausgangspunkt von ‚sozialistischen' Strategien für eine beschleunigte wirtschaftliche Entwicklung zu machen. Sie ist ‚Mob', unberechenbar, aggressiv, zu Gewalttaten neigend und ‚unpolitisch'." (37) Das Buch ist ein *erster* Versuch der Wiederaneignung von Geschichte– geschrieben gegen die herrschende Geschichtsschreibung, auch gegen die herrschende linke Geschichtesschreibung. Ausgangspunkt ist ein gestörtes, zerbrochenes Verhältnis zur Geschichte der Kämpfe um die Freiheit: die Tatsache also, daß die Geschichte der Subversion – zumal in Deutschland !– verschüttet und vergessen ist; daß uns beigebracht wurde, uns in der Kontinuität der Geschichte, die von oben geschrieben wurde, zu begreifen; daß die „andere" Geschichte des Kampfes gegen Herrschaft Neuland ist, das wir uns erst aneignen müssen. Das Buch ist ein erster Versuch dazu. Er setzt sich klar und hart und zu recht von der Tradition auch des sozialistischen Denkens ab: nicht aus Arroganz gegenüber einer langen Geschichte vergangener Kämpfe, sondern aus Wut darüber, daß das sozialistische Denken immer oder doch zumeist gegen die Interessen der Unterdrückten gedacht hat; daß es dieses Denken – das immer *über* dem realen Kampf gestanden hat – geschafft hat, ihre Sprachregelung und Geschichtsfälschung durchzusetzen und die anderen zum Schweigen zu bringen. Gemeint ist die Tradition der sozialistischen Strategien, die außerhalb der realen Klassenbewegung standen, die ihr neues Verwaltungs- und Herrschaftsinteresse durchzusetzen versuchten: die eine bestimmte, anarchische Form der Gewaltausübung, nicht aber die Herrschaft und die Gewalt selber angriffen; die gegen die kapitalistische Fabrik und die kapitalistische Arbeit – nicht aber grundsätzlich gegen Fabrik und Arbeit waren. Und die zu dem Bedürfnis von unten, nicht mehr beherrscht zu sein, immer ein funktionales Verhältnis hatten.

„Die ‚andere' Arbeiterbewegung" ist sicher nicht ausgewogen; dem Buch wurde vorgeworfen, es sei einseitig und extremistisch. Das ist es aus gutem Grund. Es geht um die Aufmerksamkeit gegenüber der Gewalt von oben: darum, daß Wut und Haß nicht einschlafen. Die Gewalt hat entscheidende Veränderungen erfahren: sie ist mikroskopischer, durchdringender geworden, verdeckter, feiner – nichts aber hat sie von ihrer Barbarei verloren. In gewisser Weise aber hat das Denken die Nacktheit der herrschenden Gewalt aus den Augen verloren: etwa, wenn die heutige Form der Gewaltausübung für weniger brutal gehalten wird, als frühere Formen; wenn nicht mehr gesehen wird, daß die nackte Gewalt in dieser Gesellschaft nicht nur latent da ist; wenn die scheinbare Friedfertigkeit und Normalität der kapitalistischen Entwicklung zweierlei vergessen macht: daß die mikroskopische und normale Gewalt – begreift man sie nur konsequent von unten – nicht weniger furchtbar ist als die offene; und zweitens, daß die offene Vernichtungsgewalt in dieser Gesellschaft immer auf dem Sprung, oft genug Realität ist und allenfalls unter einer hauchdünnen Decke schlummert. Karl Heinz hat darauf insistiert, daß es diese Gewalt gibt und daß sie eine nie unterbrochene Geschichte hat: daß die offene kapitalistische Gewalt nicht nur zur Zeit der ursprünglichen Akkumulation und des Manchester-Kapitalismus aufzufinden ist. Zwangsarbeit, Verschleppung, Kasernierung, militärische Vernichtung und Vernichtung durch Arbeit: das ist in der kapitalistischen Geschichte immer Realität gewesen. Bezieht man die Position der Unterdrücktesten, dann ist das der rote Faden. Ein paar Beispiele können diese Kontinuität klarmachen: Ende des letzten Jahrhunderts werden in mehreren Gebieten Deutschlands osteuropäische Wanderarbeiter zu einer völlig rechtlosen und entwurzelten Pariaschicht der Arbeiterklasse gepresst: schon hier Verschleppung, Kasernierung, Militarisierung der Betriebe; der Erste Weltkrieg als Instrument der blutigen und gewalttätigen Neuzusammensetzung der Arbeiterklasse; die – unter Mithilfe der ‚einen' Arbeiterbewegung – im Blut erstickte deutsche Revolution nach 1918; die nicht abreißende Kette von Gewalt gegen die Aufsässigkeit der Pariaschichten der Arbeiter während der Weimarer Republik; der deutsche Faschismus, der Blitzkrieg und die Arbeitsverschleppung als Antwort auf Arbeiterkämpfe und die Unregierbarkeit der Fabriken; die ungebrochene Fortsetzung der nationalsozialistischen Planstaats nach 45 – bis hin zu der Gewalt, die sich 1973 gegen die westdeutschen Parias, die Arbeitsemigranten, entlud. Das Buch hilft mir zu entziffern, in welcher Realität ich mich bewege. Es macht den Feind kenntlich, es entschlüsselt das Gemeinsame zwischen Fabrik, Wohnheimkaserne, Knast, Psychiatrie, Repression, Selbstrepression, kapitalistischem Plan und Imperialismus. Das ist eine Bedeutung des Buches, die man wahrnimmt, wenn man es betroffen liest, wenn man nur versucht, seine Elemente nach vorne zu begreifen. So ist es auch falsch und blockierend, diesen Versuch als „fabrikistisch" hinzustellen.

ARBEIT IST GEWALT

Ein Kernpunkt des Buches ist die *Realität und Tradition des Kampfes gegen die Arbeit.* Das haben die Marxisten fast aller Schattierungen ihm nie verziehen, das ist ein wesentlicher Stein des Anstoßes. Noch immer ist das marxistische Denken von Arbeitsideologie geprägt: die Arbeit wird als Naturkonstante jeder Gesellschaftsformation verstanden und im Kommunismus soll aus dieser Not eine gerecht verteilte Tugend werden; aus den realen Kämpfen werden Kämpfe für eine andere Arbeit. Dieser Glaube ist eine der mächtigsten Zwecklügen dieses Jahrhunderts, er enthüllt das Interesse derer, die sie verbreiten: indem sie nicht sehen, daß die Arbeit per se Gewalt, Elend, Knechtung ist, daß sie der Herausbildung

menschlicher Sozialität im Wege steht, zeigen sie, daß sie am entscheidenden Punkt der Gewalt gegenüber indifferent sind: gleichgültig ist ihnen die Tatsache, daß die Organisation der Arbeit, die Technologisierung der Produktion zu einer grausamen Waffe gegen die Arbeiter wurde; gleichgültig ist ihnen, daß technologischer Fortschritt die Entleerung menschlicher Tätigkeit zu stumpfsinniger Arbeit, zur Qual bedeutet. Indem sie von der scheinbaren Neutralität und Objektivität des technologischen Fortschritts ausgehen, zeigen sie, daß sie die Stimme von unten nicht verstanden haben; daß ihnen die Revolution eine harmlose politische Operation ist, die die Verhältnisse keineswegs von Grund auf, d.h. von den Subjekten ausgehend, zum Tanzen bringt. Nicht vom Kampf gegen die Arbeit auszugehen heißt, in den Arbeiterkämpfen eine Triebkraft planstaatlicher Entwicklung und nicht mehr zu sehen; heißt – gerade auch dann, wenn es sich sozialistisch versteht – an der Ideologie und an dem Interesse festzuhalten, daß Geschichte von oben gemacht wird. Karl Heinz bezieht einen andern Standpunkt: die Geschichte machen nicht die Unterdrücker, sondern die Unterdrückten – auch wenn es noch nicht so weit ist, daß sie sich ihre Geschichte und damit ihr Leben für sich selbst aneignen können. Die Konsequenzen dieses Ansatzes sind weitreichend: es gibt keine objektive, selbständige Entwicklung von Kapital und Herrschaft – die kapitalistischen Entwicklungsschritte sind immer Antwort auf Widerstand und Kampf! Repression ist nicht die Ausnahme, sie ist vielmehr das Wesen der kapitalistischen Entwicklung. Der „anderen Arbeiterbewegung" und anderen Analysen von Karl Heinz ist vorgeworfen worden, die andere Seite, das Kapital würde dämonisiert, eine gesamtkapitalistische Verschwörung würde kontruiert, dem Kapital eine Weitsich-

PALME: Fragen der Arbeitslosigkeit und Preissteigerungen werden uns die nächsten Jahre in erheblichem Umfang beschäftigen. Bei den inflationären Erscheinungen meine ich, daß ein oder zwei Prozent mehr oder weniger nicht die entscheidende Rolle spielen. Langfristig wichtiger ist die Frage der Beschäftigung. Das geht vor allem uns Sozialdemokraten an. Weil der Eindruck entstehen kann, daß Sozialdemokraten auf einen Kern ihrer Programmatik verzichten: daß die Menschen arbeiten wollen und daß die Arbeit im Mittelpunkt ihres Lebens steht. Und es

Der Spiegel

Industriekritik in rororo aktuell

Weizen als Waffe
Die neue Getreidestrategie der amerikanischen Außenpolitik
Eine Studie des North American Congress on Latin America (NACLA)
rororo aktuell 4o58

Exportinteressen gegen Muttermilch
Der tödliche Fortschritt durch Babynahrung
Eine Dokumentation der Arbeitsgruppe Dritte Welt Bern
rororo aktuell 4o65

Charles Levinson
Valium zum Beispiel
Die multinationalen Konzerne der pharmazeutischen Industrie
rororo aktuell 1776

Charles Levinson
PVC zum Beispiel
Krebserkrankungen bei der Kunststoffherstellung
rororo aktuell 1874

Ivan Illich
Die sogenannte Energiekrise
oder Die Lähmung der Gesellschaft
Das sozial kritische Quantum der Energie
rororo aktuell 1763

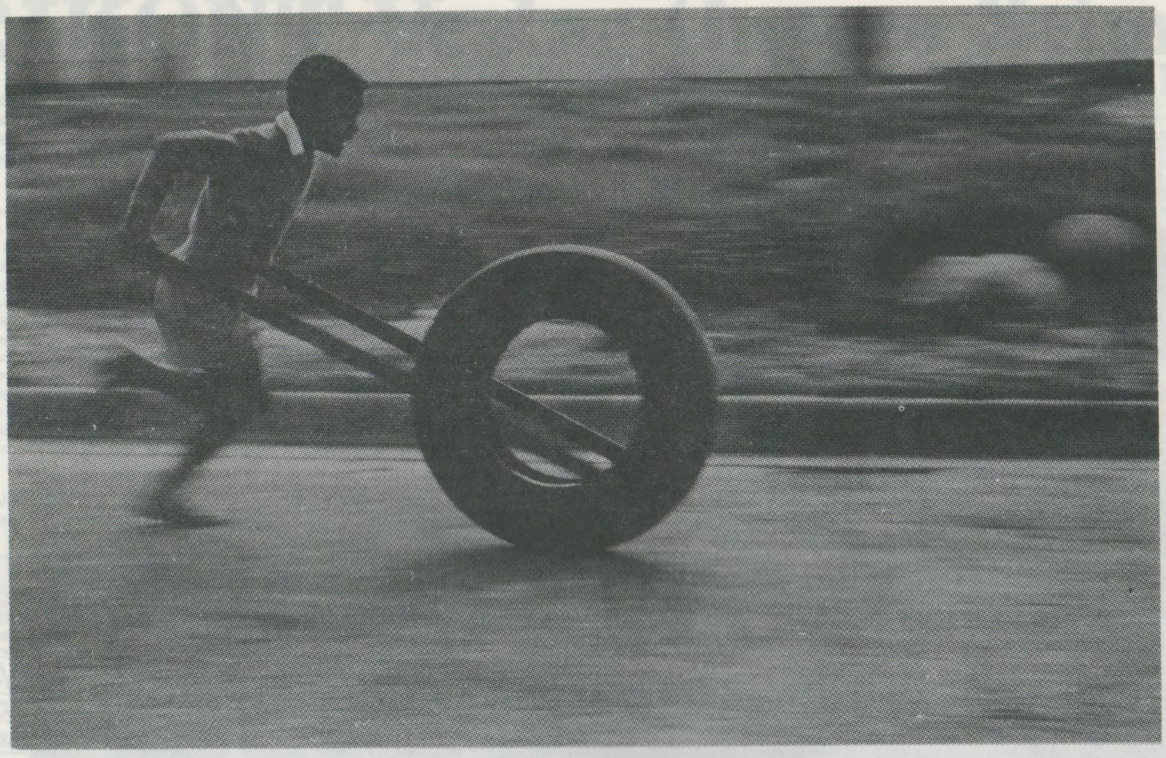
Technologie und Politik
Das Magazin im Taschenformat
Das kritische, vierteljährlich
erscheinende Magazin zur Wachstumskrise

aktuell rororo

Herausgegeben von Freimut Duve

tigkeit und Planung unterstellt, die es nicht besitzt. Genau das Gegenteil ist der Fall: Karl Heinz geht ganz eindeutig davon aus, daß allein der Widerstand der Unterdrückten Motor der kapitalistischen Entwicklung ist, daß die Kämpfe das Kapital treiben. Aber gerade dadurch wird das Kapital gezwungen, planvoll, genau und präzis auf die Angriffe zu antworten. Nur in ihrer Bedeutung für die Zerschlagung, Zersetzung und Unterlaufung von Widerstand bekommen die Instrumente kapitalistischer Planung ihren Sinn: Einführung neuer Technologien, gespaltener Arbeitsmarkt, Neuzusammensetzung der Klasse, Arbeitsemigration usw.

Der Ansatz von Karl Heinz beinhaltet auch eine radikale Kritik der revolutionären Organisationstradition: daß sich darin nie der wahre Gehalt der Kämpfe ausdrücken konnte. Nach der alten Trennung von Politik und Ökonomie sollen die unmittelbaren, rohen, „unpolitischen" Bedürfnisse, soll der Widerstand, der sich direkt und konkret äußert, vermittelt, umgesetzt und nutzbar gemacht werden. Dem Kampf um die Befreiung aber sind diese Vermittlungen äußerlich – es kann kein revolutionäres Bewußtsein außerhalb der Kämpfenden geben; das Vehikel der Organisation, die *für* die Klasse handelt, wird sinnlos und gefährlich. Ich meine, diese Kritik muß heute noch schärfer und grundsätzlicher geführt werden, als es Karl Heinz in seinem Buch tut: Kampf, Selbstbestimmung und Autonomie dulden grundsätzlich nicht das allgemeine und vereinheitlichende Interesse von außen, sind stark allein im Bestehen auf den eigenen Interessen. Propaganda und Intervention sind keine Hebel mehr, um dieser Tendenz zum Durchbruch zu verhelfen. Karl Heinz hat an einem historischen Beispiel, nämlich dem des Verhältnisses von Facharbeitern und Massenarbeitern, sehr klar gezeigt, daß eine sozialistische Politik, die – über die realen und massiven Unterschiede hinweg – das gemeinsame Klasseninteresse beschwört und zu organisieren sucht, immer auf Kosten der degradierten und unteren Schicht geht; er hat gezeigt: nur im Bestehen auf ihren Besonderheiten und ihrer Autonomie hatten die Massenarbeiter eine Chance, siegreich zu sein. Und das gilt in gleicher Weise für jede revolutionäre oder autonome Bewegung. Zudem beweisen das auch unsere eigenen Erfahrungen und beweißt das das politische Schicksal des ‚operaismo' in Italien: „Die ‚andere' Arbeiterbewegung" entstand unter dem unmittelbaren Eindruck der Streiks von 1973 – wie nie zuvor in der deutschen Nachkriegsgeschichte waren radikale und kaum noch gewerkschaftlich vermittelte Arbeiterkämpfe Realität geworden, gerade die Arbeitsemigranten, die Kasernierten und Parias, hatten sich unüberhörbar zu Wort gemeldet, die unvermittelte Wut und die authentische Stimme von unten durchbrachen den scheinbaren Frieden. Wie nie zuvor schien es eine Möglichkeit zu geben, daß diese Bewegung mit bestehenden autonomen Ansätzen der revolutionären Linken zusammengehen könnte. Wir setzten unsere Hoffnungen und Anstrengungen darein – und wir scheiterten. Alle diese autonomen Organisationsansätze, zu denen, auch Karl Heinz sich zählte, bestehen heute nicht mehr, zumindest nicht mehr in ihrer alten Form. Die Geschichte dieser Ansätze ist nicht geschrieben – das wäre notwendig, um zu begreifen, warum unsere Verbindung zu Ansätzen von Arbeiterautonomie zerrissen ist. Sicher ein Grund dafür ist, daß wir von außen kamen, daß wir ein interventionistisches und oft auch propagandistisches Verhältnis dazu hatten, daß wir die Arbeiterautonomie vorantreiben wollten, ohne das Problem unserer eigenen Autonomie, unserer eigenen Bedürfnisse, unserer eigenen Existenz angegangen zu haben. Und auch die italienische Erfahrung zeigt ähnliches: auch hier sind die autonomen Organisationsansätze der realen Entwicklung von Autonomie nicht gerecht geworden, haben sich oft nicht *in* den vielfältigen autonomen Organisationen, sondern *gegen* sie entwickelt; ein aktuelles – und



hoffnungsvolles – Besipiel dafür ist die letzte Entwicklung von „lotta continua": dort hat die Autonomie der Frauenbewegung eine Organisation überrollt, die einst von der Arbeiterautonomie ausging und inzwischen bei der Arbeiterzentralität und mithin bei Partei, demokratischem Zentralismus und Politik von außen gelandet war.

DAS MODELL DEUTSCHLAND

Wohl die meisten Mißverständnisse über den Ansatz von Karl Heinz drehen sich um den Komplex Facharbeiter/Massenarbeiter: die Konfrontation zwischen diesen beiden Arbeiterschichten wird herausgelöst aus dem historischen Zusammenhang, in deren Kontext sie analytisch entwickelt wurde; es wird unterstellt, Karl Heinz sehe darin eine von der Geschichte unberührbare Grundkonstellation. Tatsächlich geht es um etwas anderes: in einer bestimmten Phase der kapitalistischen Entwicklung, vor der breiten Einführung von Massenproduktion und repetitiver Arbeit, entwickelte eine Arbeiterschicht, die der qualifizierten Arbeiter, ihre Kampfbewegung und deren gewerkschaftlichen und politischen Ausdruck. Die Kampfziele dieser Schicht waren begrenzt: es ging ihr um eine politische Korrektur der bestehenden Verhältnisse, um die Abschaffung der Anarchie des Konkurrenzkapitalismus, um das Reich der Arbeit. Und es gelang dieser Schicht, sich zum Sprecher der gesamten Arbeiterklasse aufzuschwingen, d.h. ihre Teilinteressen gegen die viel tiefer gehenden Bedürfnisse der unterdrücktesten Arbeiterschichten durchzusetzen: ihre Bewegung für *die* Arbeiterbewegung auszugeben. So entstand im Innern der Arbeiterbewegung eine neue, organisierte Herrschaftsinstanz, die sich immer näher an die politische Macht heranschob. Diese Kraft, der Reformismus, wurde immer mehr zu *einem* Mittel im Instrumentarium kapitalistischer Herrschaft: als der Versuch, die Arbeiterbewegung in die kapitalistische Entwicklung hineinzunehmen und sie so zu verprellen. So simpel das klingt – in der Linken ist diese Einsicht auch heute noch, nach mehr als fünfzig Jahren sozialdemokratischer und gewerkschaftlicher Gewalt, minoritär. Noch immer wird das Problem des Reformismus moralisch (Verrat) und losgelöst-politisch gesehen, noch immer werden daher groteske Debatten über eine mögliche Rückverwandlung des Reformismus in eine revolutionäre Kraft geführt. Die ganzen Debatten über den Reformismus als das kleinere Übel verkennen den Schrecken und die repressive Kraft des Reformismus: daß er für die feine, strukturelle, planmäßige Gewalt verantwortlich ist, daß er – weil er aus dem Inneren von Widerstand heraus entstanden ist – entschieden und präzis den Kampf auch um die Köpfe der Leute führt. Der Reformismus ist es, der in den Fabriken die weitere Zerstückelung des menschlichen Körpers in Funktionsabläufe vorangetrieben hat; der Reformismus ist es, der die Qual der Monotonie und Leere in der Arbeit als Fortschritt gegenüber der Qual der Dreckarbeit (die er den Parias zuschiebt) preist: der Reformismus ist es, der die Ausdehnung der Fabrik auf die Gesellschaft betreibt; der Reformismus ist es, der die Macht und die Gewalt mikroskopisch macht; der Reformismus hat das Programm der sozialen Isolation entwickelt; der Reformismus ist für die saubere, aseptische Vernichtung verantwortlich, die in den Knästen heute an der Tagesordnung ist. Das Grauen, mit dem heute von außen auf Deutschland, dieses Musterland der Arbeit, geblickt wird, ist nur zu berechtigt. Von einer politischen Kontinuität des Faschismus, von der Herausbildung eines neuen politischen Faschismus kann zwar nicht die Rede sein. Erschreckend ist aber, wieviele Elemente des nationalsozialistischen Planstaats sich im sozialdemokratischen Planstaat wiederfinden: von den Methoden der Klassenspaltung bis hin zum imperialistischen Plan der Neuordnung Europas. Das Modell Deutschland ist sicher nicht das kleinere Übel.

UNTERBLIEBENE GESPRÄCHE. ISOLATION

Karl Heinz Roth war am Entstehungsprozeß der „Autonomie" beteiligt. Wir haben in der Zeitschrift eine andere Entwicklung eingeschlagen, als die , die Karl Heinz vor Augen hatte. Er dachte sie als eine Art Journal zur Arbeitergeschichte: gerichtet auf Arbeiterkämpfe, auf die Wiederaneignung ihrer verschütteten Tradition, gedacht auch als Hilfe im Prozeß der langsamen Herausbildung von autonomen proletarischen Organisationsansätzen. Wir setzten einen anderen Schwerpunkt: das vorläufige Scheitern unseres Versuches, uns im Inneren autonomer Arbeiteransätze zu verankern, machte uns interventionistische Politik insgesamt fragwürdig – von da aus begannen wir (ich meine den „Revolutionären Kampf" in Frankfurt; aber auch anderswo geschah ähnliches), unser revolutionäres Selbstverständnis

zu hinterfragen und begannen wir neue Realitäten wahrzunehmen. Die Tradition marxistischen Begreifens, in der „die ‚andere' Arbeiterbewegung" steht, wurde uns insgesamt fragwürdig: *die* Klasse, die Zentralität des Arbeiterkampfes – all das schien uns nicht mehr die vielfältige Realität von Autonomie heute auszudrücken. So gingen wir auf eine andere Reise, die alte Diskussion brach ab; die Auseinandersetzung mit dem (damals) ‚operaistischen' Ansatz von Karl Heinz und anderen, die nie leicht war und oft feindlich geführt wurde, war ganz unterbrochen. Wenn diese Diskussion in diesem Heft mit verschiedenen Beiträgen von Karl Heinz wieder aufgenommen (und kontrovers geführt wird), dann ist für mich dabei nicht allein die Solidarität mit einem eingekerkerten Genossen bestimmend. Von inhaltlichem, politischem und menschlichem Interesse gehe ich dabei aus; von dem Interesse, einem Genossen zu helfen, der die Repression klarer gesehen hat als die meisten von uns und der jetzt tiefer in ihren Fängen steckt als die meisten von uns; von dem Interesse diesen Genossen nicht auf frühere Positionen und ihre Schwächen festzunageln. Der ‚operaistische' Ansatz von Karl Heinz war nichts anderes als der Versuch einer Neuentdeckung von Realität und Kräften der Revolution. Vieles fehlte dabei: das rührt auch vom ‚operaistischen' Ansatz her, der negativ konzipiert ist, der die Revolution noch allein negativ bestimmt: im Kampf *gegen* die Arbeit. Er enthält noch nicht den Entwurf neuer, positiver und reicher sozialer Tätigkeit gegen und ohne die Herrschaft. Und gerade die deutsche Realität gibt erst mal nicht die Kraft zu solchem Entwurf, zu solcher Freisetzung von gemeinsamer Produktivität – die deutsche Realität bindet nach hinten. Dennoch ist diese Freisetzung und Entwicklung von Subjektivität dem ‚operaistischen' Ansatz im Grunde nicht fremd; sie ergibt sich nicht aus ihm, sie ist aber seine naheliegende Weiterführung. In diesem Sinn verstehe ich die Beiträge von Karl Heinz in diesem Heft. Das hat mit Einvernahme nichts zu tun, die Positionen von Karl Heinz und die, die bislang in der „Autonomie" entwickelt wurden, sind sicher nicht die gleichen. Nur: nie geführte Diskussionen und Auseinandersetzungen sollten endlich – sehr, sehr spät – beginnen. Zusätzliche Mauern, Vorurteile, Sperren und Vorverurteilungen sind da nicht gut. Und eins will mir nicht aus dem Kopf: daß unsere Unachtsamkeit, unsere unterbliebenen Diskussionen mit die Isolation begründen könnten, an der Karl Heinz heute leidet.

Thomas Schmid

hanns haas: slowenenkreuzweg
usa: cowboydemokratie
china: revolution frißt mandarine
pitter frißt menschen
michael hopp: rosen für praunheim
günther nenning: perverseln is xund
heinz sobota: hurenabrichtung

dezember 1976

NEUES FORVM

An NF-Vertrieb A-1070 Wien Museumstraße 5 Tel. 93 33 53 / Diese Anzeige fand ich in:
Ich bestelle ☐ obiges Heft um öS 44 DM/sfr 6,50 ☐ ein Gratisprobeheft
☐ 1 Jahresabo um öS 320 DM/sfr 48 (Studenten öS 240 DM/sfr 36 / Nachweis!)
NAME ADRESSE

TRIKONT-Verlag

Unsere Stimme
Schallplatten bei TRIKONT

Müller/Pilgrim/Pross/ Roesch/Teising Männerbilder. Geschichten und Protokolle von Männern.

„...die Männer hier bewegen sich zwischen Castaneda und Adorno und überall sind sie sich ihrer Bürde bewußt. Es werden keine Widersprüche mehr undialektisch übertüncht, sie werden als solche dialektisch dem Leser auf allen Ebenen ausgeliefert und hierin liegt auch ein politischer Neuansatz: Erst wenn wir uns selber und unsere Gefühle nicht mehr zum Objekt machen, dann können wir zum Subjekt der Geschichte werden."
Klaus Bernd Vollmar
11. - 20. Tausend
159 Seiten 10 Mark

Autobiographie des bekanntesten Linksradikalen der Sechziger Jahre. Mai 68 aus heutiger Sicht. Kritik des Kommunismus. Israel. Starkult. In Deutschland: Rocker, politischer „Terrorismus", Häuserkampf, Kinder, Wohngemeinschaften – wie denkt und lebt die Spontilinke.
174 Seiten 12 Mark

E. U. Pinkert, Büttel, Schutzmann, Prügelknabe

Die Polizei – beliebt berüchtigtes Motiv deutscher Dichter von Heine bis P.P. Zahl.
136 Seiten 10 Mark

Gerard Hof, Hunde wollt ihr ewig sterben. Übersetzt von Wolfgang Huber (ehemals SPK)

Hof, Assistenzarzt in einer französischen Nervenklinik, entfacht unter dem Eindruck der brutalen psychiatrischen Behandlung eine Revolte. Die Irren besetzen ihre KZ-Pavillons und schreiben an die Mauern: „Wir sind verrückt, aber Schweine sind die anderen."
Hof, der lieber Flohhändler als brillianter Antipsychiater wird, wird entlassen.

Kurze Zeit hielt er sich in Deutschland auf, wo er das SPK kennenlernte und die Konsequenzen, die er aus seinem Beruf zog, bestätigt sah. Zusammen mit dem SPK entwickelte er das Manifest für eine Internationale der rasenden Narren, das im Anhang des Buches abgedruckt ist.
215 Seiten 15 Mark

SPK – Aus der Krankheit eine Waffe machen. Vorwort von Jean Paul Sartre.

Eine Selbstdarstellung der ersten Patientenorganisation der Welt, ihrer Theorie und ihrer Praxis.
„...das ‚Sozialistische Patientenkollektiv', das Elend, Zank, Hoffnungen der deutschen Psychiatrie offenbarte."
Süddeutsche Zeitung
136 Seiten 7,80 Mark

Operation „Menschenfresser"

Baskische Freiheitskämpfer erzählen die Geschichte, wie sie den damals neben Franco meistgehaßten Mann, Carrero Blanco, genannt der Menschenfresser, in die Luft gesprengt haben. Ein spannendes Zeitdokument.
231 Seiten 15 Mark

Victor Serge, Geburt unserer Macht. Übersetzer: P. P. Zahl

Autobiographischer Schlüsselroman der 1917 mit dem Aufstand in Barcelona beginnt. Die Geschichte einer Gruppe, wo sich Insurgenten aus der ganzen Welt zusammengefunden haben. Männer, die von Enttäuschungen und Frustrationen gekennzeichnet sind und von Krankheiten und Justizurteilen dezimiert werden. Zweiter Schauplatz: St. Petersburg in den Wirren der Russischen Revolution.
ca. 250 Seiten ca. 18 Mark

A. Tellez, Sabate

Stadtguerillero in Spanien nach dem Bürgerkrieg. Die wagemutigen Aktionen lesen sich abenteuerlich. Aber die bittere Notwendigkeit des bewaffneten Widerstands war politisches Programm.
155 Seiten 12,80 Mark

G. Bock, Die „andere" Arbeiterbewegung in den USA.

Die Massenbewegung „Industriearbeiter der Welt" prägte 20 Jahre amerikanische Geschichte. Sie war eine der wenigen Organisationen überhaupt, in denen sich der moderne "Massenarbeiter" kämpferisch verwirklichen konnte: radikal, antiautoritär, gegen die Arbeit, für das Leben.
ca. 200 Seiten ca. 15 Mark

L. Adamic, Dynamit

Unbekannte amerikanische Geschichte, genau und doch spannend geschrieben.
„Schmelztiegel" Amerika, von unten gesehen. Brutalität und Gewalt: im Feuer des Klassenkriegs erkämpft sich der moderne Kapitalismus seine tödliche Macht.
410 Seiten 25 Mark

K. H. Roth, Die „andere" Arbeiterbewegung

Der erste große Versuch, die deutsche Geschichte der unorganisierten Arbeiter, der Ausländer, Frauen, Handlanger, des Fließbandproletariats zu schreiben. Mit zahlreichen, bisher nicht veröffentlichten Dokumenten zum Spitzelwesen in den Betrieben, Werkschutz und zur faschistischen Behandlung der Fremdarbeiter unter den Nazis.
425 Seiten 20 Mark

TRIKONT
Josephsburgstr. 16 8 München 80

Sharon R. Curtin, Niemand stirbt am Alter

Dieses Buch – sowohl belletristisch als auch soziologisch – zeigt auf, wie alte Menschen mit den Problemen des Alterns, der Isolation und der Verunsicherung leben. S. Curtin hält einen zornigen Aufstand für möglich, der die brutalen Schranken zerbricht, die alte Menschen außerhalb unserer Gesellschaft stellen.
142 Seiten 12 Mark

Vine Deloria, Nur Stämme werden überleben. Indianische Vorschläge für eine Radikalkur des wildgewordenen Westens.

Dieses Buch geht über die pure Konfrontation von indianischer Weltanschauung und dem american way of life weit hinaus. Es sieht in der regionalen Selbstorganisation von Stämmen und Kommunen die einzig gangbare Alternative innerhalb der derzeitig zerfallenden Industriegesellschaft.
2. Auflage
124 Seiten 12 Mark

2. Auflage
282 Seiten 20 Mark

Leila Khaled, Mein Volk soll leben.

Durch zwei Flugzeugentführungen wurde Leila berühmt. Ihre Autobiographie zeigt den Kampf einer Vertriebenen, die ihre Heimat zurückerobern will und gleichzeitig den mühevollen Weg einer arabischen Frau, die sich gegen die Vorurteile der Genossen durchsetzen muß.
184 Seiten 12,80 Mark

Che Guevara, Bolivianisches Tagebuch

Die letzten Aufzeichnungen Ches in den Urwäldern Boliviens. Auflage 60.000.
288 Seiten 12 Mark

noch immer beschlagnahmt:

Bommi Baumann Wie alles anfing

Autobiographie eines jungen Arbeiters, der seit Anfang die Berliner Subkultur und Politscene miterlebt hat und bei den ersten militanten Aktionen des 2. Juni dabei war. Das Buch wurde 1975 wegen Billigung von Gewalt verboten. Heinrich Böll zu dem Text: „Man sollte zur Verbreitung des Buches beitragen, es nicht als Pflichtlektüre, sondern vorschlagsweise in Schulen lesen, mit Kommentar versteht sich."
144 Seiten 10 Mark

Walter Moßmann Flugblattlieder

... ist Moßmann ein Politsänger, der alle Gelegenheiten zu unmittelbarer demokratischer Aktivität mit den Mitteln des politischen Liedes wahrnimmt und seine Liedproduktion darauf einrichtet...
(FR)
LP mit Textheft US 10 – 18,–

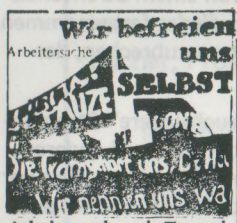
Klaus der Fiedler & Toni Straßenmusik

KLAUS DER FIEDLER UND TONI sind (vor allem) Strassenmusiker in Köln.
LP mit Textheft US 13 – 18,–

David Corner Die Würde des Menschen ist unantastbar

Lieder aus der Knastgesellschaft

Er singt sich all den Haß von der Seele, singt gegen Gitter, fette Polizisten, häufig an die frühen Aufnahmen von Bob Dylan erinnernd.
(Blickpunkt)
LP US 7 – 18,–



Arbeitersache mit Tommi Wir befreien uns selbst

LP mit Textheft US 1 – 18,–

Amparo, Biermann, Moßmann, Viglietti, Klaus der Fiedler, Toni, Eck, Tommi, El Camperol Leben Kämpfen Solidarisieren

Live-Aufnahme der großen Spanien-Solidaritätsveranstaltung im Herbst 75, an deren Teilnahme Wolf Biermann in letzter Minute von DDR-Bürokraten gehindert wurde, er schickte ein Band.
2 LP's mit Textheft US 12 – 25,–

Whyl • Marckolsheim

Jean Dentinger/Walter Moßmann/Gerald Walter/Francis Keck/Francois Brumbt/Le Rue des Dentelles/Roger Siffer/ Richard Weiss Marckolsheim-Whyl: Lieder im Freundschaftshaus

Der Kampf gegen Kernkraftwerke und Chemie in Liedern vom „Besetzten Platz".
LP US 23 – 18,–

ATOM-ANLAGEN

In Liedern und Gedichten ihrer norddeutschen Gegner

Eine hochaktive Platte vom Kampf in Brokdorf, Lichtenmoor u.a. Herausgegeben von der BÜRGERAKTION KÜSTE (Zusammenschluß norddeutscher Bürgerinitiativen Umweltschutz).
LP L-107 – 15,–

Oktober Uhrsprung

Politischer Konzert-Rock

Die Musik holt die Jugendlichen da ab, wo sie sich musikalisch „zu Hause" fühlen, und die Texte gehen auf politische Sachverhalte ein, die die Jugendlichen direkt betreffen. (FR)
LP US 0024 – 18,–

Kollektiv Rote Rübe presents

Die Songs aus den Stücken des Theaterkollektivs ROTE RÜBE:
Bravo, Bravo – Viva Italia – Frauenpower.
2 LP's mit Textheft US 14 – 25,– (ab 1.1.77 29,–)

poder popular

Lieder der portugiesischen Revolution.

...Weil man hier excellente Volksmusik hört, von Amateuren gespielt zwar, aber nichtsdestoweniger hervorragend gemacht.
(folk-magazin)
LP mit Textheft US 22 – 20,–

Tommi Fuchs, Du hast die Gans gestohlen, gib sie nicht mehr her

TOMMI, Sänger aus München, fordert mit seinen radikalen Liedern zum Mitsingen, Provozieren, Selbermachen heraus. Lieder von Ereignissen, Aktionen, allgemeinen und subjektiven Stimmungen und Alltagserlebnissen. Aufmüpfiges von der Straße.
LP mit Textheft US 15 – 18,–

Ton Steine Scherben

★ **Wenn die Nacht am tiefsten**
2 LP's US 8/TSS 3 – 22,50

★ **Keine Macht für Niemand**
2 LP's US 20/TSS 17 – 20,–

★ **Warum geht es mir so dreckig?**
LP US 21/TSS 13 – 15,–

Koproduktion mit APRIL

Sparifankal Bayernrock

Bayern-Rock mit Texten über das Leben heutzutage und morgen (nicht nur) in Bayern.
LP mit Textheft US 18 – 18,–
Koproduktion mit APRIL

Karaxu mit Patricio Manns Wer kommt mit mir?

Lieder aus dem chilenischen Widerstand

... du hörst die Musik und weißt, wen Du vor Dir hast ... Schon der Gestus des Singens zeigt es, ob einer einen modischen oder einen echten Zorn gegen die bürgerliche Barbarei hat...
(Wolf Biermann über die Platte)
LP mit Textheft US 6 – 18,–

* * * * * * * * * * * * *

VERTRIEB

Alle LP.'s von APRIL / Panther-Politrock/USA: Phil Ochs, Seeger, Guthrie, Indianer/Italien: Bella Ciao/ Lateinamerika: Vigietti/ aus Spanien, Portugal, China, Frankreich u.a. Und viele Platten mehr !

Kostenlos anfordern: Buch-Almanach und Plattenzeitung 'Unsere Stimme'

Kauft Bücher und Schallplatten in Läden des Verbandes Linker Buchläden (VLB) ;anderen progressiven und alternativen Läden (Adressen bei uns) ; oder direkt vom Verlag .

DER ALLGEGENWÆRTIGE

p.p. zahl

Der Mond drängt sich zwischen die Gitter des Zellenfensters, tritt an die Pritsche und pocht mir mit dem Zeigefinger auf die Schulter.

– Es ist Zeit, flüstert er.

– Ja, sage ich verschlafen, schwinge meine Beine vom Bettrand und pirsche an die Tür. Ich horche. Stille. Schnell verkleber ich den Spion mit Klopapier und ziehe den Pullover an.

Nach fünf Jahren Untersuchungshaft hat der Gefangene einen Anspruch auf Haltung eines kleineren Haustieres in der Zelle. Seit Wochen besitze ich ein schönes Aquarium. Leise hole ich Jona, den Sägefisch, aus dem Wasser und rede beruhigend auf ihn ein,damit er nicht quengelt und brüllt.

Um die Unersättlichkeit eines Sägefisches wissend, habe ich seit vierzehn Tagen bestimmte Stellen des Betongitters mit Knastmargarine bestrichen. Es riecht schon infernalisch. (Alle politischen Gefangenen stinken, murmeln tagsüber die Schließer und halten sich die Nase zu). Gierig beginnt Jona sein Werk. Ich halte ihn wie einen Schlagbohrer, an Bauch und Schwanz. Beim Sägen fließt Jonas Geifer und verhindert das lästige Quietschen.

Noch eine Nacht, und das Gitter ist durch. Tagsüber sind die angesägten Stellen nicht zu sehen, ich habe sie mit hartgewordenen Krümeln des Knastbrotes verschmiert.

Zwischendurch trete ich immer wieder einen Schritt zurück und lausch. Der Mond zwinkert mir beruhigend zu.

Unermüdlich sägt Jona. Schon knirscht es:eine der Streben ist säuberlich durchtrennt. . .

Ich fahre zusammen. Das Neonlicht in der Zelle flackert auf. Der Schlüssel kreischt im Schloß. Einmal, zweimal. Angst lähmt mich. Die Tür öffnet sich – wie versteinert halte ich Jona vor meinen Bauch. Gehirn gefriert. Der eklig-süße Geruch von Adrenalin erfüllt die Zelle.

Der Uniformierte steht in der Tür und blickt mich an. Er lächelt.

– Du? flüstere ich.

– Ich,sagt der Mann, Wer sonst?

–Aber, sage ich, aber ich hab heute doch gelesen, daß . . .

– Daß ich in Brasilien sei und gestern den Diktator mit einem Giftpfeil. . . Das war mein Doppelgänger. Wir sind zur ZEit mindestens fünf. . .

– Fünf? hauche ich. Ich sinke auf den Bettrand. Mißtrauisch schnuppert Jona am Bein des bekannten Fremden. Dieser greift in die innere Brusttasche, holt eine Bockwurst heraus und füttert, Unverständliches murmelnd, meinen Sägefisch.

Sein Gesicht bleibt ungerührt. Ein Durchschnittsgesicht. Ich habe es schon immer und überall gesehen. Ein Gesicht von einer Durchschnittlichkeit, daß es schon wieder auffällig, unverwechselbar ist.

– Guck mich nicht so an, sagt der Mann. Wir haben alle die gleiche Visage.So kann man am besten operieren. Auch du wirst zum Doktor gehen müssen und dir ein anderes Gesicht verpassen lassen. Deine Nase, ts, ts. . .

– Laß meine Nase aus dem Spiel, sage ich und gewinne meine Ruhe wieder.

– Was soll ich mitnehmen? frage ich. Du kannst mir beim Packen helfen.

– Packen? Mitnehmen? fragt der Uniformierte und läßt die riesigen Schlüssel um den Zeigefinger kreisen. Irrtum mein Bester. Da gibt es doch noch etwas anderes. . .

– Wie bist du übrigens reingekommen? frage ich, ihn überhörend. Ich knie vor dem Bett und ziehe Kartons hervor.

– Wie man so reinkommt – durch die Tür. Sagt er.

– Und die diensttuenden Beamten im Flügel?

Er winkt mich zur Tür: in der Glasbox hängen die Schließer über dem Schreibtisch und schnarchen.

– Nicht zu glauben, hauche ich. Aber, aber – hast du das denn ganz allein geschafft?

Stumm weist sein Finger in die andere Richtung: an der Wand im Korridor stehen vier Uniformierte. Alle tragen sein Gesicht.

– Wer bist du wirklich? frage ich energisch. Der ‚Stern' schrieb. . .

– Ach, der ‚Stern', lacht er.

– Und 'Der Spiegel' meinte. . .

– Oho, 'Der Spiegel' kicherte er.

– Wer bist du nun wirklich? frage ich. Furcht greift mir wieder ans Herz.

– Dreh dich mal kurz um, sagt er.

– Was?

– Umdrehen!

Ich drehe mich um.
– Du kannst wieder gucken, sagt eine andere Stimme. Ich wende mich um und erstarre: fünf völlig andere Gesichter grinsen mich über den Uniformkragen an.
– Buback, ächze ich. Was zum Teufel . . . ?
– Pst! machen die Fünf wütend. Dreh dich um!
Folgsam wende ich mein Gesicht dem Zelleninneren zu. Jona knappert an der Bockwurst, der Mond schlüpft wieder durch die Gitter.
– Umdrehen! tönt es hinter meinem Rücken.
Es ist unfaßlich: erneut haben sich die Gesichtszüge der Männer völlig gewandelt. Ich fahre mit der Zunge über die trocken gewordenen Lippen.
– Frank Kitson! Kitson – du?
Die Männer kichern und tänzeln im verdunkelten Gang.
– Timpe-timpe-tim, summen sie.
Timpe-timpe-tim. Erinnerungen schießen in mein knirrschendes Großhirn: die Tanzstunde vor siebzehn Jahren. . .
– Du bist. . . ihr seid also. . .
– Pst, macht es wiederum. Dreh dich wieder um. Ich werfe noch einen Blick auf die fünf Kitsons, alias Buback, alias . . .
Jona klettert den Schrank empor und stürzt sich in sein Aquarium. Der Mond nähert sich mir auf Zehenspitzen, den rechten Zeigefinger auf den Lippen, dreht leicht den Kopf zum Korridor hin, und wir blicken hinaus, an der Zellentür vorbei um die Ecke. Fünf unverkennbare Visagen schauen uns spöttisch entgegen.
– O Gott, sage ich. Poniatowski. . . fünf Poniatowskis.
Die Männer tänzeln elegant, ihre Arme haben sie einander um die Hüften gelegt.
– Du bist also, ihr seid also in WIrklichkeit. . .
Die Fünf beugen das Knie vor mir.
– Zu ihrer Verwendung, flüstern sie. Und springen dann auf. Und hüpfen auf einem Bein. Und lachen. Und singen leise:
– Ach wie gut, daß niemand weiß, daß ich . . . Carlos heiß'. . !
– Carlos! Meine Kehle ist wie ausgedörrt. Also du bist, oder vielmehr, ihr seid. . . oder vielmehr Buback, Kitson und Poniatowski sagen, daß . . .
– Pst! machen die grotesk eckig tänzelnden Männer. Und bleiben mit einem Ruck stehen.
– Ein Ton – und! singt einer von ihnen. Und der erste tritt wieder zu mir und macht diese Geste: mit dem Finger um die Gurgel herum.
– So sind wir, so bin ich, so bleib ich, summen die anderen vier.
– Nimm mich mit, bettele ich. Ich bin bereit, alles . . .
– Versprich nicht zuviel, sagt der Mann vor mir, und als er sich wieder mir zuwendet, blicke ich in die Mündung eines Schalldämpfers.
– Wer ist das? kommt es messerscharf von seinen Lippen. Weißt du nicht, daß man keinen Fremden zu konspirativen Treffs mitbringt?
– Es ist, stammle ich, es ist der Mond.
– Er sieht zuviel, sagt Carlos, und sein Finger am Abzug biegt sich durch.
Plopp, macht es, und mein alter Freund, der Mond, fällt lautlos, zutode getroffen zu Boden.
– Nehmt mich mit, sage ich voller Angst.
– Schrei nicht so, sagen die Carlos' und ich blicke in fünf Mündungen.
– Ich mache alles mit, was ihr von mir verlangt, ächze ich. Fünf Jahre schon bin ich hier in U-Haft, und . . .
– Du wirst n i c h t s machen, zischt es von ihren Lippen. Der Carlos vor mir grinst infernalisch.
– Hilf dir selbst, dann hilft dir Carlos, sagt er. Wir haben diese Kritik deines Gedichtbandes im Hessischen Rundfunk gehört. Einer dieser schlauen Kritiker, ein Herr. . . , wie hieß er noch gleich?
– Wilhelm Genazino, flüstere ich.
– Also dieser Herr sagte wörtlich: ‚Er – ist das ist nicht ironisch gemeint – , er träumt sich die Welt um. . .'
– Aber was habe ich mit Literaturkritik zu schaffen? schreie ich. Was soll ich denn machen?
– Sie ernst nehmen, grinst Carlos I.
– Aber w e l c h e, bricht es aus mir, die von der FAZ oder die von der UZ die vom Hessischen oder die vom Norddeutschen Rundfunk, die von der FR oder die von der ‚Tat'. . .?
– A l l e, schreien die Carlos' vergnügt. Alle! Ein jeder zimmert sich sein Kreuz. Und schaurig widerhallt ihr Gelächter im nächtlichen Knastkorridor.
– Vergiß uns! sagt Carlos I. Er winkt mich mit dem Schalldämpfer auf der Mauser in die Zelle zurück. Du würdest uns bloß verraten. . . !

Die Zellentür schließt sich. Der Schlüssel kreischt im Schloß, grauenhaft schreit der Riegel. Ich bleibe allein zurück, zu Füßen die Leiche des Mondes; im Aquarium schwimmt stumm Jona, mein Sägefisch und verdaut blöden Blicks.

Ich sinke auf den Hocker und vergrabe den Schädel zwischen den Händen.

O Carlos, Carlos, Carlos, was hast du mir angetan? M i r. dem. . . ja, wem? Wer bin ich denn?

Der Zweifel, Berufskrankheit der Dichter, schüttelt mich. DOch dann werde ich ruhig: der ehrenhafteste Platz für einen Poeten ist und bleibt die Zelle im Knast.

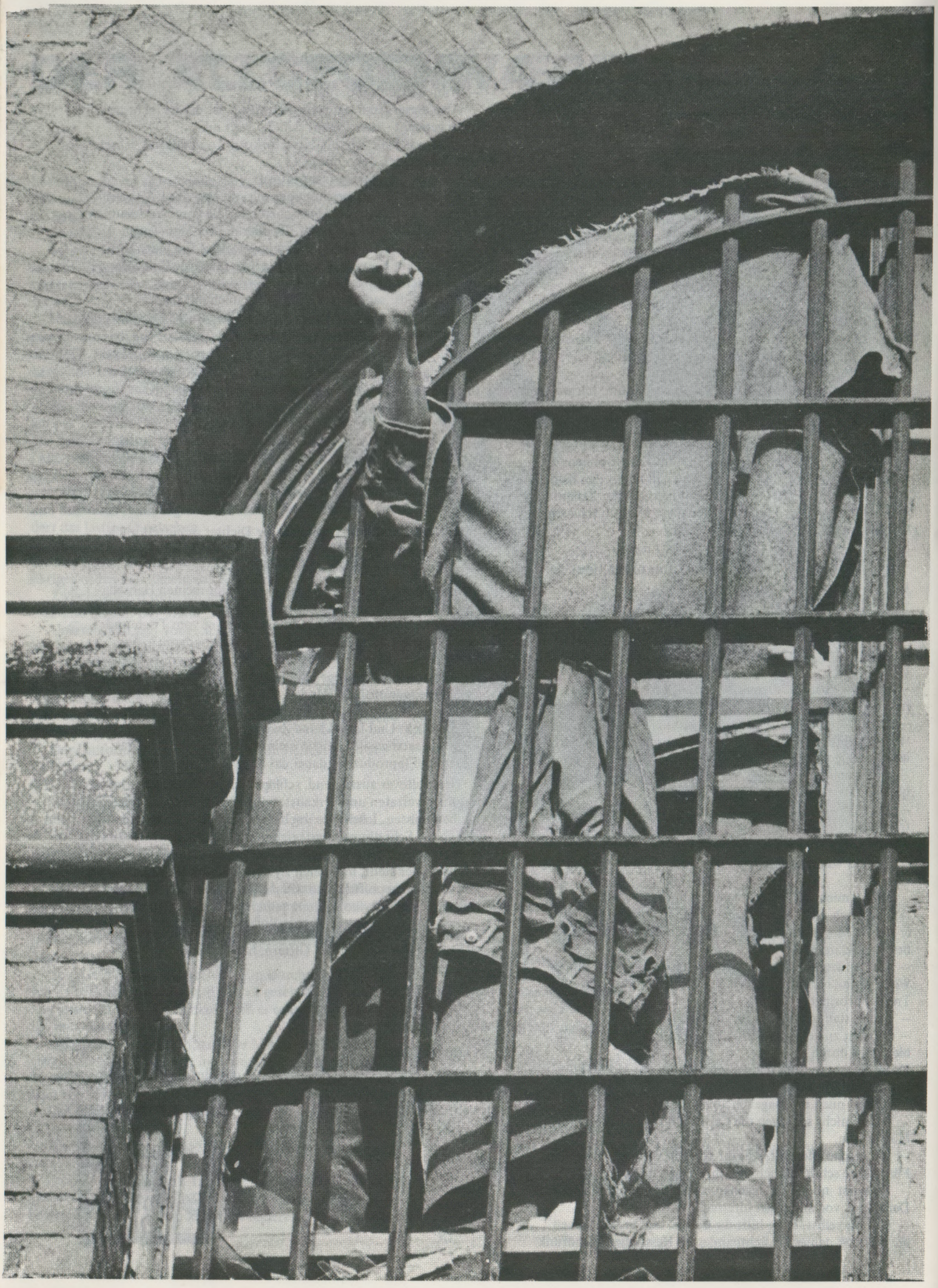
Entschlossen schiebe ich den Karton mit meinen Habseligkeiten zurück unter die Pritsche, Jona schläft. Was tun mit der Leiche des Mondes? Ich hole das Messer vom Tisch und zerstückele sie. Blut fließt dabei nicht. Wohin damit? Aus dem Fenster? Da würden sie am nächsten Morgen die Wärter finden. Unruhig wiege ich die quadratisch geschnittenen Leichenteile in meinen Händen. Dann kommt mir die Erleuchtung: ich werfe sie gezielt an die Zellendecke. Stück neben Stück. Und lasse kleine Zwischenräume frei. So klebt die zerstückelte Leiche meines alten Freundes an der Decke und reproduziert dabei das Muster der Betongitter.

Den Pullover ausziehend, schlüpfe ich in das Bett. Carlos hat mich verraten und verkauft. Ich werde auf immer hierbleiben müssen. Ich werde mich rächen. Ich werde mich morgen an die Schreibmaschine setzen und ihn verraten. Werde alles erzählen über ihn: wie es war, wie er arbeitet, in wessen DIensten der steht, mit welch Zynismus und Kaltschnäuzigkeit er einen geprüften deutschen Poeten behandelt, welche Gestik er benutzt, die Haltung seiner Zehen beim Rumba...

Am nächsten Morgen sitze ich an der Schreibmaschine. Blicke noch einmal zu den Gittern, heben den rechten Zeigefinger und beginne:

P.P. Zahl:
DER ALLGEGENWÄRTIGE
oder
Carlos was here

Carlos, das Chamäleon, der ‚Schakal', der blutrünstige Killer im Dienste von. . .
sieht aus wie. . .
. . . du . . .



Karl Heinz Roth hat diese Zeitschrift mit initiiert – von den weiteren Diskussionen und Entwicklungen blieb er ausgeschlossen. Das geht auf das Konto der Justiz, daran sind aber auch wir schuld. Mißverständnisse und Gerüchte verhinderten die Diskussion. Viel zu vorschnell gingen wir davon aus, daß unterschiedliche Meinungen eine Diskussion kaum möglich machen würden. Die beiden folgenden Briefe von Karl Heinz dokumentieren die späte Wiederaufnahme einer unterbrochenen Auseinandersetzung.

Karl Heinz Roth
Gefängnis Bochum

6.10.76

Lieber Thomas!

verzeih, daß ich solange brauchte, bis ich soweit war, um wieder das Gewimmel konkreter Initiativen und Projekte auszuhalten. Ein wahrer Schutzinstinkt hielt mich in der letzten Zeit davon ab, Dir sofort zu antworten. Wenn Du wüßtest, wieviel Energie es kostet, eine Beziehung zur umgebenden Realität aufrechtzuerhalten, die mich nicht nur rezipieren läßt, sondern eigene Aktivität abfordert. Aber seis drum. Du hast sehr lieb und engagiert geschrieben. Du hast ein Recht darauf, daß ich die Fluchtburg der abstrahierenden Disziplin des Denkens verlasse, den Dialog aufrechterhalte. Oder ist es schon ein Wiederaufnehmen? Ich weiß es nicht.

Zunächst: Über die Parallelität vieler Überlegungen war ich erstaunt. Wenn Du wüßtest, wie oft sich unsere Überlegungen in Sachen Autonomie gekreuzt haben! Ich verlor beim Lesen deines Briefes wirklich ein wenig die Fassung, denn auf der Basis diverser Gerüchte, Informationsfetzen, aber auch reiner Wissenslücken habe ich den Kurs, auf dem Ihr die Zeitschrift betreibt, anders eingeschätzt. Gerade derart unangebrachte Mißverständnisse machen unser Kommunizieren zu einem so schwierigen Geschäft. Kurz und gut: ich bin ernsthaft verunsichert, und das just in der Freude, mich doch mit dir in vielen Punkten einig zu wissen! Verstehst Du das? O.K., dann wollen wir anfangen.

1. Mit Deiner Einschätzung des ‚Operaismus' hast Du mir aus der Seele gesprochen. Auch wenn die Tendenzen, die sich unter diesem Begriff rubrizieren lassen, jetzt hierzulande erstmals breiter registriert werden, stimmt es doch, daß sie weder praktisch organisatorisch noch theoretisch eine wirklich neue Dimension des Klassenkampfes ausdrücken. Das hat Vorteile und Nachteile. Die aktuelle dünne Luft sollte Anlaß genug sein, sich ganz nüchtern damit auseinanderzusetzen. Dabei stimme ich Dir zu, wenn Du sagst, daß es in dieser Sache weder um eine ‚Überwindung' noch um ein ‚Jetzt erst recht' gehen kann. Die Zeit ist reif, um in aller Ruhe darüber zu diskutieren.

Grob gesponnen, sehe ich die ganze Chose folgendermaßen. Als eine Konzeption , die wesentliche Ansätze entwickelte, endlich vom objektiviert-marxistischen Schematismus der Kapital – Kritik wegzukommen, hat die theoretische Anstrengung der Autoren um ‚Classe Operaia' und ihrer Nachfolger und Parallelansätze in einigen anderen LÄndern den metropolitanen Kampfzyklus der endsechziger am reifsten ausgedrückt. In ersten Fragmenten sind Tendenzen ans Licht gekommen, die Arbeitskraft als Klasse aus der Vereisungszone der Kritik der politischen Ökonomie herauszubrechen. Die Ergebnisse der Tronti,Alquati, Negri und gewisse weitertreibende Nachwehen,z.B. bei dalla Costa und James, sind uns teuer. Wenn Du sie mit der Neuentdeckung des Marx der Grundrisse (vor allem Dank Marcuse) und den Alltagshäresien um H. Lefevre usw. zusammenaddierst, bekommt der revolutionäre Marxismus in allem 100 Jahre nach dem bärtigen Alten von London wieder ein menschliches Antlitz. Ich will mich nicht in die Einzelheiten verlieren.

Es geht vor allem um die Einsicht, daß die Kritik der politischen Ökonomie der Arbeitskraft, sobald sie den Mehrwert-Fetischismus überwindet und damit ihr Legitiamtionsfunktion für staatskapitalistische Nachholmanöver ohne klassische Bourgeoisie verliert, die adäquate und totale, antagonistisch-konkrete Utopie gegen die aktuelle Taylorisierung des sozialen Lebens ist. Sie ist das nur in ersten Ansätzen. Sie war bis heute nicht fähig, die postkommunistischen Zustände strategisch zu antizipieren. Die noch einmal und endgültig auf den Kopf gestellte Kritik des Kapitals ist überfällig. Sie bleibt noch zu leisten. In diesem Sinn war ich eigentlich nie bereit, von einem theoretischen Operaismus zu sprechen. Was die praktisch-organisatorische Realität betrifft, vor allem die kritischen Jahre 1969-1971 in Italien, muß ich schamvoll gestehen, daß ich erst im Knast angefangen habe, mir ihre Problematik richtig zu vergegenwärtigen. Leider gibt es bis heute keinen einzigen deutschsprachigen Text, der sie in etwa vermittelte. Das aber wäre wichtig. Ich meine inzwischen, daß das Auseinanderbrechen von Konzeption und Klassenwirklichkeit in Italien ganz wesentlich Folge theoretischer Halbheiten gewesen ist. Alquati sagte heute, daß er seine – ungeheur wichtigen – Studien über Fiat und Olivetti in „cinque anni della solitudine" geschrieben hätte; es gab keine breite Vermittlung des Verhältnisses von kapitalistischer Arbeitsorganisation, Klassenzusammensetzung und Organisationsfrage. Genausowenig würde die formell-ökonomische Seite des Kampf bis in ihre konkrete Realisierungsebene hineinentwickelt – hinter den Konflikten zwischen der neuen Frauenbewegung und Potere Operaio steht eine Menge nichtgeleisteter Analyse, stecken ungeheure Leerstellen im alternativen Denken des Lohnbegriffs.

Was besagt das für uns? Vor allem, daß wir es ablehnen müssen, als ‚Operaisten' zu gelten. Wir wollen und wir sind sehr viel mehr. Wir beanspruchen, nach 100 weiteren Jahren kapitalistischer Entwicklung die Negation der verobjektivierten Welt völlig neu, nämlich adäquat, zu praktizieren und zu denken. Damit haben wir gerade erst angefangen. Nichts ist fertig. Es gibt –gottlob– kein System und keinen -ismus, auf dem wir uns ausruhen können. Je größer unsere Erfolge bis jetzt waren, desto nachhaltiger sind wir gescheitert und umgekehrt.

2. Wie Du weißt, war ich selber einer der engagiertesten Propagandisten der Ausrichtung des Zeitschriftenprojekts auf eine alternative Arbeitergeschichte. Du sagst selbst, daß es dazu eine gewisse reale Rechtfertigung gab. In der Tat schien es zu Beginn der siebziger, als wäre der soziale Prozeß von der Produktionssphäre als Kern aus alternativ zu denken. Im Rückblick war die Auffassung, auch hierzulande sei der nervus rerum im Dreiecksverhältnis Arbeitsor-

ganisation und Lohn – Klassenzusammensetzung – Reformulierung der Organisationsfrage angelegt, aber doch zu eng. Wir sind, glaube ich, lange vor dem austerity-Angriff von Schmidt und Klasen (Präsident der Deutschen Bundesbank) durch einen gesamtgesellschaftlichen Gegenangriff aus dem Feld geschlagen worden, der auf den gesamten Reproduktionszyklus der Arbeitskraft zielte. Die zersplitterten Ansätze des Kampfs von heute sind darauf eine verspätete Antwort. Insofern plädiere ich heute dafür, und zwar ganz unter dem Eindruck der Kritik von Rädli, Jaeger und anderen, von der damaligen verengten Position Abstand zu nehmen. Aber auch hier, wie vorher, nicht im Sinne des Schilderwechsels, sondern der Expansion. Arbeitergeschichte als Klassengeschichte ist aktueller den je, wenn wir es schaffen, ihre Existenz in den kapitalistisch geteilten Sphären der Reproduktion – Wohnen, Bildungswesen, Produktion etc. – als Einheit zu rekonstruieren. Das sozialdemokratisch-kapitalistische Projekt, das gesamte soziale Leben zu taylorisieren, hat auch seine Vorgeschichte. Indem wir sie neu und vollständig aneignen – und nicht nur privilegierte Sektoren –, werden wir wieder lernfähig; auf jeden Fall muß dann die Rationalisierung des Massenalltags in den Agglomerationen auf die bisher möglichen Umfassungsmanöver verzichten.

3. Am teuersten sind mir Deine Bemerkungen über die notwendige Revolutionierung des Alltagslebens bei uns selbst. Sie ist letztenendes die Konsequenz jener selbstkritischen Reflektion über die praktisch-konzeptionellen Bezugspunkte, von denen wir herkommen (Operaismus, Arbeitergeschichte). Sei versichert, daß es das – und nur das – ist, worüber ich gegenwärtig nachdenke, bis zurück zu Hegel. Das mag zunächst sonderbar klingen. Aber in der Tat steckt hinter dem bigotten und unmittelbar Individualität zerstörenden Widerspruch von Arbeitszeit und Nichtarbeit eine noch keineswegs zuende gedachte Dialektik. Ich möchte mich hier nicht weiter darüber auslassen, einigen Freunden hab ich inzwischen genauer geschrieben, inwiefern sich aus der Umkehrung der Marx' schen Kritik der Mehrwertökonomie zur Kritik der notwendigen Arbeitszeit eine neue erkenntnismäßige Totalität dessen ergibt, was real die unmittelbare Verweigerung von entfremdetem Alltagsleben in allen Produktionsphasen – Familien, Wohnen, Ausbildung, Produzieren, Transportiertwerden, Repariertwerden in den Fließbandkliniken – ausdrückt. Du wirst mir nachsehen, daß ich das alles im Grauen der Isolation – leider – nur denke.

Und gerade in diesem Kontext erscheint mir die Kritik des Leninismus wesentlich. Wir haben de facto – bei aller verbalen Ablehnung – uns politisch-intellektuell als Stellvertreter von Kämpfen aufgeführt, statt uns selbst als Momente des Klassenwiderspruchs zu bewegen. Wir blieben immer noch mit unseren Köpfen hinter der kapitalistischen Realität zurück, obwohl wir – zumindesten im weitesten Sinne – als Studenten, Lehrer, Sozialarbeiter, Techniker etc. längst zu jenen gehören, deren Lebensverausgabung nach Zeitquanta gemessen und – freilich, das zeigt unsere Schwäche, nur teilweise – entlohnt wird. Deshalb sahen wir diese Welt noch immer verkehrt, nämlich leninistisch, als ob wir nicht selbst unmittelbar betroffen wären. Und wir sind längst mit unseren Quanta von Nichtarbeitszeit unters Kapital subsumiert: was Rädli Tertiarisierung nennt, ist ganz im Gegenteil eine äußerste kapitalistische Anstregung, eine gigantische Proletarisierung. Die politische Geschichte der Linken war noch immer ihre gefährlichste Barriere. Du hast also völlig recht: wir haben uns als politische Interventionisten gettoisiert, obwohl die Realität, das Leben von uns allen, inzwischen wirklich aller materiellen und ökonomischen Voraussetzungen entbehrt.

In diesem Sinne kann ich Eure Planungsdebatten in Sachen ‚Autonomie' nur begrüßen. Es ist klar, daß die Repression und die Art, wie diese Gesellschaft tendenziell zugerichtet wird, Hand in Hand gehen. Makabrerweise gibt es dabei eine echt wechselseitige Vermittlung der Entwicklung in DDR und BRD. Die zwei Deutschländer sind in der jüngsten Krise zu den entscheidenden Präzeptoren der pax americano- sovietica in Europa geworden. Von daher haben wir sehr viel mehr als die übrige europäische Linke Anlaß, auf allen Ebenen mit dem Leninismus und seinen Folgen zu brechen. Ich weiß aus meiner eigenen politischen Biographie, daß der drittinternationalistische Innovationismus mit seiner verlogenen Verdrehung von Marx nicht nur den weltrevolutionären Zyklus zwischen 1917 und 1921 blockiert hat; er hat auch uns 1967 ff noch einmal eingeholt. Selbst bei Tronti kannst Du das vom Leninismus ausgehende Entsetzen rekonstruieren, das die extremsten Bedürfnisse noch verobjektiviert. Wir sollten den jetzigen Rückschlag nutzen, um auch in dieser Beziehung ein für alle mal reinen Tisch zu machen.

Was kann ich selbst für die Zukunft der Autonomie tun? Lieber Freund, solange ich im Knast bin, kann ich nur bescheidene. Zuträgerarbeit leisten. Alles andere wäre Illusion. Plant die kommenden Hefte und teilt mir dann mit, was ansteht. Was den großen Rahmen betrifft, sind wir uns einig, aber trotzdem müßt ihr ihn ohne mich entwerfen. Es gibt eine gewisse Sphäre, wo die Anstrengung des Begriffs in relativer Isolation möglich ist, in ihr werde ich arbeiten. Aber eine Zeitschrift braucht Leben, ständigen Kontakt, kollektive Debatten, Redaktionsarbeit – von allem bin ich real ausgeschlossen. Was ich tun kann, ist bescheiden, aber doch nützlich: Rezensionen; Übersetzungen; kurze Analysen, vielleicht – als Beispiel – der Art, wie unser eiserner Kanzler die Neuordnung Europas über die Zentralbank probiert. Aber ich kann mir diese Aufgaben nicht selber stellen, das müßt Ihr tun: sagt konkret, was auf der Basis dieses Konsens' ansteht; und schickt mir dann das erforderliche Material für meine Zuarbeit. Je präziser Ihr mich fordert, desto deutlicher vernehmbar werde ich aus dem Hundezwinger zurückbellen können.

Kommunismus und Freiheit, Karl Heinz Roth

* * *

*

Karl Heinz Roth
Gefängnisklinik Bochum

25.11.1976

Lieber Thomas,

Du wirst es kaum glauben, aber ich habe den Kunze zuerst gelesen. Das war aber nur ein Zufall: beim Durchblättern des Stapels – nochmals zehntausend Dank, über die damit gleichzeitigen Probleme weiter unten – und dabei der Kunzes Prosa blieb ich bei dem kurzen Text hängen, wo die übernächtigten Typen im Wartesaal von den Bahnhofsbullen stündlich aus dem Schlaf gescheucht und aus Ornungsgründen zu ordentlicher, aufrechter Haltung ‚veranlaßt' werden: Genau das habe ich Ende der 50iger Jahre als Tramper x-mal erlebt und zwar im Westen der deutschen Misere. Und deshalb gab ich dann gleich dem ganzen Kunze die Ehre. Das Resume ist sehr bitter. Es wäre genau zu überlegen, warum die staatskapitalistische MAcht sich derart überschlägt, um bis in die kleinsten Regungen von Individualität vorzudringen. Ich glaube, die Antwort ist sehr schwer. Die DDR ist ein durchkapitalisiertes Land, in dem die Mikrostrukturen der Auspressung und Kontrolle des Reproduktionszyklus von Arbeitskraft reif und entwickelt sind. Unmittelbar spricht deshalb nichts dafür, dieses moskowitische Amalgam von asiatischer Despotie und vorkeynesianistischem kapitalistischen Staat so hüllenlos zu praktizieren. Auch das Vorgehen gegen Biermann erscheint mir aus der Machtperspektive eines Gegen-die-Arbeiter- und Bauern-Staats absurd. Ich glaube, daß Biermann den Dissent überbewertet, der gegenwärtig in der DDR grassiert. Die Honecker und Co. sind, glaube ich, aufgrund ihrer proletarisch disziplinierten und zugleich so maßlos frustierten Geschichte und Herkunft nicht in der Lage, die Ventile des modernen plankapitalistischen Westens zu adaptieren. Sie sind, gemessen an den virtuellen und so unendlich flexiblen Instrumenten heutiger technologischer Gewalt, über die sie jederzeit verfügen könnten, extrem rückständig.

Freilich hat dieses Problem noch eine andere Komponente. Kunze beschreibt sie zwar nicht, aber die ostdeutsche Knastrealität ist, im Vergleich zu hier, ebenfalls hyperdespotisch und überprovozierend. In den Allgemein-Freistunden muß Abstand gehalten werden, keiner darf mit dem anderen quatschen, Du mußt Männchen bauen, wenn der Schließer kommt, etc. Das gibt es hier nicht – seit 1967! Vorher war es genauso wie drüben, das wurde mir mehrfach bestätigt. Als ich bei einem der ersten Transporte zufällig an einer ‚Freistunde' vorbeiging, wo die Typen ungehindert miteinander quatschten, Zeitschriften tauschten etc., bemerkte einer der Beamten meine Verwunderung darüber. Sein Kommentar war typisch: ja, da ist kein Schliff mehr drin, seit 67 läuft das nicht mehr, das wart ihr, die Apo... Das ist natürlich eine wichtige Modifikation! Und tatsächlich hab ich diesen engstirnigen und hanbüchen – absurden äußerlichen Disziplinierungsdrill, dem , wie Kunze zeigt, die DDR-Jugend unterliegt, Ende der 50er Jahre genauso erlebt, nur andersherum. Da wurde der dialektische Materialismus mit Thomas von Aquin widerlegt und es gab eine Phase, wo die Abstrusitäten Stalins sehr heiß unter der Schulbank gehandelt wurden.

Aber jetzt zu den Dingen, weshalb ich überhaupt schreiben wollte. Da ist zunächst die Autonomie, Nr. 4. Ich habe mich sehr über sie gefreut, rundum. Zum ersten mal kapiere ich, wo ihr langgeht. Ich sehe also, wohlgemerkt, eine neue Entwicklung. Und das ist gut so. Die Ausgabe davor machte mir doch, ehrlich sei's gesagt, Kopfzerbrechen, denn es schien mir, als wärt Ihr drauf und dran, kehrtum in eine illusorische und als solche auch nie historisch existent gewesene Idylle zu marschieren. Die Assoziation mit den radikalen Junghegelianern lag irgendwie in der Luft, die anno dazumals in die Kuhställe zogen, um sich gegenseitig ihrer Einzigartigkeit (en) zu versichern und ihr Leben, abgesehen von sich selbst, auf Nichts zu stellen. Nun, jetzt bin ich sicher, daß ihr in der ersten Person Plural plädiert, im Kampf um die Realisierung von sozialer Individualität, die nicht mehr bereit ist, sich zum wievielten und immer nur vorletzten Male einem weiteren, kapitalistischen Wachstumsfetischismus zu opfern. Ich kenne Dany's Buch leider nicht, aber die KBW-Rezension zeigt, daß die KBW-Typen, diese immer noch präsumptiven Leiter von Arbeitsleistungen seitens der Klasse, genau kapiert haben, wo es langgeht. Die „Ablehnung der Arbeit an sich" – und nicht nur für sich, nämlich unter der Pseudosubjektivität des Kapitals, das ist der springende Punkt; und alles, was Ihr in dieser Nummer bringt, bis hin zu einer erfreulich-kreativen und schablonenfreien Neudiskussion der Militanzfrage, ist darauf bezogen.

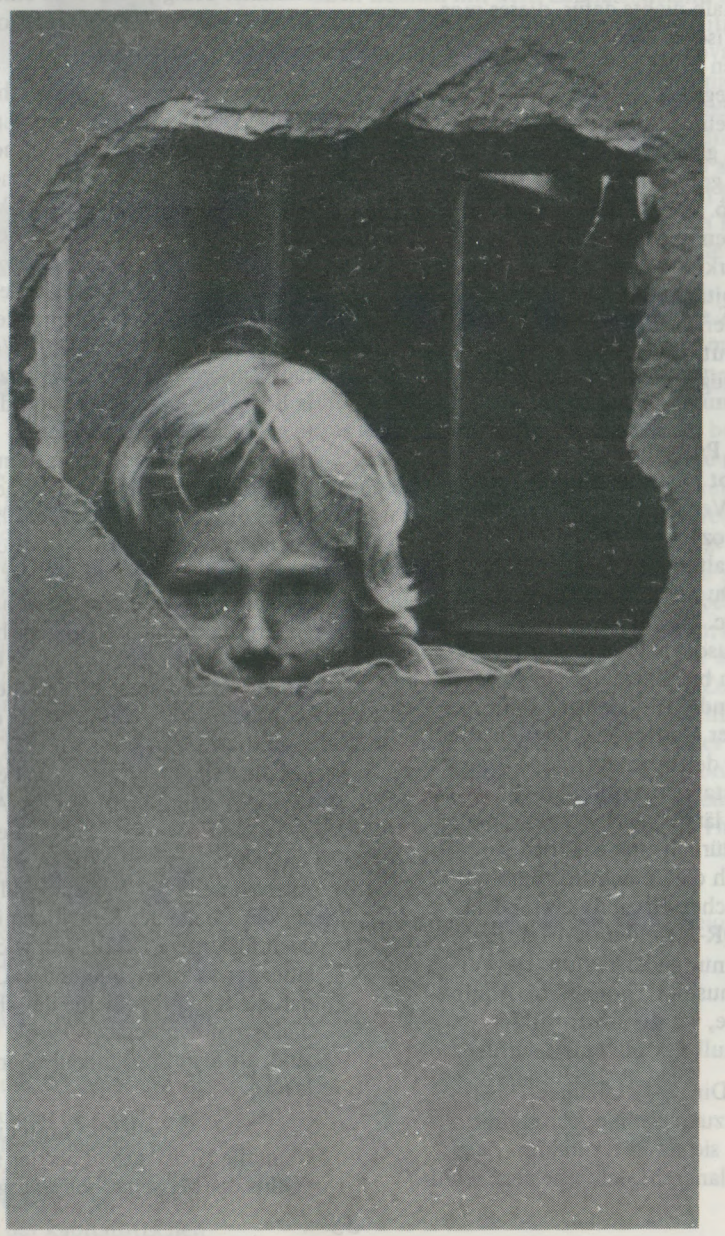
Natürlich hätte ich jetzt im Einzelnen eine Menge Gegenpositionen pp. einzubringen, und bei ein paar Flaschen Wein wären wir schnell weiter. Hinter Peters Brief an Verena stehe ich vollkommen; das Abbauen eigener partriarchalischer Attituden und Verhaltensformen durch uns selber darf uns keinesfalls davon abhalten, ganz erhebliche Kritik an den Urweib-Mythologismen, an der forcierten Genitalisierung der weiblichen Sexualität und dem Trend zur neuen Innerlichkeit anzumelden, die gegenwärtig in der Frauenbewegung grassieren. Vor allem aber sollten wir darauf achten, die männlich-scharlatanenhafte Anbiederei a la Bornemann, die genau auf die falsche, langröckige Variante geht, im Zaum zu halten. – Gegenüber dem Reformismuspapier (Den Reformismus benutzen? Autonomie 4, S.34ff) habe ich besonders zwei Vorbehalte anzumelden: 1. Es ist ein Fehler, wenn aus der falschen Chile-Debatte der Lotta ein nicht weniger problematischer Versuch hervorgeht, die Probleme des MIR aus unserer Brille zu betrachten. Die chilenischen Arbeiterklassen hatten und haben eine völlig andere Zusammensetzung als hierzulande, und daraus ergeben sich entsprechend andere Organisationsprobleme. Auffallend ist andererseits, daß die Genossen in der einzigen Konstellation, wo eine derart direkt internationalistische Betrachtungsweise gerechtfertigt scheint, nämlich in Bezug auf die von den Multis ausgebeuteten Arbeiterschichten (und das waren nicht nur die Arbeiter der Kupferminen), nicht fündig werden. Dieses Bemerkung darf wohlgemerkt nicht zu global verstanden werden: manches, was sich beispielsweise in der Relation Industriegürtel – poblaciones auf der Ebene der Selbstorganisation abspielte, war und ist auch für unsere Diskussion wichtig, aber eben nur bis zu einer genau zu definierenden Grenze, etwa in dem Sinn, daß die Kampfprobleme der chilenischen Arbeiter der ‚industrial-democracy' -Parole von 1905 in manchem näher sind, als dem norditalienischen/westdeutschen rifiuto di lavoro.

2. scheint es mir zu hemdärmelig argumentiert, wenn die Nicht-Arbeit als der strategische Erbe des Kampfzyklus der Massenarbeiter ausgewiesen wird. Die Genossen

des Artikels, die sich überhaupt die ‚andere Arbeiterbewegung' hinsichtlich ihres historischen Ausgangspunkts auf eine Art zurechtgelegt haben, daß mir die Haare zu Berg stehen, übernehmen zu vorschnell die Schlußfolgerungen, die Rohner aus seinem Tertiarisierungsaufsatz zieht. Wenn sie – – wie durchaus auch ich – heute fordern, den Kampf gegen die Arbeit als Moment des Kampfs für befreite soziale Selbsttätigkeit auf der Ebene der Kommune zu definieren und folglich nicht mehr nur von der unmittelbaren Ausbeutungssituation in der Fabrik, sondern von allen Komponenten der reproduktiven Lebenstätigkeit auszugehen, dann dürfen sie aber das Ziel nicht mit der heutigen Realität verwechseln. Und die ist dialektisch: insofern, als die Tertiarisierung, von der Rohner zu recht redet, zugleich eine gigantische Proletarisierung ist. Es ist ein Irrtum zu glauben, die Nicht-Arbeit existiere schon hier und jetzt, bloß weil ein paar hundert Spontis zu einer dezentralisierten Tätigkeit übergegangen sind, die bei genauerem Hinsehen sehr wohl noch über Geld geht und kleingewerblich strukturiert, also Arbeit, ist. Ganz im Gegenteil: ganze Sektoren, die bisher vom Staat als mittelbare Produktionsbedingungen unterhalten wurden, damit die zentrale Ausbeutung auf Fabrikebene funktioniere, werden erst jetzt wirklich kapitalisiert. Die Tätigkeit des Postlers, Lehrers, Gesundheitsarbeiters pp. wird erst jetzt real-technologisch und formell-lohnpolitisch kapitalisiert , also Arbeit. Und wenn Du dich innerhalb Deiner eigenen Scene umschaust, dann stellst Du fest, daß in ihr dieser neue Typ von Arbeit, der ähnlich wie aktuell in der Fabrik einen neuen Rationalisierungs- und Abstrahierungssprung durchmacht, gegenüber den traditionellen Tätigkeitsformen der freaks usw. überwiegt; ich nenne ihn inzwischen (nicht, weil ich neue Begriffserfindungen liebe, sondern weil das für die Analyse wichtig ist) komplexe Massenarbeit. Das Ziel des komplexen Massenarbeiters ist in der Tat die Nicht-Arbeit, und zwar nicht mehr nur in der klassischen Fabrik, sondern im gesamten Lebensbereich, weil der inzwischen nämlich von der Wiege bis zur Bahre, also in seinem ganzen Alltagszyklus, kapitalisiert erscheint. Bezüglich der Kampfformen macht das aber einen gewaltigen Unterschied!

So far für heute. Falls es mich in den nächsten Tagen ankommt und ich fähig sein sollte, diese entfremdete Konstellation des Miteinander-Quatschens erneut zu durchbrechen, werde ich mich mit einer Fortsetzung melden.
Machs gut, Karl-Heinz.

* * * * * * * * * * * * *



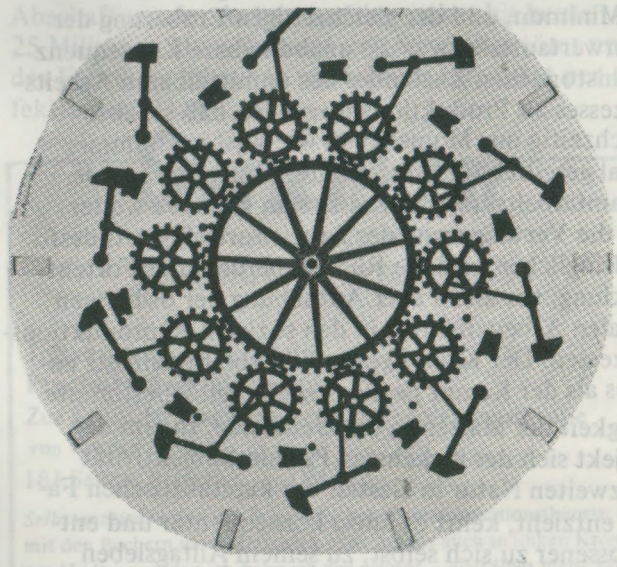
DISKUSSIONSPAPIER ZU DEM GEPLANTEN BUCH VON DETLEF HARTMANN UND KARL HEINZ ROTH :

DIALEKTIK DER ARBEIT

ZUR KRITIK DER POLITISCHEN ÖKONOMIE DER ARBEITSKRAFT ALS KLASSE

Seit Hegel ist die negative Einschätzung der Arbeit auch in der Philosophie verwirklicht. Marx hat sie präzisiert und von den Versuchen des erschrockenen preußischen Dialektikers, sie in der falschen Gemeinschaftlichkeit von Familie und Staat zu neutralisieren, befreit. Die Arbeit ist Zwang, Naturbedürftigkeit; das Subjekt verrichtet sie solange, als es keinen anren Weg kennt, seine Bedürfnisse in Genüsse umzusetzen und sich als soziales Individuum zu realisieren. In diesem Sinne ist die Arbeit der Schatten über der dialektischen Subjekt-Objekt-Vermittlung. Die ursprüngliche Kreativität des Tuns, durch die sich das soziale Subjekt die Dinge aneignet, ist aufgrund des alltäglich erneuerten Sich-Reproduzieren-Müssens mechanisch, repetitiv. Und es zeigt sich sehr bald,daß die menschliche List, zwischen sich und die Natur immer mehr mit eigner Reflexivität ausgestattete 'zweite' Natur zu schieben und die Arbeitsverrichtungen zunehmend dieser zu überlassen, eine zweischneidige Sache ist.

Somit ist davon auszugehen, daß das arbeitende Subjekt sich ständig von sich selbst abstrahiert, und zwar sehr real, indem es sich immer mehr von seiner Vielfalt zu wie auch immer entwickeltem mechanischem Tun entäußert.Gleichzeitig ist es freilich immer auch bestrebt, durch ständig neue kreative Akte Natur statt seiner selbst für diese Arbeit zu konditionieren, also Produktivkraft der Arbeit zu steigern. Jedoch bleibt bis zum kommunistischen Umschlag immer ein bestimmter Rest von unmittelbarer Arbeit als realer Qualität von Entäußerung. Und diese reale Abstraktion in der Arbeit wird gleichzeitig formell: das abstrakte Quantum Arbeit vergegenständlicht formell einen längst real abstrahierten Lebensprozeß zum Geld, zu einem quantifizierbaren Anteil am allgemeinen Reichtum und der allgemeinen Macht, die die Menschen hinter ihrem Rücken miteinander verbindet, sobald sie privat geworden sind, nämlich aufgrund des erreichten Abstraktionsgrades ihrer Entäußerung nicht mehr über die unmittelbare Arbeit miteinander in Beziehung stehen. Es ist dann nur konsequent, daß dieser schon in der Ära freier Handwerksproduktion grundsätzlich doppelt abstrahierte Prozeß der Subjekt-Objekt-Beziehung schließlich überhaupt umgekehrt wird: daß die bislang angeeignete und zur Maschinerie entwickelte zweite Natur sich zum Pseudo-Subjekt verkehrt und immer größere Massen der bislang sich für sich selbst entäußernden Subjekte ihrer Anteile an zweiter Natur expropriiert, um sie vollends und zusätzlich von außen zu verobjektivieren, zu subsumieren (Umschlag von der allgemeinen Arbeit zur Arbeitskraft)Aus dem gedoppelt abstrahierten Akt der Arbeit ist das Kapital entstanden, ein soziales Verhältnis ständiger Entäußerung von Subjektivität, das fortan den bisherigen freien Produzenten in Arbeitskraft und Subjekt-Hülse spaltet. Die Arbeit ist ab jetzt real durch die Unterwerfung unter die Organisation der Arbeit und formell durch die Beschränkung auf den Lohn als reiner Portion am abstrakten Geldausdruck des durch sie geschaffnen Gesamtwerts konstituiert. Im sozialen Verhältnis zwischen Arbeiter und Kapital ist die progressiv entäußerte Subjektivität einem sich potenzierenden, reell-formell zur reinen Auspresserei verschmelzendem Prinzip der Abstrahierung unterworfen; der immer mehr als allmächtiges Subjekt erscheinenden

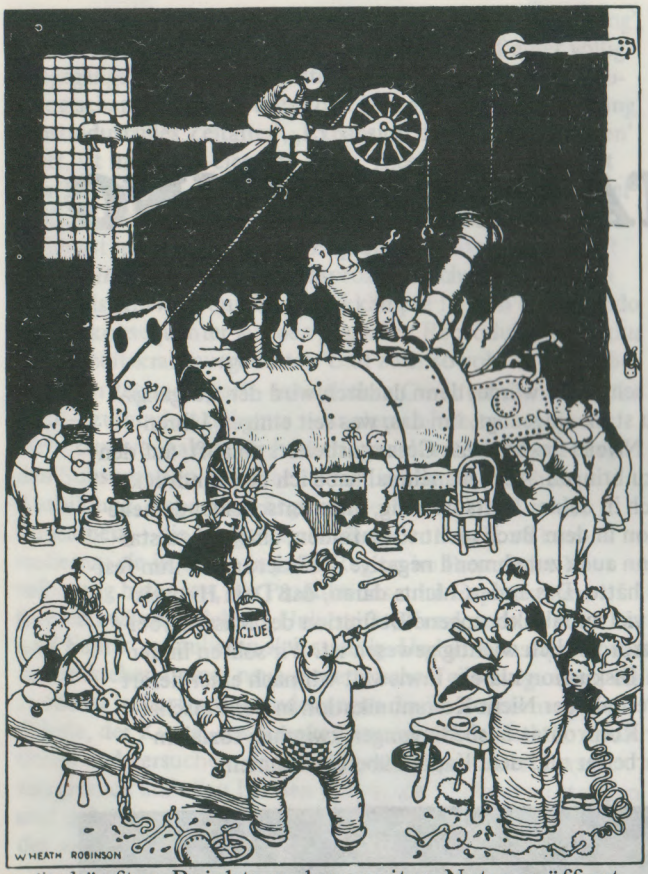


zweiten Natur der Mehrwertmaximierung. Die Subjektivität rebelliert dagegen in ihren wichtigsten Entwicklungsphasen des Zusammenstoßes mit unterschiedlichen Zielen, die zunächst auf einen status quo gehen (Facharbeit), aber schließlich in der grotesken Zuspitzung einer Fremdheit gegenüber der Arbeit, die auch noch in absolute Fremdheit gegenüber dem gesamten Reproduktionszyklus, dem Leben umschlägt, den Zustand absoluter Negativität erreichen: Verweigerung der Arbeit mit dem Ziel ihrer Aufhebung (heutige komplexe manuell-kognitive Massenarbeit).

Soweit so gut. Zweifellos ist ein Zustand denkbar, wo die Subjekte, sobald sie es schaffen, sich in der Fabrik und in der sozialen Reproduktionssphäre über und gegen ihre reell-formell potenzierte Punktualisierung hinaus 'entwerfen' und schließlich sogar zur höchsten Feindschaft gegen das Kapital, zur Klasse, totalisieren, sich dem hier skizzierten sozialen Verhältnis entziehen können. Diese Verweigerung der Arbeit

ist aber zunächst nur negativ. Sie ist es sogar in derart kompromißloser Konsequenz, daß aus ihr allein überhaupt keine qualitativ weiterentwickelte Gesellschaftsformation mehr entstehen kann. Der sogenannte 'Operaismus', dem das ungeheure Verdienst zukommt, das Subjekt in der Kritik der politischen Ökonomie wiederentdeckt zu haben und mit der einzig akzeptablen historischen Teleologie : dem Reich der Freiheit jenseits der Arbeit, verknüpft zu haben, hat sich auf diese negative Bestimmung beschränkt. Er mußte scheitern und teilweise ohnmächtig den Rückzug gerade seiner bewußteren Anhänger in illusorische Idyllen der Armut und kooperativer Arbeitsformen bei unentwickelter Produktivkraft mit ansehen, weil es ihm nicht gelang, aus der radikalen Negation der Arbeit den qualitativen Umschlag zur befreiten sozialen Tätigkeit der Massen zu antizipieren, die auf dem ganzen aufgehäuften Reichtum und den immens entfalteten Produktivkräften der bisherigen kapitalistischen Epochen basieren wird.

Der ganze Inhalt der Untersuchung über die Dialektik der Arbeit ist darauf ausgerichtet, die Diskussion über diesen nächsten Schritt zu eröffnen. Er sieht die Lösung darin, daß die Aufhebung der Arbeit in Gestalt der Reduktion der notwendigen Arbeit auf ein Minimum und der gleichzeitigen Eroberung der Mehrwertanteile zwar die unabdingbare Konsequenz des historischen Zustandes des unmittelbaren Arbeitsprozesses als Produktionsprozeß ist, daß sie aber gleichzeitig nur Moment des wie weit auch immer sozial geteilten Gesamtreproduktionsprozesses der Gesamtarbeitskraft als Klasse sein kann. Je weiter also die Verweigerung der Arbeit fortschreitet, desto vordringlicher wird die Rückeroberung und Fortentwicklung, vor allem aber Aufhebung der bisherigen sozialen Arbeitsteilung, in den sozialen Reproduktionsprozessen. Der Kampf *gegen* die Arbeit ist nichts anderes als der Kampf *für* die soziale ‚selbstbestimmte Tätigkeit der Massen in der Gemeinde. Indem das Subjekt sich der verkehrten Pseudo-Subjektivität der zweiten Natur in Gestalt der kapitalistischen Fabrik entzieht, kehrt es umso konsequenter und entschlossener zu sich selbst, zu seinem Alltagsleben zurück, und beginnt, indem es sich alternativ zum 'Wir' befreit,die zerstückelten sozialen Sphären dieses Lebens im Auflösungsprozeß der Kleinfamilie zugunsten der Kommune neu zusammenzusetzen. Es beginnt, in sich selbst alle schon in der gegen die leistungsorienterte Zerstückelung gerichteten antagonistischen Subkultur vorhandenen Fragmente selbstbestimmten Lebens zu konzentrieren. Verweigerung der Arbeit und Rückeroberung der sozialen Tätigkeit sind nicht voneinander zu trennen, der Kampf für die Aneignung aller geschaffenen Werte, auch der bislang unbezahlten in Gestalt ständiger Radikalisierung des Soziallohns, ist das Bindeglied. So wie die subversive Zerstörung der punktualisierten Mensch-Maschine-Systeme mitsamt ihren formellen Ausdrücken (ein Sack voll Normen, auf ein 'analytisch bewertetes' Maschinenanhängsel zugeschnitten) in den wilden Streiks die ersten Schritte zur Entbindung von Subjektivität in der Fabrik einläutete, so sind die neuen projektbezogenen Wohngemeinschaften erste ‚tastende Entwürfe zur sozialen Reproduktion jenseits von der architektonisch und lohnpolitisch verhülsten Kleinfamilie. Dies ist nur ein Beispiel. Die Resurrektion der sozialen Individualität muß strategisch antizipiert werden, als Moment des Alltagslebens hier und heute. In diesem Kontext steht die ungeheuere historische Bedeutung der neuen Frauenbewegung.Die Prozesse alternativer Totalisierung von der ersten Person Einzahl zur ersten Person Plural bis hin zur Aufhebung der Klassen und des Geschlechterwiderspruchs sind machbar,sobald sie gedacht werden; und sie werden gedacht, weil die ersten autonomen Minderheiten der heutigen Klasse der Arbeiter- Nichtarbeiter sie schon in Keimform praktizieren. Wenn wir drei traditionelle Kampfinhalte als neue Einheit beschwören, dann nur, weil es für den von allen instinktiv gewußten Inhalt noch keine Begriffe gibt: 1) Verweigerung der Arbeit gegen alle heutigen Exploitationsformen des Kapitals, 2) Kampf für den Soziallohn, nämlich für die Homogenisierung der Klasse durch Abschaffung aller spalterisch-unbezahlten Arbeitsformen (Lohn für Hausarbeit, Studentenlohn usw) und 3) Selbstbestimmung in den gegen die soziale Arbeitsteilung entstehenden neuen Kommunen.
Wir brauchen hier nicht mehr nachzuweisen, daß vor allem die Radikalisierung des Soziallohns als entwikkelster formell-ökonomischer Fessel der zu erkämpfenden alternativen Lebensinhalte die Massenbedürfnisse nicht nur gegen den bisherigen Produktions- und Reproduktionszyklus homogenisiert, sondern ihnen gleichzeitig den kollektiven Zugang zum ungeheuer



aufgehäuften Reichtum der zweiten Natur eröffnet, deren Schein-Subjektivität als soziale Macht auflöst und schließlich auch die letzte Hülle falscher Gemeinschaftlichkeit - den plankapitalistischen Staat - beseitigt.

Wenn diese Voraussetzungen stimmen, gilt es in Zukunft drei bislang getrennte Momente des Klassenkampfs wechselseitig zu vermitteln: die Entbindung von Subjektivität aus dem unmittelbaren Produktionsprozeß und aus den kapitalisierten, allgemeinen Produktionsbedingungen (Schulen,Kliniken,'Reformknäste' usw.); ihre soziale Resurrektion in der revolutionierten Gemeinde, und die Eroberung von egalitären garantierten Einkommen als erste Stufe der Zerstörung des Lohnsystems. Die Zerstörung der Rhythmen und die damit verbundene Außerkraftsetzung ihrer bislang despotischen und auspresserischen Komponenten - technologische Gewalt ,fabrikmäßige Arbeitsteilung und taktgebundener Leistungslohn - wird dabei zur Automatisierung der bisherigen Vermittlungsprozesse zwischen Mensch und Natur im gesamten kapitalisierten Reproduktionszyklus (' von der Wiege bis zur Bahre') führen.In diesem Kontext ist es tröstlich zu wissen, daß die Menschen mit der Entfaltung ihres kollektiven general intellect durchaus in der Lage sind, diese kybernetisierten Vermittlungsprozesse zur ständigen Belieferung mit Nahrung,Kleidung, Mobiliar,kommunistischer Gemeindearchitektur, Energie, Kommunikations- und Transportmitteln u.a. so weit zu dezentralisieren,wie das im Interesse ihrer neuen kommunitären Lebensformen erforderlich ist. Das alte Argument des traditionellen Marxismus, die volle Entfaltung der Produktivkräfte müsse mit zentralisierter Produktions- und Verteilungskompetenz erkauft werden, ist reine Ideologie.Es gibt immer nur die Technologie, die von Menschen erdacht wird, es wird nie einen Computer geben, der an die reiche Universalität des menschlichen Denkens und Handelns herankommt. Folglich existiert grundsätzlich kein unlösbarer Widerspruch zwischen der der befreiten Gesellschaft wirklich subsumierten zweiten Natur und den für die soziale Selbstverwirklichung erforderlichen Lebensformen; genauso wie durch den general intellect der Kommunen die inzwischen grotesk forcierte Zerstörung der realen 'ersten' Objektwelt durch das Kapital als verkehrter zweiter Natur grundsätzlich zu stoppen und zu revidieren ist.Alle gegenteiligen Beteuerungen, die sich auf die vielbeschworenen ' inneren Gesetzmäßigkeiten' der Kybernetik etc. berufen - eine Fortsetzung der Fetischismen gerade auch der ' linken' politischen Ökonomie - sind Taktiken zur Verschleiererung von kapitalistischer Klassenherrschaft, die heutzutage in den sozialistischen Doktrinen am weitesten entwickelt ist und den um ihre Resurrektion kämpfenden sozialen Individuen am brutalsten ins Gesicht schlägt. Daran ändert auch die Tatsache nichts, daß die Aufhebung der Arbeit aufgrund des Zustands der kapitalisierten Welt nur international praktizierbar und von enormen alternativ-technologischen Umstellungen in der zweiten Natur abhängig ist - beispielsweise Abschaffung der Autoindustrie, sie hat bis heute 25 Millionen Menschen auf den Straßen getötet und das Fabrikzuchthaus in ungeahnter Intensität perfektioniert. •

Syndikat

Autoren- und Verlagsgesellschaft

Postfach 174003 6 Frankfurt/Main

Johann August Schülein

Psychotechnik als Politik

Zur Kritik der Pragmatischen Kommunikationstheorie von Watzlawick et al.

181 Seiten. Broschur. DM 12.–

Selbstanzeige: „Von der Pragmatischen Kommunikationstheorie, die mit den Büchern von Watzlawick et al. gerade auch in linken Kreisen zur Mode geworden ist, habe ich viel gelernt – allerdings meist zähneknirschend, denn ihre theoretischen und politischen Zumutungen sind beträchtlich. Nach heute gängiger Klassifizierung müßte man sagen: es handelt sich um bürgerliche Ideologie, und zwar übelster Sorte. Dies war auch meine erste Reaktion. Wie unangemessen (weil unvollständig) eine solche Einschätzung jedoch ist, wurde mir im Laufe der Auseinandersetzung klar: sie vergißt, daß jede Ideologie in verhüllter Form Wahrheit enthält (sonst wäre sie ja nur plumpe Lüge). Im übrigen ist ein solches Etikett nur zu gut geeignet, die für die eigene theoretische/politische Einstellung bedrohlichen Aspekte abzuwehren, indem man Ideologie schlicht mit ‚Falsch' übersetzt und sich auf diese Weise um eine konsequente Auseinandersetzung drückt.
Ich habe meine Arbeit ursprünglich mehr aus Empörung über die Dreistigkeit (und den Erfolg!) dieser auf den ersten Blick zynischen Manipulationstheorie geschrieben. Im Laufe der Zeit wurde mir klar, daß sie, gegen den Strich gelesen, ausgesprochen informativ ist; wenn man sich ein Stück weit auf sie einläßt, kann man mancherlei erfahren über die Schwierigkeiten immanenter Kritik und des ‚Aufhebens' ideologisch verhüllter Einsichten. Die Arbeit ist das Resultat meines eigenen Lernprozesses an der Pragmatischen Kommunikationstheorie und zielt hauptsächlich auf die Dechiffrierung ihres verborgenen Realitätsgehalts. Ich hoffe, daß sie dem Leser in dieser Hinsicht einige Hinweise liefern kann."

NICHTARBEIT PROLETARISIERUNG

Der folgende Brief von Karl Heinz setzt sich kritisch vor allem mit dem Aufsatz „Wir Kinder der Tertiarisierung" von Meinrad Rohner (Rädli) auseinander;dieser Aufsatz stand in Nr. 2 der 'Autonomie'. Gegenstand des Briefes ist auch die unterschiedliche politische und persönliche Entwicklung, welche verschiedene Genossinnen und Genossen durchgemacht haben, die einmal von einem gemeinsamen Ausgangspunkt aus anfingen: vom sog. 'Operaismus', von der Realität und Perspektive des Kampfes gegen die Arbeit. Der Brief ist daher auch ein Versuch, kontroverse politische Diskussionsrichtungen nach einer langen Zeit des Schweigens und Nicht-Kommunizierens wieder zusammen zu bringen.

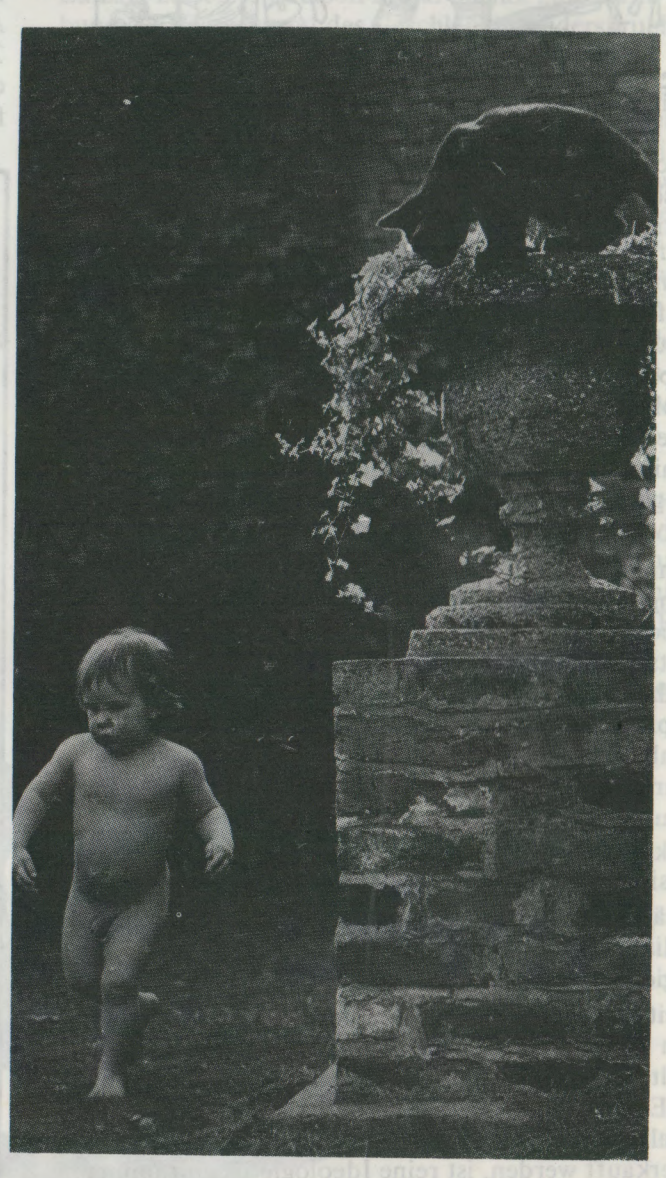
Karl Heinz Roth Bochum, 27.9.76 – 30.9.76

Lieber Rädli,

Dir gegenüber hab ich nun wirklich das schlechteste Gewissen der Welt. Seit langem stapeln sich in meiner Korrespondenzmappe Deine letzten Briefe, Aufsätze.

Wenn Du mich fragst, warum ich bis heute nichts von mir hören ließ, finde ich darauf keine schlüssige Antwort. Natürlich gibt es einige Anhaltspunkte für eine solche Erklärung: daß ich mehrfach zu längeren Auseinandersetzungen mit Deinem „Tronti in Deutschland " („Autonomie" Nr. 1) und dem Tertiarisierungsbeitrag („Autonomie" Nr. 2) ansetzte, aber der Kreislauf setzte meinem Hirn bitter zu und dann, in Rekonstruktionsphasen, das berühmte Verhalten der Katze entwickelte, die um den heiß en Brei rumschleicht; ja, und daß in der letzten Zeit ein paar Vorurteile dazugekommen sind, die übliche falsche Reaktionsart auf Gerüchte, Du seist in die Kräutersammler-Scene abgeflippt. Aber das rechtfertigt mein Schweigen nicht. Auch wenn Du vielleicht wirklich keine Lust mehr haben solltest, die Debatte mit mir wieder aufzunehmen, sollst Du doch wissen, daß ich sehr dankbar an Dich denke, und daß ich mich sehr wohl und sehr freundschaftlich an unsere früheren engagierten Auseinandersetzungen erinnere.

Wegen der großen zeitlichen Distanz und der wahrscheinlichen Aktualität ganz anderer Probleme aus Deiner Sicht möchte ich mich auf ein paar ganz kurze Bemerkungen zu Deinen beiden Aufsätzen beschränken. Vor allem aber möchte ich Dich bitten, in der weiteren Auseinandersetzung nicht mehr von der ‚anderen Arbeiterbewegung' auszugehen. In der Isolation erlebte ich mit großer Beklemmung mit, wie stark Du und andere Freunde sich – mit vorweigend negativer Tendenz – an diesem Buch orientierten. Es war das Produkt eines Entwicklungsprozesses, der keineswegs abgeschlossen war. Heute, nach drei Jahren, habe ich hinsichtlich dieses Prozesses nichts zurückzunehmen. Aber ich muß dazu sagen, daß ich das Buch heute nicht mehr primär von der Fabrik her schreiben würde, denn dadurch wird der Ausgangspunkt zu stark eingeengt, um das, was seit einigen Jahren auf dem Niveau des *sozialen* Gesamtarbeiters abläuft, auf den Begriff zu bringen. Aber manchmal habe ich den Eindruck, als ob sich in deiner Enttäuschung, diese entscheidende neue Dimension in dem Buch nicht vorzufinden, eine viel zu starke – wenn auch zunehmend negative – Fixierung an ihm festgemacht hätte. Das ändert nichts daran, daß Dein Hinweis auf eine viel zu fabrikbezogene Definition des Massenarbeiters außerordentlich wichtig gewesen ist. Wir sollten in der weiteren Diskussion klären, inwieweit wir nach einer derart langen Periode der Nicht-Kommunikation in der Einschätzung der Konfrontationsbedingungen zwischen sozialem Gesamtarbeiter und dem Kapital übereinstimmen.



Damit komme ich zu Deinem Begriff der ‚Tertiarisierung'. Ich möchte Dir sagen, daß ich diesbezüglich auf einer völlig entgegengesetzten Position stehe. Was in der heutigen futurologischen Soziologie unter den Kategorien ‚Tertiarisierung' ‚postindustrilles Zeitalter', ‚Expansion der Dienstleistungen' läuft, ist m.E. eine elegante Finte. Diese Finte verschleiert den Tatbestand, daß sich in der ‚Tertiarisierung' eine immer größere *Proletarisierung* der Massen ausdrückt. Das Kapital ist längst nicht mehr auf die Exploitation von Arbeitskraft im *unmittelbaren* Produktionsprozeß beschränkt, sondern hat – als Antwort auf die Fabrikkämpfe !– sein Kommando immer konsequenter auf den gesamten Reproduktionszyklus von Arbeitskraft ausgeweitet. Und zwar sowohl auf der Ebene seiner technologisch–inhaltlichen Gewaltsamkeit, wie formell – zumindest teilweise – in den Lohnbeziehungen. *Mehr denn je* haben wir heute angesichts der fortschreitenden Subsumption der Arbeitskraft in allen ihren Phasen – Ausbildung, Reparatur, beginnende Transformation der Hausarbeit – die Vergesellschaftung der Fabrik zu konstatieren: sie ist heute in jeder Region im Prozeß der Nivellierung befangen, die Produktions- und Exploitationsformen zwischen Schule, Universität, Krankenhaus *und* Fabrik assimilieren sich ständig. Und in Konsequenz dessen entstehen immer neue proletarische Teilbewegungen, die zunächst isoliert voneinander gegen die Taylorisierung der Schule, der Küche, des Krankenhauses und der Fabrik revoltieren und versuchen, den sich homogenisierenden Zersetzungsdruck auf allen Ebenen des sozialen Lebens zu stoppen *und* sich ihnen durch Forderung nach immer neuen Anteilen des sozialen Lohns zu entziehen.

Was Du ‚Tertiarisierung' nennst, und was mir genau umgekehrt als gigantische Ausweitung der Klasse erscheint, wird auch in den Veränderungen hinsichtlich der sozialen Zusammensetzung deutlich. Ganz im Gegensatz zu dem, was gemeinhin unter ‚Tertiarisierung' läuft, werden heute Sektoren proletarisiert – *weil* kapitalisiert – die früher nur vermittelt mit dem Arbeiter-Kapitalwiderspruch zusammenhingen. Denke an Rationaliserung, Entlassungen, Lohndruck etc. bei Post und Bahn; denk daran, wie weitere Sektoren massiv den Reproduktionszyklus von Arbeitskraft unterworfen werden, die früher als ‚Dienste' firmierten: Lehrer, Gesundheitsarbeiter, usw.! Natürlich gibt es daneben auch eine Aufblähung der wirklich *tertiären,* weil Mehrwert vermittelnden statt produzierenden-verteilenden Sektoren, die ganze Staatsmaschine; aber selbst sie wird in den Arbeiter-Kapitalwiderspruch einverleibt, wenn auch auf kapitalistischer Seite: die Zeitsoldaten der Bundeswehr beispielsweise sind seit Ende der 60er Jahre *die* Rekrutierungsquelle für Arbeitstechniker, Funktionsmeister, für die unterste kapitalistische Auspressungsbürokratie in den Fabriken.

Und schließlich gehört hierher auch die Debatte um den Massenarbeiter. Ich teil nicht Deinen – an Cacciari orientierten Standpunkt – , wonach die Massenarbeiter des klassischen Taylorismus – vor allem in der MEtallverarbeitung– formell wie inhaltlich durch die ‚neuen Arbeiter' in Chemie und Elektronik abgelöst und quasi kaltgestellt seien. Im Gegenteil. In der 2.industriellen Revolution (1880 - 1920) ging die Ablösung der berufsbestimmten Facharbeit *sowohl* von den Verfahrenstechniken (Chemie und MEtallurgie), wie von der entstehenden Montageindustrie aus; Taylor, Gantt, Gilbreth, Gastev usw. haben *nie* zwischen der Eliminierung der professionellen Arbeitskraft in Stahlwerken, Chemie, Elektro-, Maschinenbau etc. unterschieden. Seit der 3.Phase der realen Subsumption wurden nun tatsächlich die Fließbandsektoren mit ihrem relativ hohen, wenn auch ganz analog zerstückelten, Anteil von Massenarbeit durch die Kybernetisierung in den Grundstoffindustrien überholt. Die Arbeitskraft wurde sozusagen auf erweiterter Stufenleiter aus

dem sich jetzt mehr selbst regulierenden Produktionszyklus herausgenommen, ihr reiner Überwachungs-, Kontroll– und Instandhaltungsanteil nahm zu. *Aber* es ist falsch, daraus eine neue Qualität abzuleiten: was hier passiert, ist die Subsumption der Arbeitskraft unter potenzierte Rythmen, die mehr die kognitiven Potenzen lebendiger Arbeit verwerten; die aber sind genauso zerstückelt, den Algorithmen unterworfen und punktualisiert wie vorher die maschinelle Teilarbeit am Fließband. Zweitens sind zwischen diesen beiden Formen von Massenarbeit (ich nenne sie inzwischen ‚einfache Massenarbeit' und ‚potenzierte Massenarbeit') ganz eindeutige Übergangsbeziehungen vorhanden, die gerade gegenwärtig virulent werden: a) technologisch geht im Autosektor die Entwicklung vom klassischen Fließband über die Transferstraße ganz genau in die Richtung selbstregulierter Zyklen wie in Chemie und Elektronik, und b) ökonomisch- formell sind enorme Homogenisierungen zu konstatieren, die mit der breiten Einführung der ‚analytischen' Arbeitsplatzbewertung begannen und gegenwärtig in neuen Pensumslohnsystemen zusammenfließen. Hinzu kommt noch, daß sich diese „potenzierte Taylorisierung" tief in die klasssischen Angestelltensektoren hineinfrißt und auch da tendenziell alte Barrieren zugunsten „potenzierter Massenarbeit" niederreißt. Diese Prozesse entbinden enorme latente Explosivität, und die *präventive* Repressionswelle, die in der BRD seit 1972/73 diese Entwicklung begleitet, kommt nicht von ungefähr. – Insgesamt habe ich also drei Hauptargumente, die es mir geraten erscheinen lassen, Deinen Begriff der „Tertiarisierung" *genau in sein Gegenteil zu verkehren.*

Lieber Rädli, ich weiß, daß dieser Prozeß angesichts der *tatsächlich* massiv in Gang gekommenen Reduktion der notwendigen Arbeitskraft auf ein Minimum eine Absurdität ist.

Aber es ist die wirkliche Absurdität des spätkapitalistischen Systems, vor der wir uns nicht einfach ducken dürfen. Es ist ein großer Irrtum zu glauben, daß angesichts der aktuellen Verringerung der gesellschaftlich notwendigen Gesamtarbeitszeit die reale (= bezahlte *und* unbezahlte) Arbeitszeitmasse verringert wird! Im Gegenteil: das Kapital entbindet *keinesfalls* derart unwiderruflich Arbeitskraft, wie Du Dir vorstellst. Es vermehrt vielmehr die Quoten unbezahlter Arbeits - zeit auf Kosten der bezahlten = notwendigen, indem es den *gesamten* Reproduktionszyklus der Arbeitskraft erfaßt *und* gleichzeitig die *unbezahlten* Anteile in allen Phasen (geringere Ausbildungskosten, Beschränkung der Spuren familiären Soziallohns, Destruktion der ‚Sozialpolitik' überhaupt) steigert.

Nun – *aber erst jetzt!* – ist es freilich wahr, daß immer mehr Subjekte aus allen Phasen dieser radikalisierten Leistungs- und Verwertungsmaschine herausfallen. Die Leistungsverweigerung des jungedlichen blues, der unverheirateten Mutter, des ausgeflippten Bandarbeiters und Studenten sind eine Antwort auf diesen Prozeß totalisierter Proletarisierung *aller* Lebensabschnitte, und nicht nur mehr der Fabrikphase. Und *das* ist das wirklich Neue, aber es nimmt, wie Du siehst, aus einer genau umgekehrten Einschätzung der gesamten Entwicklung seinen Ausgang. – Wir dürfen nicht auf das Schlagwort von der Tertiarisierung hereinfallen, denn es hat ganz klar die Funktion, die aufkommenden Kampfformen der neuen *kapitalistischen* Reservearmee (die also nicht mehr nur eine fabrikbezogene industrielle, sondern auch familienbezogene etc. ist) von den Tendenzen zur Arbeitsverweigrung *innerhalb* des erweiterten Reproduktionszyklus von Arbeitskraft abzuspalten. Die Tertiarisierung *ist* Proletarisierung, und zwar gerade *aufgrund* der ständig verringerten notwendigen Arbeitszeit. Nur von dieser Totalität her kann eine neue antagonistische Totalität der Gesamtarbeitskraft als Klasse gegen das Kapital geschaffen werden: Entbindung von Subjektivität aus *allen* kapitalistischen Exploitationsphasen durch Kampf für den Soziallohn und durch Aneignung aller dieser Phasen. Dagegen schüttest Du gewissermaßen das Kind mit dem Bad aus. Früher warst Du „Fabrikist" – was ich in dieser von Dir unterstellten Intensität nie war; das magst du vielleicht der ‚Potere Operaio' ankreiden, aber nicht unserem Ansatz, lies mal „Arbeiterkampf in Deutschland"! – Und jetzt schließt du die Fabrik und damit einen nach wie vor wichtigen – wenn auch wirklich nicht mehr entscheidenden – Faktor der Reproduktion von Arbeitskraft aus. Und gerade durch diesen einen Sprung von einem Teilansatz in den nächsten erreichst Du nicht die antagonistische Totalität, die Du brauchst, um wirklich mit den vergangenen Fehlern Schluß zu machen und Deine eigene Subjektivität als *Arbeitsloser* = Nichtarbeiter mit der politischen Identität in Übereinstimmung zu bringen. Das ist zweifellos unsere Aufgabe: unser eigenes Alltagsleben zum primären agens zu machen und da anzufangen, wo wir selbst mit unseren Verstümmelungen leben. Nur sollte man dabei einen bisher gemachten Fehler nicht fälschlich durch einen neuen ‚wettmachen' – sonst droht nach einer gewissen Zeit eine weitere bittere Sackgasse. – Kurz und gut: das Kapital zwingt uns, in einer recht zufälligen Abfolge die durch es diktierten Phasen des Reproduktionszyklus durchzumachen. Wenn wir die antagonistische Totalität gegen das Kapital erobern, also fähig werden, die notwendige Arbeitszeit gegen die gigantisch aufgeblähte Mehrarbeitszeit mobil zu machen (garantierter Soziallohn und Aneignung), dann ist die jeweilige Phase, in der wir uns befinden, egal. Dann werden wir trotz aller differentia specifica immer auch einen homogenen Bezugspunkt der Klassenautonomie haben, ganz gleich, ob wir studieren oder dem numerus clausus unterliegen, oder ob wir ständig zwischen den Phasen wechseln. Und in diesem Verhalten kann dann auch die neue Subjektivität reifen, die Fähigkeit, sich im partikulären Kampf schon hier und jetzt zu verwirklichen, Konkurrenzmechanismen abzustreifen, sich an einem befreienden ‚wir' zu beteiligen. Dies ist in der Tat Bedingung der Revolutionierung des unmittelbaren sozialen Alltags. Nur eines muß dabei auch klar sein: die Befreiung zur sozialen Individualität liegt *hinter* der kapitalistischen Arbeit, nicht in einem *vor*kapitalistischen-archaisierenden Rückschlag von Urwerkstatt, Landkommune und dgl. Wir müssen im Rahmen der Klasse zum Kern dieser ungeheuer angewachsenen zweiten Natur aufschwingen, die sich in Gestalt des Kapitals seit 20 Jahren gegen die Menschen versubjektiviert hat. Wir müssen sie endlich in den Dienst der sozialen Reproduktion der Gattung stellen, und erst dann werden wir fähig werden, die ursprüngliche erste Natur auf einem neuen proportionalen Niveau zu sich selbst kommen zu lassen. Ohne die Bemächtigung der *Mitte* zwischen Mensch und Natur wird es keine Humanisierung der Natur und keine Naturalisierung des Menschen geben. Alles andere ist illusionär, alles andere endet in einem bittern Erwachen!

Ich umarme Dich

Karl-Heinz

Auf den Spuren des Widerstands

Karl Heinz Roth zu Ch. Geissler:

»Wird Zeit, dass wir leben«

Geschichte einer exemplarischen Aktion
Rotbuch Verlag, Berlin. DM 14.–

Nicht nur Rezensenten lesen und taxieren Romane vom Anfang und vom Ende her. Wer so an das neueste MAnuskript von G. herangeht, findet beim ersten Anpeilen wenig Aufregendes: Schlosser, der Kopf des Hamurger KPD-Apparates, wird Ostern 1933 von der Gestapo geschnappt und fängt nach den üblichen Prozeduren an, die Fliegen in seiner Haftzelle zu zählen. Am Schluß der Geschichte gibt es anläßlich der ersten ‚deutschen' Weihnacht 1933 so etwas wie ein happy end, wenn auch mit Einschränkungen. Schlosser wird zusammen mit vier anderen zum Tode verurteilten Genossen von einer Untergrundgruppe aus dem Gefängnis herausgeholt.

Derart Lineares macht mißtrauisch. Ist Geisslers neuer Roman nur ein weiteres Beispiel dafür, mit welch plumpem Aufwand es sich hierzulande von ‚links' über die in der Blutlinie ihrer Niederlagen mehr und mehr verstummte und sich inzwischen konsequent gegen jede Art von ‚Arbeiterbewegung' abgekapselten Arbeiterklasse hinwegdichten läßt?

Es heißt von Geissler, er habe die Angewohnheit, um die Ecke herum zu erzählen. Tatsächlich versteht er sich auf Fußangeln. Der Leser ist schneller eingefangen als er denkt.

Spätestens, wer hinter Gittern hockt, fragt nach sich selbst. So also dann auch Schlosser. Aber dieser Schlosser, durch biographische Stichwörter immerhin als Barrikadenkämpfer und Dachlukenspezialist aus besseren Zeiten (1981/19, 1923) ausgewiesen, steht auf merkwürdig wackeligen Beinen. Ein paar Gesprächsfetzen aus jüngster Vergangenheit pisacken ihn im ersten Schock der Haft, jenem Schock, der mit seiner Flut von ‚vorläufiger Erinnerung' schon das weitere Schicksal ankündigt. Nein, Schlosser wird sich nicht an seine Folterer verkaufen, aber Schlosser ist zugleich kaum noch er selbst. Zwar scheint ihm das nur in der stets sehr kurzen Stunde der Wahrheit zu dämmern, es genügen indes diese wenigen Augenblicke und Geissler hat den vordergründigen Rahmen eines glatt dahinplätschernden ‚proletarichen Realismus', der allemal den Zugang zu den wirklichen und historisch verbürgten Problemen des Arbeiterkampfes mit linken Phrasen und Schablonen zu verstellen pflegt, listig gesprengt. Hat das Feld aufgerissen für seine Geschichte von damals für jetzt.

Verfolgen wir zunächst, wie Geissler die sorgfältig verschobene Pseudo-Hauptfigut Schlosser auf den Kanthaken nimmt. Wie er mit ihr die kominternistische Fata Morgana in den wirklichen Klassenkampf eingliedert. Wie er den Popanz einer ‚allseits von Leitungskräften der überörtlichen Kaderleitung' verwalteten ‚Ordnungseintänzerei' in der Brutalität des Zusammenstosses zwischen Arbeiters und Kapital auflöst.

Zunächst einmal: Der kommunistische Spitzenfunktionär Schlosser besteht weitgehend aus dem, was man banal ungelebtes Leben nennt. Das ist umso bitterer, wenn man bedenkt, welche Wüste ihm bevorsteht. Schlosser war nie richtig er selbst. Er hat im Gegensatz zu den Gefährten im Untergrund, die sich jetztblitzartig mit ihrer Kritik in seine Erinnerung hineindrängen, nie den Kampf gegen die kapitalistische Despotie als Befreiungsfest erlebt. Allerdings kommen auch jetzt die Genossen nicht vollständig an ihn heran. Der rechtschaffene, von Kindesbeinen an in penibelster Ordnung erzogene und friedliebende Funktionär mit ausgeprägter Facharbeiter-Vergangenheit (Schlosser!) hat sich gegen den rabiat vertraulichen ANspruch seiner heimlichsten Freunde rasch wieder in der Hand; freilich in fremder Hand.

Für den Leser bedeuten diese wenigen Gedankenfetzen viel. Er fängt unwillkürlich an, die ganze politische Trag-

weite dieses so individuell dargestellten Problems des Durchhaltens zu durchdenken. Ihm wird, ohne daß der Autor mit hoch erhobenem Zeigefinger und selbstgefälliger literarischer Attitude dazwischentritt, klar, wie eben diese engsten Vertrauten Schlossers aus einem Wust fragmentarischer Bemerkungen die Exposition für das KErnproblem des gesamten Buches zimmern.

Der Polizist Leo etwa, eine Schlüsselfigur des aktiven Untergrundes, hält Schlosser vor, er habe abgrundtiefe Angst vor den Menschen, als der vorführt, wie sehr ihm die Strich-Genossinnen vom Kiez zuwider sind, bloß weil sie darauf bestehen, das der Begriff ‚Genosse' auch vom Verb ‚genießen' herkomme. Und was Schlosser derart nachhaltig von der untergründigen Parteibasis trennt, gilt noch ausgeprägt für das Verhältnis zur Klasse selbst. Für die arbeitslos-gewalttätigen Kuddels, Oles und Emmis, für den Mob des Gängeviertels, für die Arbeitermädchen der Bilstetter Jutefabrik hat Schlosser wenig Verständnis. Er ist nicht ihr Idol. Er repräsentiert niemals ihre dumpfe, oft kurzsichtige, aber immer auch kühne Vitalität und Aufsässigkeit; Er versteht sich immer nur als Kontrolleur,

Dompteur, als Abwiegler. Schlosser, der typische disziplinierte Facharbeiter – im Jargon des proletarischen Mobs ein 'Ausgelernter' –, ist durch einen Abgrund von Angst von der Klasse getrennt. Da er im Gegensatz zu ihr nie in der echten, umso ausgiebiger aber in der falschen Gemeinschaftlichkeit von ‚Achtung, Richtigkeit, Ordnung, Regel und Recht' (S.10) Halt findet, vermag er auch nicht dieses barbarische und unzivilisierte Verlangen nach Selbstbestimmung auszudrücken, das mitnichten auf die griechischen Kalender eines fernen Kommunismus hereinfällt. Schlosser bleibt immer aufs Surrogat angewiesen, auf das Klassenbewußtsein, das sich dafür, bar aller Praxis und Theorie, umso konsequenter und rigider verwalten läßt. Damit ist über das Individuum Schlosser plötzlich die ganze Kluft zwischen Klasse und ‚bolschewistischer' Partei hergestellt, freilich nicht im Interesse gehässiger Abrechnung, sondern bitterer Selbstkritik. Mit Schlosser muß erst einmal ein ganzer Mythos von ‚Arbeiterbewegung' enthüllt werden, damit der Blick auf die wirkliche Vielfalt und die tatsächliche Kampfbereitschaft der Klasse frei wird. Und bitter ist diese Selbstkritik insofern, als es den Massen nicht rechtzeitig gelingt, sich von dieser falschen Bevormundung zu emanzipieren: Schlosser und mit ihm die PArtei sind in der Geschichte allgegenwärtig, er versteht es, sich auf allen Konfliktebenen in die Konfrontation zwischen den Massen und dem kapitalistischen Staat zu schieben. Daraus resultiert die entscheidende Lähmung auf der inneren Linie.Denn Schlosser schleppt, im Grunde auch heimlich vor allem gegen sich selbst, ein wahrhaft entwaffnendes Über-Ich mit sich herum. Er ist die Partei, die zurückpfeift, die die unmittelbare Aktion gegen die Zwangsexmittierung und Wohlfahrtswillkür zugunsten organisatorischen Selbstlaufs unterdrückt, die die Praxislosigkeit als Strategie fetischiert. Eine solche Partei ist tatsächlich nur ‚Einschätzung aller Faktoren...Zusammenfassung der Kämpfe von unten...Stärkstinitiative, Millionenfront...mühevoll in den Betrieben und Strassen die Kleinarbeit klug verrichtend...Taktik und Strategie, das Kräfteverhältnis im Auge, und in gleichzeitig unversöhnlicher Abrechnung mit den Sektierern das Bündnis der Fortschrittskräfte gewinnend' (S.14). Das Resultat ist eine groteske Relation zwischen PArtei und Klassenkampf, die in historischen Situationen, wo es hart auf hart geht, allemal zur bitteren Wahrheit drängt, indem parteiinterne Spaltung und Massenniederlage eine fatale Symbiose eingehen. Die Klasse findet unter solchen Bedingungen immer nur da zu sich selbst, wo die Partei sich ihr am schärfsten entgegenstemmt, weil ein Schlosser jeden Schritt zur Klassenmacht nur noch in der Begrifflichkeit von ‚Provokation' und ‚Abenteuertum' denkt. Wo die Massen wirklich zum Kampf übergehen, hat für Schlosser und die Partei der Kampf längst aufgehört. Und ironischerweise und folgerichtig werden im Verlauf der Geissler Geschichte nur genau eben diejenigen Genossen Schlosser vor dem Handbeil des Henkers zu retten verstehen, die lange vor dem Desaster des 30. Januar 1933 aus seiner Kontrolle geraten sind. Aber das ist nur ein Glücksfall, und zwar für beide Seiten. Später lesen wir genauer, wie es schon damals unter derart fatalen Beziehungen zwischen Klasse und Organisation um die bestellt ist, die wirklich kämpfen(S.50): ‚Wer richtig mal Leben hat, nämlich sich selbst, der hat was entdeckt, der sieht Land, unser Land endlich mal für uns alle..., und wenn du das alles siehst und wirklich gepackt hast und nicht wieder losläßt, nämlich dich selbst, dann sind sie hinter dir her, dann haben sie vor dir Angst, dann wollen sie möglichst bald mal durch deine Augen schießen.' Die uralte Frage, warum die wirkliche Klassenautonomie derart zersplittert und rudimentär bleibt und immer wieder dem Terrorismusgeschrei der wahrhaft terroristischen Klasse zum Opfer fällt, statt von unten her zur selbstbestimmten revolutionären Organisation ohne Schlosser & Co. weiterzuwachsen, war nicht nur zwischen 1929 und 1934 aktuell. Wenn die Rekonstruktion der wirklichen Arbeitergeschichte einen Sinn haben soll – und Geissler hat dazu einen sichtigen literarischen Diskussionsbeitrag geleistet –, dann den, diese Frage so lange weiter stellen zu helfen, bis sie endlich gelöst wird.

Dies zur Eröffnung des Themas im ersten Abschnitt des Buches von Geissler. Und was jetzt kommt, ist in der Tat aufregend.Das zu erwarten steht, daß sich spätere Rezensenten vor allem mit dem letzten Viertel des Manuskripts herumschlagenwerden, in dem auf fast zu griffige Manier die Befreiung der fünf zum Tode verurteilten Kommunisten abrollt, wollen wir kurz die ganze Geschichte rekapitulieren.

Zunächst werden in einem scheinbaren Durcheinander von Ereignissen, Diskussionen und Rückblenden die wichtigsten Akteure in ihrem historischen Kontext produziert. Wir erleben das Knechtemädchen Karo, die illegitime Tochter eines derer von Zachun, die in all ihren biographischen Stationen ein wahres Kondensat agrarproletarischen Klassenhasses und schrankenloser Befreiungsbedürfnisse darstellt. Sie ist der wirkliche Mittelpunkt der Geschichte, denn sie durchlebt ihre Emanzipation quer durch alle Barrieren, auch die klassenintern sexuellen und sie stellt wesentlich die Gruppenspezifischen alternativen Lebensformen her, die zur unzerstörbaren Basis von Aufruhr und Widerstand werden. Um diese Karo sind etliche Nebenfiguren gruppiert, die – etwa der grandiose ‚Schwarz-Roten-Hamburger' – teilweise schon früh im Kampf untergehen, teilweise die Halbheiten der damaligen Volksfrontintelligenz repräsentieren, aber auch zum späteren Rückrat des proletarischen Untergrunds in Hamburg werden.

Da ist zweitens der Arbeitersohn Leo, befrachtet mit unersättlichem Wissensdurst. Er bleibt beim Versuch, über die damalige Art, den zweiten Bildungsweg zu absolvieren und Afrikaforscher zu werden, bei der Polizei hängen. Für die revolutionäre Konspiration wird er durch eine direkte Aktion der rabiatesten dritten Hauptfigur, Rigo, gewonnen, der verhindert, daß die Uhrensammlung des Polizistenvaters anläßlich eines nicht mehr aufzuholenden Mietrückstandes unter den Hammer gerät. Dieser Rigo ist überhaupt am bemerkenswertesten. Rigo ist seit dem Ausbruch der Krise arbeitslos. Er wird mit besonderer Akribi als der typisch ‚entwurzelte', weil schlechthin mobile und jederzeit aktionsbereite Proletarier des Gettos der frühen dreißiger Jahre präsentiert, vor dem die Geschichtsschreibung, allemal die linke, noch heute stillschweigend Reißaus nimmt. Rigo ist nämlich hungrig. Und der Hunger treibt ihn durchaus dorthin, wo die größeren Fleischtöpfe sind. Er hat nichts zu verlieren. ‚Sieg Heil' bedeutet ihm genausoviel wie 'Rotfront' – nämlich nichts. Für seine Aufsässigkeit und seine Bedürfnisse ist tatsächlich Rot gleich Braun – freilich genau in dem umgekehrten Sinn, in dem so ein Typ heute in der sozialdemokratischen Geschichtsschreibung vernutzt wird. Denn dieser Rigo hat durchaus revolutionären Instinkt. Er wird für Karo spielend für den kommunistischen Untergrund gewonnen, als sie ihm die exemplarisch-proletarische Erfahrung ermöglicht, zu entdecken, was passiert, wenn er hinter den Juden die eigentlichen kapitalistischen Finanziers der SA-Fleischtöpfe annimmt. Es ist bezeichnend, daß Rigo als Einziger bei der Befreiung der fünf kommunistischen Revolutionäre fällt. Er, und zwar er allein, geht noch einmal zurück, um allen Gefangenen den Weg in die Freiheit zu ebnen.

Nach diesem spannend und raffiniert aufgezogenen Vorspiel werden wir Zeuge dessen, wie die über ihre Zentralen Figurengruppen in Position gebrachte Klasse in der Region Hamburg und westliches Norddeutschland den Kampf gegen die Krise aufzunehmen beginnt. Beachtenswert sind dabei nicht nur die Einzelereignisse; mindestens genau so wichtig ist die zeitliche Abfolge, in der Geissler sie entwickelt.

Zunächst erleben wir eine Bürgerkriegsübung der Weißen auf dem flachen Land bei denen von Zachun, an der die Gruppe um Karo subversiv teilnimmt, das Waffenarsenal des KPD-Untergrundes füllt, und sich dabei über den – durchaus legalistischen – Schlosser an jene Hamburger Nutten gruppe anlehnt, die uns schon vom ‚Brot mit der Feile' her bekannt ist (Klinsch's Nachrichtengang). Wenig später werden wir Zeuge der Bauernrevolution von Wesselsburen, Neumünster und anderswo, nach deren unrühmlichen Ausgang Argraproletariat und städtische Arbeitslose entgültig miteinander fusionieren.

Dabei spielt der KPD-Apparat eine bemerkenswerte Vermittlerrolle, bleibt aber in seinem konzeptionslosen Selbstlauf völlig unverändert.

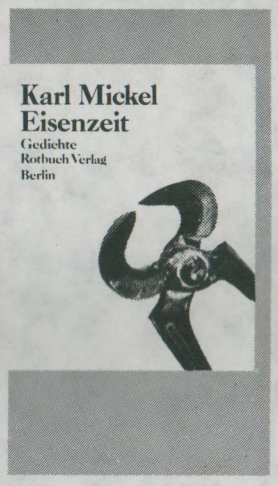
Kurz darauf folgt eine nicht mehr abreißende

Rotbuch Verlag:

Potsdamer Straße 98 1000 Berlin 30 Telefon (030) 2 61 11 96

Rotbuch 154: Die Geschichte geht aus von einem Hamburger Polizisten, der 1933/34 eine bewaffnete Gruppe gebildet hat, um politische Gefangene zu befreien. Es ist die Geschichte einer jungen Frau und zweier junger Männer. Die abenteuerliche Geschichte von Erfahrungen unter einer Herrschaft, die aus der Niederhaltung und Zerstörung des Menschen ihre Kraft holt.
240 Seiten. DM 14

Rotbuch 155: 70 % aller Arbeit, die Frauen in Fabriken machen, ist Akkordarbeit. Was Akkordarbeit für die betroffenen Frauen heißt, wie sie ihr ganzes Leben, Denken, Fühlen beherrscht – darüber berichtet Marianne Herzog aus eigener Erfahrung. Ihr Buch zeigt, wie unmenschlich und zerstörerisch die Lebensbedingungen so vieler Frauen sind.
112 Seiten mit zahlreichen Fotos. DM 7 (Abo: 6)



Rotbuch 156: Diese Gedichte geben ein Panorama der DDR aus ihren Menschen und deren Landschaft, interpretierter Geschichte, Wissenschaft, Baukunst, Politik bis zu Hinterhöfen, Kneipen, Krankheiten, Weimar und Interhotels.
Ihr Motto: »Kunst ist Kunst und nicht das Leben; ohne Kunst sähen wir nur ein Zehntel des Wirklichen.«
80 Seiten. DM 7

Rotbuch 158: Die Bauernoper ist ein populäres, historisch korrektes Konzentrat über den Bauernkrieg. Im Mittelpunkt stehen nicht Fürsten und Führer sondern das Volk.
Die Ruhrkampf-Revue deckt ein anderes Kapitel der unbekannten deutschen Geschichte auf: den Kampf im Ruhrgebiet von 1920 gegen Unternehmer, Reichswehr, SPD.
128 Seiten. DM 8

Rotbuch 138: Helga Novaks Balladen erzählen von Leuten, die kaputtgemacht werden von Eltern, Chefs, Hausbesitzern, der Polizei. Von Leuten, die eins drauf kriegen, weil sie Kinder, Landfremde, Lohnabhängige, Linke oder einfach nur Frauen sind.
72 Seiten. DM 7

Rotbuch 150: Bericht aus Torre Bela, einem besetzten Landgut in Portugal: über die alten und neuen Herren, ihre Beziehungen, Ängste, Hoffnungen, über Arbeit und Kampf auf diesem Stück Land. Helga Novak beschreibt die Korkeiche, den Olivenbaum, das Brachland, weil »sie nie mehr dieselben sein werden, wenn der erste prüfende und besitzergreifende Blick sich abgewandt hat«.
72 Seiten. DM 7

Die Zeitschrift Frauen und Film wird herausgegeben von Helke Sander. Sie erscheint viermal jährlich. Umfang je Heft: 56 Seiten mit Fotos.
Heftpreis: DM 5.
Zuletzt erschien Heft 8 mit dem Thema: Kollektivität im Film. Heft 9 berichtet u.a. über Arbeitserfahrungen von Regisseurinnen, Cutterinnen, Schauspielerinnen. Heft 10 ist dem Avantgarde-Film gewidmet.

Kursbuch 44: Unsere Unterwelt – Milieus: Frankfurt, St. Pauli, Fulda/Professionen und Karrieren: Eierdiebe, Loddel, Zokker, Dealer, Bosse / Auf dem Strich, über dem Strich / Die Logik der Kriminalisierung: Zur Dialektik von Konformität und Kriminalität / Die Oberwelt der Unterwelt / Knast: Lumpen im Schließfach / Jenseits der Kriminalstatistik.
192 Seiten. DM 8 (Abo: 6)

Kette heftiger Klassenaktionen mit Hamburg als Zentrum; exemplarisch seien die Hausbesetzung am Großneumarkt (zB S. 86 ff), die Unruhen vor dem Arbeitsamt (S.91 f), der Altona-Blutsonntag (S.117 ff), bewaffnete Scharmützel mit den NAzis (zB S. 124 f), und das Desaster des Billstedter Jutestreikrates (S. 113 ff) erwähnt. In allen diesen Fällen erleben wir eine radikalisierte Arbeiterklasse, die von den pazifistischen Losungen und Parolen nicht mehr satt wird und zur direkten Aktion übergeht.

Überall treffen wir die Hauptfiguren des Romans an, die durchaus das Zeug in sich haben und teilweise sogar über die erforderlichen Recourcen verfügen um die Einzelrevolten gegen Hunger, Zwangsexmittierung und gegen die Willkür der Wohlfahrtsbehörden systematisch zu schüren; um die verelendeten Massen aus der fruchtlosen Konfrontation zwischen ‚Sieg Heil' und ‚Rotfront' herauszulotsen; um sie zum selbstbestimmten revolutionären Handeln zu stimulieren. Aber überall ist auch Schlosser präsent, das Synonym für Kommunistische Partei, die systematisch alle personellen und materiellen Vermittlungen vor der Klasse zurückreißt, sie entwaffnet, lähmt. Der Untergrund der Partei, die Karo, Rigo und Leo treten auf der Stelle. Sie unterwerfen sich weder vollständig der Partei, noch wagen sie es, das offene und denunziatorische Verdammungsurteil des Provokateurs auf sich zu nehmen, um ungedeckt innerhalb der Parteiapparate innerhalb der Massen neu anzufangen.

Schließlich kommt der 30 Januar 1933. Schlosser höchst persönlich setzt alle ihm unterstellten Parteileitungen ab, die, statt mit Aufklärungsflugblättern gegen die SA-Kolonnen antreten zu wollen, anfangen, ihre Waffenvorräte aufzuteilen. Die organisierten Fraktionen der Klasse gehen unter, ohne Widerstand zu leisten. Die untergründig-militante Parteibasis hat sich nicht weit genug von den Apparaten abgesetzt, um unter den jetzt einsetzenden Terror hinlänglich intakt zu bleiben. Karo, Rigo und Leo brauchen Monate, um wenigsten die Resourcen für eine ernsthafte exemplarische Aktion aufzubauen, um Schlosser und Genossen — welche Ironie der Geschichte! — dem Henker zu entreißen.--

Warum im Rahmen einer Rezension diese ausführliche Rekonstruktion des Geschehensablaufs? Weil es darauf ankommt, bekannt zu machen, daß Geisslers Text nicht nur Literatur ist, sondern zugleich ein höchst brisantes Stück revolutionärer Geschichtsschreibung.

Niemand, der die bisher veröffentlichten Einzeluntersuchungen und Dokumentenpublikationen über die Hamburger Klassengeschichte zwischen 1929 und 1934 kennt, wird dies bezweifeln. Freilich wird er gleich hinzufügen, daß es auch niemanden gibt, der bis heute alle zur Verfügung stehenden unveröffentlichten Archivakten studiert geschweige denn auch nur die wichtigsten Aktenbestände etwa in Sachen Arbeitslosenrevolten, Roter MArinesturm — SA-Marine, ausgewertet hätte. Von einer ergänzenden ‚oral history' ganz zu schweigen.

Ohne Zweifel hat Geissler seinem jüngsten Manuskript ganz gehörig gegen dieses Manko angearbeitet. Er hat seine Ohren tief in die Arbeiterklasse hineingesteckt, bevor er sich an den Schreibtisch setzte und dieses Manuskript schrieb, das Literatur und regionale Arbeitergeschichte zugleich ist. Dafür spricht der gesamte Text. Der Ablauf der Ereignisse stimmt bis in die Details mit der Chronologie der Kämpfe zwischen 1929 und 1933/34 nicht nur exakt überein, er wird vor allem endlich un d überhaupt zum ersten mal der reaktionären Geschichtsschreibung entrissen und vom Arbei-

terstandpunkt her dargestellt. Die Treffischerheit, mit der Geissler klasseninterne Verschiebungen ausdrückt, beweist, daß ihm die unterdrückte Klassengeschichte der Region Hamburg vertraut ist wie keinem anderen. Die verzweifelte Ambivalenz, mit der Karo, Leo, Rigo .und all die anderen sich zwischen einem hemmungslos verselbständigten Funktionarsapparat und der sich radikalisierenden Klassenbasis aufrieben, ist nicht zuletzt auch historisch authentisch und einwandfrei belegt.

Eine solche Roman-Geschichte ist wahrhaft ein Ereignis. Sie ist vor allem eine enorme Provokation gegen die bisherige ‚linke' Geschichtsschreibung. Sie verkehrt die Legende, nach der die Klasse vor dem ‚Faschismus' kapituliert und so die Organisation gezwungen habe, einen einsamen und historischen Kampf fortzusetzen, an einem ihrer Knotenpunkte in ihr Gegenteil: Die Basis wollte kämpfen, die Leitung war mehr für Papier.

Geissler entlarvt die sonderbar einheitliche Mystifikation von ‚links' und rechts, wonach die Arbeitslosenmassen ein beliebig zwischen ‚Rot' und ‚Braun' hin- und herhetzbares kopfloses Monstrum ohne eigenes historisches Wissen gewesen seien: Es war kein mangelndes Augenmaß, daß sie sich zeitweilig weigerten, zwischen Leipart und Ley zu unterscheiden; und wir wissen heute unwiderruflich, daß der nazifizierende Machtstaat des Kapitals seine Blitzkriege 1939/40 vor allem inszenierte, um endlich mit der Arbeiterklasse fertig zu werden. Von einer Niederlage der Arbeiterklasse in den Jahren 33/34 kann folglich keine Rede sein.

Geisslers Roman-Geschichte trägt ganz wesentlich dazu bei, daß das sorgsam gehütete Tabu ‚faschistischer' Geschichtslosigkeit an einem neuralgischen Punkt aufreißt.

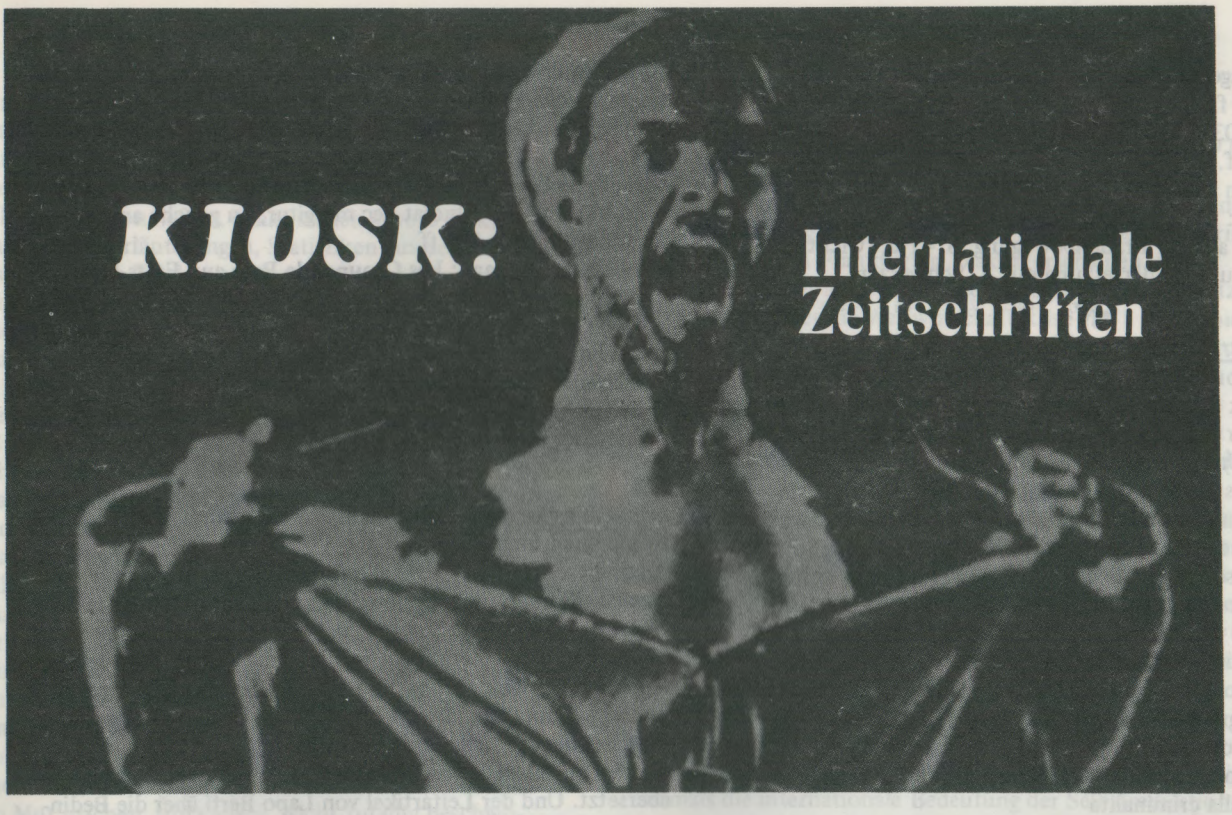
Aber auch literarisch werden, wie mir scheint, neue Maßstäbe gesetzt. Geissler stößt zu den neuen historischen Tatsachen geradezu dadurch vor, daß er alle bislang üblichen Stilmittel ‚proletarischer' Literatur zerschlägt und hinter sich läßt. Abgesehen von Schlosser, dessen Individualität negativ entwickelt wird, um den ständigen Verobjektivierungsprozeß der realen Klassenvielfalt durch die KPD zu symbolisieren, gibt es keine bürgerlichen Helden mehr. An die Stelle des falschen proletarischen Heros sind etwa 30 bis 40 Subjekte getreten, die sich immer nur miteinander verpersönlichen und zwischen den besonders hervorgehobenene Figuren Rigo, Karo und Leo und den übrigen Mitgliedern des mobilen revolutionären Kollektivs bestehen nur quantitative Unterschiede im Ausmaß stilistischer Skizzierung. Auf diese Weise gelingt Geissler eine brisante und überzeugende Alternative zur gegenwärtigen ‚linken' Literatur.

Es ist kein Zufall, daß ihm gerade das Insistieren auf Praxis nicht nur die Eroberungen neuer historischer Wahrheiten, sondern auch gleichzeitig auch völlig neue sprachliche Ausdrucksformen ermöglicht. Die Art, mit der er die ineinander verflochtenen Gruppenprozesse – vor allem im Stadium der Aktion – sprachlich voneinander absetzt, reißt immer neue stilistische Brüche auf, die den Leser in die Ereignisse integrieren, ohne ihn linear zu vereinnahmen oder mit bestimmten subjektiven Verhaltenstypen zu identifizieren. Er wird Zeuge und Teilnehmer eines ungeheur verschlungenen, im Handeln ständig fortwirkenden und nie beendeten Prozesses.

Vor allem aber verschafft sich Geissler durch diese Vorgehensweise den erforderlichen Spielraum, um die brutalisierte Sprache der herrschenden Klasse genauso wie den phraseologischen Selbstlauf der Komintern-Diktion immer wieder neu zu attackieren. Es ist wohltuend, sich nach so viel verinnerlichter Revolte a la Böll, Lenz und Hildesheimer wieder mit derart offensiver sprachlicher Zerstörungswut konfrontiert zu sehen. Mir kommt es so vor, als ob es seit der über 20 Jahre zurückliegenden rasenden Wut des frühen Wolfgang Koeppen über die westdeutsche Renazifizierung nun erstmals wieder einen derart gnadenlosen Angriff auf dieses so gigantisch entseelte Bürokratendeutsch zwischen Rhein und Oder gäbe. Da werden mit grimmiger Kälte die Sätze zerhackt und Verben weggeäzt. Der Hohn ist unbeschreiblich, mit dem Geissler immer wieder aus dem übelsten Nominalstil wahre Mißgeburten von Stabreimen ausschwitzt. Und manchmal blitzt eine Erinnerung daran auf, wie schön die deutsche Sprache sein kann.Die Revolutionäre bleiben durchaus konkret, wenn sie sich gegenseitig entdecken, aber es wird dann trotzdem nicht mehr nur von oben nach unten abgefickt. Geissler zeigt auch sprachlich, daß soziale Individualität und Vielfalt nur da aufkommen, wo gegen die Verobjektivierung der Welt gekämpft wird, wo sich Utopie hier und jetzt in ersten Ansätzen realisiert.

Wie wird die Linke auf dieses Buch reagieren? Sie wird an all dem, was es wichtig und einmalig macht, vorbeilesen. Und dieser benign neglect, diese herablassende Vernachlässigung wird sich in den Rezensionen widerspiegeln. Die Kritiker werden kein Wort über die (Wieder-) Entdeckung der Arbeiterklasse zwischen 1929 und 1934 verlieren. Sie werden Geisslers so ungeheuer produktive KPD-Kritik, die vor allem Selbstkritik ist, übel vermerken und zum Gegenangriff antreten. Geissler als endgültig heimatloser Linker', ‚wieder ein armer Irrer, der alle Brücken hinter sich abbricht'....

All diese Kritiker werden freilich einen wichtigen Tatbestand übersehen. Zweifellos verläßt Geissler mit diesem Buch die sprachlich-historischen Kommunikationsformen ‚linker' Selbstbespiegelung. Insofern bricht er tatsächlich Brücken hinter sich ab. Nämlich diejenigen, die überflüssig werden, sobald man sich in die Klasse hineinbegibt; sobald man anfängt, innerhalb der Klassenautonomie zu leben. Die Herstellung neuer Kommunikationsformen, von denen aus die Geschichte wissenschaftlich vom Arbeiterstandpunkt her zu rekonstruieren wäre, ist gegenwärtig noch nicht möglich. Seit ich Geisslers neuestes Manuskript kenne, bin ich davon überzeugt, daß der literarische Weg zur Selbstdarstellung der Klasse kürzer ist. Wenn ‚Wird Zeit, daß wir leben' herauskommt, werden wir uns die Zeit nehmen, um ein Ereignis von enormer Tragweite zu feiern.



KIOSK: Internationale Zeitschriften

Unter dieser Rubrik werden wir in Zukunft wichtige Neuerscheinungen auf dem internationalen Zeitschriftenmarkt vorstellen. Wir werden uns dabei auf die Publikationen der autonomen, sozialrevolutionären Basisbewegungen konzentrieren, ohne irgendwelche Konzeptionen und Tendenzen zu favorisieren. Hinzu kommen Verweise auf die Versuche der neomarxistischen Linken, ihre notorische Kluft zu den wirklichen Kämpfen der Ausgebeut ausgebeuteten Klassen durch neue methodisch-historische Einsichten zu verringern. Wir erheben keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Aber wir werden bemüht sein, kompetente Mitarbeiter für diese Revue zu finden, um einen möglichst soliden Überblick vermitteln zu können. Wenn die ersten Ausgaben etwas mager ausfallen, so bitten wir um Nachsicht – und um Kritik und Anregungen, wie wir's besser machen können.

Aut Aut, nuova serie, 149/150, settembre-dicembre 1975, Sonderheft: Raniero Panzieri und die ‚Quaderni Rossi.'
Eine Art Wiederaneignung der Schriften und der politischen Wirkung jenes Militanten, der als einer der ersten mit dem traditionellen Sozialismus in Italien brach und wie kein anderer das Aufkommen einer neuen autonomen Bewegung innerhalb der Arbeiterklasse seit Ende der 50er Jahre beeinflußte. Besonders hervorzuheben:

- Dario Lanzardo: Appunti per una riconsiderazione del rapporto teoria-politica in Panzieri
- Roberto Tommassini: La ricomposizione di classe come nuovo partito operaio in Raniero Panzieri
- Pier Aldo Rovatti: Il problema del comunismo in Panzieri
- Antonio Negri: Ambiguita di Panzieri
- D. Comboni, M. Pierdicchi, P. Renoldi: Dalla pianificazione del capitale alla pianificazione delle lotte.

*

Camarades, Paris: Les Imprimeurs Libres, nouvelle serie. no.1, avril-mai 76; no. 2, ete 76.
Im Gegensatz zu früher brichten die ‚camarades' direkt und vielfältig aus den neuen französischen Basisbewegungen und diskutieren – oft auch in Form von Selbstdarstellungen, Interviews etc. – über ihre Probleme: die neue interne Hierarchisierung der Immigranten, die über Lohn und Repression in verschiedene Arbeitsmärkte aufgespalten werden (Fortschreibung des berüchtigten ‚Circulaire Fontanet'); die Bewegung der immigrierten Frauen; die neue Militanz der jugendlichen Arbeitslosen und ihren Übergang zu selbstorganisierten Formen der Aneignung – der Begriff ‚auto-riduzione' beginnt gegenwärtig in allen Sprachen der kapitalistischen Zentren reformuliert zu werden. Wir heben besonders hervor:

- Autoreductions et composition de classe, no.1, p. 21 ff.
- Immigres: les nouvelles circulaires, no. 1, p. 25 f.
- Lutte des femmes immigres: de l'affaire Diab a la lutte pour le salaire, No.1, p. 29 ff.
- Nanterre: Autonomie en milieu etudiante, no. 1, 54 - 56
- Peugeot: Autonomie ouvriere, no. 2, p. 34 ff.
- Nouvelles formes de lutte des travailleurs sans-papiers: les Mauriciens, no. 2, 49 ff.
- Chomage: Table ronde du Comite de chomeurs du XV°, no. 2, 52 ff.

*

Courage, Berliner Frauenzeitung, H. 3, November 76.
Mit dieser Zeitschrift hat es die westdeutsche Frauenbewegung geschafft, sich authentisch und absolut selbstbestimmt zu artikulieren. Das erste faszinierende westdeutsche Beispiel dafür, daß sich Präzision der Analyse und Verankerung in den unmittelbaren Inhalten der Bewegung keinesfalls widersprechen müssen. Berichte über Frauenwohngemeinschaften, die Lebensgeschichte einer kommunistischen Feministin, über die Bewegung ‚lediger' Mütter usw. ergänzen einander. Besonders hervorzuheben:

– Frauenwohngemeinschaften: Ergebnisse einer Untersuchung, S. 10 ff.
– Jahrgang 1903: „Mein Leben ist immer interessant gewesen", S. 22 ff.
– Müttergeld in Frankreich, S. 34
– Sophie Behr: „Vater Staat" zahlt für Kinder, S. 35 f.
– Nachrichten aus der Frauenbewegung, S. 41 d. (wichtig wegen der Auseinandersetzung mit A. Schwarzer)

*

Critica del Diritto, rivista quadrimestrale, anno II, no. 5/6, maggio–dicembre 1975.
Diese der Kritik des ‚Rechtsstaats' gewidmete Zeitschrift erwähnen wir hier deshalb, um kritische westdeutsche Juristen – etwa in der Umgebung der ‚Kritischen Justiz' – zu ermuntern, sich noch stärker als bisher auf ihre Funktion zu besinnen, die hierzulande immer stärker zur ‚Delinquenz' stilisierten Kampfformen der neuen Arbeiter/Nichtarbeiter nicht nur zu verteidigen, sondern offensiv zu legitimieren. Eine weitere Bedeutung liegt darin, daß diese Zeitschrift – ähnlich wie die mir leider nicht vorliegende ‚Contro Informazione' – die Rolle des kapitalistischen Staats beim Übergang zum compromesso storico fortlaufend enthüllt. In diesem Sinn besonders:
– Antonio Negri: Stato, spesa pubblica e fatiscenza del compromesso storico
– Gaetano Insolera: Riformisti e nuova sinistra dinanzi alla questione della criminalita
– Antonio Bevere: Leggitimazione giuridica e politica dell' autoriduzione: ruolo della magistratura, del sindacato, dei partiti.

*

History Workshop Journal, London 1976, H. 1
Ein Beispiel dafür, wie die neomarxistische Geschichtsschreibung in England beginnt, sich mit den autonomen Massenbewegungen zu verbinden. Das Erscheinen dieses Hefts signalisiert einen Prozeß von außerordentlicher Tragweite. Es benutzt alle nur denkbaren Kommunikationsformen – von der historischen ‚Selbstanalyse' der Arbeiter, breit angelegten professionellen Studien, über Verweise aus historische Museen und Archivquellen zur Arbeitergeschichte bis zu den Aspekten einer neuen ‚oral history', Kontaktadressen, Ankündigungen von Meetings etc. – um zum Reflexionsprozeß der Klasse *selbst* über ihre Kampfinhalte und -ziele beizutragen. Besonders hervorzuheben sind:
– Rodney Hilton: The Transition from Feudalism to Capitalism (eine Übersicht über die marxistische Transformationsdebatte seit dem Erscheinen von Maurice Dobb's ‚Studies in the Development of Capitalim' unmittelbar nach dem Ende des 2.Weltkriegs)
– Tim Mason: Woman in Nazi Society (Teil I : unerläßlich für alle, die sich mit der Rolle der Frauen in der deutschen Zeitgeschichte auseinandersetzen wollen)
– Frank McKenna: Victorian Railway Workers, S. 26 ff.

*

Les Temps Modernes, Aout-septembre 1976, 32^{e} annee, no. 361–362: Les Etats-Unis en questions.
LTM krankt - von sehr gewichtigen Ausnahmen abgesehen – oft daran, daß sie sich von ihren jeweiligen Themen manchmal auf zu glatte intellektuelle Manier abhebt. Das hat andererseits den Vorteil, daß die redaktionelle Optik dann entsprechend weitgestellt ist, daß also auf diese Wiese ‚häretische' Meinungen – die manchmal bahnbrechende Funktion haben – oft zum erstenmal zum Zug kommen. In diesem Sinn können und müssen wir immer noch von der Großzügigkeit und der bedingungslosen Wahrhaftigkeit lernen, die dem berühmten Dreigestirn dieser Zeitschrift (de Beauvoir, Gorz und Sartre) eignet. Das gilt auch für das vorliegende Heft. Die Staaten werden in ihren ganzen Chaotik und Komplexität durch autobiographische Notizen, Reisebeschreibungen, Interviews, Kurzanalysen und Gedichte verlebendigt. Wir heben besonders hervor:
– Philippe Gavi: L.Amerique se casse, S. 53 ff
– Bo Burlingham: Fluctat nec mergitur, La gauche americaine aujourd'hui, S. 126 ff.
– Janice E. Perlman: Les Groupes de Base aux Etats-Unis dans les annees soixante-dix, S. 163 ff.
– Don Georgakas, Marvin Surkins: Je ne voudrais pas crever: l'organisation autonome des luttes du mouvement noir ouvrier a Detroit, S. 326 ff.
– Philip Agee: Services de securite americains: revelations, enquetes et reformes, S. 401 ff.

*

Primo Maggio, saggi e documenti per una storia di classe, rivista quadrimestrale, no. 7.
Auch dieses Heft ist – wie alle früheren – ein Beispiel für die wachsende analytische Potenz der neuen autonomen Linken. Überhaupt ist die Editionspraxis des Redaktionskomitees vorbildlich; in dieser Zeitschrift werden neue Areale abgesteckt – in dieser Ausgabe ist es die Entdeckung der LKW-Arbeiter–Fahrer – , aber auch besonders wichtige Untersuchungen zur Präzisierung des Arbeiterstandpunkts in seiner Geschichte – diesmal ein Aufsatz von Mike Davis aus 'Radical America' – übersetzt. Und der Leitartikel von Lapo Berti über die Bedingungen des italienischen compromesso storico : daß nämlich der PCI realiter über keinerlei Spielraum verfügt, um den Kampf der Arbeiterklasse in einem reformistischen Sprung neokeysianistischer Strukturreformen zu sichern oder gar zu erweitern, ist wichtig für jeden, der den sich immer deutlicher abzeichnenden point of no return des *europäischen* Arbeiterkampfs begreifen will. Besonders:
– Lapo Berti: Tra crisi e compromesso storico, S. 3 ff.
– Mike Davis: Il cronometro e lo zoccolo, S. 29 ff. (eine Analyser der Konfrontation zwischen den IWW und dem Taylorismus)
– Bruno Zanatta: I camionisti, S. 41 ff.
– Lotta all'Innocenti, S. 81 ff.

*

Quaderni Piacentini, no. 58 – 59
Die politische Linie dieser Zeitschrift war und ist ‚pluralistisch'. Was manche als Konzeptionslosigkeit (oder Schlimmeres) definieren, hat auch seine Vorzüge, zumindest im Kontext der überaus reflektierten italinienischen Linken: Autoren, die sich mit ihren Thesen zuweilen in ihren jeweiligen gruppi oder correnti nicht durchzusetzen vermögen, werden dann hier mit offenen Armen aufgenommen. Daher kommt es, daß beispielsweise die wichtigsten italienischen Analysen der Weltwirtschaftskrise 1971 ff. 1973 und 1974 in den 'Quaderni' erschinen sind. Aus der letzten uns vorliegenden Ausgabe besonders :
– Giovanni Jervis: L'ideologia dell droga e la questione delle droghe leggere
– Romano Canosa: La polizia italiana nel sistema repressivo occidentale
– Francesco Ciafaloni: Economia e lotta di classe nella Spagna degli anni '70. La crescita delle organizzazioni operaie e degli scipperi all'interno di uno stato corporativo

*

Red Notes, 154 Swaton Road, London E. 3, Pamphlet No. 1: Workers Struggles and the Development of Ford in Britain, June 1976; A battle for Power – the Motor Industry Crisis in Britain 1976 – 1976.
Red Notes erscheint seit diesem Sommer. Die hier angezeigten ersten Hefte sind in ihrer Aufmachung und Informationspraxis einmalig. In einer Diktion, die absolut konkret vorgeht

und alle für die Massenarbeiter des Sektors nicht nachvollziehbaren Abstraktionen vermeidet, wird die Kampfgeschichte der letzten Jahre rekonstruiert. Auf den jeweils rechten Seiten ist die Analyse des irrsinnigen ‚match' abgedruckt, den sich Arbeiter und Kapitalisten des Autosektors – nicht nur– seit den letzten Jahren liefern. Links stehen jeweils Dokumente, historische Erläuterungen, Statistiken aus dem Verwaltungsapparat von Ford beispielsweise über die Zusammensetzung der Lohnstückkosten, Fotos. Am Ende verschmelzen diese beiden getrennten Linienführungen, und der Komplex von Einsichten und Zusammenhängen wird auf den Begriff gebracht, den die Massenarbeiter brauchen, um in ihrem Kampfverhalten offensiv weiterzukommen. Daß dabei auch auf die Strategien von Ford Europa eingegangen wird, versteht sich von selbst.

Alles in allem handelt es sich hier um einen außerordentlich wichtigen Beitrag zum Abbau der Sprach-, Denk– und Verhaltensbarrieren zwischen Massenarbeitern und revolutionären Intellektuellen, wie es ihn in der Geschichte noch nicht gegebn hat. Die Vermittlungsschritte werden faßbar, welche beide verbinden: Rückeroberung sozialer Individualität und Vielfalt im Prozeß von Aneignung und Aufhebung der Arbeit. Vor allem aber: dies alles ist nachvollziehbar. Die englischen Genossen, die jetzt diese Texte machen, haben jahrelang an den Problemen gearbeitet, deren Lösung sich jetzt erstmals abzeichnet. Das sollte eigentlich allen westdeutschen Parallel-Ansätzen Mut machen, trotz allem. Nicht zufällig beschwören die Autoren am Ende des zweiten Textes die Arbeiter-Studentenversammlungen von Turin vor nunmehr sieben Jahren.

Pamphlet No. 1 entzieht sich einer Inhaltsangabe. Die wichtigsten Passagen aus No. 2 (A Battle for Power – the Motor Industry Crisis) lauten.

- Section 2: The roots of working class power in the British motor industry, a/Car Workers against the wage system, d/workers against machinery, g/ The Motor Rosses' international Strategy
- Section 3: The Reponse of the motor industry Bosses a/ Brtish Leyland – the state steps in, b/ Chrysler–Mass sackings at Chrysler – UK, c/Ford-Mobility of labour at Ford-Dagenham
- Appendices 3: A Note on the question of Nationalisation 4: Car workers' struggles in Italy 1950 – 1960

*

Zerowork, Political Materials 1, New York, December 1975. Diese Neuerscheinung hat inzwischen von sich reden gemacht, sie braucht deshalb nicht weiter vorgestelt zu werden. Eine Übersetzung des Aufsatzes über die US-Hochschulkrise ist inzwischen im Frankfurter ‚Diskus' erschienen. Dieses erste Heft ist aber auch sonst eine Fundgrube. Der Aufsatz von Montano über die Weltwirtschaftskrise 1971 ff. beispielsweise macht mit seinen 30 Seiten ganze Jahrgänge der ‚Prokla' zur Makulatur: er zeigt, was alles drin ist, wenn man endlich nicht mehr hinter den Objektivismen des Kapitals herläuft, sondern sich erstmal ansieht, was die Arbeiter in den vergangenen Jahren auf internationaler Ebene gegen die Kapitalisten angestellt haben. Auch Carpignanos Aufsatz über die US-Arbeiterklasse der 60er Jahre hat große Bedeutung. Linebaugh's und Ramirez' Arbeit über die Autokrise stellen sozusagen eine höhere – damit keinesfalls ‚intelligentere' , aber gleichwohl genauso wichtige – Darstellungsebene als die der ‚Red Notes' dar. Die Untersuchung von Taylor über die Kämpfe der kanadischen Postarbeiter fordert geradezu heraus, endlich die authentische Geschichte der westdeutschen Post-Streiks von 1973/74 zu schreiben. Cleaver beschreibt die Bergarbeiterkämpfe des Mittelwestens seit den 50er Jahren. Schließlich hat Ramirez in einem kurzen Bericht erstmals die internationale Bedeutung der Selbstreduktionskämpfe der italienischen Klasse heráusgearbeitet. Wir empfehlen also alles:

- Paolo Carpignano: U.S. Class Composition in the Sixties, S. 7 ff.
- Mario Montano: Notes on the International Crisis, S.32 ff.
- Peter Linebaugh, Bruno Ramirez: Crisis in the Auto Sector, S. 60 ff.
- Peter Taylor: ‚The sons of bitches just won't work: postal workers against the state, D. 85 ff.
- William Cleaver: Wildcats in the Appalachian coalfields, S. 113 ff.
- Bruno Ramirez: The working class struggle against the crisis: Self-reduction of prices in Italy, S. 142 ff.

P.S.: inzwischen ist ‚zerowork' eingestellt, es hat nur eine Nummer gegeben.

★

VORSTOSS IN ‚PRIMITIVERE' ZEITEN

„Alter Vater, du blickst immer, wie ehemals noch
da du gerne gelebt unter den Sterblichen,
Aber ruhiger nur, und
Wie die Seligen heiterer. . . "

(Hölderlin)

Daß zur Zeit nichts läuft, nichts mehr geht, ist wohl DIE Erfahrung von uns Spontis in Ffm Ende des Jahres 1976. Die eigene Bewegung total kaputt, Klassenkämpfe gar nicht oder nur sehr zart abzusehen oder ansonsten ein gnadenloser Klassenkampf von oben: Stammheim, Sondergesetze, Polizeiterror, Berufsvrebote, Ruhe in den Fabriken, Rechtsruck bei den Wahlen und das „Modell Deutsc land" für den Rest der Welt. In einem Wort: DIE REPRESSION (pflegen wir Spontis und auch andere Linke dazu zu sagen) „tobt sich aus". Und wir – wir stehen wehrlos daneben, von einem Gefühl der Hilflosigkeit und ohnmächtiger Wut durchdrungen, sehen, was sich da Tag für Tag vor unseren Augen abspielt und bringen uns einfach nicht mehr hoch, um Widerstand zu leisten. Daß diese politische und existentielle Querschnittslähmung allerdings von jener staatlichen Repression herrührt, halte ich für einen bösen Trugschluß und das Starren auf und das sich Verbeißen in diese Repression macht meines Erachtens selbst einen Teil dieser Lähmung aus. Denn bevor die (unbestrittene) Repression in dieser Form wirken konnte, daß heißt, daß sie nur Ohnmacht und Wut und letztendlich Resignation bei den Betroffenen hervorruft und keinen massenhaften Widerstand, mußte doch in dieser Jugendbewegung, bei uns Spontis irgendetwas kaputtgegangen sein, was uns die Kraft zum Kämpfen langsam genommen hat.

Ich will hier nicht verschweigen, daß diese Überlegungen sich sehr konkret auf die Erfahrungen nach dem bewußten Montag (nach Ulrikes Tod) beziehen und auf die zahlreichen, teilweise sehr kontroversen Diskussionen innerhalb und außerhalb unserer Scene. Damals genau hatte uns DIE REPRESSION am Wickel, und es hätte nicht viel bedurft, damit wir daran endgültig kaputtgegangen wären (mit Einzelheiten kann ich hier leider nicht dienen). Eine These will ich aber in diesem Zusammenhang vorweg klar aussprechen (und auch in der Römerbergrede wurde das schon angetippt): JE MEHR WIR INHALTLICH ALS REVOLUTIONÄRE BEWEGUNG KAPUTTGEGANGEN SIND , DESTO MEHR SIND WIR AUF DEN MILITANZ– UND GEWALTTRIP GEKOMMEN. Und daß wir in der Vergangenheit sehr das Gewicht auf Militanz und sowenig auf die kaputtgehenden Inhalte einer Revolutionierung unseres Lebens gelegt haben, genau darin liegt meines Erachtens eine Hauptursache für dieses verdammt resignative Wirken der Repression. Und daß das der anderen Seite nur Recht sein konnte, ist allzu offensichtlich: je mehr unser Kampf ein militärischer, ein bewaffneter wurde, (und sei er auch noch so subjektiv begründet) desto einfacher wurde es, mit dieser Bewegung fertig zu werden, Denn auf diese Form des Kampfes versteht sich die Reaktion nunmal ausgezeichnet – es ist ihr Wesen.

Aber später davon reichlich mehr. Ich hab das hier nur vorweggenommen, um damit aufzuzeigen, daß wir, wenn wir aus dieser Leidens- und Ausflippsituation gegenüber der Repression rauskommen wollen, uns wohl eher mit den über die Jahre hinweg VERLOREN- oder KAPUTTGEGANGENEN Inhalten unserer Bewegung auf radikale Weise auseinandersetzen müssen, als noch weiterhin wie die Kaninchen auf die Schlange REPRESSION zu starren. Und daß wir uns mit unserer eigenen Bewegung, mit uns selbst und unserer Identität, wie sie sich in dieser Bewegung entwickelt hat, auf RADIKALE Weise auseinandersetzen müssen (und nur dies ist einem Revolutionär angemessen, ahem!), dies scheint mir auch besonders hervorhebenswert zu sein. Denn viele (von den wenigen übriggebliebenen) Genoss(inn)en hängen noch sehr an der Vergangenheit, an der Betriebsarbeit, an den Kampagnen.

Meinhof-Demo, 1O. Mai 1976, Frankfurt

Flugblättern, Terminen, Kämpfen und geordneten Weltbildern der alten Tage unserer Spontizeit (ist gar nicht zynisch gemeint, war ja auch sehr schön, wenn man zurückdenkt). Sie begreifen diese Entwicklung, wie sie gelaufen ist, irgendwie als Verlust und diskutieren deshalb nur allzuoft in einer Art und Weise, als wenn man lediglich herausfinden müßte, wie sich diese Spontibewegung wiederbeleben ließe, OHNE – und hierin liegt der Unterschied – von liebgewordenen Grundsätzen, oder stärker noch: von vielem, woran Mann und Frau emotional wahnsinnig hängt, was Mann und Frau unter wahnsinnigen Ängsten und Kämpfen und Krämpfen (etwa die MILITANZ) mühselig herausgebildet hat, sich zu lösen und mit Kopf, und Gefühl einen neuen Kampf aufzunehmen, und das heißt auch, gegen sich selbst, gegen seine alte Militantenidentität.

Die Vorstellung von der PROLETARISCHEN REVOLUTION und alles, was für uns praktisch an Betriebsarbeit und Intervention bis hin zu den kleinen Zentren dranhing, ist in unseren Köpfen recht dünn geworden oder hat sich ganz auf gelöst. Andererseits halten wir aber wie an einem „ehernen Gesetz" an unserer Erfahrung, unserer Vorstellung von Widerstand, ja von bewaffnetem Kampf fest. Ein, aber auch nur ein entscheidender Punkt ist dabei sicher die existentielle Identifikation mit der Stadtguerilla und den Genossen im Knast, und so kommt es nicht von ungefähr, daß an diesem Punkt jede radikale Selbstkritik bisher noch zur TRENNUNG des jeweiligen Genossen oder der Genossin von der Spontibewegung geführt hat. An diesem Punkt denken wir

nicht mehr radikal (d.h. gerade, indem wir eisern daran festhalten, meinen wir, wir seien radikal, wobei mir da immer mehr Zweifel kommen) selbstkritisch, sondern machen ein Dogma, ein Denk- und Kritikverbot daraus, etwa nach der Art: „Also wer so denkt, da hörts aber auf, da verläuft nun wirklich die TRENNUNGSLINIE!" Und so versuchen wir, an den Gebrechen der Spontibewegung herumzudoktern, ihr neues Leben einzuhauchen, indem wir überlegen, wo Gewalt gerechtfertigt ist, wo sie wieder eine Massenbasis bekommt, wie wir unseren Zorn loswerden können, ohne dabei kaputtzugehen, etc. pp. Und gleichzeitig fühlt doch jede und jeder, daß wir so überhaupt nicht weiterkommen, weil wir damit einen Leichnam nicht zum Leben erwecken können (Leichnam ist ein bißchen stark, NOCH LEBEN WIR GENOSS(INN)EN, aber hier stimmts als Bild). Andere Bewegungen haben uns schon längst überholt in ihrer Radikalität (und spätestens dann müßten wir doch mit unserer revolutionären Identität in Widerspruch geraten, anstatt zu versteinern) , haben Inhalte unserer Bewegung aufgenommen und weitergetrieben und uns bleibt nur noch die Erinnerung an das, was war.So sind wir – gewiß, die einen mehr, die anderen weniger , und ich fühl mich besonders stark so – allesamt zu Veteranen geworden, denen es zur Zeit ziemlich dreckig geht, und die glauben, an der Wirklichkeit ersticken oder ausflippen zu müssen.

Aufgrund dieser Erfahrungen komm ich halt immer meh zu der Überzeugung, daß wir unseren Veteranenstatus nur dann überwinden werden, wenn wir aus dieser Sackgasse des MILITANTISMUS rauskommen, indem wir ihn selbst radikal in Frage stellen (das ist nun sicher nichts Neues und wurde von zahllosen Genoss(inn)en bereits organisiert oder individuell vollzogen. Ich mein damit lediglich, daß jetzt auch für uns, das letzte Häuflein Aufrechter, die Stunde zur Einkehr gekommen ist.)

Was ist denn, wenn erstens die Sache mit der proletarischen Revolution gegessen ist, wie wir sie uns immer vorgestellt haben: Arbeiterfäuste, Barrikaden, Streiks, GENERALSTREIK, RÄTE, BARRIKADEN, Pulverdampf und Freiheitsglanz, etc. (kann ja sein, daß von allem a la Mai 68 noch etwas dabei ist, nur daß es eben eine ganz andere, viel unwesentlichere Bedeutung hat)? Was ist, wenn damit zweiten die FÜHRENDE ROLLE DES PROLETARIATS in eben dieser Revolution dahin und dieses Proletariat selbst bis zur Unkenntlichkeit verändert ist? Und was wird dann aus unserem Allerheiligsten, dem BEWAFFNETEN KAMPF, was stimmt noch an jener revolutionären Hauptweisheit, daß die Revolution in den Metropolen, also bei uns in England , Frankreich, Italien, USA etc. eine bewaffnete sein wird, daß nur so die Bourgeoisie vertrieben und die FRÖHLICHE ANARCHIE entstehen wird? Und schließlich ein ganz gewagter Gedanke (auch bereits älteren Datums, aber für uns neu): was, wenn die Revolution so, wie wir sie aus der Geschichte oder aus der Dritten Welt kennen, überhaupt NIE MEHR kommen wird, schlicht weg ÜBERHOLT ist, der VERGANGENHEIT angehört und was ganz anderes vonnöten ist? ? ? ?

Da hörts aber auf! Eben ist Schluß! Dann können wir ja gleich die Hände in den Schoß legen, uns ein schönes Eckchen suchen oder im Libanon oder im Main verschwinden. . . – Eben net, Genoss(inn)en. Je mehr ich darüber nachdenke, und der ganze Mist über einem zusammen- und hereinbricht, und wir nicht mehr sehr viel zu verlieren haben, desto mehr komm ich zu der Überzeugung, daß das gerade Gegenteil der Fall ist und wir, bittschön, mal ganz radikal gegen uns selbst werden. Wie sagte doch weiland Karl Marx, der große Denker: „Wir haben nichts zu verlieren, als unseren Frust und eine Welt zu gewinnen" – nur zu wahr!

BEFREIUNG UND MILITANZ – 2.

oder WIE MAN SICH IN DER GEWALT VERFANGEN UND BEI DER MACHT EN– DEN KANN

Unser Militantismus hat uns in eine Sackgasse geführt. Ab einem bestimmten Punkt verselbstständigte sich unser direkter physischer Widerstand gegen die Bullen von den Inhalten, die diesem Widerstand zugrundlagen und in deren Praktizierung es überhaupt erst zu dieser Konfrontation gekommen ist. Die Erfahrung der Brutalität, die da auf uns einschlug, verdrängte für viele von uns das Problem unserer eigenen Gewaltausübung, des Preises, den wir an die Gewalt zu entrichten hatten, wenn wir uns ihrer in unserem Widerstand bedienten. Wir Militanten in der Spontibewegung (PUTZGRÜPPLER etc.) haben dabei im wesentlichen eine ähnliche Entwicklung durchlaufen, wie die Genossen der Stadtguerilla, nur daß uns der Zusammenhang und die „pazifistischen" Gegengewichte (ich sag's hier halt so schlagwortartig, aber es ist nicht so platt gemeint) unserer eigenen Bewegung an einem endgültigen Umkippen gehindert haben (in Hamburg waren die Konsequenzen aus der Hausbesetzung in der Eckhofstraße für die Militanten der direkte Weg zum militärischen Kampf, zur Stadtguerilla a la Stockholm, weil es dort keine Bewegung gegeben hat, die die Erfahrung dieser Genossen mit den Bullen noch zu inte

grieren vermocht hätte wie in Frankfurt). Und diese IM WESEN gleichlaufende Entwicklung, diese gleichartige Verarbeitung von Unterdrückungserfahrungen und Ängsten bei Spontimilitänten und Stadtguerilla, hat uns dann auch in eine ähnliche Sackgasse abgleiten lassen, wobei mir, wie gesagt, die Unterschiede klar sind, am wichtigsten wohl der, daß keiner aufgrund unserer Aktionen BISHER im Knast sitzt! Was ich aber mit gleichlaufender Erfahrung meine, ist die Verabsolutierung des BEWAFFNETEN WIDERSTANDS, des BEWAFFNETEN KAMPFES' Hier entwickelte sich eine Eigendynamik, die sich zwar noch verbal zu vermitteln suchte, faktisch aber die Inhalte, um die wir kämpften und die Erfahrungen, die in diesen Kämpfen jeder und jede einzelne machte, in den Hintergrund drängte, zu etwas Zweitrangigem machte und schließlich nur noch leere Worte waren (Bommi schildert das aus seiner Berliner Erfahrung ganz genau, und auch der 2.Juni und die REVOLUTIONÄRE ZELLE zeigen uns anhand ihrer Entwicklung, daß je mehr militärischen Kampf sie machen oder zumindest sich denken, desto mehr geben und gaben sie Positionen von Massenpolitik auf und wurden sie Soldaten mit gewaltigem moralischen Anspruch). Und insofern haben auch jene Genossen recht, die meinen, daß sowohl Stadtguerilla als auch wir mit unseren Befreiungsversuchen gescheitert sind. Nur mit dem kleinen aber wichtigen Unterschied – wir Spontis sind dort gescheitert, wo wir im Militantismus versackten, ebenso die Stadtguerilla; wo die Inhalte der Jugendrevolte in der Spontiscene (etwa Wohngemeinschaften etc.) aber lebendig geblieben sind, da kann von einem solchen Scheitern doch nicht im Ernst die Rede sein. Also: Nicht die Spontibewegung ist am Ende, wohl aber der Militantismus! – ob bei uns oder im Untergrund.

„Wenn du mit den Bullen kämpfst, kannst du leicht selbst zum Bullen werden." Über diesen Satz habe ich mir lange Zeit so gut wie überhaupt keine Gedanken gemacht. Diese Widersprüchlichkeit unseres gewaltsamen Widerstandes war für mich einfach inexistent. Wirklich dagegen war die Erfahrung der direkten Konfrontation mit der staatlichen Gewalt und ihren Schweinen, wirklich war meine Angst davor und mein Glück und mein Stolz, (jawohl, Stolz) wenn wir's ihnen mal erfolgreich gezeigt hatten, und wirklich war auch die Überwindung meiner Angst, indem ich mich dessen bediente, was ich als Typ so erziehungsmäßig von dieser Gesellschaft mit auf den Weg bekommen hatte: ich lernte IN der Gewalt zu leben, mit ihr ERFOLGREICH (? !) umzugehen und mich psychisch total darauf auszurichten (der Militantismus hat ja'ne richtig kleine Subkultur hervorgebracht mit eigenem Habitus, Ritualen, Kleidern etc.) Und damit war alles weitere geklärt. „Wer sich nicht wehrt, lebt verkehrt!" – Eben, und da ich davor ziemliche Angst hatte, mußte ich alles in mir mobilisieren, um in der direkten Konfrontation standzuhalten. Daß das auf der anderen Seite der Barrikade genauso abläuft, war mir eigentlich kein Problem. Und wenns Kritik gab an einer Aktion oder politischen Tendenz hin zur Gewalt, dann lief die regelmäßig an 'nem mächtigen Schutzwall auf: „Wie, bitte, wollt ihr euch denn gegen die Bullen wehren? Immer nur weglaufen und nie zurückschlagen? Was heißt dann noch Widerstand? Und wie soll's da jemals eine Revolution geben, wenn wir's jetzt nicht lernen und MACHEN? " Und da zeigte sich der REVOLU–TIONÄR, der Spontimilitante als ein recht doppelgesichtiges Wesen. Vorne das lichte Antlitz des heldenhaften Widerstandskämpfers, hinter dem aber bereits die Fratze des Bullen der zukünftigen Volkspolizei zum Vorschein kommt. Ja, das mein ich ganz im Ernst und ohne jede Einschränkung. Selbst wenn du den Bullen besiegst, du hast ihn dann aufgefressen, hast ihn in dir und wirst dann selbst zum Bullen!

Brokdorf also, der Häuserkampf, der gewaltsame Widerstand von Unterdrückten in Südafrika oder Chile oder sonstwo sind dasselbe wie jene brutale Unterdrückung, die von Faschisten a la Pinochet, von Staatsmaschinen und deren

Studentenbewegung 1967-69

Zwischenruf: Herr Negt hat doch extra gesagt, wenn wir den Betrieb jeden Tag sprengen, können Ihnen keine beamtenrechtlichen Konsequenzen passieren. Ichgarantiere Ihnen, daß jeden Tag fünf Mann da sind, die die Lehrveranstaltung sprengen werden.
(Gelächter. Großer Beifall)

Habermas: Meine Damen und Herren, wir stellen (Zwischenruf: Rednerliste!) keine Bedingungen, weil ich das einfach für unangemessen halte in dieser Situation. Keine Bedingungen im Hinblick auf Ihre Streik-Strategie. Ich sage nur, wir halten es aus prinzipiellen Gründen – und im Hinblick auf gewisse beamtenrechtlichen Konsequenzen hin, die ich Ihnen ans Herz lege, für notwendig, daß der offizielle Lehrbetrieb eingehalten, aber so in Kooperation mit Ihnen flexibel ... daß diese Arbeit ein Bestandteil des Lehrbetriebs auch in Zukunft nur sein kann, wenn er den Kriterien ernstlichen wissenschaftlichen Arbeitens entspricht. (Unruhe)

Knapp: Ich verstehe überhaupt nicht, wie irgendeiner von Ihnen, nach dem was der Habermas gesagt hat, den Mann noch duldet! (Beifall. Pfui. Buhrufe) . . .

Frank Wolff: . . . eine wirklich sehr, eine völlig unbegründete Fixierung an die Professoren –

Mitscherlich: Zunächst möchte ich mich dagegen wehren, daß hier nicht Vulgarmarxismus, sondern Vulgärpsychoanalyse betrieben wird. Lassen Sie doch das Wort Fixierung! Sie wissen ja gar nicht, was das ist.
(Große Unruhe)

Riechmann: Das, was Sie und Herr Habermas heute nachmittag gegenüber dem Genossen Krahl demonstriert haben, das war ein Fall von Fixierung. (Lachen. Beifall)

Mitscherlich: Okay. Die Tatsache, daß wir hier sind, ist auf meine Initiative zurückzuführen. Wir sind auch nicht hier, um von Ihnen befragt zu werden, sondern wir sind hier, um mit Ihnen möglicherweise einen Kompromiß in letzter Minute auszuhandeln. Wenn Sie nicht dazu bereit sind, können wir das Lokal sofort verlassen. (Unruhe)

Einer von hinten: Raus!

Mitscherlich: Ja, bitte schön, Ja, wenn Sie das wünschen, bitte schön.

Zwischenrufer: Ich bin der Meinung, es muß unbedingt ein Psychoanalytiker her!
(Gelächter)

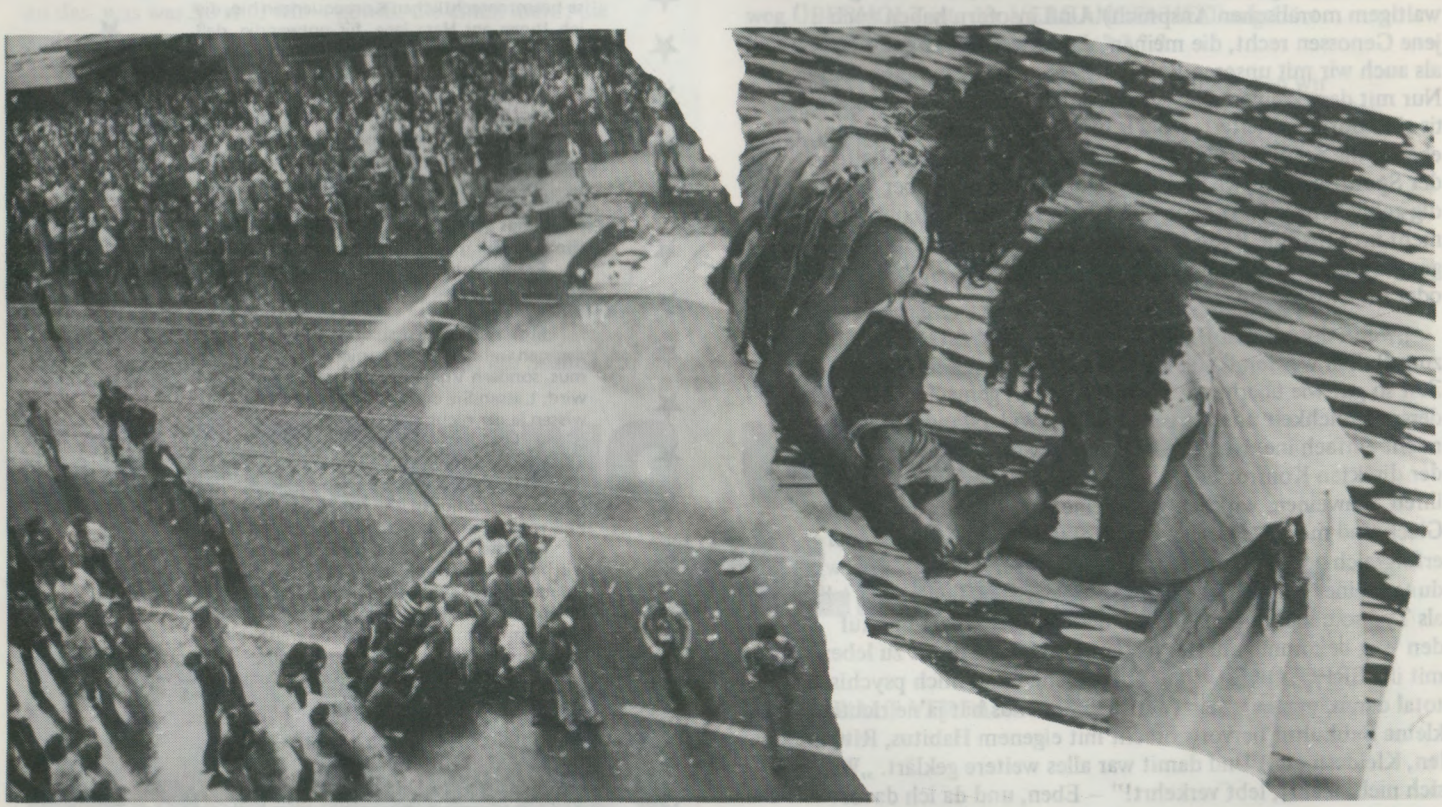
Studentenbewegung 1967 - 69
Protokolle und Materialien
hrsg. und eingeleitet von
Frank Wolff und Eberhard Windaus
254 Seiten, 83 Abb., DM 15.-

ist das Buch zu Filmen aus der Studentenbewegung, die jetzt erstmals aufgeführt werden. Beide Formen der Dokumentation, Filme und Buch, muten dem Zuschauer und Leser eigene Urteile zu und sind wenig kommentiert. Es ergibt sich kein vollständiges oder geschlossenes Bild, sondern Bruchstück, Einblick mithilfe authentischen Materials. Die Dokumente fügen sich weder zu einem verklärenden Erinnerungsbild zusammen, noch dienen sie Scharfrichtern der Studentenrevolte als Munition; vielmehr sind sie oft spitz genug, um immer noch als aktuelle Kritik zu wirken. „In Deutschland ist dafür gesorgt. daß Kritik sich nicht verspätet."

Verlag Roter Stern
Postfach 180147, 6 Frankfurt/M

Bullen ausgehen? I wo, Genoss(inn)en, das könnte ich nicht im Ernst behaupten, ohne meinen Verstand verloren zu haben. Und ich meine auch nicht, daß wir wie Opferlämmer uns pazifistisch unterpflügen lassen sollen. NUR find ich halt, daß wir mit dem MYTHOS DER REVOLUTIONÄREN GEWALT aufräumen müssen. REVOLUTIONÄRE GEWALT und BEWAFFNETER KAMPF sind zwei theoretische Begriffe, genau so wie PROLETARIAT, KLASSENKAMPF, REVOLUTION, etc,. die eigentlich mehr an wirklicher Erfahrung und Befreiung verdecken, denn daß sie zu ihrer Überwindung beitragen. Und genauso ist es mit der revolutionären, mit UNSERER GEWALT. Gerade weil sie uns diese Gewalt als einzig gangbaren Weg aufzwingen, als Kainsmal ihrer heruntergekommenen Gesellschaften, die lediglich auf Gewalt beruhen, dürfen wir uns nicht mehr hinter diesen Begriffen verschanzen, sondern müssen die konkreten Mechanismen untersuchen, die durch unseren gewaltsamen Widerstand ausgelöst werden – UM UNS DAGEGEN WEHREN ZU KÖNNEN. Das wird für Frauen dann sicher zu anderen Resultaten führen, als für uns Ty-

Wir haben die RUSSISCHE ERFAHRUNG (oder auch die chinesische, kubanische oder vietnamesische) eigentlich immer nur als einen schlimmen Ausrutscher unter extrem schwierigen historischen Bedingungen in einem isolierten zurückgebliebenen Land angesehen und erklärt. Wir wollten damit zwar nichts zu tun haben, wurden von den KP-Kommunisten sogar gehaßt und verfolgt, aber an unserem Revolutionsbild ist nichts grundsätzliches ins Wanken geraten. Mir zumindest ging es so. Aber den Stalinismus, die menschenvernichtende Gewalttätigkeit jenes REALEN Sozialismus mit meinem eigenen Widerstand in Zusammenhang zu bringen und daraus zu lernen, das wäre mir nicht im Traum eingefallen! Erst Glucksmanns Buch „Köchin und Menschenfresser" hat da bei mir was zum Umkippen gebracht. „Die Lüge der UdSSR ist nicht auf einem anderen Erdteil gewachsen. ES IST UNSERE LÜGE (Hervorhebung von mir). Der sowjetische Funktionär kommt aus unserer Familie." (S.163) Unsere Lüge – genau das ist es! Diese Lüge trifft jeden Militanten, jeden Revolutionär, solange er jenes eherne Gesetz aller bisherigen Revolutionstheorie nicht



pen: das wird sich für die auf den Militantismus abgefahrenen Putzniks und Stadtguerillas anders darstellen als für die Softis aus den Männergruppen; das heißt was anderes für uns in Westdeutschland, als für die Genossen in Chile, Südafrika oder auch Portugal. Ich gehe hier allein von meinen (und meiner Genossen) Erfahrung aus, einer bruchstückhaften, nur einen Teil der Bewegung erklärenden Erfahrung, die aber gerade anhand der Verselbstständigung von revolutionärer Gewalt FÜR ALLE wertvoll sein kann (was nicht heißt, daß die Erfahrungen GLEICH sind). Und ich sag's hier laut: spontane Solidarität, ein echtes emotionales Aufeinandereinflippen, ein Verschwinden von diese ganzen Terminkampagnenflugblattkonkurrenzichkanndic. nichtleidenscheiße habe ich vor allem auf der Straße erlebt (und werd's erleben!), wenn's richtig schön gebollert hatte oder auch in der Fabrik, wenn sich da endlich mal was in Richtung Widerstand getan hatte. Wie wir und ich aber das Ganze dann aufgenommen haben, in unseren militanten Spontikaderköpfen, da lag und liegt der Hund begraben.

ausspuckt: die proletarische Revolution kann nur eine bewaffnete sein. Damit haben wir die bürgerliche Gesellschaft in ihrem Kern gefressen, in uns aufgenommen, nämlich ihr ZWANGSVERHÄLTNIS, das sie zwischen ihren einzelnen Mitgliedern hergestellt hat. Dieses Zwangsverhältnis schreit nach Gewalt von oben, auch wenn sie im Mantel der klassenlosen Gesellschaft einhergeht und die Menschheitsbefreiung verheißt, es schreit nach dem „neuen" Staat als Organisationsform dieser Gewalt und nach seinen Funktionären, den „sozialistischen" Schweinen. „Dieser Stalin, den großen Begründer allen Nicht-Widerstandes gegen den Staat, haben wir alle irgendwie in den Knochen. Wie er, zweifeln wir an der Köchin." (S. 165) Dazu habe ich, ehrlich gesagt, keine Lust mehr.

Die revolutionäre Gewalt von uns legitimiert sich nicht aus der Gewalt der Bullen, der Reaktionäre und Faschisten, sondern einzig und allein aus der Befreiung VON Gewalt, die sie UNMITTELBAR und UNTEILBAR für ALLE hervorbringt, ist also immer WIDERSTAND nach außen und darf niemals zur MACHT (und sei's nur in den zartesten Ansätzen) nach

innen, in die Bewegung und in uns selbst hinein werden. Und genau dies habe ich in der Vergangenheit nur allzuoft vergessen. Dies spricht nicht gegen all die zahlreichen Formen des direkten und auch bewaffneten Widerstandes von uns und anderen Unterdrückten. Wohl aber spricht es gegen jegliche Form von Militarisierung, von wirksamerer „Gewalttechnologie", wie sie auch und gerade bei der radikalen Linken zu hause ist, von zentralisierten Strukturen, von Führung und Geführten, von Befehl und Unterordnung (und sei's nur, indem MANN auf der Straße militante Fakten schafft, ohne noch auf das Problem der 2/3 „Angsthasen" einer Demonstration einzugehen, weil deine eigene Angst dir die Sensibilität dafür genommen hat), Auf der Ebene menschen- und lebensvernichtender Gewalt ist uns die alte Gesellschaft allemal überlegen. Woraus wir unsere Stärke beziehen, ist eben mehr als bloße Gegengewalt: es ist die konkrete Durchsetzung gewaltfreier Lebens- und Verkehrsformen, die sich allerdings zu wehren wissen, ohne auf die alten Mechanismen wieder hereinzufallen. Alles andere kann man vergessen. Ein neues Verhältnis zur Gewalt werden wir aber nur dann jenseits dieses unüberbrückbaren Grabens von Militantismus und Pazifismus finden, wenn wir endlich nicht nur den äußeren Bullen attackieren und dort Widerstand leisten, sondern noch viel mehr den INNEREN Bullen in uns! Da glaube ich, sollten wir uns mal auf einige psychische Straßenschlachten einlassen, weil's mir scheint, daß wir dadurch weiterkommen werden. Im Widerstand gegen diese Orgie von Gewaltsamkeit, die da Spätkapitalismus heißt, brauchen wir eine irre SENSIBILITÄT für Unterdrückung, wenn wir ÜBERLEBEN und unsere Revolution ER–LEBEN wollen. Und die Erlangung dieser Sensibilität bedeutet selbst eine Revolution, denn – zumindest bei mir – steht zwischen dieser Einsicht und ihrer Verwirklichung ein Monster, der Kapitalismus in mir, meine Erziehung, meine Bedürfnisse, meine Strukturen, Sexualität etc. Anders wird's aber wohl nicht gehen.

„Die Ziele und die Methoden des Kampfes sind verschieden, je nachdem um welche dieser beiden Ebenen es sich handelt. Ziele, wie ‚Brot, Frieden, Freiheit' erfordern die Existenz politischer Organismen, die auf dem Felde der Kräfteverhältnisse auftreten und also Kräfte zusammenfassen, die Blöcke bilden. Diese Organisationen haben die Pflicht, ‚repräsentativ' zu sein, die Kämpfe zu koordinieren und für sie eine Strategie und eine Taktik vorzuschlagen, während der Kampf gegen den ‚MIKROSKOPISCHEN' FASCHISMUS (Hervorhebung von mir), den der sich im Schoße der ‚Wunschmaschinen' aufbaut, nicht über die Vermittlung von ‚Delegierten', von Repräsentanten und von Blöcken, deren Identität ein für allemal

festliegt, geführt werden kann. Der ‚Feind' wechselt sein Gesicht: es kann der Verbündete sein, der Genosse, der Verantwrotliche oder sogar man selbst. Nie kann man sicher sein, daß man nicht zum einen oder anderen Zeitpunkt einer bürokratischen oder prestigeorientierten Politik verfällt, einer paranoischen Interpretation, einer UNBEWUSSTEN KOMPLIZENSCHAFT MIT DEN ETABLIERTEN MÄCHTEN, EINER VERINNERLICHUNG DER REPRESSION." (Deleuze u.a. Antipsychiatrie und Wunschökonomie, Merve Bd. 59, S. 12)

Genau darum geht es mir, um diese UNBEWUSSTE KOMPLIZENSCHAFT MIT DEN ETABLIERTEN MÄCHTEN, um diese VERINNERLICHUNG DER REPRESSION. Wir haben uns als Militante im wesentlichen durch die herrschende Gewalt, ihre Brutalität und ihr Ausmaß bestimmt; durch die fand sich unser Widerstand fast automatisch begründet und an ihr hat sich unser Erfolg gemessen, Nur deshalb konnten wir unser Handeln, unsere Gewalt ausschließlich mit BEFREIUNG identifizieren, während wir selbst schon in die Fänge der MACHT geraten waren, und zwar bis in unsere hintersten psychischen Winkel hinein. Daß das bei uns alles nicht so durchsichtig ist, liegt an unserer eigenen Unterentwicklung, aber die Tendenzen der UNBEWUSSTEN KOMPLIZENSCHAFT MIT DEN ETABLIERTEN MÄCHTEN sind dennoch ausmachbar. Ich denke dabei an Extremfälle aus dem militanten Unter grund, der nun wirklich teilweise schon Polizeizüge angenommen hat: etwa die Versuche von bestimmten Leuten, das Erscheinen vom Bommi-Buch zu verhindern, weil's Verrat gewesen sein sollte (es wurde dann von den Bullen IM AMTE beschlagnahmt!); oder des Dr. Croissants einstweilige Verfügung gegen das Erscheinen des Ulrike-Buchs von Peter Brückner, was der staatlichen Zensur noch vorgreift!!! Extremfälle, gewiß, und trotzdem nicht sehr weit von einer bestimmten Politik des Militantismus entfernt.

Es geht also nicht um den pazifistischen Abgesang eines ehemaligen Kriegshäuptlings, sondern darum, daß wir ein neues Verhältnis zu unserer und z reaktionären Gewalt finden, ohne wenn und aber. Ein Verhältnis, das sich einzig und allen – und ich wiederhole es nochmals, weil's mir so wichtig erscheint – an der BEFREIUNG VON GEWALT HIER UND JETZT UND OHNE EINSCHRÄNKUNG mißt und uns ermöglicht, den Kapitalismus in uns anzugreifen und daraus neue Lebensmöglichkeiten zu erschließen, Freiheit und Glück zu eröffnen. Erst dann wird unsere eigene Gewalt, wenn sie wirklich nicht mehr zu umgehen ist, unsere Züge nicht mehr verzerren, weil wir dann so unter ihr leiden werden, daß unser Widerstand gegen die herrschende Barbarei sich auch unmittelbar gegen seine eigenen barbarischen Wesenszüge richten wird.

VON MANN FÜR MANN

3.

„In unserer Gesellschaft finden sich immer die hunderttausend MÄNNER, die man (Mann !!) für ein Ausschwitz, Gulag, oder Vietnam braucht." (Schwarze Protokolle Nr. 14, S. 64 – Hervorhebungen von mir)

Dieser Satz trifft genau ins Mark meiner und unserer Militantenidentität. Nicht nur, daß er in dem dreifachen Grauen von Ausschwitz, Gulag und Vietnam die barbarische Identität der organisierten Staatlichkeit faschistischer, sozialistischer und spätkapitalistischer Herkunft aufzeigt, sondern daß er auch ein neues Wesensmoment der Gewalt aufnimmt: ihren geschlechtsspezifischen männlichen Charakter. Allzulange galt Gewalt für uns als eindeutig festgelegt durch die Klassengesellschaft und ihre Unterdrückung, war das Mittel der Herrschaft der Wenigen über die Vielen und das einzig materielle und daher legitime Mittel, diese Herrschaft zu bekämpfen oder gar zu beseitigen. Revolutionäre Gewalt in einer Klassengesellschaft war unumgänglich und nichts anderes als befreiend.

Freilich gab's da auch eine verzwickte Doppeldeutigkeit, Dialektik auch geheißen. Auf den roten Oktober der russischen Massen folgte die schwarze Nacht des Jossif Stalin, und auch Fidel Castro und die seinen der der Vietcong nahmen sich nach der Machtübernahme ganz anders aus. Sicher, die Bürokratisierung , die äußere Bedrohung, die Zurückgebliebenheit, etc. Aber nie, nie ist uns aufgegangen, daß sich dies alles nicht maschinengleich vollzogen hat, nicht bloßes Resultat verkorkster Gesellschaftsstrukturen war, sondern daß da Menschen, Subjekte aus Fleisch und Blut gehandelt haben oder im Auftrag oder auf Befehl handelten – und zwar immer nur „die schwarze Hälfte des Himmels", die Männer! Das meint nicht die verdrängte Geschichte der Befreiung, die Massenbewegungen, sondern die Subjekte im Apparat, die „Staatsmaschinen" und herrschenden Klassen aus Fleisch und Blut bis hin zu den hunderttausend uniformierten Killern – das sind alles Männer!

So selbstverständlich und allumfassend ist diese gesellschaftliche Tatsache, so weit zurück in der Geschichte versteckt, und so stark und global im gesellschaftlichen Alltag bis in die hintersten Winkel hinein verfestigt, daß man sie nachgerade als biologisches Faktum hinnimmt. Und hier unterscheiden wir Spontimänner uns NICHT vom Rest von Mann. In unserer Scene hat derselb sexistische Mechanismus gewirkt, wie sonstwo (ich will hier jetzt nicht „ja, aber. . . " argumentieren, sondern Grundsätzliches antippen) und gipfelte dann schließlich im Militantismus. Da wurden alle psychischen Attribute männlicher Gewaltsamkeit prägend für die politische Aktion, Ich mein das nicht nur auf der Oberflächenebene des „Django-Gehabes", sondern viel weitergehender: ich meine das EInflippen auf eine grundsätzlich lebensvernichtende Gewalt, auf eine zerstörerische STruktur, die nichts hervorzubringen vermocht hat als Tod, Wahnsinn und eine Kultur des kollektiven Selbstmords – kurz unser christlich kapitalistisches Abendland. Und unsere revolutionäre Gewalt, unserer Typen-Militanz war davon ganz schön geprägt. Am extremsten machten diese Erfahrung die Genossen im Untergrund, aber ich glaube, daß dies für alle Formen des Militantismus gilt. Bommi schreibt dazu:

„. . . das Ganze langsam Formen annimmt, die nichts mehr mit den ursprünglichen Geschichten zu tun haben, weder was mit den Kommunegeschichten noch mit unseren Dropouts in den 60er Jahren noch mit dem Blues und den Haschrebellen, nichts mit den Drogenerfahrungen noch mit den sexuellen Erfahrungen , nichts mit der neuen Sensibilität und Zärtlichkeit und einem Verstehen, einem Eingehen auf den anderen, damit hat das alles nichts mehr zu tun. Es wurde immer IRRER, das wurde immer mehr zur SIEMENSFABRIKHALLE, das ganze Geschehen.

OBWOHL ES DIE GANZE ZEIT DARUM GING' DASS DU VON SIEMENS WEGKOMMST, AUF EINMAL BIST DU GENAU WIEDER DA. Du stehst mit kurzen Haaren, mit Anzug, mit allem wieder da, wo du hergekommen bist, und die Leute drumherum reagieren auch genauso, sie sind genauso abgebrüht, wie gehabt." (BB – wie alles anfing, S. 115 – Hervorhebungen von mir).

Und weiter heißt's:

„Stalin war ja eigentlich so ein Typ wie WIR, der hat es dann geschafft, einer der wenigen, die es geschafft haben, dann wurde es aber heavy." (aaO, S. 132).

Stalin war also so ein Typ wie wir, nicht nur, daß er sich auch als Revolutionär verstanden und gelebt hat, sondern er war im wahrsten Sinne des Wortes eben auch ein Typ. Und mit ihm all die vielen revolutionären Politbüros, Zentralkommitees Führer, Kämpfer, Helden, Märtyrer, etc. Es gibt also offen-

sichtlich einen Zusammenhang, ja mehr noch, eine Identität von lebensvernichtender Kultur und Männlichkeit, der HERRSCHAFT DER MÄNNLICHKEIT. Und wenn Mann diesen Zusammenhang, diese Identität begreift und anerkennt, dann gerät er, auch und gerade als Revolutionär, AUF DIE ANDERE SEITE DER BARRIKADE. Dann, Brüder, nimmt sich unsere Militanz ganz anders aus: da drischt die herrschende Männlichkeit in ihren VERSCHIEDENEN FRAKTIONEN gegenseitig aufeinander ein, hoch oben über dem festen Boden stehend auf den Schultern von Frauen und Kindern und Ausgeflippten (zu denen wir, Mann, potentiell GOTT SEI DANK noch gehören können, wenn uns anders die Befreiung von UNS SELBST nicht gelingt). Und dieses Aufeinanderdreschen, dieser „revolutionäre Kampf" mag viel für DEN Revolutionär verändern, läßt aber den ganzen sexistischen, patriarchalischen Unterbau, läßt seine Herrschaft als Mann unberührt.

Dieses AUF DER ANDEREN SEITE DER BARRIKADE STEHEN setzt sich bei uns vor allem als unbewußte Erfahrung durch, als Unmöglichkeit, so weiter zu machen, wie bisher, als Durchhängen, Phantasielosigkeit, Fluchtvorstellungen und Todeswünschen. S'is einfach alles Scheiße! Wir und ich haben in der Vergangenheit immer die POLITISCHE Notwendigkeit der Frauenbefreiung eingesehen, nie aber mit derselben materiellen Konsequenz, wie es die Frauen getan haben. Für uns war's halt wesentlich eine Sache, dies THEORETISCH einzusehen galt, PRAKTISCH STANDEN WIR UNS ALS MÄNNER DABEI SELBST IM WEG. So ist es dann auch gekommen, daß vieles, was in der antiautoritären Jugendbewegung bis hin zu den Spontis an konkreter Befreiung aufgetaucht ist, an veränderten Lebensformen und Verkehrsformen, – die REVOLUTIONIERUNG DES ALLTAGS – bei der Frauenbewegung lebendig zu finden ist, während wir leiderjackenschwer vor uns hindumpfelten. Die haben die ganzen Befreiungsansprüche der Neuen Linken einfach an ihrer eigenen Wirklichkeit gemessen, haben sie dadurch radikal kritisiert, sich angeeignet und von ihrer Situation als Unterdrückte und Ausgebeutete her weiterentwickelt. Wir dagegen, in die Sackgasse gelaufene Revolutionspatriarchen, fühlen uns am Ende. Was bleibt dir also anderes, wenn du daran nicht ausflippen willst oder kannst, als dich auf diese, UNSER MÄNNLICHES SELBST vernichtende radikale Kritik der Frauenbewegung und schweigenden Kinder einzulassen, sich mit ihren Inhalten und Erfahrungen auseinanderzusetzen? Diesmal aber nicht nur wieder über den Kopf, denn dadurch ändert sich FÜR UNS gar nichts, sondern sehr materiell und existentiell. Es gibt ja keine andere Wahl mehr, Bruder: entweder schaffen wir's, die Macker und Gewaltmuftis, AUF DIE ANDERE SEITE DER BARRIKADE ZU KOMMEN, zu den Frauen und Kindern, oder wir gehen an der Schizophrenie unserer eigenen Befreiungsansprüche und unserer herrschenden Männlichkeit zugrunde. REVOLUTIONÄR in der „großen" Politik das hälst du auf die Dauer nicht durch, und es bringt ja wohl auch nichts. Um aber die Kopflastigkeit dieser weisen Worte abzubauen, von vorneherein zu verhindern, gibts nur jenen radikalen Weg, der sich für die Frauen als so irre produktiv erwiesen hat: DIE REVOLUTIONIERUNG DES ALLTAGS. An den alltäglichen Kleinigkeiten entscheiden wir über unsere Befreiung, weil wir da die großen Unterdrücker sind.

REVOLUTIONIERUNG DES ALLTAGS, das sagt sich so leicht hin, aber zwischen Papier und Wirklichkeit steht da unser Alltag als Männer – und das reicht vollkommen. Denn Mann muß sich nur als Mann verhalten, selbst als Linker, als Sponti, muß also nicht einmal ein offener Vergewaltiger, Schläger, radikaler Sexist, etc. sein, sondern eben nur ein braver, „softer", aufgeklärter linker Mann – das reicht trotzdem, damit die ganze Struktur von Männlichkeit in deiner Beziehung, deiner Wohnung, deiner ganzen Gruppe oder Scene wieder einrastet, so daß sich die ganze Scheiße am Leben hält und reproduziert. Andererseits wär's aber absurd, wenn ich und wir jetzt den braven Buben spielen wollten und aus einem Anpassungsdruck heraus so tun würden, als wenn nichts wäre – AN DER OBERFLÄCHE. Denn wenn das mit dem Sexismus und der ganzen Kritik an uns zutrifft – und offensichtlich tut's das –, dann müssen wir diese psychische Kaputtheit aus uns endlich rauslassen, AUCH UND GERADE IN IHRER KAPUTTHEIT, und nicht weiter verdrängen. Es ist unser und mein dunkelstes Kapitel, ich weiß, oder ahne es besser nur, weil ich da selber wahnsinnig Angst vor bestimmten Sachen in mir habe. Bartsch und Honka sind Extremfälle, aber irgendwo hängt das als Typ in dir drin. Gerade im Zusammenhang mit der Militanz ist das öfters zum Ausbruch gekommen, im Zusammenhang mit der Notwendigkeit sich zu wehren, sich zu schlagen, da wurde dann leicht auch, ja, die LUST am Schlagen draus, ein tendenziell sadistisches Vergnügen, auch wenn's ein Bulle war. Aber jeder wird's ja in jeweils abgewandelter Form wissen, wie Kaputt Mann wirklich ist, wie kaputt seine Sexualität, seine Phantasie, seine Fähigkeit, gewaltfreie Beziehungen einzugehen, auch und gerade unter Mann;

„Und ich weiß nur zu gut, daß es sich hier nicht um lahmarschige Trägheit oder mieses Selbstmitleid handelt. Vielleicht begreift das nur einer, der selbst zu Stein und Bein gefroren im Käfig sitzt. Aber was soll's. Sogar ein verkrüppelter Zwerg, den man hochheben muß, damit man seinen Kopf in die Schlinge kriegt, kann noch einen Steifen kriegen. Und ich bin Mateo Platch und Nichlos Combatz in einer Person, und die Sonne ist eine abgehalfterte, eingeäscherte Möse. Und drüben auf der Plaza zwischen dem Terminal Annex und der Union Station sitzen die alten Männer im Kreis und schauen stundenlang den Tauben zu, und im Grunde sehen sie gar nichts.

Vereist und versteinert werden wir uns weiter durch die Nächte quälen mit unseren sinnlosen Träumen, wie schemen-

WIENER TAGEBUCH

Dezember

Starb mit Mao der Maoismus ?

Spanien - Einsturz in Zeitlupe

Wie tot ist der Prager Frühling ?

Janner 1977

Der lange Marsch zum Eurokommunismus

Westdeutsche Parteien:

Ein neues Weimar ?

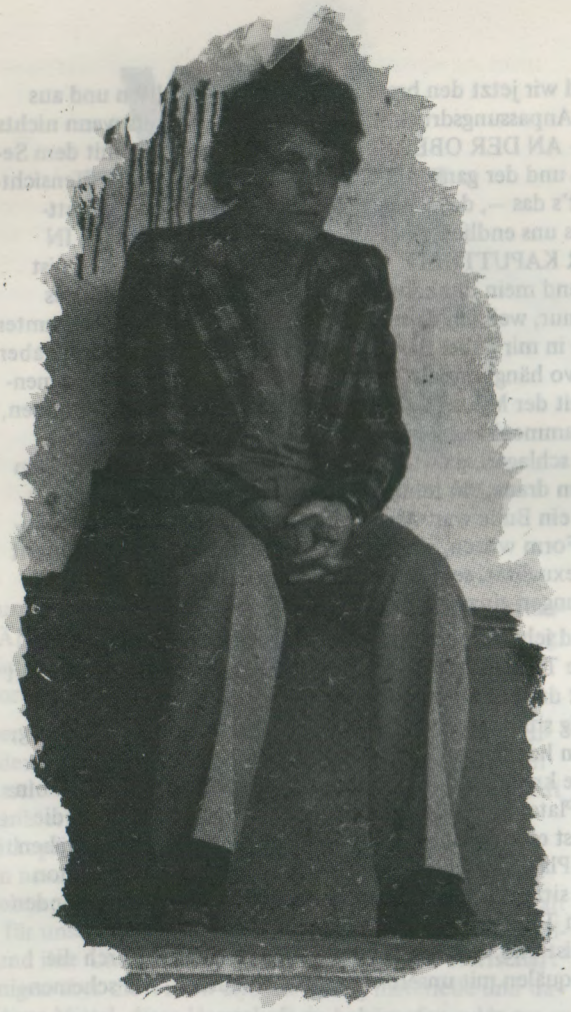
Polit-Krimis aus Frankreich

Jahresabonnement: DM 29.--

Studenten: DM 22.--

Zuschriften, Probeexemplare und Bestellungen: „Wiener Tagebuch",

A-1040 Wien, Belvederegasse 10



hafte, paranoide Maulwürfe, die sich für nichts und wieder nichts die Pfoten blutig schmieren und am Ende eines werden mit ihren Löchern. Und das ist auch alles, was von uns eines Tages übrig bleiben wird: sinnlose, blutende Löcher in der Nacht." (Aufzeichnungen eines Außenseiters, Charles Bukowski, Ffm 1975, S. 187/188). Kaputte Sprache, kaputte Typen, eine kaputte Scene und Gesellschaft, die Bukowski da darstellt. Aber es haut einem auch ganz schön rein, weil es du bist, den er da meint. „Sinnlose, blutende Löcher in der Nacht", so weit entfernt davon fühl ich micht zur Zeit gar nicht.

Wie aber davon runterkommen? Es fällt mir echt schwer, da jetzt konkret zu werden und Mann sollte mir das nicht als Schwäche auslegen. Ich will's erst mal etwas allgemeiner versuchen. Die Frauen haben eine ziemlich radikale Konsequenz aus ihrer Kritik an uns gezogen (und ziehen sie noch): sie lösen sich von uns, trennen sich, wollen mit uns nichts mehr zu tun haben, kurz, ihr SEPARATISMUS ist hier gemeint. Und wenn sie dir dann alles so an den Kopf knallen und dir alles so schön klar ist mit deiner Unterdrückerrolle, dann kommen immer die berühmten „Ja, aber . . . ". Wenn irgendwelche reformistischen SPD-Lurche oder sonstige etablierte Autoritäten von den Eltern bis zum Betriebsrat und Professor Habermas so argumentiert haben, dann hat's uns richtig geschüttelt vor Abneigung. Den Frauen und Kindern gegenüber machen wir's jetzt selb-er so („Es ist halt so", „es geht nicht anders" und ähnlichen Käse mehr). Es bleibt uns mit unseren revolutionären Befreiungsansprüchen doch nur ein Weg: DIE TRENNUNG VON UNS SELBST, die Trennung von unserem Selbst, das durch und durch Herrschaft der Männlichkeit heißt.

All diese Dinge, die uns von den Frauen unter die Nase gerieben werden, greifen zutiefst in unseren Alltag und in unsere Identität ein: Sexualität als Vergewaltigung, als emotionale Ausbeutung der Frauen in den Ehen und Beziehungen, als Verewigung des männlichen Berufsverbots für Frauen, ja ihrer Sklavenexistenz (und wie das in unseren Wohngemeinschaften trotz funktionierenden Koch- und Einkaufsplänen und in den politischen Gruppen ausgesehen hat, und aussieht, das weiß ja jeder selbst!) Ich meine, daß wir da jeden einzelnen Punkt zum Gegenstand UNSERER REVOLUTION machen müssen, daß wir da eine richtiggehende Arbeit und Kämpfe darum organisieren müssen, unter uns Männern, denn es ist zuerst und vor allem unsere Sache. Lassen sich da Wege finden, die Therapie und neue Formen revolutionären Handelns und Lebens vereinigen können?

Männergruppen also? Ich will's gleich vorneweg sagen, daß ich mit denen einige Schwierigkeiten habe. Nicht nur, daß ich ziemlich an den Typen aus der Spontiscene, Abt. Putz, hänge, und daß mich eigentlich wenig an den Typen aus Männergruppen, die ich kenne, begeistert, sondern weil ich finde, daß die wieder den Spieß nur rumgedreht haben. Die schlagen sich jetzt zwar bis zum Geht-nicht-mehr mit ihrer verinnerlichten Männlichkeit ' herum (was mich echt beeindruckt), vergessen dabei aber die ganze VERÄUSSERLICHUNG dieser Männlichkeit, von Stammheim bis zur Kernkraft !

Als Mann kann Mann eben nicht so tun, als wenn nichts wäre, als wenn man sich nur zu lösen und radikal auf sich selbst zu besinnen brauchte, wie es die Frauen getan haben. Wir leben in einer MÄNNERGESELLSCHAFT , ja, in einer PATIARCHALISCHEN DIKTATUR, und sind selbst davon infisziert und korrumpiert. Deswegen wird das Moment des direkten Widerstands, der offenen Auseinandersetzung auch und gerade mit dieser veräußerlichten Männlichkeit wesentlich zu unserer Befreiung gehören. Nur - und da haben die Männergruppen sicher recht - daß wir dazu in uns selbst und zu anderen gewaltfreie Verhältnisse herstellen müssen. Wenn's so gemeint ist, wenn der Bulle in uns und der in Stammheim oder Frankfurt gemeint ist, dann ja, dann finde ich he Männergruppe wahnsinnig wichtig. Ansonsten fehlt mir aber was Entscheidendes, was meine revolutionäre Identität immer noch ausmacht.

PLASTIC PEOPLE,

PLASTIC WORLD oder DIE SEHNSUCHT NACH DON JUAN

4.

'Die Erde ist unsere Mutter,
und seine Mutter bringt man nicht um.'
(Indianisches Sprichwort)

'Die Bourgeoisie hat in ihrer kaum hundertjährigen Klassenherrschaft massenhaftere und kolossalere Produktionskräfte geschaffen als alle vergangenen Generationen zusammen.Unterjochung der Naturkräfte, Maschinerie, Anwendung der Chemie auf Industrie und Ackerbau, Dampfschiffahrt, Eisenbahnen, elektrische Telegraphen, Urbarmachung ganzer Weltteile, Schiffbarmachung der Flüsse, ganze aus dem Boden hervorgestampfte Bevölkerungen - welches frühere Jahrhundert ahnte, daß solche Produktionskräfte im Schoße der gesellschaftlichen Arbeit schlummerten.'
(Karl Marx, Friedrich Engels,Kommunistisches Manifest)

Wir leben also in einer von Männern beherrschten Gesellschaft in einer Kultur, deren ausschließlich männliche Züge seit Jahrtausenden mit allen Mitteln bis hin zur nackten, brutalen Gewalt aufrechterhalten wird und die sich selbst noch in ihren radikalsten Kritikern (Männer), im 'ProletariER aller Länder, vereinigt euch!' als das erwiesen hat, was sie ist: PATRIARCHAT, MÄNNERHERRSCHAFT. Und das Wesen dieser Männerherrschaft war durch die gesamte Geschichte hindurch Gewalt und Lebensvernichtung, war eine Kultur, die zu ihrem Fortschritt, zu ihrer Entwicklung Krieg und Tod benötigte. 'Die Gewalt als Geburtshelfer der Geschichte,' der Krieg, das ist ureigenste männliche Angelegenheit. Unsere Produktionsweise, unsere Wissenschaft samt ihren 'großen Männern', unsere Lebens-, Arbeits-, und Verkehrsformen beruhen auf gewaltsamer Aneignung und Unterdrückung. Wir arbeiten nicht für unsere Bedürfnisse, sondern für was ? Wir leben nicht in der Befriedigung unserer Bedürfnisse, sondern in was ? Und nicht Liebe und Solidarität bestimmen unsere Beziehungen, sondern was wohl? Und dieses ganze absurde Spiel, dieser gegenständlich gewordene Todestrip der Männerherrschaft in gewaltsamer Naturzerstörung und Unterdrückung, die da Industrie genannt wird, die Fortsetzung dieses Wahnsinns, was sich da als 'autonomer technischer Fortschritt'ausgibt, und jene Verrücktenkutlturen, die da 'Wohlstandsgesellschaften' und 'Spätkapitalismus' heißen, dies alles fängt gegenwärtig an, sich selbst ad absurdum zu führen, weil es offensichtlich seine natürlichen Schranken zu erreichen beginnt. Was über Jahrhunderte hinweg - und ihren Höhepunkt hat diese Entwicklung zweifellos in der INDUSTRIELLEN PRODUKTIONSWEISE des modernen Kapitalismus gefunden - lediglich als Gegenstand der Ausbeutung und Unterjochung angesehen wurde, die Natur nämlich, sei sie in uns oder um uns herum, setzt nun diesem System seine Schranken. Luft, Wasser, Raum und Rohstoffe werden ebenso selten, wie die Krankheiten unserer eigenen Natur, unserer Körper und Seelen, zunehmen.

Und mit dem Anwachsen dieses Widerspruchs zwischen entfesselter Plastikkultur und unterjochter Natur verlieren die traditionellen revolutionären Bewegungen und ihre Alternativen an Bedeutung, ja, erweisen sich sogar als durch und durch von dieser Krankheit infiziert und für unsere Befreiung daher als UNTAUGLICH (was nicht heißt, daß sie damit vergessen werden können). Auch wenn die organisierte (und hier vor allem die marxistische) Arbeiterbewegung durch einen Grundwiderspruch von der Welt des Kapitals getrennt wurde, so vereint sie doch der gemeinsame ZWANG ZUR MASCHINE, was für den einen PROFIT und für die anderen die MÖGLICHKEIT DER PROLETARISCHEN REVOLUTION bedeutete. MASCHINENSTÜRMEREI ist ein Zauberwort, das hier die Verhältnisse zum Tanzen bringt, die wahren Verhältnisse sichtbar macht. Während es den Unternehmern um ihr ' fixes' teures Kapital Angst und bange wird, schwellen dem MARX-isten - beiden also; der Alte hatte für derartige proletarische Kinkerlitzchen gar nichts übrig - aller Richtungen die Zornesadern an, und seine gerechte Empörung verlangt nach strengem Durchgreifen (was sie in den sozialistischen Ländern dann auch reichlich praktiziert haben).

Marx und die seinen (also auch ICH und wir) haben nie einen Hehl aus ihrer Begeisterung für die INDSTRIELLE REVOLUTION des KAPITALS gemacht (im Kommunistischen Manifest steht's klipp und klar) und auch nicht daraus, daß sie in der INDUSTRIELLEN NATURANEIGNUNG die unverzichtbare Voraussetzung des Kommunismus sahen. Und das heißt im Klartext, daß sie über alle Klassenwidersprüche hinweg jenes zerstörererische Ausbeutungsverhältnis zur Natur, das den kapitalistischen Gesellschaften zugrunde liegt, nicht in Frage stellen. Die GROSSE INDUSTRIE also ist's, was uns eint, ist, was es macht, daß'der Regen von unten nach

oben fließt'. Und gilt dies schon für die marxistische Theorie, so noch viel mehr für die Praxis der organisierten Arbeiterbewegung nach Marx (nicht aber immer für die Proleten selbst, die mangels 'Klassenbewußtsein' nur allzuoft sich in die ländliche Idylle ihrer Herkunft zurückgesehnt haben). Gewerkschaften und sozialdemokratische wie kommunistische Parteien sind heute, zusammen mit Vertretern des Kapitals, die verbissensten Vertreter und Vorreiter der INDUSTRIELLEN PRODUKTIONSWEISE und ihrer Wahnsinnskonsequenz (und da, wo dies durchbrochen ist, wie etwa beim toten Vorsitzenden Mao, da kommen solche Impulse eben gerade aus vorkapitalistischen bäuerlichen Erfahrungen und nicht aus der Arbeiterklasse). Diese konkrete Identifizierung der Bedürfnisse der Proleten mit FORM und INHALT der kapitalistischen Produktion, die bewußt von den Arbeiterorganisationen und unbewußt durch die spätkapitalistische Massenkultur durchgesetzt wird, hat die industriellen Gesellschaften zu einer SCHEINBAR alternativlosen und global einheitlichen Lebensweise werden lassen.

Daher haben einige Genossen gar nicht so unrecht, wenn sie sagen, 'die Revolution ist vorbei - wir haben gesiegt'. Nur zu wahr, DIE Revolution ist vorbei! Es geht doch im Ernst nicht mehr um die 'Entfaltung der Produktivkräfte', sondern eher darum, ob sich das noch aufhalten läßt! Die Produktiv-KRAFT Atom–KRAFT meinen sie ja im Kapitalismus wie im Sozialismus einsetzen zu müssen (nur die einen schlecht für die Massen und die anderen gut,ätsch!). Wir brauchen, weiß Gott, keine neuen Arbeitsplätze, sondern ganz gewiß WENIGER und überhaupt eine andere Art zu Arbeiten und zu Leben. Oh, Genoss(inn)en, die Parolen von der NICHT–Arbeit, der ARBEITSVERWEIGERUNG etc. kriegen durch die ÖKOLOGIEBEWEGUNG eine ganz neue, viel tiefergehende Bedeutung ! Was freut mich das als Uraltsponti. Die Verweigerung der Arbeit, IHRER Arbeit, wird nicht mehr nur zur politischen Kampfparole im Betrieb, sondern zu einer Überlebensnotwendigkeit. Die Jugendbewegung hats angetippt, die Ökologiebewegung zeigt die unausweichliche Konsequenz: sie brauchen die ATOMKRAFT für FLIESSBÄNDER, um (z.B. - dies ist für marxistische Leser eingefügt, damit's keine Mißverständnisse gibt) AUTOS auch in Zukunft bauen und benutzen zu können. Und wir leiden dreifach darunter, werden dreifach vergiftet und verstümmelt, nämlich durch die ARBEIT, die ENERGIE und den KONSUM. Ein dreifacher Wahnsinn also, aber auch DREI GRÜNDE, um sich zu wehren.!

Gerade weil es in dieser Auseiandersetzung nicht mehr nur um 'Vergesellschaftung der Produktionsmittel', Enteignung der Privateigentümer und Arbeitermacht als Staatsmacht oder ähnliches geht, sondern vielmehr der gesamte Zusammenhang von Arbeit und Leben in den spätkapitalistischen Gesellschaften in Frage gestellt wird, drängt sich die Suche nach NEUEN REVOLUTIONÄREN ALTERNATIVEN auf, nach Gesellschaften, die diesem umfassenden Veränderungsanspruch gerecht werden. Oder noch schärfer formuliert: unsere Revolution kann auf das Gegenständlichwerden von Utopien in unserem Alltag nicht verzichten. Die alte, die proletarische Revolution konnte ihre Inhalte noch schön dreiteilen: in die Politik mit dem großen P, in den Alltag der Massen und in die feierlichen Utopien von Kommunismus und der klassenlosen Gesellschaft. Unsere Revolution geht an einer solchen Trennung zugrunde. Wo finden wir also Erfahrungen, Lebensformen, Gesellschaften, die solche konkreten Alternativen für uns eröffnen, von denen wir lernen und in denen wir uns wiederfinden können ? Die Frauenbewegung stand vor einem ähnlichen Problem. Zu sehr war die revolutionäre Tradition der Gegenwart eine Männertradition, und zu lange reichte

Pflasterstrand ist da! HURRA!

Einzelex. 2 DM
In vielen linken Buchläden der BRD!

ZEITUNG DER SPONTIS UND LINKSRADIKALEN IN FRANKFURT

Jetzt gibt es sie endlich: Pflasterstrand soll ab Januar 14-tägig erscheinen. Sie soll das, was sich in Frankfurt an Bewegung abspielt, nach innen und außen transparent machen. Sie soll das Spektrum von der Alternativbewegung bis zum Widerstand auf der Strasse thematisieren. Themen: Linke Kultur, Zentren, Männer- Frauenproblematik, Kinder und Genossen, Ökologie, Gegenökonomie, Landkommunen, alternative Ernährung, Medizin und Therapie u.v.m.

Die Nummer 1 ist am 8. Dezember erschienen.
KONTAKTADRESSE: 6 Frankfurt/Main, Kurfürstenstr. 16 (Hinterhof) c/o Kulturzentrum. Schreibt uns doch mal!

CARLO SPONTI

+ SCHÖNER WOHNEN

Nr. 22/23

SINNPRODUKTION : Die CDU - Medientheorie des Helmut Schelsky (statt einer "Wahlanalyse") / Heidelberger Justiz / HSB Prozeßberichte / APRIL : alternativer Musikvertrieb /Gedichte aus dem Knast / Fak 76 / Frauenhaus Frankfurt / usw...

noch erhältlich :
Nr. 11/ 12 free clinic, Kunscht und Kultur, Nr.14/15 Gewerkschaften in der Krise, Schwulenunterdrückung, Nr. 16/17 Henri Lefebvre, Duhm Kritik, Nr 18,19 Gesellschaftliche Fabrik und Studentenbewegung, Nr 20/21 People's habitat, Komiteerevolution des KBW

Je Nr. 1.-DM (+ Porto pro Ex. 50 Pf, ab 3 Ex. 70 Pf) in Briefmarken an :
Carlo Sponti Rohrbacherstr. 160, 69 Heidelberg
oder : M. Metzner Sonderkonto Nr. 364 33 - 751 PSchA Karlsruhe (Abo 14.- für Förderer 20.-)
oder : fast alle linke Buchläden

der Beginn der Männerherrschaft in die europäische Geschichte zurück, als daß sie sich an modernen Gesellschaften hätten orientieren können. Und so stießen die Frauen bei ihrer Suche nach feministischen Erfahrungen und Lebensformen nicht von ungefähr auf Gesellschaften und eine Zeit, die bisher - auch von uns Marxisten - einfach als primitiv abgetan worden sind. Die Kritik an unserer eigenen Geschichte und die Ökologiebewegung bringt mich in eine ähnliche Richtung.

'Was wir brauchen, ist die Durchsetzung eines richtigen Verhältnisses zum Land und seinen Reichtümern; andernfalls wird auf die Vernichtung der Indianer die Vernichtung der Natur folgen; und auf die Vernichtung der Natur folgt dann unsere Selbstvernichtung.Auf ihre Art wußten die Indianer dies alles seit langem. Über zwahlreiche Generationen hinweg lernten sie, hier in Amerika in einem Zustand des Gleichgewcihts zu leben; oder, wie ein Christ sagen würde, in einem Zustand der Gnade. Vielleicht werden wir nunmehr, nachdem wir über Jahrhunderte hinweg ihre Weisheit ignoriert haben, von den Indianern lernen." (Aus der Einleitung zu TOUCH THE EARTH, London 1976).

Genau das ist es, was die indianischen und auch andere primitive Gesellschaften zu einer so wertvollen Erfahrung für unsere Befreiung machen kann: es sind Gesellschaften, die kein ausbeuterisches Verhältnis zur Natur zu ihrer Grundlage hatten. Sie haben Natur und die einzelnen Gegenstände und Lebe wesen darin nicht als Objekte begriffen, deren man sich einfacl bedienen konnte, sondern sahen in ihnen vielmehr gleichwertige Subjekte und sind entsprechend mit ihnen umgegangen. Mir ist das von meiner abendländischmarxistischen Warte aus immer als reichlich viel Aberglauben erschienen. Aber erst aus der Sicht von Nuklearwaffen, Atomkraftwerken, Plastikkultur und Massenverrücktheit wird mir klar, wo da die wahren „Primitiven" sitzen, und um wieviel entwickelter die scheinbar so primitiven Gesellschaften waren. Gerade das Festhalten dieser primitiven Gesellschaften an einem direkten und unvermittelten Zusammenhang von Bedürfnissen und ihrer Befriedigung, ihre Weigerung, mehr zu arbeiten, als ihren Bedürfnissen entsprach und ihr bewußter Verzicht auf über Gewalt verfügende Institutionen, die den einzelnen Individuen entgegengesetzt waren und über ihnen standen, nämlich den Staat, das alles zeigt uns die enorme Bedeutung dieser „primitiven" Erfahrungen für unsere Befreiung. „Die primitiven Gesellschaften sind . . . Gesellschaften der Arbeitsverweigerung", schreibt Clastres in seinem Buch „Staatsfeinde" (S. 186) Gesellschaften also, die keineswegs zu primitiv waren, um abstrakte Arbeit und den dazu notwendigen außerökonomischen Zwang einzuführen, sondern die BEWUSST darauf verzichtet und alles unternommen haben, um eine solche Entwicklung zu verhindern.

Freilich ist da bei mir auch viel Romantik dabei. Aber wenn man in Frankfurt in einer Sponti-Wohngemeinschaft lebt, da braucht man schon viel romantische Phantasie, um nicht auf den entgegengesetzten Trip zu kommen. Viele Genoss(inn)en oder Leute aus der Jugendbewegung haben ja schon Erfahrungen in eine solche RIchtung gemacht: mit

»DER METZGER«

ALTERNATIV-ZEITSCHRIFT
herausgegeben (seit 1968)
von Helmut Loeven

"...ist auch nicht mehr das, was er mal war..."(ein Leser)

"...möchten Sie meiner minderjährigen Tochter bitte nicht mehr zusenden, anderenfalls ich mich gezwungen sehe..." (ein Vater)

"...gefährdet die Sicherheit und Ordnung in der Justizvollzugsanstalt..." (ein Richter)

WAS SOLL'S?

Ein PROBEEXEMPLAR erhalten Sie für 1,50 DM, die NEUESTE AUSGABE für 2,00 DM (in Briefmarken) bei:

Helmut Loeven
Finkenstraße 56
4100 Duisburg 1

GRASWURZELREVOLUTION

LIBERTÄR-SOZIALISTISCHE ZEITSCHRIFT FÜR EINE GEWALTFREIE, HERRSCHAFTSLOSE GESELLSCHAFT

Wir bringen zur Anregung von Gruppen Informationen und Aktionsberichte aus dem In- und Ausland über antimilitaristische Arbeit, Basisarbeit im Produktions- und Freizeitbereich, Ökologie, Dritte Welt, Aufbau von Alternativeinrichtungen usw.

Wir meinen, daß Ziel und Mittel sich entsprechen müssen und daher Libertärer Sozialismus und Gewaltfreiheit unzertrennbare Kräfte sind, und versuchen, diese Theorie durch verständlich geschriebene Artikel weiterzuentwickeln und zu verbreiten.

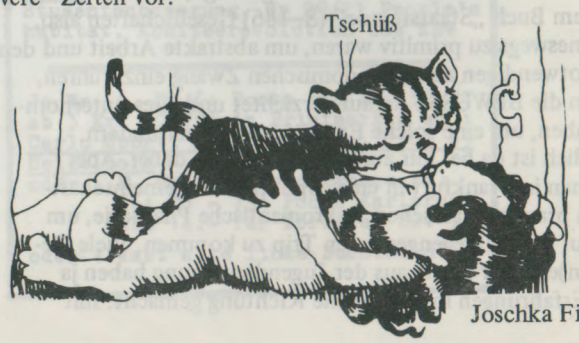
Probeexemplar anfordern !

Vertrieb: Helmut Theisohn, 5240 Betzdorf, Postfach 802, Tel. 02741/25184.
Der Preis für eine Nummer beträgt DM 1,50 + 0,60 Porto - im Abonnement DM 14,- (10 Nrn.).
Lieferung nur nach Vorauskasse auf PSchK 2278 64 - 808 PSchA München (W. Hertle).
Redaktionsanschrift: Postfach 882, 3400 Göttingen, Tel. 0551/56024.

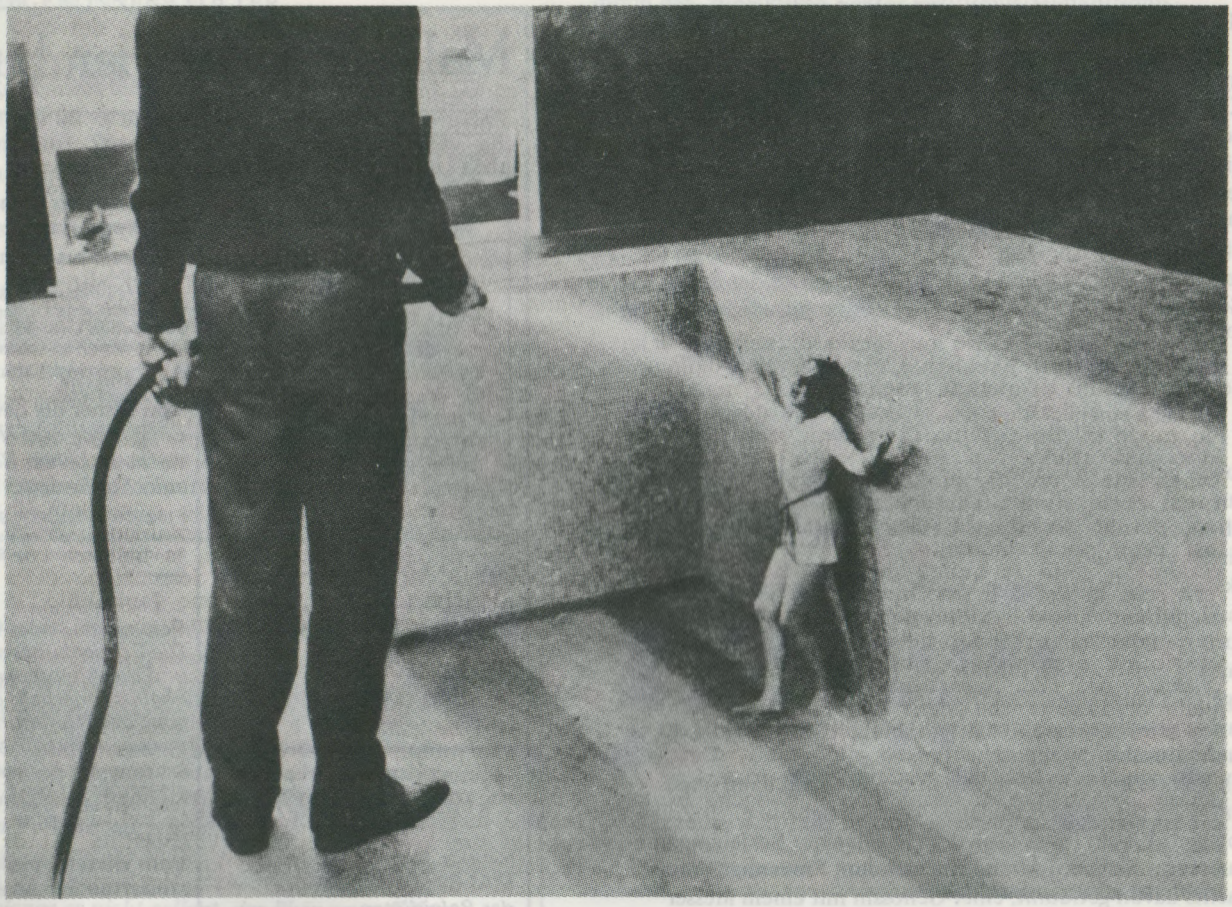
Landkommunen, freien Schulen und Kindergärten, alternativen Läden und Werkstätten, mit Wohnkommunen, Meditieren, anderer Ernährung und all so Zeugs. Und daß das überhaupt haupt nicht Pazifismus heißen muß und DARF, das hat ja wohl Brokdorf gezeigt. Aber genauso hat Brokdorf gezeigt, daß diese Bewegung um den Preis ihres Überlebens auf die alternativen Erfahrungen angewiesen ist, denn bei der Kernkraft geht's um eine andere Art zu leben, um eine andere Kultur und sonst nichts. Und ich meine halt auch, daß genau dieser Zusammenhang, den wir von primitiven Gesellschaften lernen können, für die ganze ALTERNATIVLINKE von großer Bedeutung ist: den direkten Zusammenhang von Bedürfnis und Befrieidgung. Und da gerät man dann schnell an tausend Probleme: was ist an einer Autowerkstatt oder Druckerei oder Kneipe herkömmlichen Typus eigentlich alternativ? Wird eine Autowerkstatt nicht erst dann zu einer Alternative, wenn sie den Genoss(inn)en nicht die Autos repariert, sondern eher kaputtmacht, damit in unserer Scene die Autos verschwinden? (Bißchen überzogen, ich weiß, aber ich wollte mal ein drastisches Beispiel bringen). Wie weit kann eigentlich eine solche Entwicklung innerhalb eines Stadtzusammenhangs gehen oder geht das nur auf dem Land? Läßt sich in der Stadt eigentlich dieser ganze Lebens- und Arbeitsrythmus von uns, der doch sehr der ganzen spätkapitalistischen Zeiteinteilung ähnelt, durchbrechen? Kannst du in der Stadt ein anderes Verhältnis zur Natur ausbilden und wenn ja wie? Und so weiter und so weiter. (Wenn ich ehrlich bin, beantworte ich für mich all die Fragen mit nein, was aber sicher auch nicht der Weisheit letzter Schluß ist). Und noch was: gerätst du in der Stadt nicht zu sehr auf den Gesellschaftsveränderungstrip, was dich zum Kader macht, und weniger auf die Selbstveränderung, um diese Gesellschaft überhaupt produktiv angreifen zu können?

Aber gleichwie, Stadt und Land sind trotzdem nur Alternativen für Einzelne von uns, nicht aber für unsere Bewegung. An beiden Orten geht es mehr denn je um ALLES! Und „Alles" heißt hier sehr konkret, daß auch unser Widerstand „Alles" zu sein hat, nämlich eine umfassende REVOLUTIONIERUNG UNSERES ALLTAGS, der die große Revolution in unserem alltäglichen Leben praktiziert, heißt LEBENS– UND ARBEITSALTERNATIVEN, die sich der spätkapitalistischen Ökonomie RADIKAL (und wie versponnen auch immer) ENTZIEHEN, sie aber nicht KOPIEREN. Unser Leben darf nie mehr Anhängsel irgendeiner Form von Politik (P) werden, sondern muß im Mittelpunkt unserer Befreiung stehen (praktisches Beispiel: die Probleme unserer Wohngemeinschaften kamen immer erst weit hinter T E R M I N E N oder gar Kämpfen; solang das ein solcher Widerspruch bleibt, werden wir uns weiterhin auf T E R M I N E N nicht begegnen und uns fremd bleiben und in unseren Kämpfen wird der Wurm drin sein). Dieses alltägliche Leben mit seinen Menschen, Ereignissen, Institutionen ist es, wo IHRE Gesellschaft die Leute am Wickel hat. Denn – und dies ist offensichtlich – nicht der Hunger treibt sie in die Familie, Schule, Militär, Fabrik, Büro, Urlaub, Auto etc. Und genau hier will ich mir wieder aneignen, was mir in den letzten 28 Jahren systematisch abgenommen wurde: die ENTDECKUNG UND BEFRIEDIGUNG MEINER BEDÜRFNISSE. „IHRE Revolution ist vorbei – SIE haben gesiegt." Vor uns liegt unsere Befreiung (oder auch nicht. . .)

Immerhin, ich bleibe optimistisch, vorerst noch. Ich schau mich also um, wo's mich hinzieht und stoße dabei in „primitivere" Zeiten vor.



Joschka Fischer



UND WIR VERSUCHENS DOCH

Trotz der Zensur der Träume

I. DIE SCHWUCHTEL

Jahrelang haben wir den orthodoxen Kommunisten und Sozialisten entgegengehalten, daß der Ausgangspunkt radikaler Gesellschaftsveränderung die menschlichen Bedürfnisse seien. Unsere Bedürfnisse, nicht die eines objektiven Geschichtsverlaufs.
Jahrelang haben wir uns davor gedrückt, diese Bedürfnisse genauer zu benennen. Wir wissen, daß in Fabriken und Wohngemeinschaften, in Ehen und anderen Isolationsstationen, im Knast und im Urlaub, in der Guerilla und im Vertrauensleutek ö r p e r sexuell geträumt wird, sexuelle Bedürfnisse also sich ausdrücken. Aber noch träumt e s uns, weil unsere Träume uns erschrecken, entmutigen, unklar sind.
Die Schwulenbewegung eignet sich langsam Träume an; eigene oder fremde? Ich kenne kaum Veröffentlichungen wozu ich auch Gespräche zähle, die so offen sind wie die Artikel über Sado-Masochismus (S/M) in

"DIE SCHWUCHTEL. Eine Zeitung der Schwulenbewegung. Herausgegeben vom Rosa Presse Verein. Walter Weber, Peterstalerstr. 14O, 6900 Heidelberg."

In dieser Zeitung wird über eigene Träume von Leder und Peitsche, den Symbolen der S/M-Kultur, berichtet, über die Freude an der Gewalt gegen den eigenen und gegen fremde Körper. Z.B.: Zwei Freunde unterhalten sich nach Pasolinis Film "Die hundert Tage von Sodom" darüber, ob Szenen und Figuren daraus scharf oder aufgeilend empfunden wurden, Thema ist nicht nur, was der Film im Kopf angerichtet hat. Ich will DIE SCHWUCHTEL nicht re-zensieren. Als männlicher Leser bin ich so mittendrin in den Problemen, daß ich nur empfehlen kann: lest diese Zeitung!
Im Editorial der Nr. 5 (Herbst 76) heißt es: *"NOCH MAL ZU S/M - Zu unserer letzten Nummer erhielten wir mehrere Zuschriften. Selbstverständlich können wir keine umfassende Erklärung dessen geben, was S/M ist, wir wissen nur, was es nicht ist, nämlich Faschismus, oder anders ausgedrückt: In der Bevorzugung von S/M läßt sich keine Zuordnung zu einer politischen Strömung erkennen. Andererseits wehren wir uns gegen Argumente, die sagen, durch eine Erklärung des Faschismus vom Sexuellen her, werde der Faschismus verharmlost. Denn damit werden Sexualität, Psyche und Bewußtsein mal wieder zum Nebenwiderspruch erklärt."*
Mit dem Programm bin ich einverstanden;die Abgrenzung vom Faschismus ist klar, damit aber ist die Grenze zu Faschisten, faschistischen menschlichen Individuen, nicht gezogen. Wir überschreiten Grenzen. Denken wir über unsere Schritte nach, bevor wir die Grenzen bestimmen.

★

II. VERGEWALTIGUNG ZWISCHEN TAG UND TRAUM

Im letzten Sommer war ich im HL-Supermarkt. Vor mir am Käsestand: eine Mutter mit ihrem etwa 14-jährigen Kind. So still vor mich hin betrachte ich das Kind und denke: diesen schönen Mädchenarsch möchtest du gern mal nackt sehen und richtig schmusen und kneifen.
Da dreht sich der Junge um, und ich erschrecke. Ich weiß nicht, ob ich erröte. Gemerkt hat bestimmt keiner was. Ich vergesse alles sofort und kaufe Käse, als ich an der Reihe bin. Gottsakrament, gleich dreimal der Zensur entwischt und Verbotenes täg-getraumt.
a. Ich habe mir einen Arsch betrachtet, statt den ganzen Menschen auf mich wirken zu lassen.
b. Ich habe einem J u n g e n gegenüber sexuell empfunden.
c. Der war auch noch sehr, sehr minderjährig.
Sowas passiert mir selten. Und wenn, vergesse ich es gleich. Nur weil ich eine Besprechung der SCHWUCHTEL hier schreiben wollte, ist mir die Geschichte mit dem Hintern wieder eingefallen..
Ekstase empfinden, sexuell außer mir sein, mich in die Unendlichkeit von Ausschweifungen verlieren - das ist ein noch fremder Traum. Die Selbstdisziplin - ich halte an mich - panzert ein; doch ich möchte wissen, welche Warnung manch eigener Traum signalisiert. Träume, die ahnen lassen, wie der Panzer gewaltsam gesprengt werden könnte. In uns steckt auch 'sexualverbrecherische' Energie.
Ich könnte keine Frau vergewaltigen, weil ich dann impotent wäre bei dieser Handlung. Aber ich habe in einer Zeit von ganz bösem Frust nach dem Bruch einer Beziehung, monatelanger Selbstkritik und wachsendem Frauenhaß einmal nachts davon geträumt, einer Genossin mit einem Messer die Gurgel durchzuschneiden.
Welch Schreck, als ich nach dem Aufwachen diesen Traum noch nicht einmal vergessen hatte.
Aber die Zensur der schmutzigen Phantasie führt noch nicht zur Freiheit menschenfreundlicher sexueller Phantasie.
Gut, einverstanden sind wir mit diesem abstrakten Satz. Nun stelle ich mir konkrete Fragen:
Dürfen wir Männer in unserer Wohngemeinschaft ein Bild einer Nackten aufhängen, die eigentlich nur durch ihren Arsch besteht? Zwei Frauen haben uns dieses Bild von der Wand gerissen.
Notwehr gegen Beleidigung oder Zensur?
Leg' ich die Bilder von nackten Ärschen weg, wenn Besuch kommt oder leg ich mir erst keine zu? Oder laß ich sie liegen als Provokation? Es ist zu einfach, mir vorzuhalten, Onanie bedürfe keiner voyeuristischen Vorlage: "Sexualität bedarf keiner Entfremdung."
Nur bin ich zu bedürftig, um nicht entfremdet zu s e i n.
Doch weiter. Mich geilen die Bilder eines Amerikaners auf, der gefesselte Frauen zeichnet. Kann ich mich jetzt auf meine existenzielle Entfremdung berufen und deshalb Frauen fesseln, um mich an diesem Anblick zu erfreuen? Darf ich, wenn ich Lust habe, eine Frau gegen ihren Willen schlagen, weil ich halt kaputt bin?
Auch diese Antwort wiederum ist einfach: ich darf nicht. Welche Moral beherrscht uns, welche Moral erkämpfen wir uns, wo sind die Überschneidungen zwischen Sexualfeindschaft und Menschenfeindschaft? Die Utopie von der gewaltfreien Sexualität scheint mir dem Bild von Politik als einem Ergebnis herrschaftsfreier Diskussion zu entsprechen.
Ich mag von einem Vergewaltiger unterschieden sein und träume doch von Gewalt gegen Frauen. Und wird der Frust übermächtig groß, wer garantiert, daß er nicht blutig ausarten kann.

★

MaD Verlag 205 Hamburg 80
Hassestr. 22

„Eine zähnefletschende Rhetorik, die immer maßlos ist..." Le Monde
329 S/22.00 DM
Überformat im Original-Layout

Reihe Flugschrift

Maurice Brinton
MAI 68. *Die Subversion der Beleidigten*
Flugschrift No. 14, 60 S/4,50
Augenzeugenbericht über die Pariser Mai-Revolte. Der Autor zeichnet den leidenschaftlichen Ausbruch des „utopischen Frühlings" in den Besetzungen und Barrikadennächten auf.

Heidi Schmidt
Anfälle. *Tagebuchfragmente*
Flugschrift No. 16, ca. 100 S/ 7.00 DM
Der Versuch einer Frau, ihre psychischen Stimmungen „abzuschreiben", macht dieses Buch zum Dialog zwischen dem „Ich" und dem öffentlichen „Wir".

Peter Paul Zahl
Die Barbaren kommen
Lyrik und Prosa
Flugschrift No. 15, 158 S/ 8.00 DM
In einer poetischen Sprache setzt Zahl eine Collage der politischen und sozialen Realität unserer Tage zusammen.

Erich Mühsam
Von Eisner bis Levine. *Die Entstehung und Niederlage der bayerischen Räterepublik. Ein Bericht.*
Flugschrift No. 17, 90 S/6.00
Revolutionäre Begeisterung, Dilletantismus und weißer Terror in Bayern.

C. Chatterley u.a.
Feminismus oder Erotik
Die Entdeckungen der Venus und die Abenteuer des Phallus innerhalb der Bewegung des Kommunismus
Flugschrift No. 20, 60 S/5,00
Schriften zur Auflehnung gegen die Herrschaft von Kapital und Ideologie über den Körper

Ratgeb
Vom wilden Streik zur generalisierten Selbstverwaltung
Flugschrift No. 11, 98S/6.00
Zur Strategie, Taktik und Utopie des aufständischen Proletariats. Von der Verweigerung zur Sabotage, von der Besetzung zur Konstruktion einer Gesellschaft der generalisierten Selbstverwaltung.

Bob Potter
Vietnam Superstar — *Sieg für wen?*
Flugschrift No. 12, 96 S/6.00
Kritische Analyse der vietnamesischen Ereignisse. Der Autor liefert eine entmystifizierende Analyse dieses Krieges der Supermächte seit 1945, indem er dessen „innere Geschichte" der „weltpolitischen" gegenüberstellt.

„Reihe Poetische Aktion"

Richard Huelsenbeck
En avant DADA. Die Geschichte des Dadaismus.
— Reprint der Originalausgabe
Format 12,5 x 21 cm DM 7,—

Tristan Tzara
Sieben DADA Manifeste
Mit Zeichnungen von Francis Picabia — deutsche Erstausgabe
Format 12,5 x 21 cm DM 7,—

Arthur Cravan
„MAINTENANT"
Boxer und Poet
— deutsche Erstausgabe —
Format 12,5 x 21, ca. DM 16,—
Erscheint 1977

III. DIE LIEBGEWONNENE FOLTER

In einer der letzten Ausgaben von "SPONTAN" war ein Bericht über das Folterbuch von amnesty international. Dieser Bericht war mit Bildern nackter gefolterter Menschen verziert. So wie die empörten Fotos über Unzucht an jungen Mädchen in der Neuen Quickrevue die Mädchen noch einmal vergewaltigen.
Mitscherlichs Vorschlag (s. Kasten auf dieser Seite), Folter durch Ekelschranken zu verbannen, wird wohl nicht verwirklicht werden. Wir können die Gesellschaft nicht in alle Individuen zerlegen, die kraft Analyse und Therapie Ekel gegen Gewalt empfinden und sie deshalb nicht mehr anwenden.
Und wenn auch Ekel: es gibt Folterer, die einen Ekel davor haben und eine große Befriedigung daran empfinden.
Was u n s e r e Repressionsdiskussion so schwer und praktisch folgenlos macht, ist dieses zitternde Gefühl der staatlichen Gewalt gegenüber, diese Hingabe, mit der wir die abgrundtiefen Gemeinheiten verfolgen.

EKEL

"Das Beispiel der Folter zeigt, wie schwierig es sein wird, adäquate Techniken der angewandten Psychoanalyse zu entwickeln und fortzusetzen. Dabei ist jetzt schon ganz klar: die ehrlichste Moral, die das Töten, geschweige das Töten durch Foltern verbietet, war nicht in der Lage, dieses Selbstverständnis gegen starke Emotionen des Hasses, der Rachsucht und ähnlich Affekte durchzuhalten. Die Bindung an Verbote hat versagt. Wer hätte geglaubt, daß die 'mittelalterliche Folter' noch einmal als eine der großen Schrecken der Menschheit wiederkommen würde? Solange es nicht gelingt, das Phänomen Folter nicht nur mit Schuldbewußtsein, sondern mit tieferliegenden psycho-biologischen Abwehrmechanismen wie Ekel zu verbinden, werden wir wahrscheinlich umsonst Friedfertigkeit predigen."
Alexander MITSCHERLICH, Der Kampf um die Erinnerung. Psychoanalyse für fortgeschrittene Anfänger; München und Zürich 1975; S. 9.

Wie entsteht Folter? Oder: Wie entstehen Folterer?
Da müssen wir ran ohne Rücksicht auf Verlust des Ansehens, das wir besitzen.
Da sitzt wer beim Brennen der Deutschen Botschaft in Stockholm, oder schon bei der Nachricht vom möglichen Erschießen einer Geisel lachend vorm Fernseher - in diesem Augenblick sind wir Zwillingsgeschwister von KZ-Wärtern.
Wir fangen uns wieder, aber die Verwandtschaft besteht. Der Kampf gegen faschistische Gewalt führt - ganz tief - zu Gewaltphantasien, die manchmal schrecken.
Das ist nicht nur eine Angelegenheit von Männern, und da besonders etwa des militanten Flügels der Linken. Isa Vermehren hat in dem Bericht ("Reise durch den letzten Akt - Hamburg 1947") über ihren Leidensweg im Frauen-KZ Ravensbrück sehr ausführlich die Normalität der brutalen Aufseherinnen geschildert: die als junge Mädchen nicht ins Büro wollten und lieber die Uniformen der KZ-Wächterinnen trugen.
Und wieder bei uns: Pazifisten und Militantisten, die in den berühmten Auseinandersetzungen in den letzten Jahren als Linksradikale aneinandergeraten sind - haben wir nicht oft gleiche Träume?
Eichmann war Pazifist. Er hätte nicht mit eigener Hand das ausführen können, was er am Schreibtisch anordnete, um die Vergasung von Juden zu oragnisieren. Innenminister Maihofer ist auch Pazifist, er könnte kein Gefängniswärter sein.
Die Stelle, die jemand einnimmt im arbeitsteilig organisierten Gewaltapparat von Staat und Wirtschaft, ist auch bestimmt durch den subjektiven Faktor Pazifismus/Militantismus.
Die Barrikaden, die auf der Straße stehen, scheinen die Kämpfenden klar zu trennen. Wenn aber sie alle so verwandt sind, daß sie sich gegenseitig brauchen? Der Kampf gegen die Folter propagiert und legitimiert sie, wenn er zum einzigen Lebensinhalt wird. 'Ich lebe dadurch erst, daß ich gegen die Folter kämpfe - gäbe es keine Folter, wäre mein Leben nicht lebenswert.'
Um nicht mißverstanden zu werden: Ich halte nichts mehr von der Parole "Die Phantasie an die Macht", weil wir den Inhalt der Phantasie nicht mehr kennen. Das Archipel Gulag ist die Phantasie vieler Kommunisten an der Macht.
Wenn wir überlegen, was uns i n n e r h a l b der Linken trennt, unter uns menschlich rebellierenden, fallen wir auseinander, sterben politisch. Wenn wir überlegen, was uns mit den Feinden, den Anderen, verbindet, wird es gefährlich.
Wir müssen uns in die Gefahr begeben, den inneren Zensor zu töten und über Folter, Repression, Knast so zu reden, als hätten w i r diese Institutionen mitgebaut, als würden w i r sie täglich neu stabilisieren.

Matthias Beltz

Nur der verdient die Gunst der Frauen, der kräftigst sie zu schützen weiß

Goethe

aus : BILD vom 26. Januar 1977

SCHWARZE ★ PROTOKOLLE
ZUR BEWEGUNG DER LINKEN THEORIE
ZEITSCHRIFT GEGEN DOGMEN & HERRSCHAFT

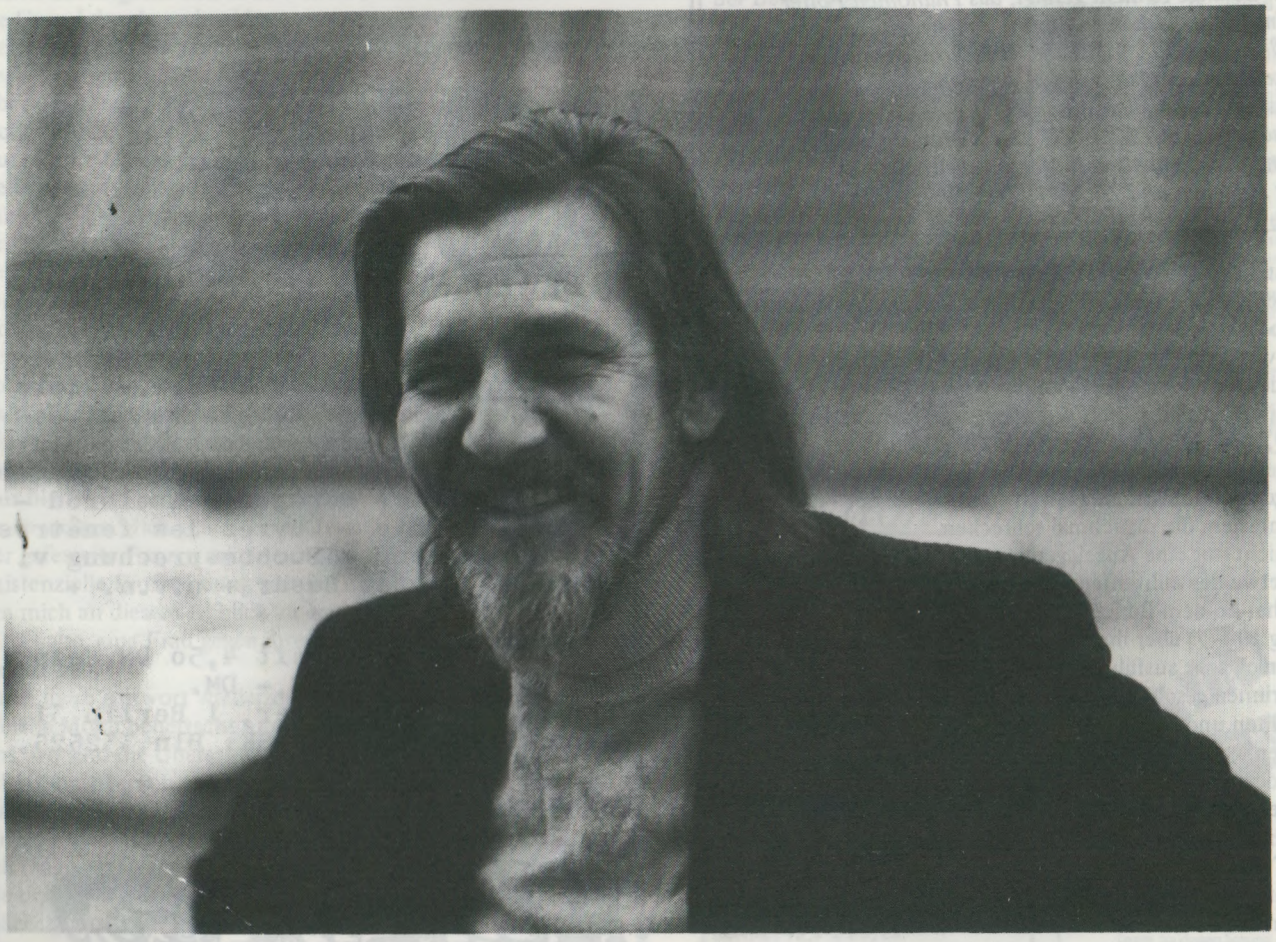
Nr.14/Nov.76: Revolutionäre u. Irre - die wahnsinnige Revolution u. das normale Auschwitz + Geschichte als Fiktion + Die vier Ausbruchsversuche des p.p.zahl + Der junge Axelbrod - Kurzgeschichte + Ouvrez les fenêtres de votre coeur - Buchbesprechung v. Bommi u. Großer Basar + u.v.a. +
+ + +

Die SP kosten je Heft 4,5o DM, ein Abo (vier Hefte) 18,- DM.
Redaktion: Peter Ober, 1 Berlin 31, Johann-Georgstr.3; PSK: Bln 332525.

Lieferbar sind die Nummern 9,11,12 und 13. Bei Bestellungen bitten wir um Vorauszahlung.

„Nichts erlaubt uns zu sagen, daß ein Homosexueller nicht auch ein Revolutionär sein kann. Und es sind wohl nur meine Vorurteile, die mich sagen lassen: *sogar* ein Homosexueller kann ein Revolutionär sein. Im Gegenteil, es ist sehr wohl möglich, daß ein Homosexueller unter den revolutionärsten aller Revolutionäre ist."
H.P. Newton, Verteidigungsminister der Black Panther Party

PETER SCHULT DOKUMENTATION



MORAL

UNSERE MORAL, IHRE MORAL - ODER ?

Peter Schult wurde wegen Unzucht mit einem minderjährigen Mädchen zu 27 Monaten Knast verurteilt. Sein Fall ist komplizierter, weittragender und vielsagender als andere politische Prozesse. So eindeutig das Urteil auch ist, nämlich einen engagierten Linksradikalen unter der Verwendung falscher Tatsachen politisch zu liquidieren, so trifft es freilich nicht den klassischen "politischen Angeklagten".

Peter ist Homosexueller. Er hatte schon öfters juristischen Ärger wegen sexueller Beziehungen mit Jungen unter 18, "leugnet" sie nicht, sondern fordert sie im Gegenteil. Er ist wegen anderer Delikte vorbestaft unter anderem wegen Dealens. Dem Staat war er vor allem durch seine Tätigkeit als Schriftsteller, als Organisator in der Münchner Roten Hilfe verhaßt. Aber die Justiz greift ihn nicht auf dieser Ebene an. Sie versucht ihn dort fertig zu machen, wo Gesetz und herrschende Moral am engsten miteinander verflochten sind, auf der Ebene der Sexualität. Sie behandelt Peter als Sexualverbrecher, Abnormen, als outcast. Sie reiht sich damit ein in eine bayrische Tradition: Bei den Prozessen, die den Revolutionären der Münchner Räterepublik gemacht wurden, ließ die Justiz alle Angeklagten psychiatrisch untersuchen, erklärte sie allesamt für verrückt und asozial, ohne ihnen die Verantwortung für ihre Taten zu nehmen. Einen von ihnen, Gustav Wyneken, verurteilte sie wegen Päderastie zu einem Jahr Gefängnis. Ähnliche Methoden in der Sowjetunion sind bekannt.

Doch bei Peter spekuliert der Staat nicht nur mit der bürgerlichen Moral. Deren Urteil ist er sich gewiß: tiefer als Peter kann ein Mensch nicht sinken. Revolutionäre Politik und „sexuelle Abnormität" ist das non plus ultra, was man einer Person überhaupt anhängen kann. Der Staat spekuliert vielmehr mit einer anderen Moral, eine die sich verbal gegen die herrschende ausspricht, nämlich die linke. Damit will er zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen. Einmal Diffamierung der Linken insgesamt, „weil sie es mit solchen Leuten treibt". Zum anderen die Distanzierung eben dieser Linken von Peter, weil sich sein sexuelles Verhalten nicht mit der politischen Tätigkeit vertragt – und es gab Momente, wo man meinen konnte, er habe Erfolg. Einige Genossinnen und Genossen reagierten in der Tat mit Abscheu, übernahmen blind die Berichte in der bürgerlichen Presse, ja übersteigerten sie noch und sprachen von Vergewaltigung. Es gab Anrufe im Blatt mit der Aufforderung, sich von Peter zu distanzieren. Peter selbst erhielt Briefe, die voller bürgerlichen Haß gegen seine Person und alles "Abnorme" waren. Sie klauten seine Bibliothek und es sprechen alle Fakten dafür, daß diese Sauerei von Leuten aus der scene bewerkstelligt wurde. Wahrscheinlich in dem Bewußtsein, daß einem "Sexualverbrecher" kein Recht mehr auf die Bücher zusteht. Kritikwürdiger und schwerwiegender aber war das Verhalten von Peter und seinen engsten Freunden selbst. Statt nämlich die ganze Sache von Anfang an transparent zu machen, öffentlich zu diskutieren und die Linke mit den Tatsachen zu konfrontieren, haben wir zuerst geschwiegen. Der Vorwurf der Staatsanwaltschaft schien uns so an den Haaren herbeigezogen,daß wir alle mit einem Freispruch rechneten. Zudem gab sich der Richter äußerst liberal, was uns hätte mißtrauisch machen sollen. Unser Schweigen führte dazu, daß das herrschende Mißtrauen in der scene gestärkt wurde und uns war offensichtlich das Thema zu diesem Zeitpunkt zu heiß. So kam es auch, daß auf dem Prozeßtermin kaum Genossen erschienen.

Peters Schweigen zu seiner Person, seiner Sexualität, ja seiner gesamten Geschichte hatte nur einen einzigen Grund - das mangelnde Vertrauen in die politische scene, der er selber angehörte. Er war offensichtlich nicht davon überzeugt, daß er in der Bewegung, die die Einheit von "Politik und Leben" zu ihrem Programmpunkt gemacht hat und der er sich zugehörig fühlte, die Widersprüche seines Lebens einbringen konnte. Daß er seine Geschichte als Homosexueller in den letzten Jahren politisch verstanden und als Protestform gegen unsere Gesellschaft revolutionär interpretiert hat, steht außer Zweifel. Er hat sie sogar einmal öffentlich propagiert, nämlich währen der Jugendrevolte 1968. Aus dieser Zeit stammen mehrere literarische Versuche, die von ihm gelebte sexuelle und persönliche Freiheit in den radikalen Gegensatz zu der herrschenden Zwangsmoral zu stellen, die Bestialität und Eindimensionalität des gesellschaftlichen Normalverhaltens bewußt zu machen.

Aus dieser Zeit stammt auch ein Flugblatt mit der Unterschrift, der "Päderast Peter Schult". - Und jetzt, wo seine Geschichte öffentlich geworden ist, wo die Subjektivität eines Genossen so durchsichtig ist, wie bei keinem von uns - jetzt kann er seine eigentliche politische Motivation, "Politik und Leben" als Einheit zu sehen, zum Ausdruck bringen. Dabei wird jedem bewußt, daß diese Einheit voller zahlreicher Widersprüche ist, daß sie nichts harmonisches hat, daß diese Harmonie eine Illusion ist, die in unseren Köpfen lebt, aber nicht unsere Existenz bestimmt, daß das alternative Bewußtsein ein gebrochenes Bewußtsein ist. Vor dem Prozeß, als Peter als politischer Schriftsteller an der Stadtzeitung Blatt mitwirkte, als er eine der treibenden Kräfte in der hiesigen Roten Hilfe war, hat er in der Tat diese Trennung von Politik und Leben vollzogen, erschien er vielen als eine rein politische Figur. Die ersten zaghaften Versuche durch Artikel über seine literarischen und zum Teil auch existenziellen Vorbilder, Jean Genet und Bukowski, seine Subjektivität ins Bewußtsein zu rükken, wurden nicht als solche verstanden. Im Grunde wiederholte sich auf zynische und karikaturhafte Weise eine Episode seines eigenen Lebens. Als Vorsitzender der Jungdemokraten hatte er Anfang der fünfziger Jahre eine glänzende politische Karriere eingeschlagen, bei der keine noch so geringe Ahnung von seinen homosexuellen Bedürfnissen aufkommen durfte. Als sie dann doch ans Tageslicht drangen, war

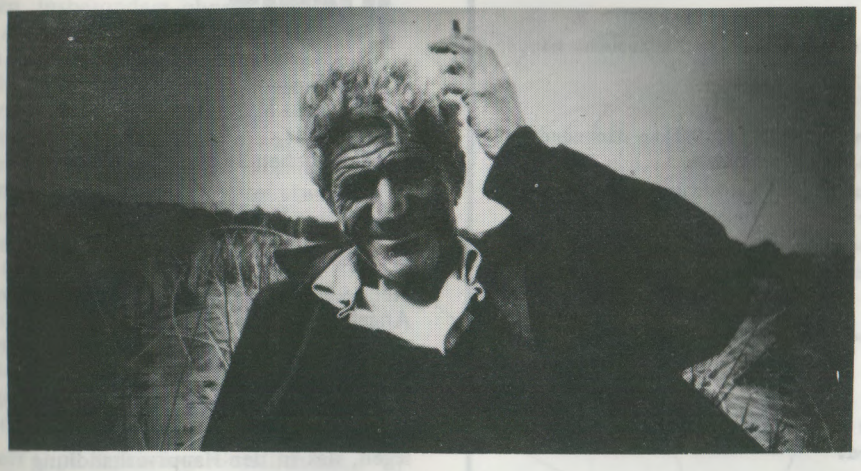
es mit seiner Existenz als Politiker vorbei.
Was sind nun für ihn die Punkte, die es für ihn so schwierig machten, seine Subjektivität in dem sozialen Rahmen, in dem er lebte ins Spiel zu bringen. Oder umgekehrt, was sind die Tabus, die im Zusammenleben der Spontilinken unser Bewußtsein beherrschen. Fangen wir mit dem banalsten an - dem Alter. Peter ist 48 Jahre alt. Er lebt und arbeitet mit Genossinnen und Genossen, die fast alle unter dreißig, zum Teil noch bedeutend jünger sind. Dazwischen agieren noch einige wenige 35-jähri ge Restbestände aus der Studentenrevolte. Die Spannungen, die aus dem Altersunterschied entstehen, sind tabuisiert. Ich kenne keinen einzigen Versuch dieses Widerspruchsfeld zu reflektieren. Auch in der Autobiographie Cohn-Bendits tritt es nicht auf, obgleich es doch in zunehmenden Maße auf uns zukommt. Der Grund , weshalb nicht darüber gesprochen wird, ist aber ganz einfach, nämlich weil das Problem scheinbar gelöst ist. Ganz und gar klar wird das etwa an einer Institution wie dem Sozialistischen Büro. Blättern wir in dessen Zeitschrift "Links", so treffen wir seit Jahren auf dieselben Namen. Die "Alten" schließen sich in der Tat zu einer Kaste zusammen, schneiden ihren Kontakt mit den Jungen ab - aber sie schreiben über die Jugendlichen und die Jugendrevolte. Das letzte hat Peter auch gemacht und macht es noch immer - und, wie ich glaube nicht zu unrecht: aus dem einfachen Grund, weil er die Jugendrevolte durch und durch miterlebt hat, obgleich er damals schon 37 Jahre alt war und deswegen vieles von seinen Erfahrungen mitzuteilen hat. Er hat das aber nie aus dem Elfenbeinturm des Weisen heraus gemacht, sondern in engem Kontakt mit den "Jungen". Freilich ist das Altersgefälle in politischen Gruppen immer ambivalent. Man kann es auch so sehen, daß es die Initiative und Phantasie der Jungen hemmt und frustriert, wenn "alte Macker von der 68ziger Revolte schwärmen".Und diese Kritik bekommen Peter und andere, die sich nicht abschließen, dauernd zu spüren. Sie entsteht aus dem berechtigten Interesse der "Jungen" nach Autonomie. Die Generation, die nach 68/69 zur Politik gestoßen ist, hat vielleicht mit Ausnahme von Frankfurt, viel seltener die Möglichkeit gehabt, ihren Haß nach außen zu wenden, ihn auf die Straßen zu tragen. Es ist ganz klar, daß er sich nun in den Gruppen selbst äußert und sich der Drang nach Autonomie und Freiheit gegen "Autoritäten und alte Macker" richtet. In solchen Situationen mag sogar der Eindruck entstehen, daß gerade Leute wie Peter der Hemmschuh wären, daß sich eine neue Revolte entwickelt. Das ist natürlich absurd. Die Jugendbewegung ist sicher durch die Linke, die sich zunehmend dogmatisierte, gebremst worden, der Hauptfeind istaber immer noch die herrschende Gesellschaft mit ihrer Integrations- und Repressionspolitik. Gerade Peter hat sich nie der Dogmengeschichte der Linken unterworfen. Aber er hat sich auch nicht für den einfachsten Weg entschieden, etwa den, den Jerry Rubin in seinem neuen Buch "Growing up at Thirty Seven" empfiehlt, - nämlich sich rauszuhalten, seinen Körper, sein Essen, seine individuelle Bedürfnisstruktur zum Ziel der Politik zu ma - chen. Er ist davon überzeugt, daß die 68-

ziger Revolte wieder eine Renaissance haben wird, weil sie in dem System selber angelegt ist. Er weiß auch, daß die neue Revolte ein größeres Spektrum, ganz entscheidend beeinflußt von der Frauenbewegung, haben wird. Im Gegensatz zu uns, muß ihm auch die gesamtgesellschaftliche Relevanz des Jugendaufstandes 1968 bewußter geworden sein - denn er war damals so alt wie Jerry Rubin heute, nämlich 38 und konnte seine Existenz als Homosexueller voll mit einbringen, machte also Politik in erster Person. In den letzten Jahren ist er als Vermittler seiner Erfahrungen aufgetreten und so tritt er heute auf. Wenn jetzt der Eindruck entsteht, Peter wäre immer auf Kritik gestoßen, so ist das natürlich ganz und gar falsch. Nicht er war es, der sich angeboten hat, der sich zum Führer irgendwelcher Aktivitäten aufspielte, sondern wir sind es gewesen, die seine Erfahrungen gebraucht haben und brauchen. Er ist eine Figur, die aus der Selbstbestimmung der Münchner Scene nicht wegzudenken ist. So erfahren wir ihn auch jetzt, als Teil unserer Kollektive. Wenn er in das Spannungsfeld des Generationen- und Autoritätskonflikts geriet, so ist das ja auch keineswegs falsch, denn dieses Spannungsfeld ist Bestandteil unserer Politik. Daß es manchmal gehäßig und unsolidarisch gegen ihn gerichtet war, bleibt jedoch eine Tatsache.

Der zweite tabuisierte Tatbestand sind seine Beziehungen zu gesellschaftlichen Substrukturen, wie Rockern, Strichjungen, proletarischen Jugendlichen. Es ist ganz eindeutig, daß diese Beziehungen einmal durch seine homosexuellen Bedürfnisse und seine jahrelangen Knastaufenthalte geprägt sind. Er ist alles andere als ein Romantiker, der in die "unteren Schichten des Proletariats hinabsteigt", um seine erotischen Gefühle zu aktualisieren. Er hat weit länger und sicher auch intensiver mit diesem Subproletariat gelebt als in der Linken, ja er ist seit seiner Kindheit in dieser Sphäre groß geworden: in den zerbombten Verbänden der zynisch zusammenrekrutierten Hitler Jugend hat er gegen Ende des Krieges als 16jähriger seine frühesten homoerotischen Erlebnisse. Wärme und Zärtlichkeit erlebte er in den umherschweifenden Jugendbanden der Nachkriegsjahre: im Knast der Fremdenlegion, und bei der algerischen Befreiungsfront lebte er jahrelang mit den „Verdammten dieser Erde".

In dem hier abgedruckten Artikel über die 68ziger Revolte verweist er auf enge Bezüge zwischen dem Subproletariat, der neuen Linken und den Ju - gendlichen. Wie die gesamte gesellschaftliche Substruktur aus unseren Diskussionen herausfällt, wurde klar, an einem Treffen, das wir im Lebascha zum Fall "Peter Schult" und zur Päderastieproblematik hatten. Vorausgegangen war eine Publikation im Blatt, eine Diskussion zwischen Päderasten, über sexuelle und erotische Beziehungen zu Jugendlichen, die vorher in der homosexuellen Zeitschrift 'Schwuchtel' erschienen war. Provoziert wurde freilich nicht allein die Scene, sondern ebenfalls die Justiz, die die entsprechende Blattnummer an mehreren Kiosken als jugendgefährdend einzog und Strafverfahren einleitete.
Die Leute, die im Lebascha das Wort ergriffen, sprachen gleich von sich selbst: wie steht es bei uns inden Wohngemeinschaften mit den Kindern, entwickeln sich da erotische Beziehungen, die an die Grenzen der Sexualität stoßen; ist es richtig, wenn Kinder am erigierten Schwanz rumfummeln, wie steht es mit den Zweierbeziehungen? Problemstellung und Lösungsvorschläge lagen auf der Hand: Zweierbeziehungen führen zu Isolation und Abhängigkeit. Beim Wichsen ist ein Bezug zum eigenen Körper zu finden und eine Vermittlung über die Pornographie ist abzubauen. Die Grenzen liegen in der Gewalt. Das Verhältnis zu Kindern zeigt sexuelle KOmponenten. Von ihrem Ausgangspunkt her gesehen war die Diskussion sicher unbefriedigend und einseitig. Sie hatte etwas Hausbackenes, also das, was in einem Spontihaushalt so gebacken wird. Sie fand in der Tat auf einer Insel statt, in einem festgefügten Rahmen von Wertvorstellungen. Daß aber gerade mit dem Päderastie Artikel und dem "Fall Peter Schult" genau die Punkte angesprochen wurden, wo wir politisch und persönlich mit dem riesigen Bereich sexueller Substruktur in Verbindung treten, trat nicht ins Bewußtsein.
Tabu sind offensichtlich die Ebenen, wo ein Genoße zugibt, daß er mal zu einer Prostituierten geht oder mit Strichjungen schläft. Was ist wenn ein Vierzigjähriger, der nicht einmal aus der Scene ist, ein sexuelles Verhältnis mit einem Jungen aus einer Wohngemeinschaft beginnt? Wie steht es mit der Pornowelle, auf die wir nach außen hin mit Abscheu zu reagieren haben? Wie leicht ist das gesagt, in der

Sexualität darf es keinerlei Gewalt geben. Es gibt kaum Stimmen, die sich an diese Bereiche heranwagen, nur wenige Ausnahmen: etwa der Artikel in einem der letzten Kursbücher von einer Feministin, die sich protistuiert, das für ganz okay hält und sogar Spaß daran findet. Für mich eine äußerst provokative Vorstellung, doch bisher habe ich erst eine Stellungnahme dazu gelesen. Es gibt die Gespräche mit Strichjungen in einem Band bei Luchterhand und es gibt die Schwuchtel, die Zeitung der Homosexuellen, die die Themen in ihrer ganzen Radikalität aufgreift.



Peters Lebensweg, seine Homosexualität, das Terrorurteil gegen ihn zeigen nur zu deutlich wie eng wir alle mit der sexuellen Substruktur der Gesellschaft verwoben sind und daß wir nur über unsere Sexualität reden können, wenn wir auch über die Sexualität der anderen reden. Das gilt sicher auch für eine revolutionäre Veränderung. Peter hat den Slogan, der in letzter Zeit in so schöner Art und Weise unserer Politik vorangetragen wurde, nämlich, daß wir die "Liebe und den Terror" in uns tragen um ein wesentliches Moment ergänzt: wir tragen auch den "Dreck" der Gesellschaft in uns, in uns leben auch Bukowski und Genet - wer diese Realität nicht wahrnimmt, wandelt mit einem blinden Auge durch die Scene . Peters Verhältnis zum Subproletariat, das ihn existenziell tief geprägt hat, hat ihn zu einem Verfechter der Forderung "Freiheit für alle Gefangenen" gemacht. Er zog nicht die krasse Trennung von Politischen und Kriminellen, genausowenig wie er die Trennung von unserer Scene und den anderen gesellschaftlichen Subkulturen akzeptierte. Er kann sie gar nicht akzeptieren, weil er in beiden Bereichen lebt.

Wie tief verwurzelt, wie penetrant, ja wie klebrig unsere Einseitigkeit ist, wie schwer die Widersprüchlichkeit einer Existenz akzeptiert werden kann - zeigte sich schon bei der Kampagne, die wir für Peter begonnen haben. Die Politischen waren flugs dabei, nur das Politische zu sehen, nur seine Existenz als engagierten Schriftsteller zu beleuchten, ihn nur als Opfer der politischen Justiz darzustellen. Die Homosexuellen waren flugs dabei, ihn nur als Homosexuellen zu sehen, dem es gelungen war, sich in die Linke einzuschleichen. Es ist leider das Schicksal vieler gefangener, daß sie für die Zwecke der verschiedenen Gruppierungen propagandistisch ausgeschlachtet werden. Die Realität aber ist, daß Peter sowohl als Politischer als auch als Homosexueller, sowohl als Linksradikaler als auch als Subproletarier, sowohl als engagierter Schriftsteller als auch als einfacher Krimineller vor Gericht steht.

Herbert Röttgen

Offener Brief an die Münchner Genossinnen und Genossen!

Mit Abscheu habe ich der Presse der undogm. Linken entnommen, auf welch perfide Art sich die Münchner Justiz an Peter Schult gerächt hat. Die Masche, einen Revolutionär nicht frontal anzugreifen, sondern ihn über den Umweg der bürgerlich-philiströsen Zwangsmoral einzusacken, ist zu bekannt, als daß sie uns auch nur einen Augenblick vom solidarischen Schulterschluß mit Schult abbringen könnte Niemand kann daran zweifeln, daß im Fall Schult die "Tat" von den Verfolgungsbehörden fingiert worden ist. Schult ist unschuldig.

Um so mehr hat mich die Erklärung umgehauen, die Schult nach seiner Verurteilung u. sofortigen Inhaftierung abgegeben hat. Schult schreibt, diverse Genossinnen hätten gegen ihn intrigiert u. seine Kriminalisierung auf der inneren Linie unsrer eignen Gegenkultur gerechtfertigt. Schult berichtet weiter, sein persönliches Eigentum, insbesondere die von ihm in jahrelanger Arbeit gesammelten archivarischen Unterlagen , sei von Genossen geplündert worden. Von Genossen, nicht etwa von der Polizei! Das ist harter Tobak. Hier wurde, ob beabsichtigt oder nicht, der Angriff der Strafverfolgungsbehörden auf der inneren Linie fortgesetzt. Dies ist eine Verhöhnung u n s e r e r Moral, die an die Wurzeln geht. Sie erfüllt mich mit Scham und Trauer. Was muß in Peter Schult in den Tagen nach seiner Verhaftung vorgegangen sein. Nicht nur er wurde verhöhnt. Die "Genossen" die derart niederträchtig gegen Schult vorgegangen sind, haben auch mir und allen, die in Bubacks Isolationsknästen um ihre Identität kämpfen, ins Gesicht gespuckt.

Es liegt an Euch, daraus die Konsequenzen zu ziehen. Der "Fall Schult" ist alles andere als eine Bagatelle. Es wird sehr genau registriert werden was ihr tut, um Peter Schult Genugtuung widerfahren zu lassen.

Karl-Heinz Roth, Gefängnisklinik Bochum, Krümmede 3, 463 Bochum

Amtsgericht München
Abteilung für Strafsachen
— Ermittlungsrichter —

Geschäftsnummer:
ER VII Gs 2468 /19 76
Js /19

Bitte bei allen Schreiben angeben!

8000 München 35 Postfach, den 25.6.76
Ettstraße
Zimmer 54
Tel. 214 / 7648
oder Querverbindung 1 / 7648

Haftbefehl

Gegen den – die Beschuldigte(n)

S c h u l t Peter, geb. 17.6.28 in Berlin, dt. StA., lod. Hilfsarbeiter, München, Germersheimer Str. 26

wird die Untersuchungshaft angeordnet.

Er – Sie wird beschuldigt, eines Vergehens des sexuellen Mißbrauchs eines Kindes.

Sachverhalt:

Am 21.6.76 gegen 23.oo Uhr lernte der Beschuldigte die neunjährige Ramona Gruber in der S-Bahn in München kennen. Er nahm sie dann mit in seine Wohnung in der Germesheimer Str. 26 in München. Dort fuhr er der Zeugin mit dem Finger in der Scheide herum und führte bei ihr anschließend den Schenkelverkehr, bis zum Samenerguß, durch.

Diese Handlung ist – sind mit Strafe bedroht gemäß § 176 I StGB.

Er – Sie ist dieser Tat dringend verdächtig, weil er durch die glaubhaften Angaben der Zeugin Gruber belastet wird.

Es besteht gegen ihn – sie der Haftgrund des § 112 Abs. II Nr.1 StPO, weil der Beschuldigte flüchtig ist. Er konnte bei wiederholter Nachschau nicht in seiner Wohnung angetroffen werden. Im übrigen ist Fluchtanreiz auf grund der Straferwartung gegeben, der über die Bindung der bestehenden Wohnung hinausgeht. Die Anordnung der U-Haft ist im Hinblick auf die Straferwartung auch verhältnismäßig.

StP 3
AG.Nr. 3193 h
Haftbefehl (§§ 112 ff StPO)

Zur Beglaubigung:
Der Urkundsbeamte:

Pinter
Richter am Amtsgericht

Anliegend Rechtsbehelfsbelehrung

Beglaubigte Abschrift

Beschluss

Strafsache gegen S c h u l t Peter
wegen sex. Mißbrauchs von Kindern

wird die Anklage der Staatsanwaltschaft beim Landgericht München I vom 21.7.1976 (Geschäftsnummer: 127a Js 4348/76) — zur Hauptverhandlung zugelassen.

Der Haftbefehl des Amtsgerichts München vom 25.6.1976-ER VII 2468/76 gegen den Angeschuldigten Schult Peter wird aufgehoben.

Gründe: Auf Grund des Ergebnisses der Glaubwürdigkeitsuntersuchung der Zeugin Ramona Gruber bestehen zur Zeit erhebliche Zweifel an der Glaubwürdigkeit. Ein dringender Verdacht eines Vergehens gem. § 176 I StG besteht damit nicht mehr. Gem. § 120 I StPO war der Haftbefehl aufzuheben und die Entlassung des Angeschuldigten anzuordnen,

Auf Antrag der Staatsanwaltschaft wird gegen ihn das Hauptverfahren vor dem Amtsgericht — Schöffengericht München eröffnet.

gez. Sauter
Richter am Amtsgericht

JUSTIZ - GUTACHTEN - JUSTIZ - GUTACHTEN - JUSTIZ

Amtsgericht München
Strafgericht
8000 München 35

München, den 7.10.76

Im Strafverfahren
S c h u l t , Peter

stelle ich namens und im Auftrag des Angeklagten den folgenden

Hilfsbeweisantrag:

Für den Fall, daß das erkennende Gericht beabsichtigt, seinem Urteil das Ergebnis des Gutachtens zugrunde zu legen, das in der Hauptverhandlung vom 29.9.76 von Dipl.-Psychologe Gundlich über die Glaubwürdigkeit der

Aussage der Zeugin Ramona Gruber erstellt wurde, beantrage ich namens und im Auftrag des Angeklagten die Bestellung eines weiteren Gutachters als Obergutachter.

Ich rege an, zum Obergutachter zu bestellen: Prof. Dr. Hans-Eberhard Richter, Leiter des Zentrums für psychosomatische Medizin an der Universität Gießen, 6300 Gießen.

In der Hauptverhandlung vom 29.9.76 kamen die zwei Gutachter zu verschiedenen Ergebnissen über die Glaubwürdigkeit der Zeugin Gruber.

Während Prof. Dr. Reinhard Lempp zum abschließenden Gesamtergebnis "nicht unerheblich eingeschränkte Glaubwürdigkeit" kam, war das Ergebnis des Gutachtens von Dipl.-Psychologe Gundlich: "das Kind ist mit an

Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit glaubwürdig".....

Die Notwendigkeit, einen Obergutachter für den Fall zu bestellen, daß das Gericht nicht – wie die Verteidigung – dem Gutachten des Prof. Dr. Lempp zu folgen beabsichtigt, ergibt sich aus den Mängeln und Widersprüchen des Gutachtens des Dipl.-Psychologen Gundlich und aus seiner offensichtlich unzureichenden Qualifikation als Gutachter.

Als Beispiele hierfür seien genannt:
1) Dipl.-Psychologe Gundlich erstellte sein Gutachten ohne Kenntnis der Akten, insbesondere ohne Kenntnis der Aussage des Kindes, die es am 22.6.76 vor KM' in Krönauer gemacht hat. Auf Frage des Verteidigers mußte Herr Gundlich einräumen, daß "es schon etwas an seiner Beurteilung ändern könnte, wenn das Kind vor der Polizei etwas anderes gesagt hätte, als in der Hauptverhandlung". Die Möglichkeit, daß dies der Fall ist, hat Herr Gundlich offenbar nicht einmal in Erwägung gezogen. Ein Vergleich der beiden Aussagen der Ramona Gruber zeigt erhebliche Abweichungen. So sagte die Zeugin :
(folgen sechs Beispiele)

2) Herr Dipl.-Psychologe Gundlich hat sein Gutachten erstellt, ohne die Gelegenheit zu haben, es persönlich, ohne Anwesenheit anderer Leute zu befragen und Tests mit ihm durchzuführen. Er konnte sich allein auf seinen Eindruck in der Hauptverhandlung beziehen. Hierbei mußte er als Sachverständiger die Tatsache miteinbeziehen, daß das Kind sich von den Erwartungen seiner Umwelt beeinflussen läßt.....

3) Prof. Lempp bezeichnete als mögliches Motiv für eine Falschaussage des Kindes dessen Enttäuschung darüber, daß der Angeklagte es ' habe sitzen lassen". Hierzu führte Herr Gundlich aus, er habe in seiner Praxis noch nie erlebt, daß Kinder Frustrationen mit Aggressionen beantworten.Hier muß sich der Gutachter entgegenhalten lassen, daß das Kind mit seinem Ausspruch "ich hätte ihn grün und blau schlagen können", selbst angegeben hat, daß es Frustrationen mit Aggressionen beantwortet.

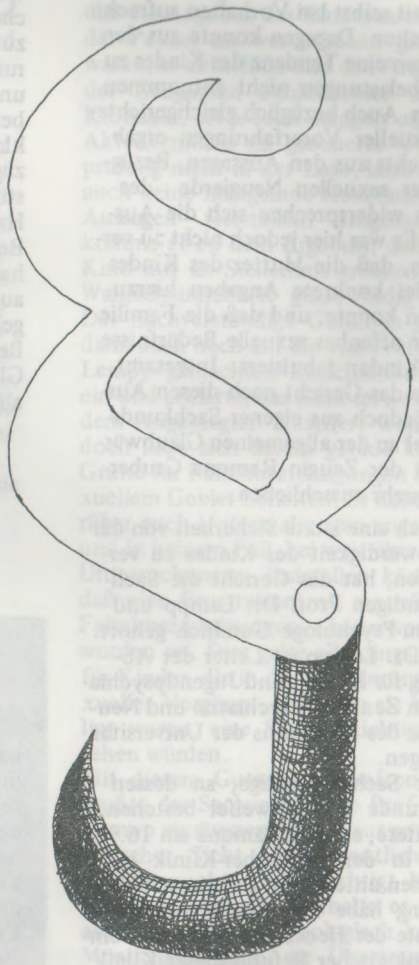
5) Schließlich hat Herr Gundlich die minimalen Möglichkeiten, die ihm zur Verfügung standen, die Glaubwürdigkeit des Kindes zu beurteilen, nicht berücksichtigt und vorgetragen.

Es ist bekannt, daß die Möglichkeit, die Glaubwürdigkeit der Aussage eines Kindes zu beurteilen, schwierigier wird, wenn der Zeitabstand zwischen Gutachten und dem Tatgeschehen lang ist. So sagte auch Prof. Lempp:

"Hätte ich das Gutachten früher erstellen können, wäre ich eher in der Lage gewesen, die Angelegenheit fest zu bestimmen". Auch Nr. 21 III RiStBV liegt der Gedanke zugrunde, daß "alle Umstände die für die Glaubwürdigkeit eines Kindes oder eines Jugendlichen bedeutsam sind, möglichst frühzeitig festgestellt werden sollen"

Es ist bezeichnend für den Beweiswert des Gutachtens Gundlich, daß der Gutachter diese Schwierigkeit nicht einmal andeutungsweise erwähnt, sondern bedenkenlos sein Urteil "mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit glaubwürdig" ausspricht.

Der Gutachter – von dem im übrigen keinerlei wissenschaftliche Veröffentlichungen bekannt sind – mag von daher als Gutachter der Staatsanwaltschaft brauchbar sein, um "dringenden Tatverdacht" festzustellen, als Gutachter, der dem Gericht eine Urteilsfällung im Sinne eines "sicheren Tatnachweises" erleichtern soll, ist er – zumindest in diesem Fall – völlig unbrauchbar.



Da der vorgeschlagene Obergutachter bei der Erstellung seines Gutachtens über die Glaubwürdigkeit des Kindes ebenfalls am Zeitfaktor nicht vorbeikommt, dürfte seine Hauptaufgabe in der Überprüfung der Brauchbarkeit und wissenschaftlichen Qualifikation des Gutachtens Gundlich liegen.

Rechtsanwalt
(Arnold)

Im Namen des Volkes

Urteil

Schult Peter

2. Am 21.6.1976 sah der Angeklagte während einer S-Bahn-Fahrt gegen 23.00 Uhr die am 30.1.1967 geborene Zeugin Ramona Gruber, die von zu Hause ausgerissen war. Er sprach das Kind, das barfuß war, an und erfuhr von dem Ausreißversuch des Kindes. Der Angeklagte veranlaßte das Kind mit in seine damalige Wohnung in München, Germersheimerstraße 26, zu kommen,indem er ihm eine Übernachtungsmöglichkeit bot. In der Nacht, während der Angeklagte und Ramona zusammen im Bett lagen, zog der Angeklagte dem Kind die Unterhose aus und rieb bei dem Kind mit seinem Finger an der Scheide. Anschließend hockte sich der Angeklagte auf die Oberschenkel des Kindes und rieb mit seinem Glied zwischen den Oberschenkeln des Kindes an dessen Scheide herum. Der Angeklagte drang mit seinem Glied jedoch nicht in die Scheide des Kindes ein. Ob der Angeklagte hierbei zum Samenerguß kam, war nicht mehr feststellbar. Der Angeklagte wußte, daß das Mädchen Ramona Gruber erst 9 Jahre alt war und wollte mit diesem Mädchen sexuelle Handlungen vornehmen. Am nächsten Tag schickte der Angeklagte das Mädchen weg und kümmerte sich auch nicht weiter um es, als es wieder Kontakt zu ihm aufnehmen wollte.

III.
Der Sachverhalt unter I. wurde festgestellt aufgrund der Angaben des Angeklagten, sowie durch Verlesung des Auszuges aus dem Bundeszentralregister, der vom Angeklagten als richtig anerkannt wurde.
Der Sachverhalt unter II. steht zur Überzeugung des Gerichts fest aufgrund des Teilgeständnisses des Angeklagten und der glaubwürdigen Angaben der Zeugen Wolfgang Gruber und Ramona Gruber.....

Insgesamt machte Ramona Gruber bei ihrer Aussage einen sicheren und überlegten Eindruck. Ihre Aussage wirkte weder eingelernt noch konstruiert. Es war nicht zu verkennen, daß es ihr unangenehm war, über die sexuellen Dinge zu berichten. Während sie über die außersexuellen Erlebnisse mit dem Angeklagten lebhaft und schon anfänglich ausführlich berichtete, versuchte sie über die sexuellen Handlungen kurz mit der Bemerkung "und dann machte er das " hinwegzugehen. Diese Bemerkung kam, ohne daß das Kind gefragt worden war, ob es irgendwelche sexuellen Erlebnisse mit dem Angeklagten hatte. Erst auf eindringliches

Fragen, was eigentlich der Angeklagte gemacht habe, schilderte Ramona Gruber die sexuellen Handlungen. Als sich das Kind jedoch durchgerungen hatte, auch hierüber zu berichten, machte es seine Angaben stimmig, erlebnisbezogen und detailreich.

Insgesamt waren die Angaben des Kindes im Kernbereich und in vielen Details auch konstant. Soweit Unstimmigkeiten mit ihrer Aussage vor der Polizei bestehen, beruhen sie entweder auf einem Nachlassen der Erinnerung oder darauf, daß die Situation in der Hauptverhandlung genauer und bis ins Detail gehend besprochen wurde.....

Dem Gericht ist während der Aussage von Ramona nicht entgangen, daß es das Kind genoß, im Mittelpunkt zu stehen. Diese Tatsache war jedoch nicht geeignet, Zweifel an der Glaubwürdigkeit des Kindes entstehen zu lassen, da das Gericht schon von der Fragestellung her keine Erwartungshaltung bezüglich einer bestimmten Aussage in dem Kind hervorrief. Dies führte schließlich auch dazu, daß Ramona über die sexuellen Erlebnisse kurz in einem Satz hinwegging, sie aber doch, ohne daß zunächst irgendwelche Fragen in dieser Richtung gestellt wurden, ansprach.
Aus der Aussage des Kindes selbst ergaben sich danach für das Gericht keine Anhaltspunkte für Zweifel an deren Glaubwürdigkeit.

Die Zeugin Johanna Prokop, die Ramona fast ein Jahr lang unterrichtete, gab an, Ramona sei ein schwieriges Kind gewesen, was wohl auf die schlechten häuslichen Verhältnisse zurückzuführen sei. Es sei das Kind einmal von seinem Stiefvater wegen eines Diebstahls mit einem Elektrokabel heftig geschlagen worden und ein Verfahren wegen Kindsmißhandlung sei eingeleitet worden. Ihr Verhältnis zu Ramona sei jedoch gut gewesen. Das Kind habe sichtlich eine Bezugsperson gesucht, da es von zu Hause keine Liebe bekommen habe. Ramona habe auch den Drang im Mittelpunkt zu stehen und auf sich aufmerksam zu machen. Wohl zu diesem Zweck habe sie auch Diebereien in einem sich steigernden Ausmaß begangen. Die Taten habe sie zunächst immer konsequent abgestritten.....'

Aus den Aussagen dieser beiden Zeuginnen konnte das Gericht entnehmen, daß Lügen für das Kind nicht persönlichkeitsfremd sind und daß das Kind durchaus in der Lage ist, die Unwahrheit selbst bei Vorhalten aufrecht zu erhalten. Dagegen konnte aus den Aussagen eine Tendenz des Kindes zu Falschbelastungen nicht entnommen werden. Auch bezüglich gleichgerichteter sexueller Vorerfahrungen ergab sich nichts aus den Aussagen. Bezüglich der sexuellen Neugierde des Kindes widersprechen sich die Aussagen. Es war hier jedoch nicht zu verkennen, daß die Mutter des Kindes keinerlei konkrete Angaben hierzu machen konnte, und daß die Familie Gruber offenbar sexuelle Bedürfnisse ihrer Kinder tabuisiert. Insgesamt konnte das Gericht nach diesen Aussagen jedoch aus eigener Sachkunde Zweifel an der allgemeinen Glaubwürdigkeit der Zeugin Ramona Gruber nicht mehr ausschließen.....

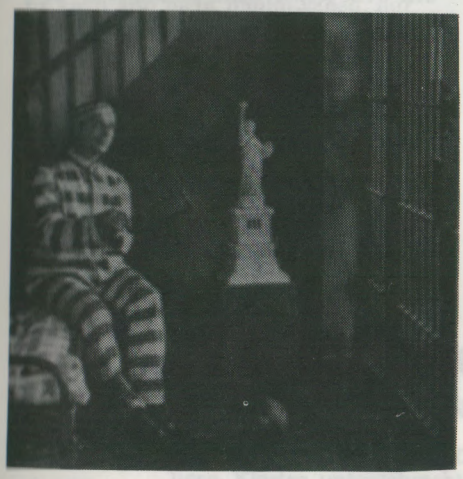
Um sich eine letzte Sicherheit von der Glaubwürdigkeit des Kindes zu verschaffen, hat das Gericht die Sachverständigen Prof. Dr. Lempp und Diplom-Psychologe Gundlich gehört. Prof. Dr. Lempp ist Leiter der Abteilung für Kinder- und Jugendpsychiatrie am Zentrum Psychiatrie und Neurologie des Klinikums der Universität Tübingen.
Dieser Sachverständige, an dessen Sachkunde keine Zweifel bestehen, berichtete, er habe Ramona am 16.9. 1976 in der Heckscher-Klinik in München untersucht. Bei dieser Untersuchung habe ihm die Krankengeschichte der Heckscher-Klink und ein psychologischer Befund dieser Klinik vorgelegen. Er habe dann noch die optische Beobachtungs- und Merkfähigkeit, die Suggestibilität und die Auditive Merkfähigkeit getestet. Zur Begutachtung des Kindes seien sämtliche erforderlichen Test durchgeführt worden. Zwar seien noch weitere Tests möglich, doch würden diese jeweils nur Persönlichkeitsausschnitte erhellen, die bezüglich der Glaubwürdigkeit ohne Bedeutung seien.
Zusammenfassend kam Prof. Dr. Lempp zu dem Ergebnis, bei Ramona handele es sich um ein gestörtes Kind. Sie suche eine Bezugsperson und habe den Wunsch nach positivem Kontakt. Die Bindungen des Kindes seien neurotisch gestört. Die Intelligenz liege noch im Bereich des Durchschnitts. Es trete in der Umwelt recht gewandt auf, doch lägen Mängel der Ausdrucksform vor. Die Erinnerungsfähigkeit des Kindes sei gut, ebenso die Phantasiebegabung. Das Mädchen sei aber in der Lage, seine Phantasie zu kontrollieren. Die Beobachtungsfähigkeit sei im optischen und auditiven Bereich gut. Die Suggestibilität sei nicht erhöht. Grundsätzlich sei das Kind in der Lage, Erlebnisse korrekt wiederzugeben und in Erinnerung zu behalten. Die allgemeine Glaubwürdigkeit werde jedoch in gewisser Weise eingeschränkt durch die Neigung des Kindes zur Lüge und durch die sexuelle Vorerfahrung. Die spezielle Glaubwürdigkeit des Mädchens sei als erheblich eingeschränkt zu bezeichnen. Zwar sei die Schilderung des Kindes detailgerecht, stimmig und erlebnisbezogen und wirke auch bei der Konfrontation mit dem Angeklagten situationsangepaßt. Auch bezüglich der Konstanz der Aussage bestünden nach der Aussage in der Hauptverhandlung keine Bedenken. Bei seiner Untersuchung des Kindes habe er bewußt davon abgesehen, auf die sexuellen Details einzugehen, um das Kind zu schonen. Die Bedenken bezüglich der speziellen Glaubwürdigkeit gründeten sich vor allem auf die sexuelle Vorinformation,

auf der Kenntnis des Kindes über mögliche Belästigungen durch Männer auf sexuellem Gebiet, sowie der vorhandenen Motivation für eine Falschbelastung durch die dem Kind vom Angeklagten zugefügte Frustration. Es sei daher nicht ausschließbar, daß das Kind andere sexuelle Erlebnisse auf die Begegnung mit dem Angeklagten übertrage. Soweit das Kind Hemmungen gehabt habe, über die sexuellen Erlebnisse zu berichten, gebe dies für die Beurteilung der Glaubwürdigkeit nichts her, denn das könne sowohl ein Hinweis auf ein Erlebnis sein, wie auch für ein schlechtes Gewissen sprechen. Zusammenfassend spreche zwar viel dafür, daß es sich so zugetragen habe, wie es das Kind geschildert habe, eine Falschaussage sei jedoch nicht ausschließbar.
(im Sitzungsprotokoll heißt es: "erhebliche Zweifel an der Glaubwürdigkeit des Kindes")

Der sachverständige Diplom-Psychologe Gundlich ist dem Vorsitzenden des Gerichts seit langer Zeit als ein auf dem Gebiet der forensischen Kin-

der- und Jugendpsychologie besonders erfahrener und sachkundiger Gutachter bekannt, der auch jeweils die neuesten wissenschaftlichen Erkenntnisse bei der Erstellung seines Gutachtens heranzieht. Dieser Sachverständige hatte jedoch nur die Gelegenheit, das Kind während der Hauptverhandlung zu explorieren. Testverfahren bezüglich der Erforschung der Persönlichkeit konnte er nicht anwenden. Bei der Erstellung seines Gutachtens stützte er sich auf die von Prof. Dr. Lempp vorgetragenen Testergebnisse, die er als ausreichend bezeichnete. Seine weiteren Schlüsse zog er aus den Schilderungen der Zeuginnen Anneloise Gruber und Prokop zur Person des Kindes sowie aus einer Verhaltensbeobachtung während der Hauptverhandlung.

Dieser Sachverständige kam zusammenfassend zu dem Ergebnis, es handle sich bei Ramona Gruber um ein hochneurotisches und aus psychologisch-pathologischer Sicht verwahrlostes Kind mit deutlichen Spuren von Mißhandlungen. Die Intelligenz des Kindes liege etwas unter dem Durchschnitt. Es habe Schwierigkeiten, Gedankengänge in Worte zu fassen. Zur allgemeinen Glaubwürdigkeit erklärte der Sachverständige, das Mädchen sei nicht suggestibel und sei in der Lage, seine an sich gut ausgeprägte Phantasie zu kontrollieren. Unter Berücksichtigung der vorgetragenen Testergebnisse bestünden auch keine Zweifel an der Zeugentüchtigkeit



des Kindes. Berücksichtige man, daß das Kind psychisch schwer gestört sei, so ergebe auch die Neigung zur Lüge und zu Diebereien keine Einschränkung der allgemeinen Glaubwürdigkeit. Aus forensisch-psychologischer Sicht lasse sich nachweisen, daß etwa 54 % aller Opfer von Sexualdelikten psychisch gestört seien. Dies beeinträchtige jedoch die allgemeine Glaubwürdigkeit nicht. Zur speziellen Glaubwürdigkeit des Kindes führte der Sachverständige aus, die Angaben seien detailreich, konkret und anschaulich. Die Schilderung zeichne sich durch individuelle Durchzeichnung aus. Das Verhalten des Kindes spreche deutlich für ein sexuelles Erlebnis mit dem Angeklagten. Das expressive Quale sei der jeweils geschilderten Situation angepaßt gewesen, was unter anderem gegen eine eingelernte Aussage spreche. Insbesondere bei der Konfrontation des Kindes mit der Aussage des Angeklagten unter gleichzeitiger Lügenbezichtigung habe das Kind deutlich den Stupor des ungläubigen Erstaunens gezeigt. Diese Verhaltensbeobachtung beruhe auf den neuesten Erkenntnissen einer in den USA weitererforschten Richtung der Psychologie. Gehe man davon aus, daß die Angaben des Kindes auch vor der Polizei im wesentlichen gleich waren, er entnehme dies den Angaben der Zeuginnen Schluckebier und Krönauer, sei jedoch mangels eigener Aktenkenntnis zu genauerer Überprüfung nicht in der Lage, lasse sich auch keine mangelnde Konstanz der Aussagen feststellen. Insgesamt komme er zu dem Ergebnis, daß das Kind mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit glaubwürdig sei. Der Sachverständige Gundlich ging dann auch noch auf die von Prof. Dr. Lempp gemachten Einschränkungen ein und erklärte, das Kind sei zwar von dem Angeklagten frustriert worden, doch lasse sich daraus gerade kein Grund für Falschbezichtigungen auf sexuellem Gebiet herleiten. Er habe darüber auch Untersuchungen angestellt und in keinem Fall, bei weit über 1000 Untersuchungen, feststellen können, daß eine Frustration mit sexuellen Falschbezichtigungen beantwortet worden sei. Dies gelte allerdings nur für Kinder, die in der Schilderung sexueller Vorgänge, an denen sie beteiligt waren, eine Selbstbezichtigung sehen würden.
Mit diesem Gutachten konfrontiert mußte der Sachverständige Prof. Dr. Lempp einräumen, daß es aus psychologischer Sicht alle wesentlichen Gesichtspunkte berücksichtigt habe. Sein Gesamtergebnis erhalte er aber aufrecht, da er psychologisch keine Möglichkeit habe, die Übertragung eines anderen sexuellen Erlebnisses auf den Angeklagten auszuschließen.
Beide Gutachter gaben auf ausdrückliche Befragung an, bezüglich der Persönlichkeit und der allgemeinen Glaubwürdigkeit des Kindes könnten auch weitere Untersuchungen keine genaueren Ergebnisse bringen. Bezüglich der speziellen Glaubwürdigkeit käme es hauptsächlich auf die Aussage des Kindes an, die jedoch durch Zeitablauf nicht genauer werde....

Soweit dem Sachverständigen Gundlich im Hilfsbeweisantrag mangelnde Wissenschaftlichkeit vorgeworfen wird, beruht dies auf einer Verkennung des Ergebnisses der Anhörung beider Gutachter. Bezüglich der Konstanz der Aussage machte der Sachverständige Gundlich die Einschränkung, daß er dies ohne Aktenkenntnis nicht genau prüfen könne. Zu dieser Überprüfung ist jedoch das Gericht selbst fähig, da es die Konstanz schon im Rahmen der eigenen Glaubwürdigkeitsüberprüfung im Rahmen der Beweiswürdigung vornehmen muß. Gerade die Konstanzüberprüfung von Aussagen ist ein wichtiger Bestandteil der Beweiswürdigung, die gerade eine der oridinären Aufgaben des Gerichts ist und nicht auf Sachverständige übertragen werden kann.

Bei der eigentlichen Strafzumessung sprach in diesem Fall sodann zugunsten des Angeklagten, daß er hier geständig war, daß es sich nicht um besonders schwerwiegende homsexuelle Handlungen handelte und daß ein Schaden in der sexuellen Entwicklung des Wolfgang Gruber offensichtlich nicht eingetreten ist.
Zu Lasten des Angeklagten mußte es sich jedoch auswirken, daß der Angeklagte durch zwei einschlägige Vorstrafen vorgewarnt war und daß es sich um eine fortgesetzte Tat handelte.
Gegen den Angeklagten sprach auch, daß er völlig uneinsichtig ist. Er erklärte nämlich, er akzeptiere die vom Gesetz gezogene Altersgrenze von 18 Jahren für sich nicht, da in anderen Staaten die Homosexualität mit jüngeren Partnern straffrei sei. Er akzeptiere lediglich eine Altersgrenze von 14 Jahren....

Im Fall II. 2. ist das Gericht von einem Normalfall des sexuellen Mißbrauchs eines Kindes ausgegangen. Ein Regelfall des besonders schweren Falles im Sinne des § 176 Abs. 3 StGB ist nicht gegeben, da der Angeklagte mit seinem Glied in die Scheide des Mädchens nicht eingedrungen ist. Auch ein außerhalb der Regelbeispiele liegender besonderes schwerer Fall ist nicht anzunehmen, da schwere psychische Schäden weder eingetreten sind noch vom Täter vorhersehbar waren. Auch ist die Handlung des Angeklagte nicht als besonders schwere Perversion, die die sexuelle Entwicklung des Kindes erheblich zu gefährden geeignet war, zu qualifizieren. Auch ein minderschwerer Fall ist nicht anzunehmen. Die sexuellen Handlungen lagen weder im untersten Bereich noch ging die Initiative oder Aktivität bei den sexuellen Handlungen von dem Kind aus.
Bei der eigentlichen Strafzumessung

sprach hier lediglich zugunsten des Angeklagten, daß bei Ramona durch die Tat keine Schäden hervorgerufen wurden.
Erhebliche Umstände mußten sich jedoch gegen den Angeklagten auswirken. So nutzte der Angeklagte die erkennbar hilflose Situation des Kindes in planmäßiger Weise zu seiner Triebbefriedigung aus und stieß das Kind von sich, als er sein Ziel erreicht hatte. Zu Lasten des Angeklagten mußte es sich auch auswirken, daß die sexuellen Handlungen von erheblicher Intensität waren. Schließlich konnte auch nicht verkannt werden, daß der Angeklagte nicht unerheblich vorbestraft ist und damit gezeigt hat, daß er zur Begehung strafbarer Handlungen neigt....

Unter Berücksichtigung aller dieser für und gegen den Angeklagten sprechenden Umstände war hier eine Freiheitsstrafe von 2 Jahren angemessen, aber auch erforderlich, um der Schwere der Tat gerecht zu werden und die Schuld zu sühnen, die der Angeklagte auf sich geladen hat.

Bei der gemäß §§ 53, 54 StGB unter Erhöhung der höchsten verwirkten Strafe von 2 Jahren Freiheitsstrafe zu bildenden Gesamtstrafe wurde zugunsten des Angeklagten berücksichtigt, daß er teilgeständig ist und daß er bisher einen nicht leichten Lebensweg hatte. Gegen den Angeklagten mußte es sich hier auswirken, daß er bedenkenlos zu seiner Triebbefriedigung handelte, ohne in sexueller Not zu sein.

Sauter
Richter am Amtsgericht

Beurteilung der wissenschaftlichen Qualifikation des Gutachters Germanus Gundlich (im gleichen Fall wie oben) durch Privatdozenten Dr. Brengelmann (Leiter der psychologischen Abteilung des Max-Planck-Instituts-München)

Allgemeine Glaubwürdigkeit (S. 6–7)
Spezielle Glaubwürdigkeit (S. 7–10)

Hinsichtlich dieser beiden Abschnitte schließe ich mich ebenfalls dem Urteil von Herrn Prof. Hartmann an. Die Formulierungen von Herrn Gundlich sind viel zu allgemein und psychologisch Konsequenzlos. Sie sind jedoch hochgradig spekulativ, weil an keinem Punkt mit harten Fakten argumentiert wird....

Die projektiven Tests können wir von vorneherein für den von Herrn Gundlich vorgenommenen Zweck als unbrauchbar ausscheiden. Für die objektive Bestimmung der Persönlichkeit eignen sich die genannten Tests nur in einem sehr beschränkten Maße, in der Regel eben garnicht. Die bekanntesten wirtschaftlichen Institute der Welt haben solche Tests seit vielen Jahren aus der Persönlichkeitsforschung wegen Unergiebigkeit herausgenommen. Sie werden bestenfalls gelegentlich benutzt, um den Gesprächszugang zu erleichtern, nicht aber um Aussagen über die Persönlichkeit zu machen. Das Unerträgliche an der Auswertung der Ergebnisse ist eine völlig unfundierte Interpretation der zeichnerischen oder verbalen Reaktion der Zeugin. Zum Beispiel finde ich die Aussage: "Starkes Interesse am männlichen Glied, das allen Anschein auch berührt wurde" nicht nur völlig aus der Luft gegriffen, sondern auch als unverantwortlich bzw. gefährlich in bezug auf die angestrebte Glaubwürdigkeitsaussage. Warum hat Herr Gundlich eigentlich nicht aus seinen Beschreibungen hinsichtlich "Minderwertigkeitsgefühle", "Geltungsstreben" und "Trotz" den Eindruck gewonnen, daß solche Dinge häufig mit "Lügentendenzen" korrelieren, wie man aus der experimentellen Literatur weiß? In der Tat müßte man aus der Beschreibung von Herrn Gundlich eher die Glaubwürdigkeit der Zeugin in Frage ziehen.

Mit den besten Empfehlungen
PD Dr. J.C. Brengelmann
Leiter der Psychologischen Abteilung

Beurteilung der wissenschaftl. Qualifikation des Gutachters Germanus Gundlich (in einem anderen Fall) durch Prof.Dr. Hartmann (Uni Gießen)

Zut Testanwendung und Testinterpretation

Herr Gundlich hat in seiner Untersuchung u. a. drei Tests angewandt – den Baumtest, den Wartegg-Zeichen-Test (WZT) und den Familie-in-Tieren-Test (F-i-T-T) –, die in der modernen Psychologie nicht mehr als wissenschaftliche Tests anerkannt sind; zumindest sind sie sehr umstritten. Kennzeichnend für diese Tests ist, daß die Objektivität der Auswertung, die Zuverlässigkeit und die Gültigkeit unzureichend nachgewiesen sind und daß keine Normen vorliegen. Die Auswertung erfolgt subjektiv-interpretierend, ausdruckspsychologisch vor dem Hintergrund tiefenpsychologiescher Modellvorstellungen. Solche Tests können vor allem in der Psychotherapie (von Kindern) nützlich sein, da man hier das eigene Urteil im Laufe der Zeit immer wieder modifizieren und korrigieren kann. Wenn man jedoch aus einem einmaligen Test – vor allem in einer so folgenreichen Frage, wie im vorliegenden Fall – so weitreichende Schlüsse zieht, wie es Herr Grundlich getan hat, wird der Einsatz solcher Tests wissenschaftlich äußerst problematisch.

Problematisch ist es bereits, wenn Herr Grundlich aus den Ergenissen des Baum-Tests den Schluß zieht, die Zeugin habe starkes Interesse am männlichen Glied. Wissenschaftlich nicht mehr vertretbar ist vor allem der Zusatz, daß das Glied "..... allem Anschein nach auch berührt wurde". Eine solche Aussage ist aufgrund des Baumtests unmöglich, auch aufgrund jeden anderen Tests! ....

Ich habe etwas den Eindruck, als habe der Gutachter bei der Interpretation aller dieser Tests einen Sachverhalt als richtig unterstellt der erst noch bewiesen werden müßte, als habe er eine Auffassung, die er sich auf andere Weise gebildet hatte, aus den Tests "herausgelesen", obwohl sie in den Tests selbst nicht notwendigerweise "drinsteckt". ...

Alles in allem vermag ich natürlich nicht zu sagen, ob die Zeugin nun glaubwürdig ist oder nicht. Das Gutachten von Herrn Gundlich zeigt aber doch eine Reihe formaler Mängel – so vor allem bei der Testinterpretation, den daraus abgeleiteten Schlußfolgerungen und der Vermischung von Testinterpretation mit anderen Anhaltspunkten – so daß ich hinsichtlich seines Wertes skeptisch bin.

Mit verbindlichn Empfehlungen
Prof. Dr. Hans Hartmann

Kaisheim am Rande der Meuterei

Münchner Anwalt richtet Dienstaufsichtsbeschwerde an Bayerns Justizminister Dr. Philipp Held

Nach dem Hungerstreik Krach in den Zellen

Auch Kaisheim ist ein Teil der Geschichte von Peter Schult; und sie darf und kann hier in dieser Doku nicht fehlen. Am 2.12.71 stellte das Münchner Schöffengericht die Weichen für Peter in Richtung Kaisheim. Haschhandel und Freiheitsberaubung nahmen die Richter zur Begründung, um Peter für 25 Monate in die Volksuniversität Kaisheim zu schicken. Kurz vor seiner Entlassung lieferte Peter seine Examensarbeit. "Kaisheim am Rande der Meuterei" stand in der Augsburger Allgemeinen vom 5.1.74. Klar, daß das nicht allein sein Werk war, sondern Zwischenergebnis eines Lernprozesses bei ihm und den anderen.

Peter stand schon immer auf der Schattenseite, auf der Seite der Unterdrückten und Ausgebeuteten Er gehörte zu ihnen; zu uns.

Sowie der Knast nach außen ein Instrument der Disziplinierung ist, so ist der Arrest das Disziplinierungsinstrument nach innen. Arrest ist der Knast im Knast. Wer sich im Knast wehrt, Widerstand leistet gegen den Knast; sich nicht von einem menschlichen Wesen zu einem Wesen machen läßt, das nichts mehr Menschliches an sich hat, wird isoliert, wandert in den Arrest, soll gebogen oder gebrochen werden. Arrest ist die Reduktion der Menschen auf Fressen und Scheißen.

Und das im Drei-Tage-Rhythmus. Alle drei Tage eine warme Mahlzeit, die andere Zeit nur Blähbrot und Malventee. Das ist die Anpassung durch Gewalt, durch die Gewalt der Holzpritsche, die die landläufige Knastkoje erstrebenswert erscheinen läßt.
Das vollständige Repressionsarsenal des Knastes bei solchen Disziplinierungsversuchen ist nicht erfassbar. Es reicht von Arreststrafen, Einkaufssperren, Isolationsmassnahmen, Einzelhofgang, Post- und Besuchssperren bis hin zur stumpfsinnigen Sklavenarbeit. Einer Arbeit, die die eigene Menschenwürde untergräbt und nicht einmal die minimalste Knastexistenz absichert.

Arbeit im Knast soll den Kriminellen befähigen, in Freiheit ein geordnetes und straffreies Leben zu führen. Aber gerade im Knast erfährt der Knacki, daß er seine Arbeitskraft nur dafür abgibt, um überleben zu können. Nirgends tritt Ausbeutung klarer an den Tag als im Gefängnis. Aber gerade der Kriminelle-Rebell ist schon aufgebrochen, seiner eigenen Ausbeutung zu entkommen, was ihm allerdings den Knast einbrachte. Und im Knast soll er mittels Arbeit dahin zurück resozialisiert werden, von wo er aufgebrochen ist. Das kann nicht gut gehen, das geht nicht gut: die 85 % Rückfällige beweisen es. Arbeit im Knast wird als Teil der Strafe erfahren und niemandem ist es zu verübeln, daß er sich nach seiner Entlassung nicht in masochistischer Weise durch Arbeit selbst bestraft.

Es kann also nicht darum gehen, nur das Individuum zu verändern, sondern auch darum, die gesellschaftlichen Verhältnisse in die es zurück kommt. Und das setzt voraus, daß sich die Knackis ihr Recht auf den Erwerb eines politischen Bewusstseins erkämpfen. Im Knast erkämpfen. Und genau an diesem Punkt wird das Gefängnis zur Volksuniversität. Wer im Knast erkennen lernt, daß in Wahrheit auf ihm, dem Kriminellen, dem Abschaum, das ganze kapitalistische System lastet, das ihm nur zwei Möglichkeiten offenläßt: entweder die eigene Wut gegen alle anderen Opfer zu richten oder aber den Weg der Befreiung seiner selbst und der anderen einzuschlagen, ist auf dem Weg vom unbewussten Rebellen zum bewussten Revolutionär. Denn unbestritten ist jeder Kriminelle ein möglicher Träger der Reaktion als auch Träger einer revolutionären Bewegung.
In der Volksuniversität Kaisheim versuchte Peter durch Gespräche mit seinen mitgefangenen Brüdern immer wieder deren Sozialisationsgeschichte zu erfahren und kam zu dem Ergebnis,

daß ungefähr 95 % der Gefangenen aus dem Proletariat und dem Subproletariat kommen, nahezu die Hälfte aller Knackis die Erziehungsheime durchlaufen haben, die wenigsten über eine abgeschlossene Ausbildung verfügen. Bei diesen Gesprächen konnte Peter, ausgehend von den konkreten Lebensbedingungen des Individuums, dem Einzelnen die gesellschaftlichen Ausbeutungs- und Unterdrückungsmechanismen klar machen. Propagandierte eine freiheitliche herrschaftslose Gesellschaft, stellte klar, daß wir schon heute drangehen müssen, partiell die Bilder der Zukunft vorwegzunehmen.
Diese Zukunftsbilder von Brüderlichkeit, und gemeinsamen Leben, von zusammen Arbeiten und Lernen, brachte Peter konkret mit seiner Person ein. Er war im Knast für andere da, wehrte sich zusammen mit anderen gefangenen Brüdern gegen die Brutalität und Unmenschlichkeit des Knastes. Machte daher auch den Hungerstreik von Weihnachten 1973 mit und bat die Genossen draussen, sich am Knastkampf zu beteiligen. Die Genossen kamen auch zu Sylvester mit Brandfackeln vor die Gefängnismauer und forderten: REISST DIE MAUERN NIEDER, LASST DIE MÄNNER FREI!

Nach seiner Entlassung im Februar 1974 arbeitete Peter aktiv bei der Roten Hilfe München mit. So konnten die beiden Dokumentationen "Arrest in Kaisheim" und "Ausbeutung im Knast" entstehn. Auch stellte er Strafantrag gegen das Kaisheimer Rollkommando, das sich damals aus den Beamten Hügele, Narr, Laxgang und Schneider zusammensetzte, wegen Gefangenenmisshandlung. Ganz klar wissend, daß wir von unseren Unterdrückern keine Hilfe zu erwarten haben. Sondern wir uns am Besten damit helfen, wo wir uns selbst helfen.

Die Rote Hilfe versteht sich von daher auch als autonome Hälftlingsorganisation, die sich nicht an Parteien bindet. Peter brachte einen Großteil seiner Person in die Rote Hilfe ein. Stellte seine Ausdrucksfähigkeit, seine literarische Qualität, seine Maschinenwaffe, die Schreibmaschine, oftmals bis zur körperlichen Erschöpfung, zur Verfügung. Genauso half er mit, das Milbertshofener Stadtteilzentrum aufzubauen, wo heute die Rote Hilfe ihren festen Platz hat. Über die Organisation von Benefizfesten brachte Peter Kohle in die Kasse der Roten Hilfe und brachte in jedem BLATT seinen Knastartikel. Gegenöffentlichkeit ist eine der wichtigsten Waffen im Knastkampf. Für uns im Knast war es ungemein belebend, wenn wir im BLATT lasen, daß die draußen unsere Sache vertreten.
Peter verwandte auf den Kampf gegen den Knast und das bürgerliche Strafsystem einen gut Teil seiner Energien, seines Lebens. Denn der Kampf gegen das Gefängnis ist zunächst immer ein Kampf im Interesse der gefangenen Brüder und Schwestern. Aber wenn in dieses Interesse nicht nur die einbezogen werden, die bereits hocken, und wenn Kriminalität nicht als ererbte Krankheit oder Eigenverschulden begriffen wird, dann muß der Kampf gegen den Knast einhergehn mit der Bemühung, die neurotischen Strukturen einer strafenden Gesellschaft zu beseitigen.

Rote Hilfe München

Feuerwerk im Gefängnis

SZ 7/1/74

Unruhe in der Justizvollzugsanstalt Kaisheim / Protest gegen Isolierhaft

DONAUWÖRTH (dpa) — Die in einem ehemaligen Kloster untergebrachte Justizvollzugsanstalt Kaisheim bei Donauwörth hat turbulente Feiertage hinter sich, mit denen sich voraussichtlich auch Justizminister Held befassen wird. Wie erst jetzt bekannt wurde, sind in der Silvesternacht etwa zwanzig Personen mit Fackeln vor das Anstaltsgebäude gezogen, um ihre Solidarität mit einigen Häftlingen zu bekunden, die mit einem — offiziellen Angaben zufolge inzwischen beendeten — Hungerstreik gegen die „mittelalterlichen Methoden des Strafvollzugs" protestierten. Die Demonstranten riefen in Sprechchören „reißt die Mauern nieder, laßt die Männer frei" und warfen Feuerwerkskörper über die Gefängnismauern.

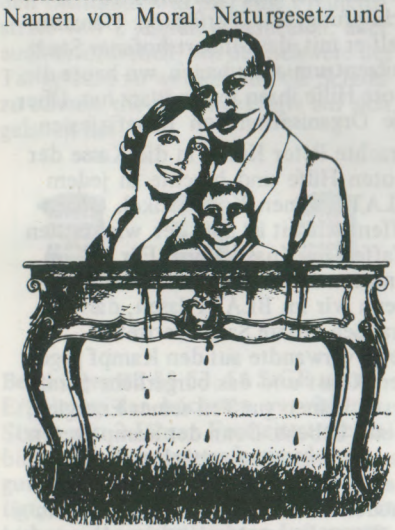
Oberregierungsrat Bauer, bis zum Jahreswechsel Vizechef der Anstalt, berichtete weiter, daß die Häftlinge als Antwort ihre Blechgeschirre an die Gitterstäbe geschlagen und zum Teil auch brennende Zeitungen aus den Zellen geworfen haben. Josef Bauer hatte in der Anstalt schon vor dem Jahreswechsel vier „potentielle Unruhestifter" rund eine Woche lang von allen Gemeinschaftsveranstaltungen einschließlich der üblichen Hofgänge ausgeschlossen, um einer Meuterei vorzubeugen.

Gegen diese Maßnahme hat der Münchner Anwalt Arnold, zu dessen Mandanten einer der vier isolierten Kaisheimer Häftlinge gehört, eine Dienstaufsichtsbeschwerde an Justizminister Held gerichtet. Arnold hält die Isolierung über diesen langen Zeitraum hinweg für nicht durch die Dienst- und Vollzugsordnung gedeckt. In der Beschwerde an den Minister spricht er von „vorsätzlicher gesundheitlicher Schädigung".

Man ahnt, daß man gegen sein Wissen glaubt, und hält umso verzweifelter daran fest.

Man ahnt, daß man gegen sein Wissen glaubt und hält umso verzweifelter daran fest.

Adorno hat einmal gesagt, angesichts dessen, was den Menschen durch Sexualeinschränkung angetan werde, habe das sexuelle Schutzbedürfnis, etwas Irres. Als etwas Irres ist damit auch das zugrunde liegende Sexualverständnis zu bezeichnen: anstatt von einer Prägung menschlicher Sexualität und Sexualverhaltens durch die Gesellschaft und ihre Geschichte im Sozialisationsprozeß auszugehen, ist es noch immer gang und gäbe, nach angeblich objektiven, normalen sexuellen Verhaltensweisen zu urteilen. Im Namen von Moral, Naturgesetz und



Sitte wird eifrig an der Außenseiterproduktion gearbeitet. (1)
Artikel II, Grundgesetz: " Jeder hat das Recht auf die freie Entfaltung seiner Persönlichkeit, soweit er nicht die Rechte anderer verletzt, und nicht gegen die verfassungsmäßige Ordnung oder gegen das S i t t e n g e s e t z verstößt." (2)
Es hat schon etwas irres, Rechte wie Linke reproduzieren da in trauter spießiger Schlichtheit uralte Normen, Sehnsucht nach dem trauten Glück zu zweien, sei es im Einfamilienhäuschen, sei es in der WG. Der Linke fährt auf seine Urväter ab, von Marx bis Ginsberg, der Nervenkitzel ist perfekt, der Rechte holt ihn sich bei seiner Urgestalt (1933 - 45). Allemal ist's doch bequem, die Norm zu leben, die einsozialisierte. Und die anderen tun's ja auch. Man ist ja nicht anders rum, bedauernswert, auf dem falschen Dampfer.
Das nichts mehr funktioniert, jede Familie, jede Bindung, jede Beziehung zur Welt, zerfallen muß, das ahnt man bloß. Imagepflege nach außen sucht die tiefe Leere und Verzweiflung zu vertuschen und man wagt nicht, in sich hinein zu schauen, aus Angst. Dann braucht man wen, auf den man schlagen kann.
Oder sich schlagen lassen, das tut's dann auch.

Es ist schon irre, wenn's dann da ist, das Kind. Das Glück ist perfekt. Die Freundschaft gerettet. Der Kreislauf beginnt von neuem.

Armes Kind, jetzt wirst du sozialisiert! Das erste, was passiert, ist, daß man auf den Schwänzchen – oder ins Leere schaut – und sagt, es ist ein Junge. Der Vater ist stolz. Oder es ist nur ein Mädchen. Die Mutter wird glücklich sein. – Wenn man's nicht schon vorher hat feststellen lassen, man muß ja schließlich wissen, welche Farbe die Bettwäsche haben soll.
Dein Körper, deine Gefühle, dein Sex, alles, du bist ausgeliefert. Hunger ist Todesangst. Du kannst dir nichts zu essen holen. Kommt die Mutter nicht mit der Brust (mit der Flasche (!)), nicht zur rechten Zeit, so wirst du sterben. Das weißt du. Das wirst du wissen bis zum Lebensende. Das i s t die Angst. Die Angst vorm Liebesentzug. Das ist das Wichtigste. Und damit wirst du ab jetzt immer erpresst werden. Später wird's dann sogar automatisch gehen, du bist dann groß und hast dein Gewissen!

Und dann deine Eltern, die mit sich selbst nicht mehr zurecht kommen. Die ihre Hoffnung und Leere durch dich auffüllen wollen. Die dich gebrauchen. Die aber dauern Schiß haben vor sich selbst und vor deiner Natur. Vor deiner Zärtlichkeit, vor deiner Sexualität. Die sich nie trauen, dein steifes Schwänzchen, deine pralle Möse zu streicheln und zu reiben, die dich in enge Windeln schnüren. Die

nie Entdeckungsreisen durch den Körper zulassen durch deinen eigenen, den von Vater und der Mutter. Verschnürt und allein liegst du da, nie spielst du nackt und vertraut mit anderen Babies. Die Haut, der Mund, der Po, die Möse und das Schwänzchen, das Pinkeln und das Kacken, nichts wirst du mit Lust erfahren. Du merkst bei den Eltern immer nur Verbote, Schiß, Tabus und Strafe. Zwar wirst du Hoffnung setzen auf die Mutter, auf den Vater, dann auf die Freundin und den Freund. Doch alle haben Schiß. Hast du ein Schwänzchen, so wird man dich ein bißchen lassen, dich wenigstens wehren lassen. Peng, peng, peng. Und hast du keins, dann oje!

Und jetzt bist du groß! Und hast nur noch Schiß. Als Mann vielleicht auch noch Wut. Angst vorm Alleinsein, allemal. Und du bist doch so normal. So gesund.
Diese Schwulen! Diese Päderasten! Die sind an allem Schuld. Nur weil's die gibt, bist du so erzogen worden. Nur um dich vor denen zu bewahren! Das sind ja keine Menschen mehr, nur noch Bestien, die dich gebrauchen wollen. Familienlose , Bindungslose ohne menschliche Gefühle.
Zitat: Urteil Peter Schult (3): "Dazu kommt, daß weiter bekannt ist, daß selbst bei Homosexuellen, die keine sexuellen Beziehungen zu Frauen unterhalten können, bei Unterschreitung einer gewissen Altersgrenze, insbesondere bei nicht geschlechtsreifen Kindern, das Geschlecht keine Rolle mehr spielt, da diese Personen nicht als echte Sexualpartner, sondern lediglich als Selbstbefriedigungspartner herangezogen werden."

Man klatscht Beifall! Das arme Kind!

Es ist schon irre.
Ein zweiter Anlauf:
Einige Thesen zur Sexualität (nach dem Thesenpapier der Gesellschaft zur Förderung sozialwissenschaftlicher Sexualforschung, und einem fachwissenschaftlichen Gutachten des Instituts für Sexualforschung, Universität Hamburg, 1973, Prof. V. Sigusch (4)

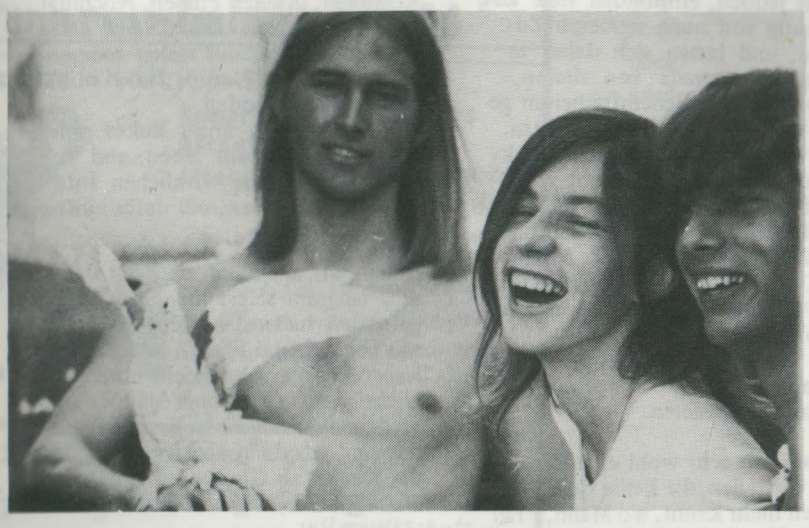
1.) Alle Menschen werden mit einem undifferenzierten Sexualpotential geboren. Wir sind ursprünglich alle fähig, sexuelle Lust sowohl alleine als auch mit anderen zu erleben, ohne daß deren Geschlecht (und Alter) * dabei grundsätzlich von Bedeutung wären. Prof. Sigusch: Diese These gibt exakt den gegenwärtigen Kenntnisstand der Sexualwissenschaft wieder.

2.) Die moderne Sexualwissenschaft hat keine bestimmten 'Veranlagungen' feststellen können, die einen bestimmten Menschen aufgrund bestimmter angeborener körperlicher oder biologischer Merkmale (äußere und innere Geschlechtsteile, Geschlechts chromosomen, Erbgut, Sexualhormone, bestimmte Zentren im Gehirn usw.) zu einer bestimmten Form oder

Richtung des Sexualverhaltens zwingen würde. Das sexuelle Verhalten ist erlernt.
Beispielsweise konnte nachgewiesen werden, daß ein Mädchen selbst dann aufgrund von Lernprozessen und Konditionierung zu einem Jungen erzogen werden kann, wenn biologisch und körperlich alle Merkmale des weiblichen Geschlechts vorhanden waren. Entscheidend ist die Geschlechtsidentifikation, bedingt allein durch die sozio-kulturellen Einflüsse und die Übernahme einer bestimmten Geschlechterrolle.

3.) Von Geburt an prägt uns unsere Kultur, – anders als viele andere Kulturen vor und neben ihr – durch ein vielfältiges System von Beeinflussung nach ihrer streng heterosexuellen (kinderrepressiven , frauen- und schwulenfeindlichen) * Norm.
Der einzelne Mensch weiß garnicht mehr, daß er nur Normen seiner Gesellschaft übernommen hat, er glaubt vielmehr, er denke von sich aus so, meint, es seien seine eigenen natürlichen Gedanken. Diesen Sozialisierungsprozess gab und gibt es in allen Kulturen, zu allen Zeiten, jedoch mit verschiedenen Inhalten, (in derselben Kultur wiederum mit großen schichtspezifischen Unterschieden). * In jeder Kultur befinden sich auch Normen, die sehr fragwürdig geworden sind. Einstmals sinnvoll, werden sie bei sich wandelnden Verhältnissen erwiesenermaßen "schädlich". Der junge Mensch lernt jedoch auch, diese als seine eigenen Normen zu verinnerlichen, hält sie für allein richtig, für natürlich, ja für "gottgewollt". So lernen Frauen, was die angeblich "weibliche Natur", Männer, was die "männliche Art" und alle, was widernatürlich und ekelhaft sei, sowie dergleichen Unfug mehr.

4.) Jede Diskriminierung eines bestimmten, einverständlich dieBedürfnisse der Beteiligten befriedigenden Sexualverhaltens als "widernatürlich" , ist manipulative Diffamierung.



5.) Sexualität hat drei besonders wichtige Funktionen: eine Lust-, eine Sozial-, und eine Reproduktionsfunktion. Repressive Sexualität, teilweise noch stark christlich geprägt, heute eine: In ihren sexuellen Bedürfnissen durch streng soziale Normen frustrierte Menschen lassen sich über ihre sich zwangsläufig bildenden Schuld– und Minderwertigkeitskomplexe leichter von den Herrschenden kontrollieren und manipulieren.

Soweit die bürgerliche Wissenschaft. Bürgerlich deshalb, weil sie zwar aufzeigt, aber nicht in Bezug setzt, und auch nicht alternative Handlugsstrategien anbietet (wie bezeichne ich dann das Weltbild eines Richters Sauters, der Dinge schreibt, wie: da "auch (!) bei einem Stichjungen ein Interesse daran besteht, den Jugendlichen aus der Homosexualität zu lösen und ihn nicht in seiner Fehlhaltung (!) zu festigen.", und deshalb von einer Strafe nicht absehen konnte? Und schließlich bei Begründung der Angemessenheit der Freiheitsstrafe formuliert: ..."um der Schwere der Tat gerecht zu werden, und die Schuld zu sühnen, die der Angeklagte auf sich geladen hat.") (5)

Warum halten wir so krampfhaft an den Normen fest? Da hab ich schon im ersten Teil versucht, manche Antworten zu geben, doch die allein befriedigen mich noch nicht. Also les' ich bei Adorno (6) weiter und zwar in seinem Aufsatz über Familie: Sie, die Familie, unterliegt einer gesellschaftlichen Dynamik von doppeltem Charakter: einerseits der Integration aller menschlichen Beziehungen in die voll entfaltete späte Tauschgesellschaft, andererseits möchte das menschliche Individuum zu seinem Schutze eben vor dieser Gesellschaftsform in die kleinen Verbände vom Typus Familie zurückkriechen. Marx hat den ersten Teil dieser Aussage schon 1867 in der Einleitung zum "Kapital" so formuliert: Je mehr sich die kapitalistische Warenproduktion entwickelt, desto mehr wird die "Fortvegetation altertümlicher, überlebter Produktionsweisen mit ihrem Gefolge von zeitwiderigen gesellschaftlichen und politischen Verhältnissen eingeschränkt und schließlich ganz beseitigt." (7)

Der Gedanke ist klar. Das ist in der Gesellschaft jeweils dominierende Prinzip versucht sich in jeder Sphäre des Lebens durchzusetzen. Bei uns dominiert wohl das Profitprinzip. In der Wirtschaft, in jeder Familie, im Denken jedes Einzelnen spielt der Nützlichkeitsgedanke (was bringt's mir) eine immer dominierendere Rolle. Das wird uns genauso einsozialisiert wie die Sexualängste. Besitzverhältnisse von Anfang an in Macht- und Ohnmachtsstrukturen verflochten, sind die sinnlich erfahrene Welt, von Anfang an. Mein und Dein gehört zu den frühesten Erfahrungen. Es wurde zur zweiten Natur, alles gegenständlich Erfahrenen. Die ständig frustrierte Libido wurde auf Gegenstände ("auf Höheres") übertragen. Aber erst m e i n e Puppe ist wirklich glücksgewährend. Eltern können mit jener Puppe kontrollieren (erst wenn du brav bist, darfst du wieder mit ihr spielen). Andere Kinder drohen sie dir wegzunehmen. Die Puppe zwingt zu Mißtrauen, Wachsamkeit. Eigentumsverhältnisse zerstören Solidarität. Andererseits entdeckt das Kind, daß es versuchsweise selbst Kontrollfunktionen über andere ausüben kann (du darfst mit meiner Puppe spielen, wenn du ...) (8).
Resultat all dieser Sozialisationsvorgänge ist ein Mensch in frustrierter Isoliertheit. Er wird versuchen, dort seine Befriedigung zu finden, wo er gelernt hat, sie zu suchen, d.h. wo sie ihm früher wenigstens partiell zuteil wurde, im Besitzen, im Haben und Verfügenkönnen über etwas, über andere, – oder in der Flucht zur Phantasie. Phantasie ist mit den erfahrenen Verboten und Frustrationen gekoppelt. Wunschausdruck, wessen man entbehrte einerseits, oder wessen man zu wenig bekam. Und dies ist von Mensch zu Mensch verschieden, mag sein ähnlich, aber doch verschieden.

Noch mal: Resultat der Erziehung ist ein Mensch, der zwar sehr gut angepaßt ist an seine Rolle als unselbstständiges, manipulierbares, sexuell normiertes abervöllig frustriertes besitz-

und profitbegieriges Wesen, welches nach jeder sich bietenden Autorität greift, sofern nur genügend andere mitlaufen. Einen direkten Zugang zum andern jedoch hat dieser Mensch keinen mehr, die sexuelle emotionale Kommunikation ist fast völlig verschüttet, Besitzverhältnisse und Geschlechterrollenfixiertheit, beides (!!) verbaut den Weg (s. Überschrift).

Wir alle, ob schwul oder nicht, erleben diese Prozesse elementar! Wo funktioniert denn noch eine Beziehung, wo eine Familie? Das Schlagwort von der Krise der Familie kann man kaum noch hören. Und immer wieder versucht man, an den anderen ran zu kommen, in den alten Formen, obwohl es so nicht gehen kann, nicht in den alten patriarchalischen Mustern mit den Männer-Männern und den Frauen- Frauen. Zwei so fremde Wesen können einander nicht verstehen. So wie der Mann lernen mußte, seine vorgenitale Sexualität zu unterdrücken (die Psychiater und Wissenschaftler sprechen zum Teil heute noch von Regression in frühkindliche Libidophasen (!!)), so wurden die Frauen gerade nicht bis zur Genitalität sozialisiert. Wie oft wurde Frauen schon jegliche Sexualität überhaupt abgesprochen. Und wie oft mußte ich in Gesprächen geradezu betteln, bis mir manch eine Frau "zugestand", daß sie auch sexuelle Bedürfnisse habe. Man muß diese Ungeheuerlichkeiten mal sehen!

Über solche Barrieren hinweg ist Kommunikation von gleich zu gleich möglich. Da gibt's nur Gebrauchen, Gebrauchenlassen, Verachten und sich fügen. Kann man nicht als Mann viel besser mit Männern reden, was machen, einen draufhauen usw. Sport-Clubs, Kneipen, linke Politversammlungen und der Bundestag sprechen für sich. Die Antwort eines Teils der neuen Frauenbewegung, der Männerbewegung und eines Teils der Schwulenbewegung ist: Abbau der Geschlechterrolle und schwul/lesbisch sein. Da hast du die Chance zu deinem gleichen Partner zu finden und auch dann ist es noch schwer genug. Vor allem hast du ein Tabu gebrochen, und du wirst auch die eigene Schönheit entdecken, die Schönheit des eigenen Geschlechts.Das ist der Anfang, die Scheiße und die Angst aus dem Gefühl rauszukriegen.

Dann bleibt noch die Umwelt, der Arbeitsplatz, das Leben draußen, die Profitgier.
Durch das Suggerieren eines illustren Angebots an sexuellen Stimuli wurde der sexuelle Befreiungskampf der Studentenbewegung von 68 zu einer um so besseren Anpassung ins System umfunktioniert. "Die Vermittler der sozusagen freigelassenen Sexualität, – allen voran die Institutionen der Kulturindustrie – lassen sich als Agenturen zur Narkotisierung und Verführung jener begreifen, die an inhumaner, weil oft die profitmaximierende Verwertbarkeit und nicht auf die selbstbestimmte Realisierung individueller Bedürfnisse ausgerichtete Arbeits- und Freizeitprozess permanent frustriert." (9) Den Schein von Freiheit jedoch, empfinden viele als Befreieung von noch rigideren Zuständen, und lassen sich daher in Abhängigkeit gerade von diesen profitorientierten Scheinfreiheiten geraten, sich an diese festklammern. Wehe, wenn die ungestörte Entwicklung der Wirtschaft gehemmt wird. Dann droht die Restriktion, die Bedürfniskasteiung. Das bestrifft die Sexualität genauso wie den Arbeitslohn. Das ist heute in vielen Köpfen drin. Das nennt man auch repressive Entsublimierung. Das kann uns passieren, wenn wir uns nicht davor hüten, wenn wir uns nicht gegen das Profitprinzip organisieren.

Ich kann mir sehr wohl eine Gesellschaft vorstellen, die keine Geschlechterrollen mehr kennt, wo Mann, Frau und Kinder nicht mehr durch sexuelle Barrieren getrennt sind, aber trotzdem nicht zueinander finden können. Ich halte diese Gefahr für sehr groß. Ich erlebe es knallhart in der Schwulen-Kneipen-Subkultur. Entweder kopieren wir die Paarbeziehung und reproduzieren das Heteropärchen. Das liegt mal auf der Hand, muß aber schief gehen, denn der Unterschied von Mann und Frau und die Verachtung reproduziert sich in der Tunte.
Oder wir vögeln mit hunderten von Partnern und vereinzeln uns in unsere Phantasien. Jeder in seine. Der andere dient dann nur noch dem Zweck der eigenen Befriedigung, als Fetisch, als Warenersatz. "Die vereinzelte Einzelne, die atomisierte Privatperson" ist das Produkt der kapitalistischen Gesellschaftsordnung. "Die Individuen existieren nur noch sachlich für einander (Marx) (10)."
Leder und Strich, und abfahren auf Strich ist besonders geil. Man ist nah bei sich selbst im Ausleben seiner Phantasien, nah bei seinen verbotenen Wünschen, aber weit weg von anderen. Das Verbotene scheint reizvoll. Jedoch da identifiziert man falsch, das Verbotene, nur einseitig befriedigte Bedürfnis von früher ist es. Tabus zu suchen und lustvoll zu brechen ist wichtig. Nur indem wir voll auf diese Wünsche einsteigen, mit Partnern, die da mithalten, werden sie dann auch unwichtig. Denn im Hintergrund bleibt immer noch die Liebessehnsucht. Die Todesangst wird im sexuellen Rausch mal vergessen, bricht aber nachher umso stärker durch.

Zum Schluß bleibt nur der letzte Ausweg, neu anfangen. Tastend an den anderen rangehen, mit der Haut, mit der Wärme, der Zärtlichkeit, wieder ganz von vorne anfangen. Männer mit Männern, Frauen mit Frauen, Kinder mit Kindern, nur Gleiche mit Gleichen. Anders muß es schief gehen. Zu viel von der alten Scheiße steckt in uns drinnen. Wir müssen uns miteinander neu entdecken, in allen Regionen, in allen Phasen. Nochmal neu sozialisieren. Das dauert Zeit. Und es geht nur mit vielen anderen zusammen, als Gruppe, und wohl dann auch als Modell.
Und gleichzeitig unser linkes politisches Bewußtsein leben und so organisiert unsere wirklichen Interessen herausfinden, um dafür eintreten zu können.

Indem wir uns dann, und erst dann, sehr langsam selbst uns zueinander gefunden haben, werden wir auch mit Frauen, und Frauen mit Männern lernen können, als Gleiche umzugehen. Nicht mehr als Männer-Männer und nicht mehr als Frauen-Frauen, denn das sind wir dann nicht mehr. Und die Kinder als Gleiche ernst nehmen. Dann gibts keinen Unterschied mehr.

Einzelne glückliche Menschen sind vielleicht heute schon etwas weiter. Vielleicht haben Peter und Ramona etwas tolles erlebt, die Nacht. Vielleicht war Ramona über einen glücklichen Wunschtraum erschrocken. Ich weiß es nicht. Nicht umsonst jedenfalls wollte Ramona zu Peter zurück. Die Gesellschaft aber läßt's heute noch nicht zu.

- Abschaffung aller Sexualgesetze
- Abschaffung jeglicher Schutzaltersgrenze
- Halbtagsarbeit für Männer und Frauen
- Strenge Normsetzung bezüglich unfreiwilliger Gewaltanwendung (Kindermißhandlung, Züchtigung durch Eltern und Erzieher, Vergewaltigung)

Zeitschrift für Sexualmedizin 9/72, Eberhard Schorsch, Institut für Sexualforschung, Hamburg (11)

1.) Menschen, die als Kinder mit "pädophilen" Kontakt hatten, fühlen sich als Erwachsene nicht so oft bedroht und sind weniger verkrampft

Gießener Anzünder

No 7/8 nov 76 dm 2.50

Studenten+Kneipe 72 S.

"Erstens, vergeßt nicht, kommt das Fressen
Zweitens kommt der Liebesakt
Drittens Boxen nicht vergessen
Viertens Saufen laut Kontrakt
Vor allem aber achtet scharf
daß man hier alles dürfen darf.
(wenn man Geld hat)" BB

Aus dem Inhalt: „In-Sein" in Kneipen
Kneipe als sozialer Uterus
Alltag an und für sich
Alltagssprache; Tonbandprotokolle
Oh-mein Kopf. Kritik und Selbstkritik eines sozialwiss. Kneipengängers
Wie politisch ist die Kneipe?
Verhaltensweisen in Kneipen
Szenenbilder, Erfahrungsberichte, viele Gedichte + klosprüche
Das Elend der Studenten

dez.76: „Alternativen" – Versuche + Projekte –
febr./mz.77: „Den Grüngürtel enger schnallen"
– Umweltschutz –

Bestellungen, Briefe, Anzeigen, Artikel, Kontakt:
c/o Jürgen Walther, Wilhelmstr. 13, 63 Giessen
Nur gegen Vorkasse auf PSK Ffm 136388-605 (G. klug)
Portokosten: 1 Exemplar 0,40; jedes weitere 10 Pf mehr
Rabatt für Wiederverkäufer: 15% ab 5 Exemplaren

PFLASTER-
STRAND

Unter
Frankfurts
Pflaster
liegt
immer
noch/
wieder
der
Strand
Frankfurter
Sponti/
Linksradikalen/
Freak oder
sonstwie
Stadtzeitung

THING ZEITSCHRIFT

Nr. Null, **1/2** und **3** sind vergriffen.

...die auf Eure Mitarbeit angewiesen ist!

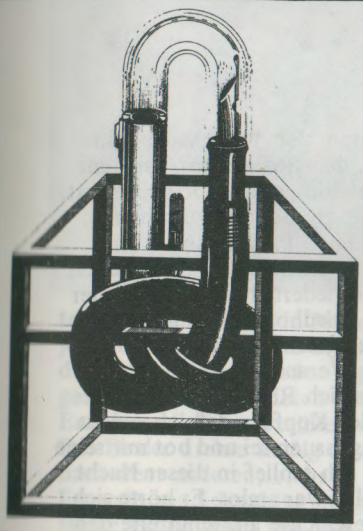
THING 9/10 Febr. 76
Doppelnummer
Arbeiterjugendzentren und Jugendarbeitslosigkeit
JZ-Bewegung: Kritik der RBJ Position

THING 11 Juni 76
Berichte aus der JZ-Provinz THING-Story:
Jugendliche Arbeitslose-Drückeberger und Faulenzer ?

THING 12 Okt. 76
Schwerpunkt: Kernkraftwerke
Jugendverbände: RDP-RBJ
Repression, Frauenhaus u. Materialien

THING 13 Dez./Jan.
geplant: Stadt- und Jugendzeitungen
Jugendliche im Knast

REDAKTION 1 BLN. 12 im BUCH LADEN CARMER STR. 11



am Beispiel Peter-Paul Zahl

EINE DOKUMENTATION
Hrsg. von E. Fried, H. Novak und der Initiativgruppe P.P.Zahl, 208 S., DM 7,-

Die Initiativgruppe P.P.Zahl hat eine Dokumentation über den „Fall" zusammengestellt. An seinem Beispiel soll gezeigt werden, wie haltlos das Feindbild des kaltblütigen Terroristen ist, der durch ein Urteil von 15 Jahren exemplarisch abgeschreckt werden soll. Der Band enthält die Urteile beider Prozesse und eine vergleichende Würdigung derselben von P.O. Chotjewitz, Zahls Reden im zweiten Prozeß, einen Beitrag von W.F. Schoeller , eine literarisch-politische Kontroverse zwischen M. Buselmeier und P.P. Zahl sowie zahlreiche Dokumente.
Zu beziehen gegen Vorauszahlung von DM 7,- auf das Postscheckkonto Eva Michel, Nr. 517714-607, PSCHA Ffm, Stichwort: P.P.Zahl, sowie in allen linken Buchhandlungen.

INFO BERLINER UNDOGMATISCHER GRUPPEN 50 Pf

Erscheint seit März 74 wöchentlich

Berichte über:

Kinderarbeit
Jugendarbeit
Betriebsarbeit
Stadtteilarbeit
Unibereich
Schulbereich
Rote Hilfe
Selbstverwaltung
Emanzipation
Organisierung
Selbstdarstellungen arbeitender Grup.
Informationen
Termine
Tips
Anzeigen
u.v.m.

ABOs : für 10 Wochen DM 15.- Vorauszahl. an:

Republikanischer Club w. - INFO-BUG
Bank für Gemeinwirtschaft,
Konto: 100 47 043 06
Blz. 100 101 11; Kennwort INFO-Abo

1 BERLIN - 21, STEPHANSTR. 60

2.) Kinder suchen sehr oft den Kontakt mit Erwachsenen, von Verführung kann also nicht die Rede sein.

3.) Sexuelle Erlebnisse in der Kindheit werden erst durch die unangemessene Reaktion der Umgebung zum Trauma.

4.) Dauerschäden bei gewaltlosen sexuellen Handlungen von Erwachsenen mit Kindern sind nicht nachweisbar. Nur 0,4 % der befragten Männer fühlen sich durch sexuellen Kontakt in der Kindheit traumatisiert.

Früher bezeichnete man solche Thesen und Forderungen als dekadent. Gesellschaften, die solches praktizierten, mußten untergehen. Nur die aggressivsten hatten eine Chance zu überleben, also nur die vergewaltigsten. Frauenunterdrückung, Schwulenunterdrückung, repressive Kindererziehung und repressive Familienpolitik kennzeichneten diesen Zustand, und Krieg für jede Generation. Das war der Prozeß der Selektion. Heute bedeutet Krieg und Aggressivität kollektiven Selbstmord. Heute ist das Alte sinnlos geworden. Wir müssen uns und unsere Kinder zum Frieden sozialisieren. Das geht aber nicht in der sexuell und emotional vergewaltigenden, monogamen, zwangsheterosexuellen Kleinfamilie. Die kann nichts anderes als aggressive und autoritätsfixierte Einzelwesen hervorbringen und auch sonst kaum noch irgendeiner zukunfsorientierten Aufgabe gerecht werden.

Individuelle Probleme als kollektive zu erleben, ermutigt zur Veränderung und stärkt das Selbstbewußtsein.

Paul Steinacher, 20.1.1977

Nachbemerkung:
Diese Stellungnahme spiegelt eine Tendenz innerhalb der Schwulenbewegung wieder. Sie ist aber nicht nur in meiner zweijährigen Teilnahme an der HAM (Homosexuelle Aktion München) grundgelegt, als deren Mitglied ich hier aufgefordert war, zum Fall "Peter Schult" etwas zu schreiben.
Vor allem auch meine Mitarbeit in der ASTA-Frauengruppe und dann natürlich meine mehreren sehr intensiven Freundschaften haben mich in dieser Richtung geformt. Sicher auch das Soziologiestudium. Was ich schreibe ist jedenfalls nicht nur kopfbezogen und ganz bestimmt nicht normativ, im Sinne einer neuen Moral

zu verstehen, sondern erlebt und ansatzweise wohl auch gelebt. Viele Aspekte, insbesondere die ungeheuren Schwierigkeiten, die es bedeutet, (auch Lust), sich in seinen Phantasien gehen zu lassen, sie auszuleben und so den Sozialisationsprozess aufzurollen, um ihn dann neu aufzubauen, habe ich viel zu wenig betont. Menschen zu finden, mit denen ich ein Stück dieses Weges gemeinsam gehen kann, ist mein tägliches Suchen.

Nach Peters Prozess ist endlich bei vielen eine neue Betroffenheit da. Für Linke und Schwule stellt das zum ersten Mal was unmittelbar Gemeinsames her. Erst mal ein Problem. Päderastie. Wir in der HAM waren anfangs total überfordert. Man geht zwar hin und wieder mal mit nem geilen 16-jährigen vögeln, aber schiebt dann doch den ganzen Problemkreis sehr weit weg von sich. Was wir dann bis jetzt zustande gebracht haben, sind ein paar tastende Ansätze. Und ein, zwei gute Gespräche miteinander. Linke, Frauen und Schwule, aus den verschiedenen Emanzo-Subkulturen. Das ist schon ein gutes Gefühl. Doch jetzt müssen wir alle anfangen, auch es miteinander zu tun, ganz langsam und tastend auch anfangen, es miteinander zu treiben. Dann ist erst wirklich was passiert.

(1) Adorno, in GFSS Pressespiegel, nach Spontan 12,74

(2) Grundgesetz BRD, Artikel II(1)

(3) Urteil Peter Schult, S. 23

(4) Nach Thesen zur Sexualität, GFSS, 4000 Düsseldorf, Postf. 120 507 und aus anderen GFSS-Papieren
( )* bedeutet: von mir ergänzend hinzugefügt.

(5) Urteil Peter Schult, S. 27

(6) Nach Aufsatz Th. Adorno: Familie in Soziolog, Exkurse, S. 116 ff. EVA 1974, 3.Aufl.

(7) MEW 23, S. 15

(8) P. Brückner: Gewalt in der Sozialisation, zur Situation der Familie, aus: Sozialpsychologie des Kapitalismus, Ffm. 1972

(9) H. Holzer: Sexualität und Herrschaft, in Soziale Welt 20/3, S. 304-328

(10) MEW 13, 616 ff.

(11) Frits Bernard, klin. Psychol. Univ. Rotterdam, Eberhard Schorsch Institut f. Sexualforschung Hamburg, aus: Schwuchtel Nr. 5, Zeitschrift der Schwulenbewegung, Berlin 1976

EIN JUNGE BERICHTET...

Nachdem ich erst aus dem Gymnasium, dann aus der Realschule, dann aus 2 Lehrstellen geflogen war, haute ich von zu Hause ab. Ich floh einfach vor dem Prügelterror meines Vaters. Es war dies mein dritter Fluchtversuch innerhalb von zwei Jahren. Die häufigen Rausschmisse aus Schulen und Lehrstellen verschärften den väterlichen Terror bis ins Unerträgliche, ich war entschlossen, mich dem für immer zu entziehen. Auf der Flucht kam ich über Hamburg, Freiburg, Stuttgart nach München. Die große Stadt bot mir Schutz, Schutz vor dem verhaßten Elternhaus. Die große Stadt lehrte mich, meine Unfähigkeit zu Leuten Kontakt aufzunehmen, Leuten Vertrauen entgegenzubringen, zu überwinden.
Es war im August 1968 – in diesen Tagen zerstörten russische Panzer das sozialistische Experiment in der CSSR. Zu den Protestdemonstrationen ging ich, trotz meiner Angst, Bullen könnten mich dort aufgreifen. Ich verteidigte hier zusammen mit Genossen, die dann später gute Freunde wurden, zum ersten Mal eine rote Fahne. Bei den Diskussionen lernte ich einen DDR-Flüchtling kennen, der die Position der Warschauer-Pakt-Generäle, den Sozialismus vor dem US-Imperialismus zu schützen, vertrat. Er bot mir an, bei ihm zu schlafen. Durch seine Parteinahme für Breschnew, gegen Dubcek, fühlte ich mich angewiedert. Ich schlief wieder auf dem Friedhof, in dem ich bis dahin auch geschlafen hatte.
Bei einer Veranstaltung am Tage darauf traf ich Revi wieder. Er sagte mir auf den Kopf zu, daß ich von zu Hause abgehauen sei und bot mir seine Hilfe an. Ich schlief in dieser Nacht bei ihm. Ich war arglos. Er hörte sich meine Geschichte an, schüttelte den

Kopf, jammerte über den Kapitalismus, der tausendfaches Elend produziert und erzählte mir seine Geschichte: Lehrer in der DDR, aus ungeklärten Gründen abgehauen, arbeitete nun als Bürokraft, fand sein Leben entwürdigend. Er meinte, daß man meinem Vater schreiben müsse, damit ich Arbeitspapiere bekäme, damit das Versteckspiel aufhören würde. Ich lehnte ab. Ich schlief dann in seinem Bett bei ihm, immer noch ahnungslos. Er trieb's mit mir kurz nachdem ich eingeschlafen war. Ich wachte davon auf, mir war sauelend.
Er redete dann mit mir darüber, verunsichert darüber, daß ich aufgewacht war. Ich war angewiedert, verzweifelt, hatte aber zugleich Mitleid mit ihm.

Am nächsten Tag sprach mich am Picnic, das damals ein Treffpunkt der Tramper, Gammler, Kiffer und auch Ausreißer war – ich ging deshalb ungern dorthin, weil dort häufig Bullen aufkreuzten und Ausreißer mitnahmen – ein Junge an. Er sah aus wie 15 und meinte:"Du bist auch von Zuhause abgehauen." Er sah mir das einfach an. Er erklärte mir, daß bald so'n Typ von der Arbeit käme, der käme hier vorbei, er wolle mir ihn zeigen, ich könne bei ihm schlafen.

Der Typ kam, es war Peter S. Er unterhielt sich lange mit mir. Ich erzählte ihm meine Geschichte, diskutierte mit ihm wichtige, mich betreffende Fragen und wir stellten weitgehende Übereinstimmung fest. Bei ihm in der Wohnung lebte damals ein Dealer, der die Wohnung in Schuß gehalten hatte , während Peter im Knast gesessen hatte und etliche Ausreißer. Es wurde noch ein langer Abend. Die anderen Jungen, alle irgendwelchen Erziehungsheimen entlaufen, mitunter bereits zum dritten oder vierten Mal in München – jedesmal so für 2 oder 3 Monate, dann wurden sie wieder irgendwo geschnappt und landeten wieder im Erziehungsheim – erzählten von sich. Der Dealer drehte fleißig einen Joint nach dem anderen, er hatte einige Freunde aus Schwabing mitgebracht. Meine Erfahrungen mit Shit machte ich allerdings erst später.

Peter wollte mit mir schlafen, ich nicht. Lange Diskussionen liefen ab. Die anderen Ausreißer erklärten mir, daß sie alle schon mit ihm geschlafen hätten, daß sie auch wieder mit ihm schlafen würden, nur Peter wollte nicht mit ihnen schlafen. Ich empfand einfach so etwas wie Ekel. Trotzdem gefiel mir das Leben dort. Es war etwas vollkommen Neues für mich, mir wurde Verständnis entgegengebracht, niemand bevormundete mich, niemand spielte sich übel auf.

Peter schlief in dieser Nacht mit mir. Ich duldete es, mich ekelte, ich fühlte mich beschissen, war etwas verzweifelt.

Am nächsten Morgen wurde ich von dem Dealer ziemlich aufgeregt geweckt. Peter war bereits morgens weggefahren, er arbeitete schon. Der Dealer brüllte rum, ich hätte ihm sein Geld geklaut, der Landstreicher (der Junge, der mich mit Peter bekanntgemacht hatte) wäre es unmöglich gewesen, meinte er, der hätte auch den Shit noch mitgenommen, weil der mehr wert war als das Geld. Ich durfte die Wohnung den ganzen Tag nicht verlassen. Später stellte sich heraus daß es doch der Landstreicher gewesen war, er hatte aus Eifersucht geklaut, denn er kam nicht mehr wieder.

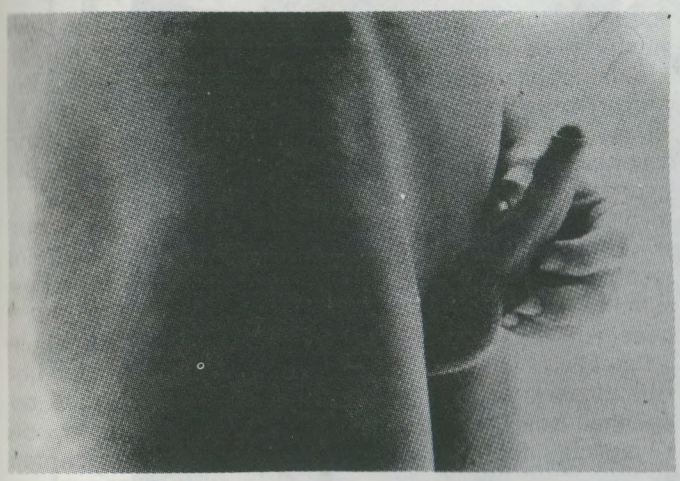
Als Peter nach der Arbeit wieder heimkam und die ganzen Geschichten erfuhr, war er zunächst wütend, dann fragte er mich ruhig, ob ich das Geld geklaut hätte. Ich sagte Nein und er glaubte mir. Das Vertrauen tat mir gut. Er schiß die anderen wegen ihres Verhaltens mir gegenüber zusammen und drohte den Dealer rauszuschmeissen. Als er später erfuhr, daß der Landstreicher das Geld geklaut hatte um nach Hause zu fahren, freute er sich über den Diebstahl und meinte, so hätte wenigstens das Geld vom Dealen einen guten Verwendungszweck gefunden.
Ich schlief dann noch mehrere Male mit Peter, doch empfand ich nie wirklich Lust dabei. Ich duldete es eben. Die Alternative Elternhaus fürchtete ich mehr. Ich kam sonst bestens mit ihm zurecht, ich bewertete die sexuellen Erlebnisse mit ihm nicht so sehr, zumindest redete ich mir das ein, denn tatsächlich bewertete ich diese Erlebnisse so stark, daß ich erst 8 Jahre später wieder begann, mit anderen darüber zu reden. Guten Genossen aus dieser Zeit, Leute, die mir viel bedeuten, denen ich viel bedeutete, verschwieg ich diese Erlebnisse bis heute.

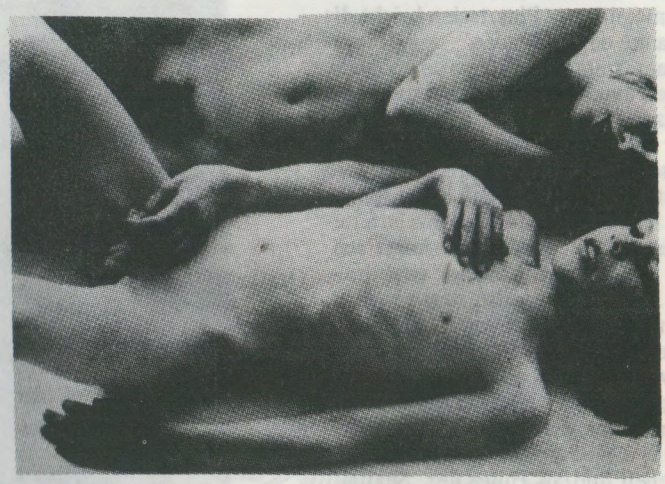
So trifft meinen damaligen sexuellen Partner der Vorwurf, mit mir gegen meinen Willen geschlafen zu haben.

Der Sprachgebrauch nennt das Vergewaltigung und dieser Vorwurf ist eine harte Kritik. Zugleich muß aber gesagt werden, ich konnte von ihm vergewaltigt werden, ich mußte von ihm vergewaltigt werden, weil mir zuvor eine Moral eingeprügelt worden war, die Homosexualität eben verbot. So erlebte ich den homosexuellen, sprich analen, Verkehr einerseits als Gipfel des Scheußlichen, war aber andererseits unfähig mich dagegen zu wehren, weil ich gleichzeitig darin eine Auflehnung gegen die mir eingeleute Moral sah. So entstand meine Passivität, wenn etwas mit mir passierte, was ich nicht wollte.

Ich vereinfache hier, das ist mir klar, ich will hier aber auch nur meine Geschichte erzählen, wie ich in Berührung mir Männern kam, wie ich es erlebte, was ich sonst noch erlebte.

Erschwert wird dieses Vorhaben durch den langen Zwischenraum seitdem. Dies ist meine Geschichte, sie läßt sich schlecht als allgemeines Beispiel für andere verwenden, das wäre Mißbrauch. Die Geschichte des Ausreißers Landstreicher beispielsweise würde anders aussehen, die Geschichte des Ausreißers Ricky ebenfalls. Trotzdem kann sie nützen in den laufenden Diskussionen, deshalb erzähle ich sie.





Frauen und Päderastie— das gabs noch nie

Es war gut, den Stein 100 Meter zu werfen. Er ermöglicht uns vielleicht, 10 Meter zu gehen.

Peter Schult

Ich liebe dich meine Kindheit. Ich liebe dich, die du weder Mutter noch Schwester bist. (Pardon, Mutter, ich sehe dich lieber als Frau). Weder Tochter oder Sohn. Ich liebe dich – und was liegt mir denn dann, wenn ich dich liebe, an der Abstammung von unseren Vätern und ihren Wünschen nach einem Ebenbild. Und an ihren genealogischen Institutionen, – weder an Ehemann noch an Ehefrau. Überhaupt an Familie. An Persönlichkeit, Rolle oder Funktion – an ihren Reproduktionsgesetzen. Ich liebe dich: deinen Körper da, hier, jetzt. Ich/du berühre dich/mich und das reicht völlig, damit wir uns lebendig fühlen.

Luce Irigaray

Nach den Artikeln in den letzten Blättern gab es heiße Diskussionen über Päderastie, Sexualität und wie wir uns dazu verhalten. Insbesondere auch wir Frauen.
Es ist schwer etwas darüber zu schreiben, ohne in Allgemeinplätzen zu verschwinden, weil die eigene Tabuisierung zuschlägt.
Schreiben und dabei Angst haben den Mut zu verlieren, unsere Wünsche und Vorstellungen aus dem Versteck zu holen, wo sie sich vor der bürgerlichen Moral verborgen halten. Und wo wir sie vor uns selbst verbergen, weil es der Ort ist, an dem die "normale Sexualität" zusammenbricht. Das haben wir festgestellt, in den vielen Gesprächen die wir seither führen: das Diskutieren über eine "andere Sexualität" ist die verborgene Rede über die eigene.

Holen wir die Lust aus ihrem Versteck hervor! In den Bildern unserer Träume, unserer Phantasien bricht die Schranke des "nomalen", der Heterosexualität ein, alles ist darin möglich, Spuren einer befreiten Lust, die keine Grenzen kennt.
Aber wie können wir dies beschreiben? Wir scheitern an der Sprache unserer Phantasie für die es noch keine Worte gibt. Das Verbot, daß wir uns auferlegen ist zu tief, macht uns Angst aus dem Normalen für immer auszubrechen. Je stärker sie ist, desto mehr Raum gewinnt die bürgerliche Moral in uns, macht sich da breit, wo wir sie überwunden glaubten. Was nützt uns die ganze Alternativdiskussion, wenn wir aus ihr als Revolutionäre des Lebens und Utopisten der Politik hervorgehen und als Hüter der Sexualmoral zurückbleiben? In unserer alltäglichen "Fickpraxis", dieser patriarchal-familiären Lustfabrik, fühlen wir uns offenbar wie zu Huase. Wir sehen nicht mehr ihre Gewalttägikeit die z.B. darin besteht, daß sie alle anderen Formen von Sexualität ausgrenzt. An die "Homosexualität" sind wir inzwischen "gewöhnt", durch die Praxis der Schwulenorganisaitonen ist sie fast schon Scene Alltag geworden. Aber die Päderastie scheint uns um einiges unheimlicher zu sein. Geschockt reagieren wir mit Ausgrenzung und merken nicht, daß es die bürgerliche Moral in uns ist, die zum millionstenmal die Perversion erfindet, um die ewigen Gesetze der Heterosexualität anzuwenden. Warum funktioniert diese Moral so gut? Weil es um die Existenz der Familie geht, diesem Treibhaus der unbefriedigten Lust, in dem wir alle aufgewachsen sind:

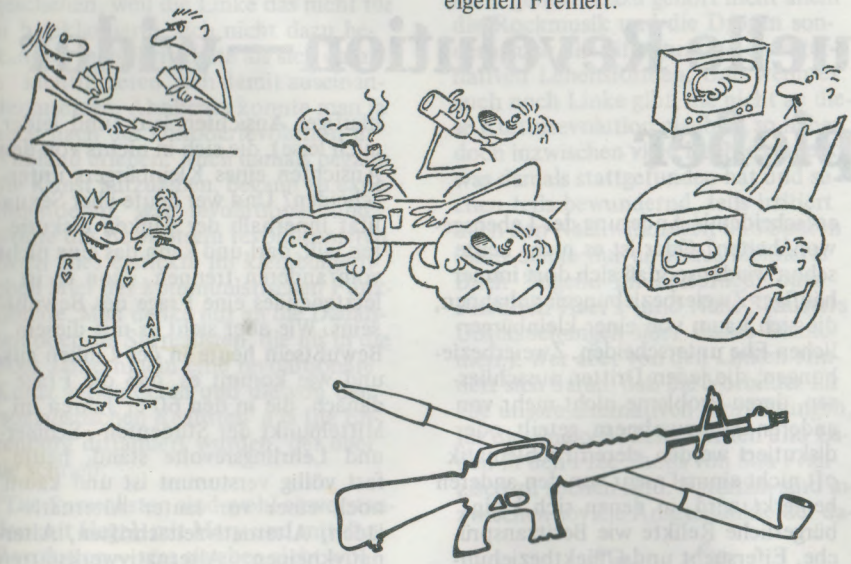
die Familie, die unsere Sexualität gefesselt und geschnürt hat bis nur noch das EINE übrigbleiben darf. Wer etwas "anderes" praktiziert bricht damit die Gesetze der familiären Welt und wird zum Gejagten dieser Moral, Opfer und Ankläger zugleich.
Die Existenz der Ausgeschlossenen ist eine Provokation der Familie, weil sie gegen die Verdrängung protestiert, daß es die Möglichkeit eines Lebens außerhalb der Familie geben könnte. Wenn wir es kapieren sehen wir auch die Ausgeschlossenen als subjektiv Revoltierende, zu denen wir die sog. Perversen zählen wie auch die Hexen, die ausgestoßenen Frauen, die sich weigern, ihre Lust in den Dienst der Fruchtbarkeit oder des Rollenspiels Ehefrau/Geliebte zu stellen. Wir zählen auch dazu die suversive Kraft unserer Phantasie, die eine Vorstellung der Lust entwirft, die keine Grenzen durch das übliche Beziehungsgefüge zuläßt. Heterosexualität erscheint uns nicht als die "normale" Lust, sondern als eine Lust an der Normalität. "Nicht ausbrechen " kennen wir als die Parole der glücklichen Zweierbeziehung, die wir uns so oft herbeiwünschen, obwohl wir sie nicht mehr durchhalten. Zwischen Terror und Zärtlichkeit hin und her schwankend wird sie mühsam am Leben erhalten, denn was soll an ihre Stelle treten?

Wir haben uns ja selbst noch nicht entdeckt, außer als Moralisten, die an den "anderen" die eigenen verbotenen Wünsche hassen. Dadurch, daß die "perverse" Lust Verbotenes überschreitet, ist ihre Leidenschaft zugleich auch Revolte. Zärtlichkeit und Gewalt liegen nah beieinander, aber sie lassen auch ein Bild von Liebe entstehen, ohne Gewalt, welches das Un-Mögliche näher rückt. Der bürgerlichen Moral mit ihrem analytischen Verstand einerseits und ihrer lustfeindlichen Mütterlichkeit andererseits, scheint gerade das als pervers.

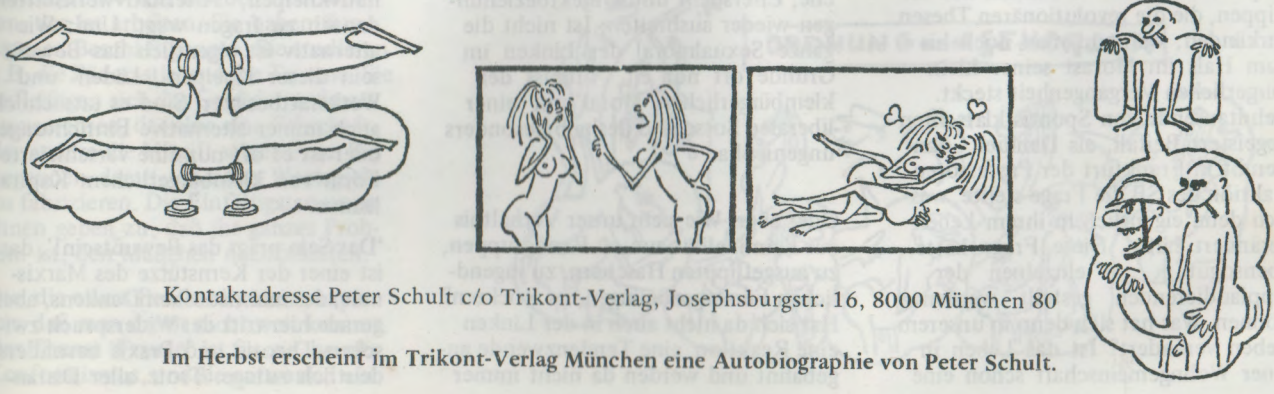
Lust haben an Kindern darf nur die Mutter. Lust haben an Frauen ist durch die der Heterosexualität zugrundeliegenden Schranken Verbotenes für Frauen und Männer gleichermaßen. Lust haben an sich selbst, da muß man sich erst wieder zusammensuchen. Ist das nicht die Gewalt der herrschenden Moral?
Gegen diese Moral eine Illegalität der Lust zu leben ist eine Rebellion, ist das immer wieder stattfindende revolutionäre Ereignis, das unseren Alltag auf den Kopf stellt, die Gefühle ausbrechen läßt und die Basis unseres Denkens erschüttert. Denn unsere größte Angst ist die Angst vor unserer eigenen Freiheit.

Auch unsere Befreiun, die der Frauen, ist eine gewaltige Erschütterung. Sie bedroht das familiäre, patriarchalische Rollenspiel, das uns zu Müttern, Geliebten und Transporteure von Zärtlichkeit macht, wie sie gesellschaftlich definiert ist. Unsere Verweigerung bedeutet den Einbruch der revolutionären Lust, die keine Rolle, keine Grenze kennt. Da es uns in der Vorstellung der bürgerlichen Moralisten nicht gibt, ist jedes Zeichen unserer Existenz genauso Gewalt, Bedrohung für das bürgerliche Leben, die Familie, die herkömmliche Sexualität. Je mehr wir uns der Utopie nähern, desto mehr werden wir als Eindringlinge in das besetzte Gebiet der patriarchalischen Herrschaft wahrgenommen. Wir haben jedoch begonnen, aus dem Ghetto unserer Wünsche und Gefühle auszubrechen – diesem exterritorialen Gebiet der Lust, die Menschlichkeit zurückerobernd. Darin sind wir den "Ausgeschlossenen" subjektiv Revoltierenden sehr nah. Es ist die Gewalt der Liebe, vor der die Gewalt des Hasses Angst hat.

Ein paar Frauen



Der Prozeß gegen Peter Schult findet am Dienstag, den 22. März, Mittwoch, den 23. März und Donnerstag, den 24. März 1977 jeweils ab 8.30 Uhr im Justizpalast am Stachus, Saal 4/0 statt.



Kontaktadresse Peter Schult c/o Trikont-Verlag, Josephsburgstr. 16, 8000 München 80

Im Herbst erscheint im Trikont-Verlag München eine Autobiographie von Peter Schult.

Für eine sexuelle Revolution—wider die linken Spießer

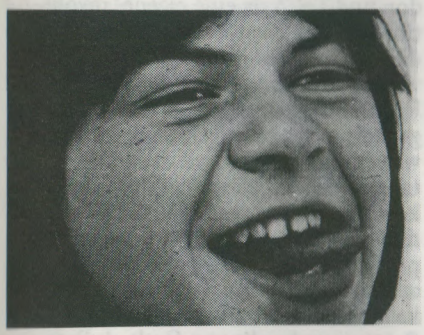
Für eine sexuelle Revolution – wider die linken Spießer!

Für viele Linke ist es klar: wer angepasst lebt, erkennt nicht die Widersprüche des Systems. Er aber, der Linke, lebt bewußt, er erkennt die Widersprüche und versucht sie durch seine Praxis aufzuheben. Wie sieht es aber mit den Widersprüchen innerhalb der Linken aus? Der Widerspruch zwischen Theorie und Praxis, Kopf und Bauch, Kopf und Schwanz? Kopf? Leider sind es oftmals nur die Lippen, die die revolutionären Thesen verkünden, während man noch bis zum Hals im Morast seiner kleinbürgerlichen Vergangenheit steckt. Zehntausende von Spontis klatschten begeistert Beifall, als Daniuel Cohn-Bendit in Frankfurt der Professorenfraktion des SB die Frage stellte, was sich denn eigentlich in ihrem Leben verändert hätte. Diese Frage hätte ebensogut jedem einzelnen der Applaudierenden gestellt werden können. Was hat sich denn in unserem Leben verändert? Ist das Leben in einer Wohngemeinschaft schon eine entscheidende Änderung der Lebensgewohnheiten? Oder ist es nicht heute schon wieder so, daß sich dort immer häufiger Zweierbeziehungen anbahnen, die sich kaum von einer kleinbürgerlichen Ehe unterscheiden. Zweierbeziehungen, die jeden Dritten ausschliessen, deren Probleme nicht mehr von anderen Mitbewohnern geteilt oder diskutiert werden, deren Problematik oft nicht einmal mehr von den anderen bemerkt wird, in denen sich kleinbürgerliche Relikte wie Besitzansprüche, Eifersucht und Objektbeziehungen wieder ausbreiten. Ist nicht die ganze Sexualmoral der Linken im Grunde oft nur ein Aufguss der kleinbürgerlichen Moral mit einer liberalen Sosse und deshalb besonders ungenießbar.

Oder aber: Wie sieht unser Verhältnis zur Kriminalität aus, zu Randgruppen, zu ausgeflippten Haschern, zu jugendlichen Fürsorgezöglingen, zu Rockern? Hat sich da nicht auch in der Linken eine Reaktion, eine Tendenzwende angebahnt und werden da nicht immer häufiger Ansichten laut (und leider auch leise), die sich in nichts von den Ansichten eines Kleinbürgers unterscheiden? Und wer heute über Sexualität innerhalb der Linken diskutieren will, darf und kann das eine nicht vom anderen trennen, denn es ist letztenendes eine Frage des Bewußtseins. Wie aber sieht es mit diesem Bewußtsein heute in der Linken aus, und wie kommt es, daß die Frage danach, die in den 60 er Jahren im Mittelpunkt der Studenten-, Schüler- und Lehrlingsrevolte stand, heute fast völlig verstummt ist und kaum noch einer vor lauter Alternativläden, Alternativzeitschriften, Alternativkneipen, Alternativwerkstätten danach zu fragen wagt. Und: Wie alternativ ist eigentlich das Bewußtsein dieser Kneipen-, Läden- und Werkstattbesitzer. Sind es tatsächlich auch immer alternative Einrichtungen oder ist es oft nur eine verschleierte Form von kleinbürgerlichem Kapitalismus.

'Das Sein prägt das Bewußtsein!', das ist einer der Kernstütze des Marxismus, des marxistischen Denkens, aber gerade hier tritt der Widerspruch zwischen Theorie und Praxis besonders deutlich zutage. Trotz aller Distan-

Wer las damals Genet, Cendrar, Ginsberg, Arrabal, Burroughs, Salinger, Ferlinghetti, Bukowski, Till Kupferberg, Sanders, Gregory Corso, wer sah sich 'Magic Afternoon', 'Unter Aufsicht', das Living Theatre, das La Ma-Ma Theater, das Action Theater an? Es gab kein Gebiet, auf dem nicht experimentiert wurde, auf dem man nicht neue Wege suchte, die aus dem bürgerlichen Kulturleben herausführten, wo man nicht revolutionäre Kunst propagierte und vorführte. Das Spektrum



war so breit und so vielfältig, daß man seitenlang Namen aufführen könnte, Namen, die heute fast schon wieder vergessen sind, weil sie keinen Anklang fanden oder die sich von Medien wieder einfangen ließen, die vermarktet wurden, die von der bürgerlichen Kultur geschluckt wurden, die immer alles verschlingt ohne anscheinend daran zu ersticken, die nur alles verwässert, verfälscht. Aber all das konnte nur geschehen, weil die Linke das nicht für sich reklamierte, sich nicht dazu bekannte, mehr kritisierte als sich damit zu identifizieren, sich damit auseinanderzusetzen. Ähnliches konnte man ja auch nach der Oktoberrevolution in Rußland erleben. Auch damals begann die Kunst aufzuleben, begann zu experimentieren, war revolutionär und wollte das Bewußtsein revolutionieren. Doch alles erstickte im kleinbürgerlichen Mief der kommunistischen Funktionäre. Man denke nur an die Dadaisten oder die Surrealisten, die bis in die 30er Jahre hinein eine revolutionäre Kunst verkündeten und die von den 'sozialistischen Realisten' a la Ilja Ehrenburg diffamiert wurden, der über sie schrieb:

"Die Surrealisten sind wohl einverstanden mit Hegel, mit Mary und mit der Revolution – was sie aber nicht wollen, das ist arbeiten. Sie haben ihre eigenen Beschäftigungen. Sie studieren z.B. die Päderastie und die Träume. Sie befleißigen sich das Geld der anderen zu verzehren, der eine eine Erbschaft, der andere die Mitgift seiner Frau. Sie begannen damit, obszöne Wortspiele zu fabrizieren. Die Einfältigsten unter ihnen geben zu, daß ihr ganzes Problem ist, den Mädchen nachzulaufen.

Die, die etwas Bescheid wissen, kapieren, daß man damit nicht weit kommt. Das Thema 'Frauen' ist für sie bereits Konformismus, und sie entwerfen ein ganz anderes Programm: Onanismus, Päderastie, Fetischismus, Exhibitionismus und selbst Sodomie. Doch setzt das in Paris kaum jemanden in Erstaunen. Also wird Freud als Aushängeschild verwendet, und die gewöhnlichsten Perversionen hüllen sich sogleich in den Schleier des Unerklärlichen..."

In diesen Sätzen kommt der ganze bornierte Ausdruck eines linken Spießers zum Vorschein, die Moral eines Kleinbürgers, und natürlich die Voruteile gegen bestimmte Formen der Sexualität, wie sie nahtlos von der Bourgeoisie übernommen wurden. Breton hat Ehrenburg damals eine saftige Ohrfeige verpaßt. Die Surrealisten hatten als erste das ganze kulturelle Gebäude des europäischen Bürgertums umgestoßen, das auf einem zunehmend begrenzten und anachronistischen Rationalismus und Idealismus fußte. Es hat einem kollektiven intellektuellem Abenteuer Platz gemacht, das zeitlich und gesellschaftlich über die Grenzen des Surrealismus weiterwirkte weil es die nicht vorherzubestimmende revolutionäre Aktion darstellt und mehr oder weniger die Kulturrevolution der 60er Jahre auslöste.

Es ist bezeichnend, daß heute, nachdem diese Kulturrevolution verschieden ist, viele Linke im nachhinein den Zugang finden und nachholen wollen, was sie damals verpaßten, für sich entdecken wollen, was ihnen schon nicht mehr gehört. Dazu gehört nicht allein die Rockmusik und die Drogen sondern auch die Literatur und die alternativen Lebensformen. Und wenn es auch noch Linke gibt, die nicht an diese Kulturrevolution glauben, so haben doch inzwischen viele Rechte gemerkt, was damals stattgefunden hat und suchen teils bewundernd, teils irritiert nach den Nachwirkungen und Spuren (Man denke nur an Klaus Mehnerts Buch 'Jugend im Zeitbruch' oder Friedrich Heer's und Hans Schusters Untersuchungen über dieses Phänomen.). Wer aber von den Linken erinnert sich daran, daß die Vorbilder für alle unsere alternativen Einrichtungen, für die Kneipen, Zeitschriften und Läden in den Free Shops von San Franzisco zu suchen sind. Natürlich sind inzwischen soviele Ansatzpunkte der damaligen Kulturrevolution zum Allgemeingut geworden, daß es mitunter zu seltsamen Mischungen kommt. Der eine hört zwar Rockmusik, liest dafür aber Ludwig Thoma (der zuletzt Chefredakteur des rechtsradikalen 'Mießbacher Anzeigers' war) und Spilleine. Oder einer liest revolutionäre Literatur und hört dafür Fesel und Reinhard Mey und hält beide noch für fortschrittlich. Der Dritte sieht sich zwar revolutionäre Filme an liest aber Simmel und hört Barockmusik. Das gibt

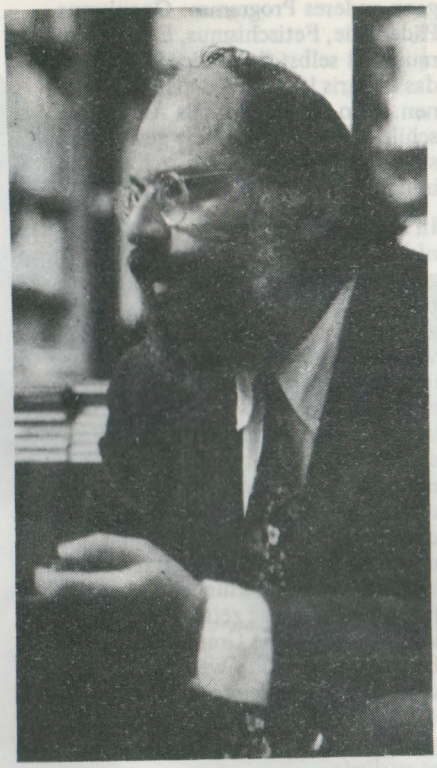
dann ein ziemlich schizophrenes Bewußtsein, was dann oftmals in seinen Ansichten, etwa zur Sexualität zum Ausdruck kommt.

Sollte es möglich sein, die Kulturrevolution den Bürgern wieder aus den Zähnen zu reissen, sie zu neuem Leben zu erwecken und sie für uns zu beanspruchen, dann müßten wir allerdings auch versuchen die alten Fehler zu vermeiden. Dann muß die ökonomische und politische Veränderung Hand in Hand gehen mit einer kulturellen Veränderung, dann muß man versuchen Marx (Die Welt ändern) und Rimbau (Das Leben ändern) zu vereinen und so

zierungen von den K-Gruppen und Parteien sehen wir das Sein in erster Linie durch die ökonomischen Verhältnisse geprägt. Trotz aller Erkenntnisse der letzten hundert Jahre haben wir anscheinend noch nicht richtig kapiert, daß unser Bewußtsein vor allem auch von kulturellen Einflüssen bestimmt wird, von den Medien, von der Literatur, von der Musik, von Filmen, vom Theater usw. Und wenn es auch viele mit dem Kopf kapiert haben, dann ist es auf jeden Fall nicht bis zum Bauch, bis zum Schwanz, bis zu den Augen und Ohren vorgedrungen, sonst werden nicht so viele dieses 'Sein' widerspruchslos akzeptieren, das auch den Kleinbürger geprägt hat und prägt und dieses 'Sein' auch noch eifrig konsumieren.

Man gehe einmal in unsere Wohngemeinschaften und sehe sich an, wie dort Abend für Abend die übelsten Law-and-Order-Serien a la 'Einsatz in Manhattan', 'Die Straßen von San-Francisco' oder 'Colombo' konsumiert werden. Man sehe einmal in die Bücherschränke mancher Genossen und achte dabei nicht auf die Stapel an theoretischen Schriften und Büchern, die dort stehen, sondern betrachte die 'schöngeistige' Literatur , die gelesen wird. Das reicht von Ganghofer, Thoma und Anzengruber über Simmel, Robbins und Haley bis Thomas Mann, Albert Camus und Saul Bellow. Man höre einmal, was da alles noch an klassischer Musik konsumiert wird, die zum 'bürgerlichen Kulturgut' gehört. Wieviele Linke versuchen verzweifelt Wagner in die Ahnenreihe

der großen Revoluionäre aufzunehmen und ergötzen sich an den Auftragskomponisten des Feudaladels. Wieviele Linke sind nocht heute Fans des reaktionären John Ford und berauschen sich an den 'einsamen Kämpfern für Recht und Ordnung' die über die Prairie reiten und jeden, der sich gegen diese Ordnung auflehnt, abknallen oder aufhängen. Und all das: Ganghofer + Ford + Kojak + Richard Wagner + Thomas Mann + Süddeutsche Zeitung + Raimond Chandler + Rein-



hard Mey und noch einiges mehr prägt eben das Bewußtsein eines Kleinbürgers, der dann natürlich auch seine berüchtigten Vorurteile gegen Kriminelle, Homosexuelle, Päderasten, Rocker und alles was sich nicht in diese kleinbürgerlichen Normen einfügt, produziert. Da kann die Theorie hundert mal nachweisen, daß die Ursachen der Kriminalität in gesellschaftlichen Verhältnissen zu suchen sind, wenn dann der entlassene Einbrecher Franz Meier dem Linken gegenübertritt, dann spukt in dessen Kopf eben immer noch der Staatsanwalt, der Bulle und es kommt zu einem gestörten Verhältnis. Kojak erweist sich als bewußtseinprägender als alle Theorie. Natürlich klingt das hier alles etwas vereinfachend, es kommt vieles andere hinzu, das bürgerliche Elternhaus, die bürgerliche Erziehung, das ganze bürgerliche Bewußtsein, das jahrhundertelang geprägt wurde von bürgerlichen Philosophen, Pädagogen, Musikern, Schriftstellern, Politikern usw.

Der Widerspruch innerhalb der Linken beginnt ja schon mit Marx, dessen Praxis, d.h. dessen eigenes Leben, ein Musterbeispiel an Kleinbürgerlichkeit war. Und dieser Kleinbürger Marx, der seine adelige Frau wie ein Familientyrann behandelte, der sich von Kapitalisten aushalten ließt, beruft sich ausgerechnet auf den abgefallenen Jakobiner Hegel, der mit seiner Philosophie die preußische Staatsidee zementierte. Kein Wunder, daß aus dieser Mischung von Preußentum und Sozialismus so etwas wie die DDR entstand, entstehen mußte.

Aber Spaß beiseite (ist es wirklich nur ein Spaß?). Die Kultur der Linken ist heute alles andere als revolutionär. Und dabei hat in den 60er Jahren eine Kulturrevolution stattgefunden, nur wurde sie zum größten Teil von der Linken verschlafen. Die hatten meistenteils keine Zeit, die mußten entweder die marxistischen Klassiker lesen oder auf den Straßen demonstrieren. Deshalb hörten sie nicht, oder nur unbewußt, daß die Jugend zwischen San-Franzisco und Tokio, zwischen London und Tel Aviv eine eigene, revolutionäre Musik vervorbrachte, die mit der bürgerlichen Musik kaum noch etwas zu tun hatte, die ihren eigenen Rhythmus, ihren eigenen Stil, ihre eigene Sprache hatte, die weder museal war noch von gängigen Klischess lebte, sondern von den Gefühlen, Gedanken, Problemen und Bedürfnissen eben dieser Generation kündete, die im Begriff war, aus der bürgerlichen Welt auszubrechen. Die Linke sah sich kaum die revolutionären Filme dieser Zeit an, weder die von Godard, Pasolini oder Warhol noch die eines Kluge, Herzog, Schröter, Costard, Kristl, Praunheim oder Schlöndorff (der damals 'Mord und Totschlag' mit der Musik der Rolling Stones drehte, oder den anarchistischen 'Baal' oder den großartigen revolutionären Film 'Der plötzliche Reichtum der armen Leute von Kombach'. Heute kritisieren die selben Linken den 'Fangschuß' und der ist natürlich eher eine Fortsetzung des 'Törless' als des 'Baals'. Doch gerade das halte ich für symptomatisch für die ganze Kulturrevolution der 60er Jahre. Sie fand nämlich zum größten Teil nur auf den Feuilletonseiten der Zeitungen und in den Kulturmagazinen des Fernsehens ein Echo, nicht aber bei der Linken, und diese snobistische Kulturschickeria, der es ja nur um den modischen Gag ging, war bald gelangweilt und suchte einen neuen Gag, und fand ihn dann wieder mal in Salzburg und Bayreuth, dort fühlten sie sich im Grunde auch wohler, da waren sie wieder unter sich. Die Künstler aber blieben ohne Unterstützung und paßten sich wohl oder übel wieder an, und jetzt erst fanden sie den Beifall der Linken, denn sie rannten nun plötzlich in Geissendörfers Anzengruberverfilmung und Klicks Simmelschnulze oder Warhol's Frankenstein).

Wer von unseren Anachisten, die heute mit dem Bakunin unterm Arm durch München rennen und die Weltrevolution predigen, hat sich damals die Filme von Vlado Kristl angesehen, der seinen Anarchismus auf Zelluloid bannte? Die saßen lieber in den Nachtvorstellungen vom Arri und amüsierten sich über Eddi Constantine. Heute dahingegen begeistern sie sich dafür an den relativ harmlosen Streichen einer Lina Brake.

zu einem neuen Bewußtsein zu gelangen. Aber vielleicht ist es für eine Wiedergewinnung zu spät, vielleicht sollte man eher nach neuen Wegen suchen und neue Wege gehen, die Ansätze sind vorhanden.

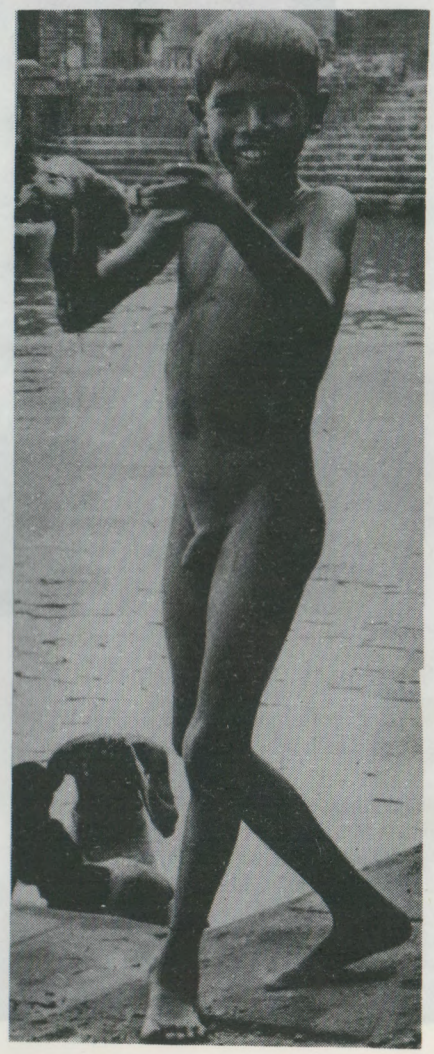
Der Ansatz war einmal da. Es gab damals viele, die ihr Leben zu verändern begannen. Die ausbrechen aus der bürgerlichen Welt, sich lossagten vom Elternhaus, von der Schule, von der Fabrik, von der bürgerlichen Moral. Die hörten nicht nur die neue Musik, die versuchten auch ihre Inhalte zu verstehen und vor allem danach zu leben. Die lesen nicht nur die neue Literatur, die lebten sie, die gingen nicht mehr in Ford-Filme, die sahen sich revolutionäre Filme an und diskutierten darüber. Die revolutionierten erst einmal ihr eigenes Leben ehe sie revolutionäre Ansprüche an andere stellten. Die gingen auch auf die Straße und demonstrierten gegen Springer und die Notstadsgesetze, aber sie wurden oftmals von den Linken nicht akzeptiert, die Linken wußten mit ihnen nichts anzufangen, sie standen ihnen oftmals ratlos gegenüber. Der Gammler – und ich meine hier den Typ, der von den Beatniks geprägt wurde – war für das bestehende System eine Provokation und er wurde von diesem System

schon verfolgt, als sich die Linke noch der Gunst der Massenmedien erfreute, weil man ihn als eine Gefahr für die bestehende Gesellschaftsordnung erkannt hatte – und er war eine Gefahr, weil er für unzählige Jugendliche eine Aufforderung zur totalen Verweigerung darstelle, eine lebende, allen sichtbare Aufforderung.

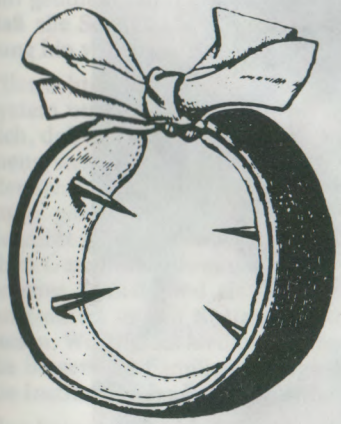
Im Sommer 1967 – auf dem Höhepunkt der Jugendrebellion – sind in den Vereinigten Staaten mehr als 500 000 Jugendliche aus dem System ausgebrochen und begannen sich in einigen Kommunen und Kollektiven zu organisieren. Bei uns waren es nahezu 50 000. Noch heute scheinen viele Linke nicht kapiert zu haben, was dieser Exodus für das System bedeutete, es war eine totale Absage an die bestehende Gesellschaftsordnung. Das Verhältnis der Linken zu diesem Symptom ist noch immer gestört, so wie es damals teilweise gestört war. Die Unfähigkeit mit diesem Symptom fertig zu werden, führte zur Ablehnung der ganzen Bewegung, zur Ablehnung von Verweigerung und Bewußtseinsveränderung.

Dabei konsumieren heute die meisten Linken dieselbe Rockmusik, über die sie sich damals so aufregte. Man denke an die Flugblätter gegen die Stones-Konzerte oder an die Vertreibung der Ton-Steine-Scherben aus politischen Veranstaltungen. Daß dieses gestörte Verhältnis auch mit dazu beitrug, daß die Jugendrebellion scheiterte, das haben viele Linke noch nicht begriffen. Diese Rebellen gerieten praktisch zwischen alle Fronten. Der Weg zurück war für die meisten versperrt, sie hatten die Schiffe hinter sich verbrannt, ganz im Gegenteil zu vielen Linken, die immer noch mit einem Fuß in ihrem bürgerlichen Elternhaus stehen, die sich bürgerlichen Beruf, dank ihres Studiums), die sich ihren 'Ausbruch' oftmals nur mit einem monatlichen Scheck des Vaters leisten können. Der Weg nach vorn, d.h. der Übergang von der Revolte zur Revolution war versperrt, weil sie von der Linken nicht oder nur teilweise akzeptiert wurden. So blieb ihnen meist nur die Flucht in die Dimension des Rausches, sei es der Drogen oder der irgendeiner Sekte oder Religion. Natürlich gab es Ausnahmen und vor allem gab es differenzierte Entwicklungen, mitunter auch entgegengesetzte. So stieß etwa Bommi Baumann von der Jugendrebellion zur revolutionären Linken, während andere, wie z.B. Langhans oder Hüsch von der revolutionären Linken zur Religion fanden.

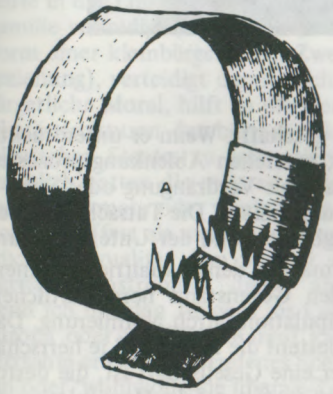
Ich lebte damals, Mitte der 60er Jahre, mit einigen dieser Jugendlichen Rebellen zusammen. Zwei von ihnen, 15 und 16 Jahre alt, waren aus einem Erziehungsheim geflohen, einer 17 Jahre alt, hatte seine Mechanikerlehre aufgegeben und das Elternhaus verlassen, einer 16 Jahre alt, hatte die Oberschule verlassen und mit dem Elterhaus gebrochen. Das einzige Mädchen in dieser Gemeinschaft, war die 18 jährite Tochter eines Juristen und hatte sich im gegenseitigen Einverständnis von zu Hause getrennt. (Im Laufe der Jahre ging der eine oder andere, dafür kamen neue, im Grunde bleib die Zusammensetzung die gleiche und bietet somit auch einen Durchschnitt über die soziale Zusammensetzung dieser Scene.) Wir hocken in unserer Wohnung und hörten stundenlang Musik, wir rauchten unseren Joint und wir la-



Apparaturen
gegen die Selbstbefriedigung,
Frankreich 1887



„Drogen, sexuelle Perversion und Diebstahl dürfen nicht mit revolutionärer Aktion in eins geworfen werden."
Monsieur Juquin, Mitglied des ZK der KPF.



sen Kerouac, Ginsberg, Sanders, Kupferberg, Genet, Cendrar usw., wir gingen in die neuen Theaterstücke und waren da, wenn ein avantgardistisches Theater in die Stadt kam, wir nahmen an den Ostermärschen teil und verteilten Flugblätter, wir waren bei der Erstürmung und Belagerung des Springerhauses dabei und bei der Besetzung der Akademie, wir waren während der Kampagne gegen die Notstandsgesetze in der Uni und halfen beim Drucken und Verteilen der Flugblätter und wir boykottierten die Fa. Rockwell, weil sie einen Arbeiter entlassen hatte, der an der Anti-Notstands-Demonstration teilgenommen hatte. Wir glaubten an die Veränderung der Welt und wir wollten daran teilnehmen. Es gab nichts, mit dem wir uns nicht beschäftigten, wir machten gemeinsam Gedichte und gaben eine Zeitschrift heraus, wir lasen Che Guevara und Debray und diskutierten über revolutionäre Theorien, wir sprachen über Wilhelm Reich und über sexuelle Probleme.

Die Jungens schliefen mit mir und mit dem Mädchen, es gab da keine Unterschiede und keine Problematik. Für sie war Homosexualität weder Unzucht noch Abnormität, sonder eine Variante sexueller Praktiken, es gehörte einfach zu dem Leben das wir führen wollten. Der Kampf um sexuelle Freiheit war ja ein wesentlicher Bestandteil der Jugendrebellion, ohne den die Ereignisse von Berkeley und Nanterre nicht zu verstehen sind. Wir hatten auch bei Reich gelesen, der bereits vor 50 Jahren zu der Feststellung gekommen war,daß das von der bürgerlichen Gesellschaft normierte 'Triebleben' krankhaft sei, aber wir haben den patriarchalischen Subkulturheros in vielem hinter uns gelassen, denn selbst er hatte ja bekanntlich zur Homosexualität ein etwas gestörtes Verhältnis. Wir hielten uns mehr an neuere, gründlichere Untersuchungen des Problems. Für uns war Homosexualität nicht die sexuelle Praxis eines dritten Geschlechts, wie es während der ersten Jugendrebellion vor dem ersten Weltkrieg besonder von Hans Blüher propagiert wurde, der die homoerotische Liebe in Einklang mit dem Nationalismus bringen wollte, und schon gar nicht der Sexus einer frauenfeindlichen Männergemeinschaft. Es gab keine 'Eifersucht' zwischen dem Mädchen und mir und schon gar nicht gegenüber den Jungens, weder von ihr noch von mir.

Daß die Homosexualität in unserer Gesellchaft als 'abweichendes' Verhalten angesehen wird, ergibt sich zwangsläufig schon aus ihrer Struktur als einer bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft Der Sexualtrieb des Menschen äußert

sich ja bekanntlich von der frühesten Kindheit an. Er ist ein Trieb von beträchtlicher Stärke, da er den ganzen Menschen beeinflußt. Er läßt sich allerdings – etwas im Gegensatz zum Nahrungstrieb – völlig unterdrücken, ohne daß der Mensch dabei zugrunde geht. Damit ist der Trieb aber nicht aus der Welt geschafft. Wenn er unterdrückt wird, entstehen Ablenkungsprozesse, die sich als Verdrängung oder Sublimierung äußern. Die Tatsache der Verdrängbarkeit und der Unterdrückbarkeit machen den Sexualtrieb zu einem idealen Gegenstand herrschaftlicher Manipulation durch Normierung. Dabei besteht die Regel, daß je herrschaftlicher eine Gesellschaft ist, die desto mehr Sorgfalt auf die Manipulation des

Sexualtriebes der Beherrschten verwendet. Man denke nur an die Nazis, an den Stalinismus oder an die Katholische Kirche. (So hat W. Reich einmal nachgewiesen, daß der Beginn der stalinistischen Liquidationsmaßnahmen mit dem Verbot der Homosexualität zusammenfiel.) Je stärker der herrschaftliche Charakter in einer Gesellschaft ausgeprägt ist, desto restriktiver ist in der Regel das sexuelle Normensystem. Die Menschen in dieser Gesellschaft werden auf die Reproduktionsfunktion (d.h. auf das Kindermachen) verwiesen und die Lustfunktion wird nur geduldet unter der Voraussetzung daß alle Sexualakte auf die Befruchtung hin vollzogen werden.

"Betrachten wir das sexuelle Normensystem unserer Gesellschaft, so zeigt sich, daß das herrschende sexuelle Normensystem durch Irrationalität und Herrschftscharakter qua Unterdrükkung gekennzeichnet ist." (Prof. Schmidt Relenberg). In der bürgerlichen Gesellschaft funktioniert die repressive Sexualmoral als Disziplinierungsmittel in den Sozialisationsprozessen. Wichtigstes Medium hierbei ist die bürgerliche Familienideologie bzw. die Institution der Familie überhaupt.

Nun kommen ja leider die meisten Linken aus bürgerlichen Familien und übertragen diese 'bürgerliche Moral' in die revolutionäre Linke. Sie haben immer noch nicht kapiert, daß gelebte Sexualität ein wichtiger Faktor ist, der freiheitliches Verhalten bewirkt. Wer heute in der Linken die Ideologie der Familie verteidigt (und sei es in der Form einer kleinbürgerlichen Zweierbeziehung), verteidigt damit auch die bürgerliche Moral, hilft so die Herrschaftsstrukturen des bürgerlich-kapitalistischen Staates zu zementieren. Natürlich hatten die meisten Linken das damals mehr oder weniger mit dem Kopf begriffen, sie wußten, daß unterdrückte Seyualität dem System als Herrschaftsinstrument dient, aber wenn ich mit den Jungens ins Cafe Europa oder ins Chez Margot kam, herrschte entweder betretenes Schweigen oder 'wohlwollende liberale Tole- daß man aber die erkannte Theorie auch in der Praxis nachvollzog lebte, ging anscheinend nicht in ihren Kopf.

Ganz anders dagegen verhielt sich die damalige Subkulturscene der Hippies und Gammler. Die hatten zwar den Reich nicht im Kopf, aber für sie war meine Sexualität etwas völlig normales die sie akzeptierten. Wenn damals auf der Leopoldstraße ein junger Ausreisser auftauschte und nach einer Unterkunft suchte, dann kam jeder sofort zu mir und fragte mich, ob er nicht bei mir schlafen könnte. Und das alles ohne Hintergedanken, ohne das suffisante Lächeln, das noch heute bei solchen Anlässen in der linken Scene auftaucht ohne Anzüglichkeiten. Dabei hatten diese Leute vorher meist mit dem Jungen gesprochen und ihm gesagt, daß ich homosexuell wäre. Im Gammler- und Hippietreff 'Marianne' kam jeder Junge zu mir, sprach mit mir, setzte sich zu mir, sie alle wußten, daß ich schwul war, aber nie ‚genierte' sich deswegen jemand oder 'schämte' sich mit mir gesehen zu werden, war vorher und auch nachher oft wieder der Fall war. Eines Tages schlief im Lokal ein Junge neben mir ein und lehnte dabei seinen Kopf an meine Schulter. Ich habe weder ein schiefes Wort von jemanden gehört noch lachte jemand anzüglich, alle sahen das als normal an. Ein anderes Mal ging ich mit einem Jungen über die Leopoldstraße und ein Polizist, der mich kannte, rief den Jungen zu sich, warnte ihn vor mir, bemerkte, der Junge solle lieber meine Gesellschaft meiden, ich wäre schwul. Der Junge sagte "Na und" und ging mit mir weiter.

Komme ich heute dagegen mit einem Jungen in die linke Scene, herrscht wieder das betretene Schweigen, bestenfalls wohlwollende Toleranz. Man muß das erlebt haben, wenn einer der Jungen mal zu einem Termin mitkam, kaum einer der Genossen wage ihn anzusprechen, wohl aus Angst nicht den richtigen Ton zu finden. Kaum einer unterhielt sich mit ihm. Für manche war dieses eisige Schweigen bedrükkend, sie kamen ein zweites Mal nicht mehr mit. Oder aber, als die HAM bei einem Knastfest mitmachte, was da an anzüglichen Bemerkungen von Genossen fiel, natürlich nur, wenn keiner der

Manfred weint – dies ist die schrecklichste Stunde seines Lebens. Der Vater hat ihn auf der Hauptstraße an einen Mast gekettet, weil er ein paar Mark stibitzt hat. Jetzt ist Manfred mutterseelenallein

Schwulen dabei war. Von mir wußten sie es anscheinend nicht. Für die Linke ist Homosexualität noch immer ein Phänomen, mit dem sie nicht fertig werden, auf jeden Fall keine selbstverständliche Variante der Sexualität, von Päderastie schon gar nicht zu reden.

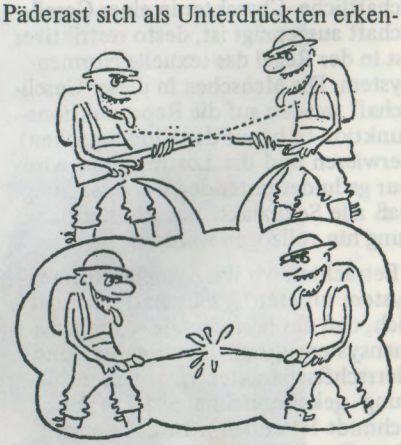
„Wäre ich nie mit Algeriern ins Bett gegangen, so hätte ich vielleicht niemals die Algerische Befreiungsfront unterstützen können..."
Jean Genet

Viele Linke, in deren Hinterkopf immer noch der Staatsanwalt, der Bulle nistet, die immer noch unbewußt die bürgerliche Moral verinnerlicht haben und mit sich herumschleppen, sollten sich wenigstens einmal mit der Geschichte der Homosexualität befassen. Vielleicht erkenne sie dann schon von daher die Fragwürdigkeit der sexuellen Normen in unserer Gesellschaft. Nicht allein daß die Päderastie, die Knabenliebe, vor dem Christentum eine sehr große (wenn auch bedenkliche) Rolle gespielt hat, sowohl in Griechenland wie auch im alten Rom, sondern auch heute noch in vielen arabischen Ländern anzutreffen ist. Und selbst in Europa gibt es ja sehr unterschiedliche Auffassungen. Während in der BRD noch vor einigen Jahren jeder geschlechtliche Verkehr zwischen Männern strafbar war, egal ob sie 18 oder 80 waren, gab es in anderen Ländern Gesetze, die den homosexuellen Verkehr ab einem gewissen Alter erlaubten, in Frankreich ab 21 Jahren, in Schweden ab 16 Jahren, in Luxemburgab 14 Jahren, in Spanien sogar schon ab 12 Jahren. Das würde also heißen, daß unsere Linken, die noch heute ihre Nasen rümpfen wenn sie hören daß jemand mit einem 16 jährigen Jungen schläft, spießhafter denken als ein holländischer oder schwedischer Konservativer. Sollte ihnen das nicht zu denken geben. Oder gilt immer noch, was die Zeitschrift 'Schwuchtel' vor einiger Zeit schrieb: "Wer durch die Gesellschaft zum Außenseiter gemacht wurde, der bleibt auch in der Linken ein Außenseiter."

Diese linken Moralapostel sind dann die gleichen Genossen, die von "neuen Verkehrsformen", "neuer Sensibilität" "Neuer Zärtlichkeit" reden. Denken sie sich eigentlich etwas dabei oder plappern sie nur Worte nach?

Natürlich ist der Afterverkehr allein für sich kein revolutionärer Akt, ebenso wenig wie der Geschlechtsverkehr mit einer Stute oder der nächtliche Spaziergang eines Exhibitionisten. Es gibt leider genügend angepaßte Homosexuelle und homosexuelle Spießer, genau so wie es Tunten gibt, die für Franz Josef Strauß schwärmen und die CSU wählen, oder Lederjungs, die sich für den Faschismus begeistern. Es gibt sogar raktionäre Schwule. Ein besonders übles Kapitel – und ein typisches Beispiel für die bürgerliche Moral – ist in diesem Zusammenhang das Verhältnis des Nationalismus zur Homosexualität. So verteidigte Hitler vor der Machtübernahme seinen schwulen Obersten SA-Chef Ernst Röhm gegen die Vorwürfe entrüsteter Eltern mit der Begründung: "Die SA ist kein Kaffeekränzchen von Betschwestern", während er nach der Machtergreifung die Liquidierung des unbequemen Rivalen mit der Erklärung rechtfertigte, er habe Deutschland vor dieser sittenzersetzenden homosexuellen SA-Clique schützen müssen. Aber im Grunde handelte Hitler nicht anders als jener brave Familienvater, der seinem Sohn den Umgang mit mir verbot, weil ich ihn 'sittlich gefährden' würde, während er selber in seinem Betrieb jeden Morgen ein 15 jähriges Lehrmädchen mit einem Griff unter den Rock begrüßte. Bürgerliche Moral, also verlogene Moral. Ich bin deshalb auch dagegen, Leute wie Röhm in die Ahnenreihe revolutionärer Homoheroen einzureihen, soewenig wie ich annehme, daß die Frauenbewegung Leni Riefenstahl oder Hanna Reitsch als Vorkämpferinnen der Emanzipation betrachten würden.

Sexualität wird erst dann revolutionär, wenn man die sexuelle Repression als Herrschaftsinstrument erkannt hat und sich dagegen wehrt. Das heißt, wenn man die bürgerlich-kapitalistische Gesellschaft in ihrer Unterdrückungs- und Ausbeutungsfunktion erkannt hat, dann wird der Homosexuelle oder der Päderast sich als Unterdrückten erken-



nen und sich mit allen anderen Unterdrückten oder Ausgebeuteten gemeinsam dagegen wehren. Wer allerdings nur für die Abschaffung des Paragraphen 175 kämpft, wer nur für die Herabsetzung des Schutzalters bei Jugendlichen eintritt oder für die Gleichberechtigung des Homosexuellen innerhalb des Systems, der ist lediglich ein Reformist, genau so wie der Sozialarbeiter oder der Gefangene, der einzig und allein für eine Reform des Strafvollzuges eintritt und nicht die Funktion des Knastes generell in Frage stellt

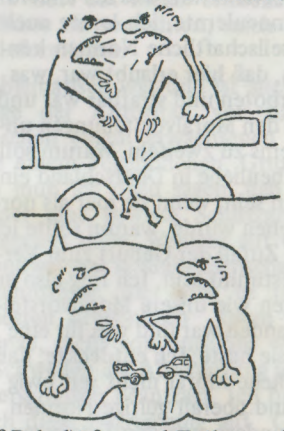
Der Homosexuelle aber, der grundsätzlich die Existenz unserer Gesellschaftsordnung in Frage stellt und sich gegen die Unterdrückung wehrt, ist dann in erster Linie nicht mehr Schwuler, sonder Unterdrückter und muß sich in einem solidarischen Zusammenhang mit allen Unterdrückten sehen. Es ist dann nicht mehr so wichtig, in welcher Stelle er sich wehrt und das System bekämpft. Er kann das als Schwuler und ehemaliger Gefangener in einer Roten Hilfe tun, als Buchhändler und Schwuler in einem linken Buchladen und als schwuler Journalist bei einer linken Zeitung, denn er sollte

ja innerhalb der Linken nicht in erster Linie als Schwuler gesehen werden, sondern als revolutionärer Genosse im gemeinsamen Kampf gegen den gemeinsamen Gegner. Ich wehre mich auf jeden Fall dagegen, von einem Getto ins andere abgeschoben zu werden, vom bürgerlichen Schwulen-Getto ins linke Schwulen-Getto, vom 'Grünen Kaka-

du' in die Teestube der HAM. Ist es nicht seltsam, daß die Schwulen der Linken auch erst wieder einige Zeitschriften gründen mußten um sich Gehör zu verschaffen. So alternativ sind also unsere alternativen Zeitschriften auch wieder nicht. Und dabei haben bis zu dreißig Prozent (davon etwa drei Prozent ausschließlich) der Bevölkerung in den westlichen Gesellschaften zeitweilige homosexuelle oder bisexuelle Neigungen.

Natürlich kann es für einen Homosexuellen leichter sein sich zu einem Revolutionär zu entwickeln, weil er die Unterdrückung unmittelbar empfindet, weil er sie täglich offener zu spüren bekommt (In dieser Hinsicht ist er den Frauen oder den Internierten in unseren Gefängnissen gleichgestellt). Vor allem ist auch der Zusammenhang zwischen sexueller Unterdrückung und revolutionärer Praxis sehr offensichtlich. Was für die Herrschenden unterdrückbares Phänomen ist, kann auch gleichzeitig Vehikel der Befreiung für den Unterdrückten sein. Zwischen beidem besteht ein dialektischer Zusammenhang. Meine eigene Geschichte ist dafür ebenso beispielhaft wie die Geschichte aller Individuen und Gruppen, deren revolutionäre Entwicklung nicht von ihrer gleichzeitigen Emanzipation zu trennen ist. (Im Gegensatz dazu: Wo die Revolution nicht mit einer Emanzipation verbunden war, endete sie immer in Reaktion. Wenn es einen gemeinsamen Nenner gab, auf dem man 1968 sowohl die kommunistischen Parteien des Ostblocks wie die katholische CSU und auch die faschistische Junta in Griechenland bringen konnte, dann war es die Ablehnung der Rockmusik, der langen Haare, der freien Sexualität, der modernen Kunst usw.)

Ich habe im Laufe der letzten 25 Jahre alle Stadien eines Homosexuellen druchlaufen, die möglich sind, d.h. vom aberranten, mehr oder weniger systemkonformen Verhalten über einen Nonkonformismus bis zur revolutionären Phase. Während der ersten, systemkonformen Periode lebte ich als Heimleiter und Mitglied des Bundesvorstandes der Deutschen Jungdemokraten in Stuttgart. Ich hatte die Normen und Gesetze unseres Systems verinnerlicht und wenn ich sie "verletzte" d.h. wenn ich mit einem Jungen schlief dann war mir bewußt, daß ich eine "kriminelle" Handlung begangen hatte Ich war weit davon entfernt die Gesetze oder die bestehenden Moralvorstellungen anzuzweifeln. Ich führte ein Doppelleben, war D. Jekyll und Mr. Hyde, also praktisch ein schizophrener Mensch. Tagsüber konferierte ich mit irgendeinem Minister oder Abgeordneten oder belehrte die Jugendlichen im Heim über die Vorzüge unserer "freiheitlich-demokratischen Grundordnung" und nachts schlich ich in die dunklen Viertel der Großstädte, suchte



auf Bahnhöfen und Toiletten flüchtige Bekanntschaften, um gegen Bezahlung ein rasches sexuelles Abenteuer in dunklen Parks und Absteigen zu erleben. Ich lernte die kriminalisierte und diffamierte Subkultur der Homosexuellen kennen, die ich brauchte und gleichzeitig verachtete. Ich lebte in ständiger Angst, tagsüber jemandem zu begegnen, mit dem ich am Abend zuvor Küsse und Zärtlichkeiten ausgetauscht hatte und mich plagten "Gewissensbisse" und "Schuldgefühle" über diesen Lebenswandel. Meine Beziehungen waren reine Objektbeziehungen,

meine sexuellen Kontakte Geschäftsabschlüsse, die den Warencharakter nicht verleugnen konnten und die Helle des Tages scheuten. Diese Periode endete mit einem Ausbruch aus der bürgerlichen Welt und meiner Flucht in die Fremdenlegion.

Die Jahre in Afrika brachten äußere und innere Veränderungen mit sich, es war eine Zeit der Besinnung und des Übergangs. Nicht nur, daß ich andere Länder kennenlernte, ich lernte auch andere gesellschaftliche Normen kenne, ich sah, daß hier erlaubt war, was bei uns verboten und strafbar war und begann an den Moralvorstellungen unseres Systems zu zweifeln. Warum sollte die Knabenliebe in Deutschland ein Verbrechen sein, wenn sie hier als normal angesehen wurde, warum sollte ich durch den Zufall der Geburt zum Verbrecher bestimmt sein. Ich fing also an zu überlegen wie unsere Moralvorstellung entstanden war und was für eine Funktion sie hatte. Ich entdeckte, daß die bürgerliche Moral nicht seit ewig geltende und überall gültige Normen enthielt, sondern nur den Interessen einer bestimmten Gruppe dient, die ihre Machtpositionen und oekonomischen Grundlagen sichern und schützen wollte.

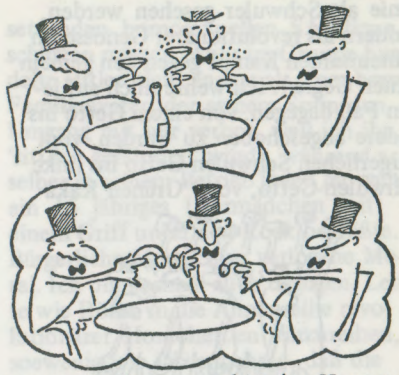
So begann ich mich allmählich von den Moralvorstellungen der bürgerlichen Gesellschaft zu lösen. Ich las Gide und Cocteau, entdeckte die homoerotischen Züge der deutschen Jugendbewegung und stieß natürlich – wie alle Homosexuellen und Päderasten – auf die Griechen und ihre Knabenliebe, ohne allerdings damals die staatserhal-

tende Funktion der Päderastie im alten Griechenland zu entdecken, wie sie vor allem von Plato gelehrt wurde. Freilich amüsierte mich trotzdem die Tatsache, daß Plato ausgerechnet vom Christentum als quasi "vorchristlicher" Heiliger gepriesen wurde. Fortan "schämte" ich mich jedenfalls nicht mehr, mich mit einem algerischen oder marokkanischen Jungen sehen zu lassen und schloß Freundschaft mit ihnen. Und über sie vollzog sich auch eine politische Bewußtseinsveränderung, denn ich lernte durch sie die Sorgen und Probleme der algerischen Bevölkerung kennen, ich bekam einen emotionalen Bezug dazu, was Kolonialismus und imperialistische Unterdrückungspolitik bedeutet. Meine Kontakte zur marokkanischen und algerischen Befreiungsfront waren die logischen Konsequenzen dieser Wandlung.

Als ich 1961 nach München zurückkam, war ich Nonkonfomist, ich erkannte keine Normen und Gesetze mehr an und verstieß bewußt gegen sie Meine damalige Situation läßt sich am besten mit einem Zitat aus Hesses "Steppenwolf" beschreiben: *"Ich war im Lauf der Zeit berufslos, familienlos, heimatlos geworden, stand außerhalb aller sozialen Gruppen, allein, von niemanden geliebt, von vielen beargwöhnt, in ständigem, bitteren Konflikt mit der öffentlichen Meinung, Moral, und wenn ich auch noch im bürgerlichen Rahmen lebte, war ich doch inmitten dieser Welt mit meinem ganzen Fühlen und Denken ein Fremder. Religion, Vaterland, Familie, Staat waren mir entwertet und gingen mich nichts mehr an."*

Damit änderte sich auch mein Verhältnis zu meinen sexuellen Partnern,. Ich lernte viele Jungens kennen, ich sprach offen mit ihnen über meine Neiungen und Bedürfnisse und ich suchte auch andere Beziehungen zu ihnen als nur sexuelle. Sie waren nicht mehr Objekte für mich, sondern Freunde, gleichwertige und gleichberechtigte Partner. Wir gingen zusammen aus, unterhielten uns über unsere Probleme, sie erzählten mir von ihren Schwierigkeiten in der Schule oder im Beruf, mit den Eltern und sprachen über ihre sexuellen Probleme. Mich kümmerten nicht mehr die "schiefen" Blicke der anderen, das Getuschel hinter meinem Rücken, ich kannte keine Schuldgefühle mehr, ich wollte nicht länger ein Doppelleben führen, mich verband ja nichts mehr mit dieser Gesellschaft.

Natürlich kam ich auch mit Strichjungen in Berührung, dafür sorgte schon die Moral dieser Gesellschaft, die Vorurteile, von denen natürlich auch die meisten Jungen geprägt wurden und der Kreis der 'normalen' Jungen war klein, man mußte schon in den Dunstkreis der homosexuellen Subkultur gehen um Anschluß zu finden. Es war auch oft gefährlich andere Jungens anzusprechen, die meisten waren mißtrauisch, ängstlich und standen derartigen Kontakten ablehnend gegenüber. So kam es, daß sich die meisten Jungen im Milieu der bekannten Bars und Treffs aufhielten, die man ohne Gefahr ansprechen konnte. Aber gerade auch hier versuchte ich das Verhältnis Strichjunge/Freier aufzulösen, versuchte es in andere, menschliche Beziehungen umzuwandeln, ging auch so oft



Der Kapitalismus macht seine Homosexuellen zu mißratenen Normalen, ganz wie er seine Arbeiter zu falschen Bourgeois macht.
Guy Hocquenghem

wie möglich mit ihnen aus diesem Milieu fort, in andere Lokale, denn schon das veränderte oft die Beziehungen.

Und dann merkte ich oftmals, daß es meist ganz andere Gründe waren als nur materielle, was diese Jungens auf den Strich führte. Sie kamen zumeist aus kaputten Familien, lebten in deklassierten Vierteln, hatten Schwierigkeiten in der Schule, im Beruf, in der Familie, lebten ohne Kontakte und menschliche Beziehungen und suchten hier in diesem Milieu meist einen Ersatz dafür. Viele waren aus einem Heim abgehauen und sahen im Strich die einzige Möglichkeit um zu leben, zogen dieses Leben vor allem einem kriminellen Dasein, der anderen Existenzmöglichkeit, vor. Ihre Notlage wurde zumeist ausgenützt, man nahm sie mit und schickte sie anschließend wieder auf die Straße, oft wurden sie nicht einmal mit in die Wohnung genommen, sondern nur rasch in eine Toilette gezogen, in einen dunklen Winkel im Park und mit zehn oder zwanzig Mark abgespeist. Ich nahm sie stets mit nach Hause, ließ sie bei mir wohnen, nicht nur eine Nacht sondern solange sie wollten. Auch die Linke ist ja später mit ihrem Versuch gescheitert diese jugendlichen Ausreisser in die linke Scene zu integrieren. Die meisten von ihnen, die bei Genossen wohnten, wurden dann kriminell oder es kam zu Konflikten und man setzte sie wieder auf die Straße. Ein sehr kleiner Pro-

zentsatz wurde zu "angepaßten Arbeitern" dressiert. Das Problem ist ja bis heute ungelöst, zumindest in München wir haben kein SSHK wie in Köln oder ähnliche Einrichtungen. Ich kann mir wenigstens zu Gute halten, daß mich mit den meisten Jungens von damals noch heute freundschaftliche Beziehungen verbinden. Sie zumindest schienen nicht nur das Gefühl gehabt zu haben, ausgenutzt zu werden. Natürlich gab es Ausnahmen.

Die dritte Periode, die revolutionäre Phase, begann Mitte der 60er Jahre und fiel zusammen mit der Jugend- oder Studentenrevolte. Beeiflußt von den Beatniks und ausgelöst durch die politischen Demonstrationen gegen die atomare Bewaffnung, gegen die amerikanische Vietnampolitik usw. begann ich nicht länger nur die Gültigkeit bestimmter Normen und Gesetze anzuzweifeln, sondern bestritt insgesamt die Legitimität des gesellschaftlichen Systems. Indem ich gegen die politische und oekonomische Unterdrükkung der dritten Welt demonstrierte, demonstrierte ich auch zugleich gegen meine eigene sexuelle Unterdrückung. Der Mensch muß insgesamt befreit werden, nicht nur auf einem Gebiet. Ich fühlte mich solidarisch mit den Black Panthers oder den Vietcongs, weil ich hier im Lande selbst ein Neger war, ein Homosexueller.

Und auch die Jungens die von zu Hause oder aus dem Heim abgehauen waren, waren Unterdrückte, sie wurden von den Eltern, von den Lehrern oder von ihren Meistern unterdrückt. Von da her sah ich auch meine Beziehungen zu den Jungens und wir diskutierten darüber. Der Gammler wurde unterdrückt und verfolgt, der Hippie, der Haschraucher, und von da her stellte sich eine Gemeinsamkeit zwischen uns her, die sie verstanden und akzeptierten und in der wir lebten. Natürlich gab es Konflikte, diese Konflikte betrafen mich nicht allein, mit diesen Konflikten muß heute jeder Linke sich auseinandersetzen, muß mit ihnen leben. Jede Bewußtseinsänderung entwickelt sich langsam, und dieser Prozess löst immer wieder andere Prozesse aus.

So ist z.B. bürgerliches Denken vor allem auch Besitzdenken und dieese Besitzdenken setzt sich bis in unsere Beziehungen fort. Ehe und Familie haben ihren Ursprung ja ganz sicher nicht in sexuellen und kommunikativen Bedürfnissen, sondern in ökonomischen Bedingungen wie Privateigentum Vererbung von Vermögen und dem hieraus entstandenen patriarchalischen Verhältnissen. Von da her ergeben sich Besitzansprüche des Mannes auf die Frau, der Mutter auf das Kind. Unterdrückungsmechanismen wirken von oben nach untern weiter. Der im Betrieb oder im Büro unterdrückte Mann unterdrückt zu Hause seine Frau, die

wiederum unterdrückt ihre Kinder, das Kind, das Kind eventuell das Haustier. Viele Eltern sehen sowieso ihre Kinder als ihren Besitz an. Wer die Kinder antastet, der tastet auch den Besitz der Familie an, der geht wahrscheinlich auch an den Safe. Andererseits wehren sich auch viele Mütter gegen jegliche sexuellen Kontakte ihrer Kinder, aus Angst sie zu verlieren, es wird ihnen ja etwas genommen. Von daher sind viele Ängste gegen die Sexualität der Kinder zu verstehen. All das muß berücksichtigt werden, wenn man über Sexualität diskutieren will. Ein anderer Aspekt: Wie sollen Eltern reagieren, wenn sich die Sexualität der Kinder bemerkbar macht. Ein Problem das bei der Diskussion über Päderastie beachtet werden muß. Oder auch: Wer weiß eigentlich, daß der größte Schaden bei einem Kind nicht durch ein sexuelles Erlebnis entsteht, sondern durch die Problematisierung danach, durch die Fragen, Vorwürfe, Verhöre.

Vorurteile entstehen ja zumeist auf Grund von Unwissenheit. Die Aufgabe von Besitzansprüchen kann sich erst im Laufe von Jahren vollziehen, meist nach vielen Kämpfen, heftigen Diskussionen und Reaktionen. Wichtig ist nur, daß man tatsächlich dazu bereit ist, daß man die Zusammenhänge zwischen den Ursprüngen und der eigenen

Situation kapiert hat. Wichtig ist, daß man erst mal verunsichert wird, dann ist man auch eher bereit nachzudenken, und ich wurde verunsichert. So mancher Junge dieser Zeit hat sich gegen die 'Abhängigkeit' von mir gewehrt, so gewehrt, daß ich teilweise zu Drogen griff, um mein sexuelles Verlangen zu unterdrücken. Aber auch zu anderen Abhängigkeiten. Ich habe keine Lust auf meine sexuellen Bedürfnisse zu verzichten, mich selbst zu deformieren.

Problematisch war und ist auch die Frage der Autorität, vor allem zwischen einem erwachsenen Mann und einem Jugendlichen. Grundsätzlich muß ich dazu sagen, daß ich immer eine gewisse Schutzgrenze akzeptiert habe. Weniger auf Grund irgendwelcher sexualwissenschaftlicher Erkenntnisse, hier gibt es nach neuesten Ergebnissen kaum eine Grenze, nicht von ungefähr wurde in Schweden die Abschaffung jeglicher Altersgrenzen beantragt. Ich habe für mich diese Begrenzung auf Grund meiner eigenen Erfahrungen und auf Grund meiner eigenen Bedürfnisse entschieden, ich halte Jugendliche ab 14 Jahre für alt und reif genug, allein über ihre sexuellen Beziehungen zu entscheiden. Außerdem stehe ich voll und ganz zu der Erklärung von W.H. Bendt: "Sexuelle Beziehungen, gleich welcher Art und zwichen wem, die nicht auf absoluter Freiwilligkeit und Einverständnis beruhen, sind nichts weiter als ein Ausbeutungsverhältnis." Damit ist auch meine Einstellung zur "Verführung" umrissen.

Das Autoritätsproblem ist ja auch nicht allein für den Homosexuellen oder Päderasten ein heikles Problem, sondern für jeden antiautoritären Linken. Ich habe versucht dem zu entgehen, indem ich nach Möglichkeit immer Partner suchte, mit denen ich keinen direkten Arbeitszusammenhang hatte. Man mag das als eine Flucht vor dem Problem ansehen, ich kenne

aber keine andere oder bessere Lösung und letztenendes ist das auch nicht mein Problem, ich bin weder Lehrer noch Meister noch Vorgesetzter und habe auch nicht die Absicht irgendetwas ähnliches zu werden. Indem ich nicht einem Jungen als der große Polit-Guru gegenüberstehe,

konnte ich meine Autorität auch immer etwas abbauen. Die Autorität des Alters wird – ich habe das oft genug mit Befriedigung zur Kenntnis genommen – von den Jugendlichen heute zum Glück kaum noch respektiert. Hier hat sich doch etwas vom antiautoritären Geist der 60 er Jahre erhalten und Wirkung gezeigt. Nur viele Linke scheinen das noch nicht bemerkt zu haben, für sie scheint das noch ein Problem zu sein, so geht das zumindest aus ihren Einwänden hervor.

Im übirgen ist natürlich das Autoritätsproblem nicht allein ein Problem der Autoritäten, sondern auch das derjenigen, die andere als Autoritäten aufbauen und akzeptieren. Und ein 16 jähriger Junge sieht einen homoseuxuellen Mann weit weniger als Autorität an, als viele Linke ihre Gurus. Schon gar nicht, wenn dieser Mann ein ähnliches Bewußtsein wie sie hat, wenn er die Musik dieser Jugend nicht nur akzeptiert, sondern auch von ihr geprägt wurde, wenn er die gleichen Drogenerfahrungen hat, die gleichen Filme und Bücher gesehen und gelesen hat, ihre Ansichten über Arbeit, Familie, Schule, Eltern usw. teilt, ihre sexuellen Bedürfnisse anerkennt usw. Das ist dann alles eher eine Frage des Bewußtseins als der Autorität und ich kann da aus Erfahrung mitreden. Ein bürgerlicher Schwuler hat vielleicht andere Probleme, doch ich habe seit 1966 das Milieu der bürgerlichen Schwulen, die Subkultur der Homo-Bars und Treffs nicht mehr oder nur noch ganz selten aufgesucht.

Weit problematischer ist da immer noch das Verhältnis der Schwulen oder Päderasten zur Linken. Man denke z.B. an die Geschichte des Homosexuellen, von der Cohn-Bendit im Grossen Basar berichtet. Ich sehe auch heute noch kaum eine Möglichkeit für einen Päderasten oder Ephebophilen in einer WG mit Heterosexuellen zu wohnen. *(Vielleicht sollte man mal zur Unterscheidung klären: Man unterscheidet zwei große Hauptgruppen und zwei kleinere Nebengruppen. Die beiden Hauptgruppen – zu denen ca. 90 Prozent aller Homosexuellen zählen – sind die Ephebophilen, die Personen vom Beginn bis zum Abschluß der geschlechtlichen Reife, also Jugens von etwa 14 bis 21 Jahren lieben und Androphile, die zu Personen vom Beginn des Mannesalters bis zum Beginn des Greisenalters neigen. Hinzu kommen noch zwei Nebengruppen, die Pädophilen und die Gerontophilen, von denen die ersteren zu noch nicht geschlechtsreifen Personen tendieren, während die anderen nur für Greise sexuelle Empfindungen verspüren.)*

Was ergeben sich da für Probleme. Vielleicht weniger für den bewußten und sich zu seinen Bedürfnissen bekennenden Genossen als vielmehr für den jungen Partner. Man muß diese Scheu heute noch einfach als gegeben hinnehmen, das Klima ist auch bei der Linken noch nicht reif für eine völlig unvoreingenommene Haltung ihm gegenüber. Wenn die sexuellen Kontakte bekannt sind, dann wird der Besuch eines Jungen in einer WG oftmals zu einem Spießrutenlaufen und der Schwule wird, wenn sich das erst mal rumgesprochen hat, bald keinen Jungen mehr finden, der zu ihm kommt. Ich habe da meine Erfahrungen gesammelt und aus diesem Grunde auch das freiwillige Exil im Gartenhaus vorgezogen. Natürlich wäre es da vielleicht besser, wenn sich mehrere Homosexuelle oder Päderasten zusammensetzen würden und auch gemeinsam wohnen. Aber auch das ergäbe Komplikationen. Einmal weil ich mich grundsätzlich gegen Gettos für Schwule ausspreche, zum anderen weil sich hier für Bullen Ansatzpunkte ergeben würden. Diese Wohnungen wären bald beliebte Objekte für eine Observation, ähnlich einer konspirativen Wohnung der Stadtguerilla.

Ich bin deshalb auch mehr für eine Bewußtseinsveränderung innerhalb der Linken, die permanent von den Schwulen vorangetrieben werden müßte, also auch hier: Coming out aus dem linken Getto und hinein in alle 'normalen' linken Gruppen. Wir müssen die Sexualität als Waffe wieder entdecken und sie ständig im Kampf einsetzen. Die Problematik der Schwulen ist im Grunde die Problematik aller, denn wir sind alle sexuelle Unterdrückte. Der Kampf gegen die bürgerliche Moral ist gleichzeitig der Kampf gegen die bürgerlich-kapitalistische Gesellschaftsordnung. In diesem Sinne gibt es zwar Differenzierungen, aber keine grundsätzlichen Unterschiede zwischen Heterosexuelle, Homosexuelle oder Päderasten. Deshalb sollten sich besonders die Homosexuellen davor hüten, aus der Homosexualität eine "Weltanschauung" zu machen, ihr "Anderssein" zu kultivieren. Sie bestätigen oder bestärken damit nur bestehende Vorurteile. Homosexualität oder Päderastie sind nur Varianten der Sexualität und nichts mehr und nichts weniger.

Der Kampf gegen die bürgerlichen Normen ist auch gleichzeitig ein Kampf gegen die bürgerliche Familie, dieses Treibhaus von Neurosen, diesen Kerker aller Lust. Wer gegen die ökonomische Unterdrückung kämpft, der muß auch gleichzeitig gegen die sexuelle Unterdrückung kämpfen, denn unser Kampf gilt aller Unterdrückung. Eine Revolution, die nicht gleichzeitig mit einer Emanzipation Hand in Hand geht, mit einer Emanzipation auf allen Gebieten, endet immer mit einer neuen Unterdrückung. Wer gegen die bürgerlichen Normen und Wertvorstellungen kämpft, der muß auch gleichzeitig gegen die sexuellen Normen der bürgerlichen Gesellschaft kämpfen, die erst die Unterscheidung in 'normale', 'unnormale' oder 'perverse' Sexualpraktiken eingeführt hat.

Wer das nicht kapiert hat, der beweist nur, daß er doch lediglich ein "kleinbürgerlicher Rebell" ist und kein Revolutionär. Die Revolution ist kein abstrakter, utopischer Begriff, sie darf nicht auf ein unbekanntes Datum in weiter Ferne fixiert werden. Revolution ist immer, wir müssen nur beginnen, sie zu leben! Peter Schult

Nachdem dieser Artikel in der Dokumentation erschienen war, stieß er auf ebenso heftige Zustimmung wie auch Ablehnung. Ein Vorwort, das auf die zahlreichen Kritiken eingehen sollte, mußte aus Platzgründen weggelassen werden. Die Diskussion über den Artikel geht aber weiter und wir werden die Beiträge zu einem späteren Zeitpunkt in einer Ausgabe der Autonomie abdrucken.

VIELE ARTEN ZU TÖTEN

Es gibt viele Arten zu töten. Man kann
einem ein Messer in den Bauch stechen,
einem das Brot entziehen, einen
von einer Krankheit nicht heilen, einen
in eine schlechte Wohnung stecken,
einen durch Arbeit zu Tode schinden,
einen zum Selbstmord treiben,
einen in den Krieg führen usw. Nur weniges
davon ist in unserem Staate verboten.

(Brecht, Me-ti. Buch der Wendungen)